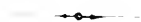


Deutsche
National-Litteratur



Deutsche National-Litteratur

Historisch kritische Ausgabe

Unter Mitwirkung

von

Dr. Arnold, Dr. G. Balke, Prof. Dr. G. Bartsch, Prof. Dr. G. Beckstein,
Prof. Dr. O. Bejaghel, Prof. Dr. Birlinger, Prof. Dr. D. Blunier, Dr. F. Bovertag,
Dr. G. Borberger, Dr. W. Creizenach, Dr. Joh. Cruger, Prof. Dr. D. Duntzer,
Prof. Dr. A. Fren, C. Fulda, Prof. Dr. W. Geiger, Dr. G. Gmel, Dr. E. Gennel,
Dr. M. Gies, Prof. Dr. D. Gumbel, Dr. G. Gutz. v. Huttenroth, Dr. G. Hirsch,
Prof. Dr. J. Minor, Dr. F. Munier, Dr. D. Neudach, Dr. D. Oesterlen, Prof. Dr. D. Palm,
Prof. Dr. D. Piper, Dr. D. Prohle, Dr. Adolf Rosenbergs, Prof. Dr. A. Sauer, Prof.
Dr. G. J. Schroeter, G. Steiner, Prof. Dr. A. Stern, Prof. Dr. F. Vetter,
Dr. C. Wendeler, Dr. Th. Zölling u. a.

herausgegeben

von

Joseph Kürschner

96. Band

Erste Abtheilung

Goethes Werke XV. 1



Stuttgart

Union Deutsche Verlagsgesellschaft

39 2

Fünfzehnter Teil

Erste Abteilung

Wilhelm Meisters Lehrjahre

Herausgegeben

von

Prof. Dr. H. Dünker



Stuttgart

Union Deutsche Verlagsgesellschaft

38482
751

Alle Rechte vorbehalten

--

Druck von B. G. Teubner in Leipzig

Einleitung.

Die Frucht zwanzigjährigen Sinnens und Dichtens, eindringendster Lebensbeobachtung und besonnenster Gestaltung liegt uns in Wilhelm Meisters Lehrjahren vor, deren Kern ihre früheste Bezeichnung Wilhelm's theatralische Sendung nur halb ausbrach, da sie nicht den Kreis andeutete, in welchem der Held der Dichtung, den der Gedanke begeisterte, Gründer eines wahren deutschen Nationaltheaters zu werden, nach schmerzlicher Enttäuschung die ersehnte Bildung und zugleich das Glück seines innigen Liebe fördernden Herzens finden soll. Als Goethe im November 1775 zum Besuche des herzoglichen Hofes nach Weimar kam, hatte er einen andern Roman im Sinne. Sein ihm begleitender Schreiber verriet dies am 23. November einem Frankfurter Freunde. „Da kopier' ich einen Roman, von welchem mein Herr der Verfasser ist,“ meldete er. „Ich bin an einer Stelle, die mich himmlisch entzückte, und in dieser Lage will ich dir schreiben, ob ich gleich sehr getrieben werde, es fertig zu machen.“ Von diesem damals noch unvollendeten Roman wissen wir sonst nichts, nur dürfen wir vermuten, daß dessen Liebesheld Quanz hieß, und die Dichtung dieselbe war, aus welcher Goethe im Februar 1776 der Frau von Stein mit leidenschaftlich ergriffener Seele vorlas. Sie übertrug

liegen geblieben zu sein. Bald darauf trieb es Goethe, seine Liebe zu Frau von Stein in einem Drama abzuspiegeln. Er begann nach einer schon von andern, auch dramatisch behandelten Erzählung Boccaccios das Drama *Der Falke*, das aber nicht vollendet wurde. Dagegen gelang ihm Ende Oktober binnen drei Tagen das frei erfundene Schauspiel *Die Geschwister*, in welchem sich das ihn tief bewegende Gefühl ausdrückte, daß die des vollen Besitzes sich trennende Geschlechtsliebe wärmer die Seele beglücke als die Geschwisterliebe, in deren Schranken ihn Frau von Stein verwies. Die Hauptpersonen sind der Kaufmann Wilhelm und Marianne, die Tochter seiner verstorbenen Freundin Charlotte, die aber seine Schwester zu sein glaubt. Bald darauf trieb es ihn zu einem größern, eine weite Welt umfassenden Roman, welcher den damals so viele Gemüther erfüllenden Drang, auf der Bühne die Welt hinzureißn, als einen verlockenden Wahn darstellen sollte. Allgemein bekannt war damals die Geschichte der berühmten, Wieland befreundeten Schauspielerin Abt, die ihrem Vater entlaufen war, freilich auch auf der Bühne großen Erfolg hatte, aber nur zu bald fand, daß derjenige, der sie aus dem elterlichen Hause zum Theater verlockt hatte, ihrer nicht würdig war. Sollte ihre Geschichte bei der Schauspielerin Melina unseres Romans vorschweben, so wäre diese sehr frei umgestaltet. Bei der Flucht aus dem elterlichen Hause könnte eine Begebenheit zu Grunde liegen, die zur Zeit von Goethes Eintritt in Weimar Aufsehen erregte. Das Wochenblatt berichtete, „daß Christof Gottlieb Zisch, Studiosus aus Augsburg zu Jena, und Joh. Luise Krauß zu Jena sich wider den Willen ihrer Eltern verlobt haben, entwichen sind und sich in einem ritterschaftlichen Orte Marisfeld haben trauen lassen“. Eine andere Vorlage unseres Romans ist nicht nachzuweisen. Freilich hat schon Garve sich im Januar 1795 darüber gewundert, daß Goethe die von Scarrons Romanen an so häufig gezeichnete Schauspielerwelt und die Liebe zu Schauspielen zum Triebrad seines Romans gewählt habe, aber er war weit von der Annahme entfernt, eine dieser Darstellungen sei hier benutzt, da das Treiben der Wandertruppen allbekannt, ja fast sprichwörtlich war. Der im Goethe-Jahrbuch IX, 188—197 versuchte Nachweis, in den fünf ersten Büchern sei die Einwirkung von Scarrons Roman *comique* „nicht nur in der ganzen Anlage erkennbar, sondern trete auch in zahlreichen Einzelheiten hervor“, beruht auf oberflächlichen, im Gegenstande liegenden Ähnlichkeiten und setzt eine Armut der Erfindung von Goethes Seite voraus, die seine reiche Gestaltungsraft völlig verkennet; dabei übersieht sie, daß manches, z. B. das Entweichen aus dem elterlichen Hause, die Auflösung von Wandertruppen, das Spielen auf dem Schlosse, der Überfall, für die Entwicklung des dichterischen Planes nötig war, nicht erst von außen in die Geschichte gezogen zu werden brauchte.

Plan und Gang des Romans müssen im allgemeinen schon festgestanden haben, als Goethe, nach dem Zeugnisse seines Tagebuches, den

16. Februar 1777 „an Wilhelm Meister diktirte“. Schon damals also hatte er seinem Helden den Namen Meister gegeben, der natürlich ohne weitere Beziehung sein sollte, wie auch der seines Freundes Werner, der aber freilich ursprünglich als Vorname gedacht war. Aus einer Äußerung Herders wissen wir, daß ursprünglich Wilhelm's Leben von Kindheit auf bis zu dem Augenblick seiner Liebe zu Mariannen geschildert war; die spätere künstlerische Verflechtung derselben in seine Liebesnacht hieß Herder wunderlich genug für fehlerhaft, weil wir ihn gleich da sahen, wo wir ihn nicht sehen wollten, noch ehe er unsern Anteil erregt habe. Weiter gedenkt das Tagebuch des „Schreibens an Meistern“ oder „an Wilhelm Meister“ den 1. April und den 8. Juli. Als sein vertrauter Freund Merck im September ihn auf der Wartburg besuchte, zeigte er ihm das Vorhandene, ohne seinen Plan zu verraten. Zu Weimar dichtete er weiter daran am Abend des 10. Oktober. Leider sind die Angaben des Tagebuches über die Fortsetzung sehr lückenhaft. So wissen wir denn nur aus einer Äußerung der Frau von Stein, daß er am Abend des 30. Oktober „einen Salto mortale über drei fatale Kapitel machte“, vor denen er schon so lange geheult hatte. Man könnte denken, diese Kapitel hätten die Darstellung des Theaterwielens mit seinen Kameraden enthalten. Die Hoffnung, das erste Buch nun bald abzuschließen, erfüllte sich nicht; erst auf die Mahnung der Freundin kehrte er mit dem neuen Jahre zum Romane zurück. Am 1. Januar 1778 schrieb er daran „in reiner Ruhe“. Den folgenden Morgen beendigte er das erste Buch, das wahrscheinlich mit dem Eindrucke der ersten Vorstellung eines wirklichen Theaters schloß. Zur Fortsetzung fühlte er sich lange Zeit nicht aufgeleget, obgleich die Bekanntschaft des berühmten Schöff, der ihm seine Lebensgeschichte erzählte, und die Zeitung des eifrig betriebenen Liebhabertheaters bei Hofe ihm manches zu seinem Zwecke an die Hand gaben. Darauf verstimimte ihn der drohende Krieg. Der Anblick des kriegsbereiten Berlin, wo er den Brinken Heinrich kennen lernte, und des großen Manövers zu Alten, auch die Bekanntschaft so vieler preussischer Generale erregten ihm mancherlei Gedanken, die später auch dem Romane zu gute kamen. Zu diesem kehrte er erst im Sommer zurück. Am 5. August bat er Merck, der in seiner „Geschichte des Herrn Theimer“ das Wirtschaftsweisen des Landmanns behandelt hatte, er möge, wenn er noch anderes derart schreibe, ihm nicht in das theatrale Gehege kommen, da er in seinem Romane das ganze Theaterwesen vortragen wolle. Den 5. Oktober meldet das Tagebuch: „Die Zeit her an Wilhelm Meister gedacht und geschrieben.“ Aber so manches zerstreute ihn darauf so sehr, daß er selbst sein Tagebuch drei Wochen lang vernachlässigte. Als er dieses am 11. November wieder aufnahm, beschäftigte ihn der Roman, der aber sodann länger als ein Jahr liegen blieb. Am 14. Januar 1780 kehrte er von seiner Schweizerreise zurück, nach welcher er an einem Fieberanfälle litt. Doch schon den 6. Februar diktirte er an seiner

Schweizerreise nach den auf derselben geschriebenen Briefen an Frau von Stein; aber gleichzeitig berichtet das Tagebuch: „Wenig an Wilhelm.“ Dem sich unwohl fühlenden Herzog las er am 25. daraus vor. Es ist dies die letzte Erwähnung des Romans im Tagebuch, obgleich dies noch zwei Jahre weiter reicht. Alle weiteren Angaben über diesen verdanken wir den Briefen an Frau von Stein. Dieser berichtet er am 7. Juni von Gotha aus, auf dem Wege habe er zuletzt seine Lieblings-situation im Wilhelm Meister (in Gedanken) ausgeführt. „Ich wollt' gern Geld drum geben, wenn das Kapitel von Wilhelm Meister aufgeschrieben wär', aber man brächte mich eher zu einem Sprung durchs Feuer. Diktieren könnt' ich's noch allenfalls, wenn ich immer einen Reiseschreiber bei mir hätte. Zwischen so einer Stunde, wo die Dinge so lebendig in mir werden, und meinem Zustand in diesem Augenblick, wo ich jetzt schreibe, ist ein Unterschied wie Traum und Wachen.“ Unter der Lieblings-situation ist die jetzt I, 17 beschriebene Nacht im Freien gemeint. Im August las er dem herzoglichen Paare das zweite Buch vor, soweit er es vollendet hatte.

Aber weder der fürstliche Beifall noch auch die vielfachen Mahnungen der Frau von Stein bestimmten ihn zur Fortsetzung, doch beobachtete er in der nächsten Zeit manches, was er in spätern Büchern benutzen konnte. So wurden Graf und Gräfin von Werthern-Neuenheilingen die Vorbilder zur Charakteristik des Grafen und der Gräfin des Romans. Schon im Februar 1780, dann ein Jahr später hatte Goethe Neuenheilingen mit dem Herzog besucht, darauf sah er sie in Weimar. Der Graf, lange Zeit sursächsischer Gesandter in Madrid, war ein Mann von edlen Gefinnungen, reichen Kenntnissen und vielen Erfahrungen, machte sich aber durch hochvornehmes Wesen, grillenhafte Weisheit, eigenfünrige Anstands-rücksichten und manche Wunderlichkeiten, besonders in seinem Hauswesen, auffällig und lächerlich. Goethe äußerte über ihn, er mache seine „dramatisch-epische Vorratskammer“ reicher, wie er sonst vom Füllen seiner „politisch-dramatisch-moralischen Tasche“, von einem „Arm voll moralischer und politischer Geheimnisse“ spricht, alles Ausdrücke, die auf den Gewinn deuten, den er aus eindringender Beobachtung der Welt für seine Beurteilung und Auffassung und deren dichterische Gestaltung zog. Die Gräfin, eine Schwester des großen Staatsministers von Stein, viel jünger als ihr Gatte, war ein zierliches Wesen von herrlicher Seele, ein Genie in der Kunst des Lebens, aber, wie Goethe sagt, an den leidigsten Narren geschmiedet, krank und für das Leben verloren. Von beiden nahm Goethe bloß bezeichnende Charakterzüge, in den von ihnen berichteten Handlungen verfuhr er ganz frei nach den Forderungen seines dichterischen Planes.

Sehr günstig für die Fortsetzung des Romans zeigte sich das Jahr 1782, obgleich es ihm neue schwere amtliche Geschäfte auflegte; fühlte er sich ja damals in der Liebe der Frau von Stein vollbeglückt. Ging er auch im März an die Fortsetzung des Egmont, so dachte er doch auch schon an Wilhelm Meister, den er freilich erst angriff, als er am

2. Juni seine große Stadtwohnung bezogen hatte. Den 21. schrieb er der Freundin: „Meine ersten Kapitel von Wilhelm Meister die er schon früher entworfen hatte] sind nun bald in der Ordnung, und dann hoff' ich, soll die Lust kommen fortzufahren.“ Die folgenden Tage hielt er sich an sein „dramatisches Ebenbild“; schon am 30. hat er das zweite Buch „ziemlich im ganzen zusammen“; es waren nur noch einzelne bedeutende Lücken geblieben. Den 10. August vollendete er zu seiner großen Freude ein Kapitel, dessen Anfang er der Freundin diktiert hatte etwa I, 15. Erst am 30. konnte er melden, daß das zweite Buch bald fertig sei; wahrscheinlich begrüßte er die am 2. September zurückkehrende Freundin mit dessen Vollendung, die also erst fünfzehn Jahre nach dem Beginn fiel. Da die beiden ersten Bücher später durchaus umgearbeitet wurden, so fehlt uns jedes Mittel zur Bestimmung, von wo ab wir den Anfang des zweiten Buches in der jetzigen Fassung zu setzen haben, doch scheint es unzweifelhaft, daß dieses Buch mit der schmerzlichsten Ueberzeugung von Mariannens Untreue schloß.

Viel rascher ging es mit dem dritten, wohl II, 1—6 in weiterer Ausföhrung enthaltenden Buche, worin bereits Philine und Mignon, auch etwa Laertes, aber vielleicht noch nicht unter dem auf Shakespeares Hamlet deutenden Namen, auftraten. Schon am 18. Oktober konnte er melden, daß es zurücke; vollendet wurde es am 12. November und zu gleich das vierte begonnen, das er aber erst ein volles Jahr später schloß. In der Zwischenzeit machte er manche Beobachtungen und Erfahrungen, die zu den folgenden Büchern verwandt werden konnten. Schon vierzehn Tage vor Vollendung des dritten Buches hatte er Frau von Stein geschrieben, daß er das Bedeutende der Judenheit bald zusammen habe, das er wohl zur Schilderung eines Juden zu benutzen gedachte, wovon sich aber im Romane jetzt keine Spur findet, nur daß II, 9 bei der Stegreifkomödie auf der Wasserfahrt II, 9 der Bedant einen Juden vorstellen will. Von Leipzig aus vertraut Goethe am 29. Dezember seiner Freundin, daß er auf dem großen Balle, wo er viele neue Personen kennen gelernt, recht schöne Data zu seinem Wilhelm gesammelt und schon viele Juden seiner Kenntniss ergänz hat. Im folgenden Jahre bot ihm die Geliebte des Prinzen Konstantin, eine Madame Taraineourt, die er nach der Försterei zu Tamroda bringen mußte, viele Zuge zu der Lydie, die Wilhelm im jetzigen siebenten Buche unter falschen Vorworteactuaen zu Theresien zu bringen sich widerwillig entschließt. Am 19. Mai 1782 sandte Goethe die drei ersten Bücher seinem seit 1780 in der Heimat weilenden Freunde Anebel, der sie nach Frankfurt seiner Mutter übermitteln möge. Auf Anebels Beifall erwiderte er am 3. Juli: „Ich selbst habe noch keinen Genuß daran; die Schrift ist weder in ruhigen Stimmungen geschrieben, noch habe ich nachher wieder einen Augenblick Zeit gefunden, sie im ganzen zu übersehen. Und selten, daß ein Leser bestimmt sagen kann, was ihm wohl gethan hat. Das vierte Buch ist zur Hälfte fertig, vielleicht ruht

die andere bald nach.“ Daß in diesem Buche der Gesang des Harfenspieters II, 11 vorkam, ergibt sich aus Knebel's Tagebuch, der daraus Wilhelm's Worte anführt: „Haben Sie bemerkt, wie richtig der Ausdruck seiner Romanzen war?“ Als Goethe am 23. Dezember Knebel seinen Dank für die freundliche Aufnahme des vierten Buches aussprach, fügte er hinzu: „Ich fahre nun fort, und will sehen, ob ich das Werkchen zu Ende schreibe. Alsdann aber wird es auf Zeit und Glück ankommen, ob ich es wieder im ganzen übersehen, durchsehen und alles schärfer und fühlbarer aneinanderrücken kann.“ Zu großer Freude und Ermunterung gereichte es ihm, daß auch Herder, welcher ihm seit dem vorigen Jahre wieder nahe getreten war, das Buch freundlich aufnahm.

Vom fünften Buche, das dem jetzigen dritten entsprach, also die Bildung der Truppe Melina's, die Einladung derselben auf das Schloß und ihren Aufenthalt daselbst bis zur Abreise des Grafen und der Gräfin enthielt, hatte Goethe schon einen Teil, wohl den Anfang, der Freundin diktiert, als er im Juni 1784 zum Ausschustage nach Eisenach mußte. Von dort meldete er Frau von Stein den 14.: „An Wilhelm habe ich hier und da eingeschoben und am Stile gekünstelt, daß er recht natürlich werde, und habe nun den Schluß des Buchs [Wilhelm's verhängnisvollen Abschied von der Gräfin] recht gegenwärtig. Wenn ich wieder zu dir komme, wollen wir es schließen. Ich habe Liebe zu dem Werklein, weil ich denke, es macht dir Freude.“ Bei der Anwesenheit des ihm schon von Berlin her bekannten, sich ihm wieder sehr gnädig zeigenden Prinzen Heinrich von Preußen, der am Mittag des 5. Juli mit Gefolge an der herzoglichen Tafel speiste, „schuß er im Fluge einige Beiträge zu seinem fünften Teil“. Vgl. III, 8, wo manches bei der spätern Fassung gekürzt worden sein wird. Die Vollendung des IV, 10 schließenden Buches gelang ihm zu Weimar im Oktober, wo er auch sofort das sechste begann, das die Abreise vom Schlosse, den Überfall und Wilhelm's Aufenthalt im Dorfe zu seiner Heilung bis zur Entfernung Philinens enthalten sollte. Doch ging es damit nicht rasch vorwärts. Am 2. Juni 1785 mußte er des Bergwerks wegen nach Ilmenau, von wo er fünf Tage später der Freundin schrieb: „An Wilhelm habe ich fortgefahren; vielleicht thut er diesmal einen guten Ruck. Ich denke immer dabei an die Freude, die ich dir damit machen werde. Der Anfang dieses Buchs [die Entlassung vom Schlosse, der Aufenthalt in der kleinen Stadt und der Wanderszug wohl bis zum Überfall, jetzt IV, 1—5, doch mit Ausnahme der Auslegung von Hamlet's Charakter (IV, 2)] gefällt mir selbst.“ Den 11. meldete er Herder, daß er vier Kapitel geschrieben habe; die übrigen würden folgen. Am 20. sandte er der Freundin Mignons Sehnsuchtslied „aus dem sechsten Buche“ (IV, 11), das nun auch sein sei, seine eigene Sehnsucht nach ihr anzusprechen. Als ihn auf der Reise nach Karlsbad eine Backengeschwulst ein paar Tage zwang, zu Neustadt an der Orla das Zimmer zu hüten, studierte er den Hamlet, was ihm für das sechste Buch zu gute kommen sollte.

Nach der Rückkehr aus den Bädern, wo er so manche anziehende Personen kennen gelernt, hoffte er das Buch bald zu vollenden. Die Freundin ging schon am 1. September nach Kochberg, wohin er ihr am folgenden Tage schrieb: „Alles befehtigt mich nur mehr an dich. Könnte ich nur indessen [während ihrer Abwesenheit] meinen Wilhelm ausschreiben, das Buch wenigstens. Ich habe das Werk sehr lieb, nicht, wie es ist, sondern wie es werden kann.“ Der genaue Umgang mit dem klügsten Manne, den er kannte, dem badischen Geheimrat von Edelsheim, mit dem er schon vor neun Jahren in Weimar verkehrt hatte, „half ihm manches zur Charakteristik der Stände“, worauf er damals ausging. Auch dieses gedachte er in den folgenden Büchern zu verwerten. „An Wilhelm fahr' ich langsam fort und röste das Holz,“ schrieb er am 22. September. „Endlich soll es, hoff' ich, in Flammen stehen.“ Er hatte der Freundin versprochen, es bis zum 12. November zu vollenden, genau ein Jahr, nachdem er es begonnen. Von Almenau, wohin er am 2. November ging, schrieb er fünf Tage später: „Noch ist an Wilhelm nichts geschrieben, aber corrigiert habe ich in dem Fertigen. Mit großer Sorgfalt hab' ich es durchgegangen, und finde doch, daß man es noch besser machen konnte. Will's Gott, sollen die folgenden Bücher von meinen Studien zeugen.“ Am 9. berichtete er: „Heute hab' ich ein Kapitel an Wilhelm geschrieben [wohl IV, 19], und nun noch eins, dann ist das Buch geschlossen. Wie freue ich mich, Euch [ihr, Herder nebst Gattin und Anebel] diesen Abschnitt vorzulesen! Es soll bei mir Thee gemacht werden und Kaminfeuer, damit es an Dekoration und Accompanement nicht fehle.“ Der Scherz bezieht sich darauf, daß das Buch sich mit dem Theater beschäftigt. „Heute hab' ich endlich das sechste Buch geendigt,“ heist es zwei Tage später. „Möge es euch so viel Freude machen, als es mir Sorge gemacht hat, ich darf nicht sagen Ruhe; denn die ist nicht bei diesen Arbeiten, aber wenn man so genau weiß, was man will, ist man in der Ausführung niemals mit sich selbst zufrieden. Ich wünschte nun, du hättest noch nichts davon gehört. Doch du bist gut und hörst es wohl noch einmal; auch, wenn es zusammen ist, nimmt sich's anders aus, besonders da dieses Buch [Wilhelms Verbindung mit einem guten Theater] wieder für sich ein Ganzes ausmacht. Ich freue mich auf Herders und die Inhoff [die in Weimar zu dauerndem Aufenthalt angekommene Schwester der Frau von Stein.“ Gleichzeitig meldete er Herder die Vollendung des Buches, womit er also Wort gehalten habe. Auch gegen ihn gedenkt er der Sorge, die es ihm gemacht; wenn man sich einmal auf die Keilichkeit des Konturs lege, mache man sich nie etwas zu Danke. Jetzt teilte er auch dem Herzog die sechs ersten Bücher mit, welche die Hälfte des ganzen Romans bildeten. Dieser las sie zu Tannroda und erfreute ihn durch seine verständigen Bemerkungen. Zwei Jahre später in Rom gedachte der Dichter noch der „Tannroder Stimmung“ des Herzogs, die seinem Wilhelm so günstig gewesen sei.

Am 8. Dezember schrieb er den Plan zu den letzten sechs Büchern. Mit der Ausführung des siebenten, der ersten Hälfte des jetzigen fünften, wollte es nicht recht gehen, da er sich verstimmt und leidend fühlte. Am Abend des 12. März 1786 äußerte er der Freundin, er bleibe zu Hause, da ihn ein guter Geist anwehe und er an Wilhelm schreibe. Den folgenden Tag heißt es: „Mir ist's gestern Abend recht wohl gelungen, und ich will sehen, ob es heute wieder so geht. . . Ich habe Hoffnung mit dem nächsten Buche vorzurücken, wenn ich es auch nicht so bald endige. Der Anfang ist immer das Schwerste, das übrige giebt sich.“ Es galt zunächst die Einführung Mignons und des Harfenspielers bei Serlo und Wilhelms Entschluß, als Schauspieler die Bühne zu betreten. Aber statt am Wilhelm arbeitete er diesen Abend an der Operette Die ungleichen Hausgenossen. Den 21. hören wir, diese und der Roman rückten zugleich. Gerade zwei Monate später meldete er von Gena aus, wohin er sich am 19. Mai begeben hatte: „An Wilhelm hab' ich geschrieben und bei jeder Seite hoffe ich auf die Freude, sie dir vorzulesen. Einige Sorge habe ich doch für dieses Buch.“ Es sollte die Vorbereitungen zur Vorstellung Hamlets und diese selbst mit der Warnung Wilhelms durch den Geist enthalten. Den 23. berichtet er: „Ich habe an Wilhelm geschrieben, und denke nun, bald soll auch dieses Buch glücken.“ Doch er muß hinzufügen: „Wenn es nur nicht mit allen diesen Dingen eine so gar wunderliche Sache wäre. Es läßt sich daran nicht viel sinnen und dichten; was freiwillig kommt, ist das Beste.“ Der schlimmste Feind war seine innere Unruhe, sein Drang nach Italien, aus welchem er selbst seiner Seelenfreundin, die er nun so lang entbehren sollte, ein Geheimnis machen mußte. Zwei Tage später schrieb er, sie (er mit Knebel) hätten die schönen Tage mehr verlebt, als daß sie viel gethan hätten, doch seien ihm einige Dinge geworden, die Wilhelm zieren sollten, wenn auch nicht gleich das nächste Buch. In der Nähe hatte er sich wohl das Bild eines Pachthofes eingepägt, wahrscheinlich in Lobeda, wo ihn die Naturdichterin Bohl mit ihrer Familie anzog. Dieses dachte er zu Lotharios Erzählung vom Wiedersehen seiner Jugendgeliebten (VII, 7) zu benutzen. Gleich darauf nahm ihn die Durchsicht seiner ältern Dichtungen in Anspruch, die er bei seiner Flucht nach Italien für die ersten Bände der Ausgabe seiner Werke, über die er mit dem Verleger abgeschlossen hatte, druckfertig zurücklassen wollte. Das siebente Buch blieb unvollendet. Dem Plane nach sollte es wohl mit Serlos Aufforderung an Wilhelm, bei seiner Truppe einzutreten, und mit Wilhelms Verwundung durch Aurelien schließen, die als Gegenstück zum Abschiede von der Gräfin am Schluß des fünften gedacht war. Für das achte Buch hatte er die Ausführung Hamlets und den weitem Inhalt des jetzigen fünften Buches bestimmt. Die Bekenntnisse einer schönen Seele waren dem alten Plane fremd. Die vier letzten Bücher entsprachen dem jetzigen siebenten und achten; wahrscheinlich sollte das zehnte mit Wilhelms

Rückkehr zur Stadt (VII, 8), das erste mit Mignons Tod (VIII, 5) schließen.

Eine Handschrift des Vollendetem und der Plan begleiteten den Dichter nach Italien. In Vicenza hielt Goethe sich länger auf, weil er dieses zur Heimat Mignons zu machen gedachte, doch entschied er sich später für die Ufer des Langensees, den er auf der Rückreise sah. In Rom antwortete er auf des Herzogs Frage nach Wilhelm Meister, vierzehn Tage vor der Reise nach Neapel: „Zeit der Zeit, da Sie ihn in Tamroda lasen, hab' ich ihn oft wieder vor der Seele gehabt: Die große Arbeit, die noch erfordert wird, ihn zu endigen und ihn zu einem Ganzen zu schreiben, wird nur durch solche teilnehmende Aufmunterungen überwindlich. Ich habe das Wunderbarste vor. Ich möchte ihn endigen vor meinem Eintritt ins vierzigste Jahr [in die reifen Mannesjahre, nicht etwa mit Rücksicht auf die Schwabenmündigkeit, der er sonst einmal gedenkt]; da muß er auch geschrieben sein. Daß es auch nur der Zeit nach möglich werde, lassen Sie uns, wenn ich wiederkomme, zu Rate gehen.“ Aber dies wurde schon dadurch unmöglich, daß der Aufenthalt in Italien ein Jahr länger dauerte und er auch während dieses verlängerten Urlaubs „Tasso“ und „Faust“, die er dem Verleger versprochen hatte, nicht vollenden konnte. Doch manche Aufklärung über Leben und Kunst, ja eine ganz andere Anschauung der letztern gingen ihm auf, die er bei Vollendung der noch nicht ausgeführten Bücher, der Umgestaltung der früher entworfenen und der Zusammenarbeitung des Ganzen benutzen konnte. Unter dem 5. Juli heißt es im Zweiten römischen Aufenthalt (von dem uns die zu Grunde liegenden Briefe fehlen): „Ich habe über allerlei Kunst so viel Gelegenheit zu denken, daß mein Wilhelm recht anschwilt.“ Noch am 11. August hoffte er Tasso und Faust zu vollenden und dann mit Ernst an Wilhelm zu gehen, den er dem Herzog, wie er gegen diesen selbst äußert, recht zu erb und eigen zu schreiben gedachte. Sollte dieser Roman ja seine Ansichten über Welt und Leben aussprechen und sein Lothario ein dichterisches Abbild von Karl August sein, wie in anderer Weise Fürst Alfons in seinem Tasso. Damals dachte er noch, den Roman in seiner Vaterstadt Frankfurt zu vollenden. An Freund Herder war wohl die Äußerung unter dem 2. Oktober gerichtet: „Ich habe Gelegenheit gehabt, über mich selbst und andere, über Welt und Geschichte viel nachzudenken, wovon ich manches Gute, wenngleich nicht Neue, auf meine Art mitteilen werde. Zuletzt wird alles im Wilhelm gefaßt und geschlossen.“ Als es sich entschieden hatte, daß er den Tasso erst auf der Rückreise beginnen, an Faust erst nach der Heimkehr in Weimar gehen könnte, da er den Aufenthalt in Frankfurt aufgeben mußte, versprach er dem Herzog, den Roman jedenfalls an seiner Seite auszuführen, und sollte es in seiner Garnisonsstadt Wiesbaden sein.

Noch einen Monat nach der Rückkehr schrieb er an Jacobi: sobald er seine acht Bände vom Stapel habe, solle Wilhelm, zu dem er große

Neigung fühle, vollendet werden. Aber als er endlich mehr als ein Jahr später den Faust „abgethan“ hatte, war es ihm bei seiner argen Mißstimmung und Aufregung unmöglich, die schwierige Aufgabe der Umarbeitung und Vollendung Wilhelms zu versuchen. Selbst seine Übernahme des herzoglichen Theaters begünstigte diese nicht. Daneben nahmen ihn seine naturwissenschaftlichen Arbeiten, besonders die Farbenlehre, stark in Anspruch. Dichterisch suchte er sich über die Folgen der französischen Staatsumwälzung zu beruhigen, die ihn zweimal ins Kriegslager führten. Endlich aber trieb es ihn, vielleicht in Folge einer Anregung der Herzogin-Mutter (denn das Verhältnis zu seiner frühern Muse, Frau von Stein, hatte sich gelöst), sich selbst dadurch zur Vollendung des so lang ruhenden, mit seinen schönsten Erinnerungen verknüpften Werkes zu nötigen, daß er im Frühjahr 1794 dem Buchhändler Unger in Berlin den Roman als Fortsetzung der beiden Bände seiner bei ihm erschienenen „Neuen Schriften“ verkaufte. Ganz haltlos ist die Annahme, welche in dem leichtfertigen Aufsatze des „Goethe-Jahrbuches“ (IX, 163—187) Die Anfänge des „Wilhelm Meister“ zu Tage tritt, der Roman schildere „die allgemeine, personelle Ausbildung“, die der Dichter in Italien erreicht habe; erst als die italienischen Errungenschaften völlig objektiv vor ihm gestanden, habe er die Feder angefaßt, um Wilhelm Schüler zur Meisterschaft zu geleiten. Also im Ernste sollen wir glauben, der Held der frühern Fassung sei nur ein Schüler gewesen, in der spätern Umgestaltung werde er zum Meister. Solches geistreichelnde Schwärmen ins Blaue ist der leidigste Feind jeder ernsten Forschung. In den Charakteren und Handlungen des Romans ist keine wesentliche Änderung eingetreten, wenn sie auch feiner ausgeprägt, glücklicher ausgeführt und angeordnet wurden, um ein möglichst wirksames einheitliches Ganze zu bilden und den höchsten Anforderungen reiner Kunst zu genügen. Das eigentliche Verdienst der spätern Bearbeitung lag bei der ersten Hälfte in dem Zusammenarbeiten der stückweise zu verschiedenen Zeiten gedichteten Bücher zu einem einstimmigen Ganzen, wobei besonders der glückliche Gedanke, daß wir gleich in Wilhelms Liebesglück hineinversetzt werden, zu den bedeutendsten Änderungen führte; von der zweiten Hälfte lag fast nur der Plan vor, der selbst nach der neuen Bearbeitung der ersten Bücher zum Teil verändert, vor allem aber im einzelnen weiter ausgebildet und der so vervollständigte Plan, das Skelett der Handlung, mit Adern, Blut und Fleisch belebt werden mußte. Wahrscheinlich hatte Goethe den ersten Entwurf der Ausführung der letzten Bücher schon beendet, als er den Roman dem Verleger anbot. Das sechste Buch wurde erst im Jahre 1795 in den Plan aufgenommen und nach den für die größere Hälfte desselben vorliegenden Bekenntnissen der Fräulein von Alettenberg bearbeitet. Seit dem dritten Buche stand dem Dichter Schillers einsichtige Beurteilung des Gedichteten und seine kunstverständige Beurteilung des Planes der noch auszuführenden Teile förderlich zur Seite.

Das erste Buch war spätestens anfangs Juni 1794 vollendet. Goethe theilte es Herder, welcher an der frühern Fassung des Romans lebhaften Anteil genommen hatte, bei einer Rückendung seiner Uebersetzung Baldeicher Gedichte mit, wobei er bescheiden bemerkte, es bedürfe noch manches Aenderstriches, nicht um gut zu werden, sondern um nur einmal als eine Pseudokonfession (da es seinen eigenen Drang zur dramatischen Dichtung und seinen Glauben an sein Talent wiedererweckte) ihm vom Halse zu kommen. Zugleich lud er ihn auf nächsten Sonntag [den 15.] zu Mittag ein, wozu er auch Knebel beten werde, damit sie einige Stunden verchwänden. Nach Herders Zusatz richtete er den 11. an Knebel die Einladung zum Mittagessen auf morgen, wo er auch Herder treffen werde. Daß er Knebel die Handschrift schon früher mitgeteilt hatte, ergiebt sich aus der beigefügten Bitte, den Roman nicht aus der Hand zu geben, da noch manches darin zu bessern sein möchte. Wie unzufrieden Herder mit der künstlerisch gebotenen Änderung war, ist bereits oben erwähnt; sein Tadel mußte Goethe unangenehm überraschen, konnte ihn am wenigsten überzeugen, nur ihre verschiedene ästhetische Ansicht ins Licht setzen. Kaum durfte Knebel ganz auf Herders Seite gestanden, seine Bemerkungen sich mehr auf einzelnes bezogen haben, aber auch ihm legte er kaum die Fortsetzung vor. Mit beiden Freunden war er auch wegen ihrer politischen Uebersetzung gespannt. Die beiden ersten Bücher hatte er bereits zum Drucke abgesandt, als er am 27. August Schiller sein Bedauern aussprach, den Roman nicht in dessen Horen geben zu können, wozu er recht schicklich gewesen wäre, da er eine Art von problematischer [eine verschiedene Auffassung zulassende] Komposition sei, wie die guten Deutschen sie liebten. Der Anfang, fügte er hinzu, sei schon so lange geschrieben, daß er im eigentlichsten Sinne nur der Herausgeber sei, was doch eine etwas weitgehende Behauptung war, da die alte Fassung wesentlich umgearbeitet ist. Als er die Aushängebogen des ersten Buches den 6. Dezember an Schiller sandte, bemerkte er launig, er wisse nicht, wie sein Wilhelm Schuler den Namen Meister erwirkt habe. Aber daß es sich nicht um einen Meister handle, spricht das den Anfang des ersten Bogens bildende Titelblatt des ersten Buches der Lehrjahre bestimmt genug aus. Schiller und W. von Humboldt, dem dieser die Bogen mitgeteilt hatte, sprachen sich mit höchster Anerkennung aus; besonders zeigte sich nicht die enorme Ungleichheit, die man bei der langen, seit dem ersten Entwurf verfloßenen Zeit hätte befürchten können. Goethe erwiderte: zuletzt habe er sich bloß an die Idee gehalten und werde froh sein, wenn diese ihn aus dem Labyrinth herausleite. Unter Idee muß er hier das Bild von Meisters Charakter und den vorrückenden Gang seiner Ausbildung verstehen. Den 7. Januar 1795 sandte er den ersten Band und zugleich die Handschrift des dritten Buches dem Freunde. Dieser fühlte sich, je weiter er im Roman las, von einer immer fukern und untaern Beobachtlichkeit durchdrungen, welche die Folge der darin herrschenden ruhigen Klarheit,

Glätte und Durchsichtigkeit sei. Über das dritte Buch besprachen sich die Freunde, während Goethes eiltägigen Besuches in Jena, was denn der letzten Durchsicht zu gute kam. Am 11. Februar übersandte Goethe das vierte Buch, über welches dann gleichfalls, sowie auch über die Fortsetzung, zu Jena beraten wurde. „Durch den guten Mut, den mir die neuliche Unterredung eingeflößt, belebt,“ schrieb Goethe den 18., „habe ich das Schema zum fünften und sechsten Buche ausgearbeitet. Wieviel vorteilhafter ist es doch, sich in andern als in sich zu bespiegeln!“ Wahrscheinlich wurde besonders die Frage wegen der Einschlebung des religiösen Buches ernstlich erwogen. Schiller empfand beim zweiten Durchlesen des vierten Buches neues Vergnügen über die Wahrheit der Schilderungen und die treffliche Entwicklung des Hamlet, nur sollte, meinte er, letztere nicht ununterbrochen gegeben werden, sondern manche bedeutende Umstände, wie Goethe meist so glücklich abzuwechseln wisse, dazwischen treten. Auch hatte er mit Humboldt Bedenken gegen die Art geäußert, wie die Gräfin das Geldgeschenk Wilhelm zustellen läßt, und dieser es annimmt. Bei andern Stellen, wo er irgend einen Anstoß genommen, machte er am Rande der Handschrift Striche. Über Jacobis und seiner holsteinischen Freundinnen Tadel des im Roman herrschenden „unsaubern Geistes“ konnte ihn Schiller leicht beruhigen; jener gehörte zu denjenigen, die in einer dichterischen Darstellung nur ihre Idee suchen, nicht die innere Notwendigkeit und Wahrheit. Goethe legte in Weimar nicht bloß an die erste Hälfte des vierten Buches vor der Absendung zum Drucke die letzte Hand, sondern wurde noch vor der Ausführung des fünften von einer besondern Lust ergriffen, das sechste, die „Bekennnisse einer schönen Seele“, auszuarbeiten. Da diese auf der edelsten Täuschung und der zartesten Verwechslung des Subjektiven und Objectiven beruhten, so gehöre vielleicht mehr Stimmung und Sammlung dazu als zu einem andern Teile. „Und doch wäre, wie Sie zur Zeit sehen werden, eine solche Darstellung unmöglich gewesen, wenn ich nicht früher die Studien nach der Natur dazu gemacht hätte. Durch dieses Buch, das ich Balmarium [den 29. März] zu endigen gedenke, bin ich ganz unvermutet in meiner Arbeit sehr gefördert worden, indem es vor- und rückwärts weist und, indem es begrenzt, zugleich leitet und führt.“ Hiernach hatte Goethe dem Freunde nicht verraten, daß ihm schriftliche Bekennnisse einer solchen Frommen vorlagen, und der Gedanke, die schöne Seele zur Tante der Gräfin, der Amazone und Lotharios zu machen, muß ihm erst jetzt gekommen sein. Er hatte nicht allein seit 1768 mit dem Urbilde der schönen Seele, Fräulein Susanna Katharina von Klettenberg, einer frommieligen Freundin seiner Mutter, in persönlicher Verbindung gestanden diese war im Dezember 1774 kurz vor Vollendung ihres 51. Jahres gestorben), ja bei dem Besuche Lavaters hatte sich ihr Bild dadurch noch lebendiger ihm gezeigt, daß beide Christgläubige sich damals vertraulich gegen ihn über ihren verschiedenen Glaubensstandpunkt offenbarten, und von der Klettenberg lagen

ihm schriftliche Bekenntnisse vor. Dies ergiebt sich aus der Äußerung von Goethes Mutter, die nach Lesung einer Beurteilung des sechsten Buches in Walchs *Theologischen Annalen**) dem Sohne schrieb: „Das ist der lieben Klettenbergern wohl nicht im Traume eingefallen, daß nach so langer Zeit ihr Andenken noch grünen, blühen und Segen den nachkommenden Geschlechtern bringen würde. Du, mein lieber Sohn! warst von der Vorsehung bestimmt zur Erhaltung und Verbreitung dieser unverwecklichen Blätter. Gottes Segen und tausend Dank davor.“ Freilich mußte Goethe, wenn er auch die Wandlungen ihres Verhältnisses zu Gott wesentlich beibehielt, doch manches übergehen, vieles ändern und erweitern, und diese ganze Glaubensrichtung als einen krankhaften Traum darstellen. Die erste Hauptänderung lag darin, daß er die Heimat der schönen Seele von Frankfurt nach einer kleinen Fürststadt verlegte. Die Auflösung ihres Verhältnisses zu Marcis, dem schon 1778 verstorbenen Schöffen und zeitweiligen jüngern Bürgermeister von Tenschlager, mußte anders dargestellt werden, schon aus Rücksicht auf dessen noch lebenden Sohn, damit die persönliche Beziehung nicht zu auffallend werde. Noch bedeutender war die Erdichtung des Theims und der von diesem erzogenen Kinder seiner Nichte. Schiller war auf das religiöse Buch sehr gespannt, da Goethe nur durch die Macht seines Genies religiöse Schwärmereien, die seinem Gemüte fremd sein würden, darstellen könne. Daß dieser vor seiner Straßburger Zeit pietistisch angeweht gewesen, wußte er nicht.

Vor Vollendung des sechsten Buches hatte er noch den Schluß des vierten, wahrscheinlich von Kapitel 16 an, auszuführen, worin Aurelie auf ihr Verhältnis zu Lothario kommt, welches für das fünfte und die Anknüpfung des siebenten Buches von Wichtigkeit war. Das abgeschlossene sechste Buch brachte er Ende März mit nach Jena, wo er fünf Wochen im vertrautesten Austausch mit dem leider erkrankten Freunde genoß. Von Weimar aus äußerte er gegen diesen am 16. Mai bei Ubersendung des zweiten Bandes des Romans, er müsse jetzt das fünfte Buch, dessen erste Fassung er bereits 1786 begonnen hatte, in Ordnung bringen. Dies gelang nicht so rasch, als er gedacht hatte; erst, als er am 31. Mai auf einige Tage nach Jena kam, war es wesentlich ausgeführt. Schiller konnte ihn damals mit Körners einsichtigem Lobe des zweiten Bandes erfreuen. Goethe teilte ihm seine Ansicht über den Unterschied zwischen Roman und Drama mit, die er bei der Revision seines Manuskripts für die Fortsetzung seines

) Dort heißt es: „Dieses in das Nach der religiösen Schriften einschlagende Gemüth, ein mit Liebe gearbeitetes Meisterstück unsers größten Dichters, der Klarheit mit Poesie, Einfachheit mit Erhabenheit verbindet, wird zugleich mit Johanne von Zauter und mit den Leiden des jungen Werthers in den Tempel der Unsterblichkeit eingehn. Vielleicht ist es nicht allgemein bekannt, daß der Verfasser mit diesen Bekannten einer schon seit länger als dreißig Jahren () zu Frankfurt am Main entstandenen Freundin seiner noch lebenden Mutter, einer Fräulein von Klettenberg, die er wie eine Mutter verehrte und die ihn wie einen Sohn liebte, ein beider Teile würdiges und ergötzliches Teufelchen geist hat. Je mehr man diese herrlichen Bekenntnisse liest, desto mehr bewundert man sie.“ Goethe heißt weiter ein mit Goethes Jünger einzig beschriebener Geist sollten auch andere seiner Schriften eines solchen nicht ganz würdig gefunden werden.

Wilhelm Meister unter die Feder bekommen hatte. Die sehr verkürzte Ausführung findet sich jetzt V, 7. War Goethe auch nach der Rückkehr einige Zeit leidend, so konnte er doch am 11. Juli eine Abschrift der ersten Hälfte des fünften Buches, die Epoche mache (wahrscheinlich die ersten zwölf Kapitel), Schiller mitteilen. Dieser las sie „mit einer ordentlichen Trunkenheit und mit einer einzigen ungetheilten Empfindung“; selbst im Meister habe nichts ihn so Schlag auf Schlag ergriffen und in seinem Wirbel unfreiwillig mit fortgenommen. Und dabei werde durch die einfachsten Mittel ein so hinreißendes Interesse bewirkt. Die außerordentlich glückliche Idee der Erscheinung des Geistes habe Goethe bis auf den letzten Tropfen ausgeschöpft; so manches andere, wie Wilhelms Rechtfertigung seines Übertritts zum Theater, Zerlo, der Souffleur, Philine, die wilde Nacht, sei ausnehmend glücklich behandelt, das Geheimnis des weiblichen Nachtbesuches erfolgreich bewahrt. Aber für das Ganze würde es gewiß gut sein, wenn er den das Schauspielwesen ausschließend angehenden Teil in engere Grenzen einschließe, da demselben mehr Raum gegeben sei, als sich mit der weiten und freien Idee des Ganzen vertrage. Goethe ließ denn auch bei dem „theoretisch-praktischen Gewäsch“ an einigen Stellen die Schere wirken, obgleich er die erste Handschrift schon um ein Drittel verkürzt hatte; dergleichen Reste der frühern Behandlung werde man nie ganz los. Von der Darstellung des Schauspielwesens konnte er nichts aufgeben.

Erst in Karlsbad, das der Dichter zur Herstellung seiner Gesundheit im Juli besuchte, schloß er das fünfte Buch ab und sah das noch unvollendete sechste durch. Beide ließ er Schiller auf der Rückreise in Jena zurück. Dieser äußerte über den Schluß des fünften (von Kapitel 13 an) am 11. August: „Die Erwartung steigt noch immer, aber man sieht doch schon von ferne, daß der Wald anfängt lichter zu werden. Die Erinnerung an Marianen [Kapitel 15] thut viel Wirkung und Mignon wächst mit jedem Buche mehr heran. Der düstere Harfenspieler wird immer düsterer und geisterhafter und Philine gefällt mir noch immer trefflich wohl. Man freut sich, wie Sie in diesem Buch vorhergegangene Personen und Scenen wieder ins Gedächtnis bringen.“ Im sechsten Buche, das bis zum Abschied vom Oheim vorlag, fand Schiller den Übergang von der Religion überhaupt zur christlichen durch die Erfahrung der Sünde meisterhaft gedacht, die leitenden Ideen trefflich, nur fürchtete er, sie seien etwas zu leicht angedeutet und über dem Bestreben, die gewöhnlichen Ausdrücke der Andacht zu vermeiden, seien ihm Äußerungen entschlüpft, die einem christlichen Gemüthe leichtfertig erscheinen würden. Daß die schöne Seele von dem allgemeinen religiösen Gefühle zum Christentume übergehe, war freilich eine irrige Auffassung Schillers, wie auch seine Voraussetzung, der Umgang mit dem Oheim werde eine Krise in ihrer Anschauung bewirken, Goethes Absicht verkannte. Dieser erwiderte: die schöne Seele solle vom Oheim nur so viel sich zueignen, als in ihren Kram tauge, die christliche

Religion in ihrem ernstern Sinne erst im achten Buche in dem folgenden Geschlechte auftreten, und der Freund werde wohl nichts vermissen, wenn sie den Gegenstand noch einmal durchgesprochen hätten. Doch zeigte ihm Schillers Mißverständnis, daß er noch deutlicher die Übergänge bezeichnen müsse. Wenn er bemerkt, er habe freilich der Wirkung auf das große Publikum dadurch geschadet, daß er jedes Dogmatisieren vermieden und seine Absicht völlig verborgen habe, so trifft dies bei der jetzigen Fassung nicht mehr zu, die deutlich genug die ganze Anschauung der schönen Seele als eine krankhafte bezeichnet, wenn auch die Frommen dies nicht sehen wollten. Sonderbar fand Schiller in Goethes höflicher Ablehnung ein Zugeständnis, so daß er Körner schrieb, man könne diesem starke Wahrheiten ungeheurt sagen. Erst nach Beendigung seines großen Märchens konnte Goethe zum sechsten Buche zurückkehren, dessen Schluß er anfangs Oktober zum Drucke abhandte, ohne ihn Schiller vorher mitzuteilen. „Am folgenden Buche rollt der Stein den Berg hinab,“ schrieb er diesem vorher am 3., „und das meiste ist schon geschrieben und fertig.“ Dies dürfte besonders vom siebenten Buche gelten, doch auch von diesem war vieles nur im Kopfe fertig, wenn auch das Auffinden Kataliens und die Entlassung Wilhelms größtenteils schon im Frühjahr 1794 geschrieben gewesen sein mag.

Nach dem Empfange des dritten, das fünfte und sechste Buch enthaltenden Bandes schrieb Schiller (am 20. November): „Jedermann findet das sechste Buch an sich interessant, wahr und schön, aber man sublt sich dadurch im Fortschritt aufgehalten.“ Das war freilich um so empfindlicher, als man auf die mit Spannung erwartete Entwicklung der Geschichte noch bis nächstes Jahr warten mußte. Schiller selbst nahm sich eine ganz neue genetische Art der Beurteilung der sechs vorhandenen Bücher vor, welche Goethe für die beiden letzten noch zu liefernden Bücher von hoher Bedeutung sein mußte.

Erst am 29. November konnte der Dichter, den der Verlust seines jüngsten Kindes auf das schmerzlichste getroffen hatte, dem Freunde melden, daß er in diesen Tagen (seit dem 21.) wieder an den Roman gegangen sei, an den sich zu halten er alle Ursache habe. „Die Forderungen, wozu der Leser durch die ersten Teile berechtigt wird, sind wirklich, der Materie und Form nach, ungeheuer. Man sieht selten eher, wieviel man schuldig ist, als bis man wirklich einmal reine Wirtschaft machen und bezahlen will. Doch habe ich guten Mut. Es kommt alles darauf an, daß einer die Zeit wohl braucht und keine Stimmung verjaunt.“ Goethes altbewährtes Hausmittel! Am 15. Dezember hören wir, der Roman nehme ihm jetzt zu seinem Glücke alle Zeit weg; ja die Ausarbeitung dränge sich ihm recht auf, der so lange zusammengetragene und geheulte Holzstoß fange endlich zu brennen an. Rasch und stetig ging es zunächst mit dem siebenten Buche voran, doch wurde er bald durch hundertlei Art von Geschäftigkeit und Zerstreung gehindert, worüber der Roman

glücklicherweise im Kopfe überreif wurde. Zu Jena, wohin er am 3. Januar 1796 sich begab, wurde das siebente Buch elf Tage später abgeschlossen. Darüber muß er sich mit Schiller eingehend besprochen haben, ehe er am 17. nach Weimar zurückkehrte. Dort arbeitete er das siebente Buch zunächst aus dem Gusse des Diktierens heraus; die letzte Durchsicht sollte es erst erhalten, wenn auch das achte so weit ausgeführt sein werde. Als er nach Jena zu längerem Besuche am 16. Februar zurückgekehrt war, fing er das achte Buch zu diktieren an; dies beschäftigte ihn vom 26. Februar bis zum 5. März; erst am 16. ging er nach Weimar zurück, wohin bald darauf Schiller auf längere Zeit kam, angezogen durch Jfflands Gastspiel, der in seinem achtzehnten Jahr dem Elternhause entlaufen war, und auf den Meister besonders gespannt war. Goethe hatte den talentvollen Schauspieler schon vor sechzehn Jahren in Mannheim kennen gelernt und ihn aufgemuntert. Der Roman ruhte indessen, auch während der längsten Zeit von Goethes wiederholtem Besuche Jenas; erst am Ende desselben, vom 30. Mai bis zum 5. Juni, diktierte er dort am letzten Buche. Die Handschrift des siebenten ließ er zunächst in Schillers Händen. Nachdem er diese am 10. zurückerhalten, ging er dieselbe nochmals durch; den 16. sandte er sie zum Drucke ab. Aber auch am letzten Buche hatte er unterdessen fortgearbeitet. Schon den 14. äußerte er, es bedürfe nur noch eines Anstoßes (eines „Comvella“), so sei es fertig. Acht Tage später schrieb er: „Noch rückt das achte Buch ununterbrochen fort, und wenn ich die zusammentreffenden Umstände bedenke, wodurch etwas beinahe Unmögliches auf einem ganz natürlichen Wege noch endlich wirklich wird, so möchte man beinahe abergläubisch werden. Soviel ist gewiß, daß mir gegenwärtig die lange Gewohnheit, Kräfte, zufällige Ereignisse, Stimmungen und wie sich uns Angenehmes und Unangenehmes aufdringen mag, im Augenblicke zu nutzen, sehr zu statten kommt; doch scheint meine Hoffnung, es schon künftigen Sonnabend [den 25.] zu schicken, voreilig gewesen zu sein.“ Erst am 26. ward die Abschrift vollendet und sofort an Schiller gesandt, der am 29. nur über den allgemeinen Eindruck berichten und einzelnes hervorheben konnte. Er sei beunruhigt und befriedigt, bemerkte er, Verlangen und Ruhe wunderbar gemischt. Das merkwürdigste sei ihm, daß Ernst und Scherz durchaus wie ein Schattenspiel versänken und der leichte Humor darüber vollkommen Meister werde; dies erkläre sich nicht allein aus der leisen und leichten Behandlung, sondern auch aus der theatralischen und romantischen Herbeiführung und Stellung der Begebenheiten. Der Ernst sei hier nur Spiel und das Spiel der wahre und eigentliche Ernst, der Schmerz sei der Schein und die Ruhe die einzige Realität. Spiel ist nach Schillers Sprachgebrauch hier vom ästhetischen Spiel im Gegensatz zum Ernst der Wirklichkeit verstanden. Die Goethe überhaupt eigentümliche Tiefe bei ruhiger Fläche, hieß es weiter, sei auch ein vorzüglicher Charakterzug dieses Romans. Durch das vorangehende sechste Buch sei für das achte sehr viel gewonnen; keine andere Stellung

desselben sei zu wünschen. Doch, ehe er weiter urtheile, möchte er den ganzen Roman hintereinander lesen; deshalb bat er den Freund um das wohl noch vorhandene erste Diktat des siebenten Buches. Durch den glücklichen Zufall, daß Schiller die Rückendung dieser Abschrift des siebenten Buches vergaß, hat sich dieselbe erhalten. In Bezug auf die Stellung und Ausführung der Begebenheiten hat, wie die Vergleichung zeigt, keine wesentliche Änderung stattgefunden, die Abweichungen sind fast nur stilistisch. Eine vollständige Vergleichung konnte ich durch die Güte des Herrn Gustav von Loeper der Hempelschen Ausgabe begeben, alles Bedeutendere ist in dieser Ausgabe in den Anmerkungen ausgehoben.

Schiller widmete dem Roman die drei inhaltvollen Briefe vom 2. bis zum 9. Juli. Goethe erkannte die Wichtigkeit seiner Bemerkungen mehrfach an, aber in einzelnen Punkten konnte er nicht beistimmen, worüber er sich möglichst verbindlich, zum Theil fast zu nachgiebig aussprach. Schon am 5. schrieb Goethe, er habe fast für alle Ausstellungen eine Auskunft, durch welche auch in seinem Geiste das Ganze lieblicher und wahrer werde. Aber noch wesentlichere Bedenken folgten nach. Der jenaische Freund betrachtete, durch den Titel *Lehrjahre* und die ausgesprochene Entlassung verleitet, den Roman zu lehrhaft, als stelle er nicht die persönliche Entwicklung Wilhelms zu reifer Männlichkeit dar, welche ihre Vollendung darin findet, daß er die ganz für ihn geschaffene Gattin gewinnt, er dachte sich, dieser solle allgemein die dem Manne zum selbständigen Auftreten nötige Ausbildung umfassen. Die Begrenzung, welche im Romane den *Lehrjahren* im Gegensatz zur *Meisterchaft* gegeben wird, schien ihm nicht dem Ziele entsprechend, zu welchem Wilhelm am Ende gelangt sei, und er forderte, daß die Beziehung aller einzelner Glieder auf den philosophischen Begriff noch etwas klarer gemacht werde. Goethe ging in seiner Erwiderung so weit, daß er den Fehler nicht leugnete, ihn aber mit dem realistischen Tact entschuldigte, der in seiner innersten Natur liege. Da lenkte denn Schiller ein, indem er bemerkte, Goethe solle auch seine Individualität nicht aufgeben, aber im Werte müsse alles liegen, was zu seiner Erklärung nötig sei, wie locker auch das einzelne zusammenhänge, wie wenig auch alle einzelnen Momente blank und bar dem Leser zu gezählt zu werden brauchten. Damit konnte dieser denn auch um so mehr einverstanden sein, als er zu genauestem Motivieren hineigte. Bedenklich schien es dem Kritiker, daß für die idealistischen Bedürfnisse Wilhelms nicht mehr gesorgt sei, oder wenigstens hervortrete, dieser sei so sehr Realist, daß er keine solche habe. Schiller hatte diese Bedenken eigentlich nur aus dem Titel *Lehrjahre* hergenommen, dessen Rechtfertigung der Leser verlange. Aber schon im siebenten Buche war es ausgesprochen, daß der Mensch erst einen großen Grad der Bildung erreichen müsse, ehe er lerne, um anderer willen zu leben und seiner selbst in einer pflichtmäßigen Thätigkeit zu vergessen; die Bestimmung dieser, zur Selbständigkeit nötigen Bildung sollte und konnte der Roman nicht

geben. Was Schiller wünschte, hat Goethe später in den eingeschobenen Äußerungen Jarnos gegen Wilhelm (VIII, 5) auf seine Weise geleistet, ja wohl dem Wunsche des Freundes zu viel nachgegeben. Das Blatt, auf welchem Goethe am 9. die Stellen, die er nach Schillers Bemerkungen zu ändern oder zu ergänzen gedachte, verzeichnet hatte, ist nicht erhalten. Den weitem Brief vom 9. mußte Schiller unvollendet zwei Tage später abschicken. Goethe erwiderte darauf, sie müßten jetzt mündlich verhandeln. Die Hauptfrage, meinte er, sei die, wo die Lehrjahre schlössen; Schillers Brief deute eigentlich auf eine Fortsetzung des Werkes, wozu er denn auch wohl Idee und Lust habe; dazu müßten Verzahnungen stehen bleiben, in welche die Fortsetzung eingreife. Das war leider ein unglücklicher Gedanke, der auch Schiller fern gelegen hatte, aber bei der letzten Durcharbeitung leider nicht ohne Folgen blieb. Zwischen dem 16. und 19. Juli sprachen sich die Freunde hierüber in Jena aus.

Am nächsten Tage ließ Goethe die Abschrift beginnen, wobei er Schillers Forderungen möglichst zu erfüllen suchte. Dem Freunde schrieb er: „Es ist recht gut, daß ich so weit bin, und köstlich, daß Sie mir in der Beurteilung beistehen. In den jetzigen Augenblicken möchte die nötige Stimmung und Konzentration kaum möglich sein!“ Auf seine Mitteilung, er finde noch manches am achten Buche zu thun, erwiderte Schiller: das wenige, was noch zu thun sei, hänge von ein paar glücklichen Appereus ab, und oft erhalte man gerade im Gedränge die wunderbarsten Offenbarungen. Aber gleich darauf fiel der Roman in einen Mittagschlaf, vielleicht weil Goethe in Jarnos Gespräch mit Wilhelm (Kap. 5) stockte. Auf Schillers Frage vom 8., das Buch ruhe wohl noch, antwortete dieser zwei Tage später: „Der Roman giebt auch wieder Lebenszeichen von sich. Ich habe zu Ihren Ideen Körper nach meiner Art gefunden; ob Sie jene geistigen Wesen in ihrer irdischen Gestalt wieder kennen werden, weiß ich nicht. Fast möchte ich das Werk zum Drucke schicken, ohne es Ihnen weiter zu zeigen. Es liegt in der Verschiedenheit unserer Naturen, daß es Ihre Forderungen niemals ganz befriedigen kann; und selbst das giebt, wenn Sie dereinst sich über das Ganze erklären, gewiß wieder zu mancher schönen Bemerkung Anlaß.“ Schiller mußte ihm darin recht geben, ja er selbst hatte dies vorher schon ausgesprochen, ja war auf Goethes augenblicklichen Gedanken, sollten ihm die letzten bedeutenden Worte nicht aus der Brust wollen, so werde er ihn bitten, das Fehlende „mit einigen festen Pinselstrichen“ hinzuzufügen, gar nicht eingegangen. Zu den größern Zusätzen gehört außer dem schon angeführten Gespräche Jarnos (Kap. 5) ohne Zweifel auch die unglückliche Beziehung auf den Weltbund (Kap. 7), die Goethe, ohne von Schiller dazu veranlaßt zu sein, als eine Verzahnung der Fortsetzung angebracht hatte, da er dessen Äußerung über die noch nicht völlig erlangte Selbstständigkeit Wilhelms als Wunsch einer Fortsetzung aufgefaßt hatte.

Am 16. August vollendete Goethe die letzte Durchsicht, was er sofort

Schiller mit der Bemerkung anzeigte, er sei wie von einer großen Debauche ermüdet; die größern Zusätze, die ihm nicht aus der Seele geflossen waren, hatten ihm wirklich Mühe gemacht. Am 18. kam er nach Jena, wo er aber seiner Absicht treu blieb, seine Zusätze Schiller nicht mitzutheilen. Erst den 26. ging die vorher noch einmal durchgesehene Handschrift zum Druck ab. Zwei Monate später empfing Schiller den ausgedruckten Band. „Es ist zum Erstaunen, wie sich der epische und philosophische Gehalt in demselben drängt,“ schrieb er dem Freunde, der am wenigsten auf einen philosophischen Gehalt, nur auf einen psychologischen, menschlichen ausgegangen war. „Was innerhalb der Form liegt, macht ein so schönes Ganze, und nach außen berührt sie das Unendliche, das Leben und die Kunst. . . . Ihre Veränderungen finde ich ausreichend und vollkommen in dem Geiste und Sinne des Ganzen. Vielleicht wenn das Neue gleich mit dem Alten entstanden wäre, möchten Sie hie und da mit einem Strich geleistet haben, was jetzt mit mehreren geschieht; aber das kann wohl keinem fühlbar werden, der es zum erstenmal in seiner jetzigen Gestalt liest [während ihm selbst die Zusätze als solche auffielen]. Meine Grille mit etwas deutlicherer Pronunciation der Hauptidee abgerechnet [die freilich in dem, was Jarno Kap. 5 vom Archiv des Turms sagt, glücklich abgelehnt war], wüßte ich nun in der That nicht mehr, was vermißt werden könnte. Stände indessen nicht Lehrjahre auf dem Titel, so würde ich den didaktischen Teil in diesem achten Buch für fast zu überwiegend halten. [Und doch hatten besonders Schillers Ausstellungen dessen keineswegs ungehörige Ausdehnung bewirkt.] Mehrere philosophische Ideen haben jetzt offenbar an Klarheit und Saftlichkeit gewonnen.“ Schiller war offenbar etwas verstimmt, wie wenig er es sich auch merken ließ. Wir halten uns lieber an seine schöne Auserkung, die er nach dem ersten Durchlesen aller acht Bücher hintereinander that: „Wie rührt es mich, wenn ich denke, daß, was wir sonst nur in der weiten Ferne eines begünstigten Altertums suchen und taum finden, mir in Ihnen so nahe ist. Wundern Sie sich nicht mehr, wenn es so wenige giebt, die Sie zu verstehen fähig und würdig sind. Die bewundernswürdige Natur, Wahrheit und Leichtigkeit Ihrer Schilderungen entfernt bei dem gemeinen Volk der Beurteiler allen Gedanken an die Schwierigkeit, an die Größe der Kunst, und bei denen, die dem Künstler zu folgen im Stande sein könnten, die auf die Mittel, wodurch er wirkt, aufmerksam sind, wirkt die genialische Kraft, welche sie hier handeln sehen, so feindlich und vernichtend, bringt ihr bedürftiges Selbst so sehr ins Gedränge, daß sie es mit Gewalt von sich stoßen, aber im Herzen und nur de mauvais gréce Ihnen gewiß am lebhaftesten huldigen.“ Die strengen Wächter der Sittlichkeit, welche, wie Herder, Jacobi und die Stolberge, diese auch von der Dichtung fordern, sind hierbei übergegangen.

Es muß auffallen, daß die Entwicklung des Unterschiedes von Roman und Drama, den Wilhelm selbst V. 7 vertritt, insofern unserer Dichtkunst

ungünstig ist, als nach ihr im Roman der Zufall herrschen müsse, der niemals tragische Situationen hervorbringen dürfe, wie wir sie doch in Mariannens, Mignons und des Harfenpielers Tod finden. Indessen dürfte diese Lehre, der freilich Goethe selbst augenblicklich folgte, sachlich sich ebensowenig halten lassen, wie beim Epos. Als ein Jahr später die beiden verbündeten Dichter auf strenge Reinhaltung der Kunstformen ausgingen, wollten sie alles Tragische vom Epos und somit auch von dem Pseudoepos, dem Roman, ausschließen. So äußerte denn auch Schiller am 20. Oktober, im Meister sei zu viel von der Tragödie; das Ahnungsvolle, das Unbegreifliche, das subjektiv Wunderbare vertrage sich nicht mit der Klarheit des Romans, die auch im Meister sonst so vorzüglich herrsche, wobei er gesteht, daß dieser bei neuem Lesen ihn wieder bereichert, belebt, entzückt habe. Im Mai 1798 gedachte er der Erfahrung, die Goethe im siebenten Buche des Romans bei der Mitteilung von Mariannens Tod gemacht habe, wo der pure Realismus in einer pathetischen Situation so heftig wirke und einen nicht poetischen Ernst hervorbringe, da in der Dichtung Ernst und Spiel immer verbunden sein sollte. Aber bei Homer wirken die Trauer des Achilleus und des Priamos wirklich tragisch, ja der Schmerz, daß Achilleus selbst so früh dahin gehn soll, durchzieht einen großen Teil der Ilias. Goethe selbst stellte sich im Dezember die Frage, ob man gut thun würde, einen tragischen Stoff wie Achills Tod episch zu behandeln. Schiller meinte, grundsätzlich müsse man von einem Kunstwert alles ausschließen, was seiner Gattung fremd sei; nur weil es keine Khapsoden und keine Welt für sie gebe, könne der neuere epische Dichter auch Motive vom Tragischen entnehmen. Goethe aber fand, daß der tragische Stoff seiner Achilleis seiner Breite wegen eine epische Behandlung nicht verichmähe. Ebensowenig konnte er tragische Situationen als der Form des Romans widerstrebend anerkennen, ja er hat später selbst in den Wahlverwandtschaften einen tragischen Stoff behandelt. Im Meister bilden gerade die beiden vom Schicksal verfolgten rührenden Gestalten ein Gegengewicht gegen die leidenschaftlich bewegte Welt, und die herzerreißende Trauer um Mariannen ist ein schönes Totenopfer. Die ganze Ausschließung sogenannter tragischer Situationen vom Epos und Roman beruht auf Mißverständnis, der aus dem Namen der Tragödie hervorgegangen, wovon im Grunde sehr wunderbar die Bezeichnung tragisch abgeleitet wurde.

Goethe freute sich, eine große, im Laufe zweier Jahrzehnte aus seiner Seele herausgewachsene Dichtung schöpferisch vollendet zu haben, welche die Entwicklung eines begabten jungen Menschen, der in warmem Drange, edlem Ernste, reiner Herzlichkeit und unerschütterlichem Vertrauen auf das ihm gewogene Schicksal sein Ebenbild war, von dem ersten Reize seiner Begeisterung für das Theater und seines Glaubens, zum Schauvieler und zur Gründung einer echtdeutschen Bühne bestimmt zu sein, bis zur endlichen Enttäuschung und zur Gewinnung einer ganz für ihn

geschaffenen, fest auf sich ruhenden, von reinster Wohlthätigkeit und innigster Liebe erfüllten Gattin, an deren Seite seine auf lebendige, würdige Thätigkeit gerichtete Natur ihre vollste Wirksamkeit entfalten kann. Gerade die Verbindung mit Natalie ist, wie die Erfüllung seines höchsten Jünglingsdranges, so der Zielpunkt, von dem er in ein seiner würdiges thätiges Leben übergehen kann. Wir erinnern dabei an Goethes launige Bemerkung in einem Briefe an Jacobi vom Juli 1793: „Herzlich wünscht ich Glück zur Lieblichkeit. Laß ihn bald heiraten, so ist für seine Erziehung gesorgt, wenn er einige Anlage hat, vernünftig zu werden.“ Daß Wilhelm durch so manche unreine Verhältnisse durchgehen muß, liegt in seiner Bestimmung, da er einmal mit den Schauspielern in Verbindung gekommen und durch seine Gutmütigkeit, seine trotz allem noch in ihm glimmende Begeisterung für das Theater und manche zufällige Umstände bei ihnen festgehalten wird, und auch die vornehme Welt, in die ihn die Verbindung mit den Schauspielern bringt, von Leichtfertigkeit nicht frei ist; daß er in ihnen nicht verkennt und trotz aller Verführungen davon nicht ergriffen wird, liegt theils in seiner eigenen, ernst dem Guten und Wahren zugewandten Natur, theils in dem ihm gewogenen Schicksal, das wirksamer über ihm waltet als der Anteil des Abbés, der ihn auf leichteste Weise, aber vergebens, von dem Wahne, er sei zum Schauspieler geboren und könne nur in diesem Kreise die ihm gemäße Bildung finden, zu heilen hofft. Auch von Wilhelm gilt, was Goethe von sich selbst im November 1782 an Jacobi schreibt, es habe eines gewaltigen Hammers bedurft, um ihn von so vielen Schlacken zu befreien und sein Herz gediegen zu machen. Die große dichterische That Goethes liegt nicht allein in der gelungenen Durchführung von Wilhelms Charakter, der bei aller durch seinen Glauben an das im Zufalle sich kundgebende Schicksal anhaltenden leichten Bestimmbarkeit unsere Theilnahme sich erhält, fast noch mehr in der schöpferischen Gestaltung und der theils bewußt, theils unbewußt freien, lebendigen, naturtreuen Ausführung der so viel verschlungenen und doch zu einer innigen Einheit sich zusammenschließenden Handlung, in der sprechenden Zeichnung des Lebens der Schauspieler von den untersten Stufen an bis zu einer wohlgeleiteten stehenden Bühne und des bildungsreichen, mannigfach thätig eingreifenden und wirkenden Landadels, endlich in den feinen und klaren Schilderungen der unendlich mannigfaltigen, größtenteils aus dem vollen Leben gegriffenen Charaktere.

Daß nur sehr wenige einer die künstlerische Gestaltung und Ausfüh-
 rung sinnig durchschauenden Würdigung fähig seien, wußte er längst aus
 leidiger Erfahrung, ja in unserm Roman selbst spricht der Schauspiel-
 direktor Zerlo (V, 4) es aus, daß wenige Deutsche und vielleicht nur
 wenige Menschen der neuern Zeit Gefühl für ein ästhetisches Ganze haben,
 man nur stellenweise lobt und tadelt, nur stellenweise sich erhebt. Von
 denjenigen, die sonst seine Dichtungen mit voller reiner Seele aufnahmen,
 war ihm kaum einer geblieben. Sein treuer scharfsinniger Freund Merck,

der den Anfang des Romans gesehen hatte, war schon 1791, der gute Moritz, sein begeisterter Verehrer, 1793 dahingegangen. Frau von Stein, die Mäse, die ihn zur Fortsetzung des Romans in der ersten Fassung getrieben, konnte noch immer ihren Groll über den Dichter nicht überwinden. Herder forderte jetzt von der Dichtung sittliche Wirkung, die reine künstlerische Würdigung und der Sinn für lebendige Auffassung und Darstellung alles Menschlichen war ihm geschwunden, so daß die vollendeten Kunstgebilde, wie Philine, ihn anfechteten. Knebel, wie sehr er sich auch für einzelne seiner Besinnung entsprechende Charaktere und Äußerungen begeistern konnte, vermochte nicht ein so großes Ganze als eine in sich geschlossene lebendige Einheit aufzufassen und er neigte immer mehr zu Herders Forderung der Sittlichkeit. Jacobi ward durch den „unfaubern Geist“, den er in dem künstlerisch so hochstehenden Roman fand, abgestoßen und konnte um so weniger ein Herz zu der Dichtung fassen, als seine frommen Freundinnen und Freunde in Hofstein sich mit Absehen von ihr abwandten. Eine Hauptausstellung Jacobis bestand darin, daß Goethe Wilhelm häufig einen Schwung des Gefühls verliehen, der weit über die Auffassung desselben hinausgehe, obgleich der Dichter diesen scheinbaren Widerspruch zwischen seinem Ideen Schwung und der Beurteilung des wirklichen Lebens selbst hervorgehoben und begründet hatte. Jacobi hatte nach einem Mittelpunkt der ganzen Dichtung gesucht, den er voreilig, ehe ihm der vollendete Roman vorlag, in dem Wilhelm verlegenden und mit Schauern erfüllenden Worte Jarnos III. 11 fand. Da der Roman über den daraus sich ergebenden Kreis hinausging, fehlte ihm die Haltung für das Ganze, dessen Sinn keineswegs versteckt lag, wenn man sich vorurteilsfrei der Dichtung hingab. Freilich fehlte es nicht an dem begeisterten Beifall seiner Mutter und der Frankfurter Freunde, unter denen Willmer nahe daran war, wie Wilhelm eine Schauspielerin heimzuführen, besonders freute man sich der Puppenpielgeschichte und des religiösen Buches, aber an eine ästhetische Auffassung war hier so wenig zu denken, daß man noch einen fünften Band erwartete.

Die drei Männer, auf deren Urtheil Goethe damals besondern Wert legte, waren Schiller und dessen auch ihm persönlich bekannte Freunde Körner und W. von Humboldt. Wir sahen, wie mächtig Schiller vom Meister sich ergriffen fühlte, in welchem ihm zuletzt nur die Bescheidung der Vollendung der Lehrjahre nicht deutlich genug ausgesprochen schien. Körner sprach sich in einem Briefe an ihn ausführlich über den Roman aus. Goethe schien dieses ihm mitgetheilte Urtheil so bedeutend, daß er es in den Horen abgedruckt wünschte, wo es auch im letzten Stücke des Jahres erschien. Die Klarheit und Freiheit, womit Körner seinen Gegenstand übersehe, schien ihm bewundernswert; er dekomponierte das Werk und bringe lieber das, was die von ihm gefundene Einheit höre, für diesmal zur Seite, als daß er sich, wie man gewöhnlich thue, dabei aufhielte oder gar recht darauf lehnte. Besonders wohlgethan habe

ihm die von ihm unterstrichene Stelle, da er auf diesen Punkt eine ununterbrochene Aufmerksamkeit gerichtet habe, und er nach seinem Gefühl der Hauptfaden sein müßte, der im Stillen alles zusammenhalte und ohne den kein Roman etwas wert sein könnte. Gemeint ist die Aukermax: „Das Persönliche entwickelt sich aus einem selbständigen, unerklärlichen Keime, und die Entwicklung wird durch die äußern Umstände bloß begünstigt.“ Das ist ja im Grunde dasselbe, was in Bezug auf den Unterschied von Roman und Drama V. 7 ausgesprochen wird, der Zufall dürfe im Roman sein Spiel üben, aber er müsse immer durch die Gesinnungen der Personen gelenkt und geleitet werden, womit man die dort vorhergehende Bemerkung verbinde, die Gesinnungen der Hauptfigur müßten, auf welche Weise es wolle, das Vordringen zum Ganzen der Entwicklung aufhalten. Ja dies ist im Grunde nicht bloß der notwendige Mittelpunkt dichterischer Personen, sondern jedes bedeutenden Lebens, wenn man dasselbe verstehen und würdigen will: zu glücklicher Anlage müssen Umstände hinzutreten, die ihre Entwicklung auf geradem und leichtem, sehr oft aber auf verschlungenem und schwerem Wege begünstigen. Schiller theilte Körners Brief Humboldt mit, der dagegen einige nicht unbedeutende Erinnerungen machte, worin er nach Schillers Ansicht in Bezug auf Wilhelms Charakter auf der einen, wie Körner auf der entgegengesetzten Seite zu weit ging. Es sei ein Irrthum, wenn letzterer Wilhelm als eigentlichen Helden betrachte. Dieser sei zwar die wichtigste, aber nicht die wichtigste Person, darin liege eben die Eigentümlichkeit dieses Romans, daß er keine solche wichtigste Person habe und brauche: an ihm und um ihn geschehe alles, nichts seinerwegen; aber weil die Dinge um ihn her die Energie, er aber die Bildsamkeit darstelle und ausdrücke, müsse er ein ganz anderes Verhältnis zu den Mitcharakteren haben als in anderen Romanen. Goethe mußte doch stutzig werden, als Schiller seinem Roman gar die Hauptfigur abspach und seinen Wilhelm, der gewissermaßen ein Ebenbild seiner Person war, fast zu einem Abstraktum der Bildsamkeit verflüchtigte; das war fast schlimmer als wenn andere ihn einen Papp nannten. „Hiergegen finde ich Humboldt,“ fährt Schiller fort, „gegen diesen Charakter [ein solcher bleibt er also doch glücklicherweise und der Hauptcharakter] viel zu ungerecht und ich begreife nicht recht, wie er das Geschäft, das der Dichter sich in dem Romane anmaßt, wirklich für beendet halten kann, wenn der Meister das bestimmungslose und abentheuerliche Geschöpf wäre, wofür er ihn halt.“ Schiller durfte doch hier Humboldts Äußerung zu scharf genommen haben, da dieser unmöglich leugnen konnte, daß ein tüchtiger Kern in Wilhelm liege, der zum Eintreten in ein thätiges Leben erzogen wird, wenn auch an eine allseitige, vollendete Ausbildung nicht zu denken ist; lernt der Mensch ja und bildet sich, so lange er lebt. Humboldt konnte eben nicht zugeben, daß Wilhelm am Ende weiter gebildet erscheinen müsse, was eben eine Grille Shakespeares war, der Goethe unmöglich Rechnung tragen konnte. Wie wenig empfänglich Goethe

war, zeigt sich darin, daß er keine Verstimmung über dieses offenbare Verkennen seiner Absicht äußerte, vielmehr noch am 5. Dezember an Meyer in Rom schrieb: „Des zerbröckelten Urtheils nach der Vollendung meines Romans ist kein Maß noch Ziel. Man glaubt manchmal, man höre den Sand am Meere reden, so daß ich selbst, der ich nun nichts mehr darüber denken mag, beinahe verworren werden könnte. Gar schön weiß Schiller, gleichsam wie ein Präsident, die Botschaft mit Leichtigkeit zusammenzustellen und seine Meinung dazwischen hineinzusetzen, wobei es denn zu mancher angenehmen Unterhaltung Gelegenheit giebt.“ Schiller betrachtete eben den Roman mehr als Lehrgedicht, während es doch eine freie dichterische Schöpfung war, die von innen wie ein Baum aus seinem Kerne herausgewachsen.

Mußte Goethe dies an Schiller erleben, so konnten ihm die leidigen Äußerungen solcher, die an Einzelheiten sich hielten, ohne sich um den Geist und den Aufbau der Dichtung als einer echtdichterischen Schöpfung zu kümmern, nur widerwärtig sein. Gleichzeitig mit dem Lobe des Körnerischen Briefes schrieb er an Schiller: „Von der passiven Teilnahme habe ich leider schon die betrübtesten Beispiele wieder erlebt, und es ist immer nur eine Wiederholung des Refrains: 'Ich kann's zu Kopf nicht bringen'. Freilich faßt der Kopf kein Kunstprodukt als nur in Gesellschaft mit dem Herzen.“ Der beschränkten Seelen, die an ihrer Sittlichkeit Abbruch zu leiden fürchteten, gab es gar viele. Leider hatten die beiden verbündeten Dichter diese in derselben Zeit, wo der letzte Band des Romans erschien, durch die „Kenien“ verlegt, und nicht allein diese, sondern alle litterarischen Mittelmäßigkeiten und ihr Gefolge. So erhob sich bald ein wilder Sturm gegen die Keniendichter, der sich denn besonders gegen den Roman und Goethes natürliche Ehe wandte und die sittliche Mißbilligung der geschilderten freien Liebesverhältnisse und des Triumphes seiner lebendigen Gestaltungskraft in Philinen, diesem Ausbund der heitersten, ungebundensten Sinnlichkeit, zu persönlichen Angriffen zuwivte. Über einen dieser böswilligen Gegner schrieb Goethe dem verbündeten Freunde: „Es ist lustig zu sehen, was diese Menschenart eigentlich geärgert hat, was sie glauben, daß einen ärgert, wie schal, leer und gemein sie eine fremde Existenz ansehen, wie sie ihre Pfeile gegen das Außenwerk der Erscheinung richten, wie wenig sie auch nur ahnen, in welcher unzugänglichen Burg der Menich wohnt, dem es immer Ernst um sich und die Sachen ist.“ Seines gelungenen Werkes, dessen Wert nicht von dem Urtheile der Welt abhing, freute er sich und rastlos fortschreitend, hatte er schon bald nach dem Abschlusse des Romans die erste Hälfte von Hermann und Dorothea entworfen, dieser herrlichsten Ausstrahlung seines vaterländischen und menschlich edlen Geistes, mochten seine stumpfsinnigen Verkleinerer sich auch an dieser versündigen.

Schon im Jahre 1797 lieferte der sich in alles mischende, auch von den „Kenien“ verwottete Daniel Jenisch, der Verfasser eines Epos Voruf:

fiat, eine Schrift „Über die hervorragendsten Eigentümlichkeiten von Meisters Lehrjahren oder über das, wodurch dieser Roman ein Werk von Goethes Hand ist“, eine moralisch-ästhetische Salbaderei des sich an den großen Dichter anmaßend herandrängenden Unvermögens. Dagegen gab Friedrich Schlegel im folgenden Jahre in dem mit seinem Bruder herausgegebenen: Athenäum, das Lessing und Goethe feiern, Wieland in den Grund bohren sollte, eine sorgfältig ausgeführte, von Bewunderung eingegebene Charakteristik des Romans. Anfangs hatte er beabsichtigt, sie in Briefen zu schreiben, die an Hardenberg (Novalis) gerichtet sein sollten. Manches in dieser glänzenden Darstellung ist mehr schimmernd als wahr, so daß Goethe oft über die Entdeckungen des tief schürzenden Enthusiasten den Kopf schütteln mußte, aber es war doch eine liebevolle Auffassung einer von feurigem Kunstsinne erfüllten begabten Natur, eine echtromantische Verherrlichung. Aber wunderbarlich mußte es den Dichter berühren, wenn es hieß, diese Lehrjahre sollten eher jeden andern zum tüchtigen Künstler oder zum tüchtigen Manne bilden wollen und bilden können als Wilhelm, nicht dieser oder jener Mensch sollte erzogen, sondern die Natur, die Bildung selbst in mannigfachen Bildungen dargestellt und in einfache Grundzüge zusammengedrängt werden. Für Wilhelm selbst werde wohl endlich auch gesorgt, aber man habe ihn, fast mehr als billig und höflich sei, zum besten: nach einigen leichten Kämpfen von Angst, Trost und Neue verschwinde seine Selbstständigkeit aus der Gesellschaft der Lebendigen, er verzichte darauf, einen eigenen Willen zu haben; damit seien seine Lehrjahre zu Ende, und Natalie werde Supplement des Romans. Hinter allem stecke nichts als die erhabene Poesie, die letzten Fäden würden nur durch die Willkür eines bis zur Vollendung gebildeten Geistes gelenkt. Auch was über den unterschiedenden Charakter der einzelnen Bände (sonderbar nicht der einzelnen Bücher) gesagt wird, ist auf die Spitze getrieben, so daß es eben nicht mehr trifft. Der Charakter des ersten Bandes soll beiderseitiger Geist, der des zweiten glänzende Schönheit sein, während dem dritten tiefe Künstlichkeit und Abüchlichkeit, dem letzten Größe zugeschrieben wird. Einer der warmsten Verehrer des Romans war Freund Novalis gewesen, der ihn so oft gelesen, daß er ihn fast auswendig wußte; aber seine unbedingte Bewunderung der Form schlug bald in die entschiedenste Verwerfung seines Geistes um, welcher künstlerischer Atheismus sei, da das Romantische, die Naturpoesie, das Wunderbare untergehe. Deshalb wollte er diesem bei allem Glanze dichterischer Darstellung die Poesie verspottenden Romane in seinem Heinrich von Ofterdingen das Evangelium der Romantik und Mystik entgegenstellen. Dieser blieb unvollendet, ward 1802 nach seinem Tode von Tieck und Friedrich Schlegel herausgegeben, von dem Dichter des dem Meister nachgebildeten Künstlerromans Franz Sternbalds Wanderungen (1798) und seinem schwärmerischen Charakteristiker. Zu Goethes Gunsten sprach sich gegen Novalis auch der katholisch ge-

wordene Adam Müller in den Vorlesungen über die deutsche Wissenschaft und Litteratur (1806) aus. Wie wohlthuend stach gegen die willkürliche Entstellung der Romantiker das ruhige, von lebendiger Aneignung zeugende Urteil Körners ab, dessen Auffassung in seinen Ästhetischen Ansichten (1808) wieder abgedruckt wurde, zur Zeit, wo sich die Beachtung der deutschen Lesewelt wieder den eben in einer zweiten Ausgabe vorliegenden Werken Goethes lebhaft zuwandte, während der katholisch gewordene Friedrich Schlegel diese in den Staub zu ziehen unternahm und dessen Anhänger von diesem selbst rühmten, er scheine die Poesie zur Höhe emporzuführen, wo sie zugleich plastisch und musikalisch sein, zu idealer, verkürzter Gediegenheit und Objektivität vollendet werde. Unter den Nachbildungen des Romans nennen wir den über den ersten Band nicht herausgekommenen Roman des jungen Varnhagen von Ense und seines Freundes W. Neumann „Die Versuche und Hindernisse Karls. Eine deutsche Geschichte aus neuerer Zeit“ (1806).

In unvergänglichem Glanze steht auch heute noch unser Roman als ein vollendetes Kunstwerk vor uns, dessen Lebensgehalt und künstlerische Höhe uns bei jedem neuen Lesen und eindringender Betrachtung mit steigender Bewunderung erfüllt. Der Versuch einer allseitigen Würdigung ist in meinen Erläuterungen gemacht, deren zweite Auflage 1875 erschienen ist. Über die Kunst der Darstellung vergleiche man Berthold Auerbachs freilich von Versehen nicht freie Deutsche Abende S. 23—50.

Nicht ohne Schwierigkeit ist die Richtigstellung des Wortlautes des Romans in Bezug auf die Gleichheit der sprachlichen Formen. Ist vielleicht manche Ungleichheit aus der ursprünglichen, im Laufe von zehn Jahren entworfenen ersten Fassung zurückgeblieben, so entstanden andere dadurch, daß die Keinschrift und der Druck mehr als zwei Jahre in Anspruch nahmen, wo Schreiber und Setzer in ihren Grundsätzen wechseln oder sie nicht gleichmäßig durchführen mochten. Jedenfalls zeigt der erste Druck von 1794 bis 1796 (1) ein auffälliges Schwanken, das zum Teil darauf beruht, daß die zu Grunde gelegte Keinschrift nicht genau genug durchgesehen worden war. Von diesem ersten, vom Dichter selbst nicht durchgesehenen, an einzelnen Fehlern des Setzers leidenden Drucke wurden ohne Goethes Wissen noch zwei Abdrücke gemacht, welche neue Druckfehler brachten. Einer dieser Abdrücke, den wir, wo er von 1 abweicht, als 1a bezeichnen, wurde bei der Ausgabe der Werke von 1806 (2) zu Grunde gelegt und eine Anzahl Fehler daraus aufgenommen oder ohne Einsicht von 1 verbessert. Bei der Durchsicht des Romans war besonders Kiemer beteiligt, der damals in solchen Arbeiten (es war seine erste dieser Art) noch unbewandert war, was eine folgerichtige Durchführung der beabsichtigten Grundsätze hinderte. Manche Fremdwörter, deren sich der Dichter zum Teil neben den deutschen bediente, wurden durch deutsche ersetzt, aber auch dieses geschah ebensovienig durchgreifend wie die Herstellung der gleichen Formen. Auch die störende Wiederkehr desselben

Wortes, einzelne Härten und Ungehörigkeiten der Sprache wurden abgestellt. An neuen Druckfehlern neben den aus 1 a beibehaltenen fehlte es nicht. Auf diesem Drucke ruhte die zweite Ausgabe der Werke, worin unser Roman im Jahre 1816 erschien (3). Freilich wurde auch hier manches im Ausdruck gebessert, aber nicht durchgängig, so daß sich z. B. ohngefähr, ohngeachtet neben den neu eingeführten Formen mit un mehrfach erhalten hat. Zu den ältern kamen viele neue Druckfehler hinzu. Die Ausgabe letzter Hand, deren betreffende Bände 1828 erschienen (4), verbesserte wieder manches, aber leider nicht gleichmäßig; auch blieben mehrere Druckfehler stehen und wurden durch einzelne auffallende neue vermehrt, von denen nur wenige in der Ausgabe von 1830 (4 a) wegfielen. Wo bei einer angeführten Lesart keine Ausgabe durch eine beigefügte Zahl von uns angegeben wird, findet sich diese in allen. Bei vorliegendem Neudrucke haben wir die Gleichmäßigkeit der Formen möglichst herzustellen gesucht, aber nicht gewagt, das Schwanken in der Ausstoßung des e am Ende der Wörter wie in hab' ich neben habe ich, eh' er neben ehe er, eh' sie und ehe sie u. s. w. abzustellen, da das Gefühl des Wohlklanges bestimmend sein konnte. Noch weniger durften wir die angestrebte Entfernung der Fremdwörter durchführen.

In den erklärenden Anmerkungen haben wir das gegeben, was uns das Verständnis zu fördern schien, aber auch die persönlichen Beziehungen angeführt und die Stellen bezeichnet, welche Goethe nachträglich, besonders auf die von Schiller geäußerten Bedenken, eingefügt hat.

Heinrich Duntzer.

Wilhelm Meisters

Lehrjahre.

Ein Roman.

Herausgegeben

von

Goethe.

Erster Band.

Berlin.

Bei Johann Friedrich Unger.

1795.

Nachmilde der Originalausgabe in gleicher Größe.

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Das Schauspiel dauerte sehr lange. Die alte Barbara trat
einigemal ans Fenster und horchte, ob die Kutichen nicht rässeln
5 wollten. Sie erwartete Marianen, ihre schöne Gebieterin, die
heute im Nachspiele, als junger Offizier gekleidet, das Publikum
entzückte, mit größerer Ungeduld als sonst, wenn sie ihr nur ein
mäßiges Abendessen vorzusetzen hatte: diesmal sollte sie mit einem
Paket überrascht werden, das Korberg, ein junger reicher Kauf-
10 mann, mit der Post geschickt hatte, um zu zeigen, daß er auch
in der Entfernung seiner Geliebten gedanke.

Barbara war, als alte Dienerin, Vertraute, Ratgeberin,
Unterhändlerin und Haushälterin, im Besitz des Rechtes, die Siegel
zu eröffnen, und auch diesen Abend konnte sie ihrer Neugierde
15 um so weniger widerstehen, als ihr die Gunst des freigebigen
Liebhabers mehr als selbst Marianen am Herzen lag. Zu ihrer
größten Freude hatte sie in dem Paket ein feines Stück Keffel-
tuch und die neuesten Bänder für Marianen, für sich aber ein
Stück Mattun, Halstücher und ein Köllchen Geld gefunden. Mit
20 welcher Neigung, welcher Dankbarkeit erinnerte sie sich des ab-
wesenden Korbergs! wie lebhaft nahm sie sich vor, auch bei
Marianen seiner im besten zu gedenken, sie zu erinnern, was sie
ihm schuldig sei, und was er von ihrer Treue hoffen und er-
warten müsse!

5 Die Term Mariane schon in 1, während Goethe früher Marianne in 6. Ten
vilegte. — 9 Korberg In dem erhaltenen ersten Blatt des bekannten Bils. steht der
Mannmann Kormann Da dieses nicht wurde, als die sechs ersten Bände schon
waren, so beruhte der Name hier wohl auf unrichtiger Erinnerung. — 10 nur den
Postwagen 1 — 13 des Rechtes fehlt 1 — 17 Pakete 1 — 18 u. oben 1.

Das Kesseltuch, durch die Farbe der halbaufgerollten Bänder belebt, lag wie ein Christgeschenk auf dem Tischchen; die Stellung der Lichter erhöhte den Glanz der Gabe: alles war in Ordnung, als die Alte den Tritt Marianens auf der Treppe vernahm und ihr entgegencilte. Aber wie sehr verwundert trat sie zurück, als das weibliche Offizierchen, ohne auf die Liebkosungen zu achten, sich an ihr vorbeidrängte, mit ungewöhnlicher Hast und Bewegung in das Zimmer trat, Federhut und Degen auf den Tisch warf, unruhig auf und nieder ging und den feierlich angezündeten Lichtern keinen Blick gönnte.

„Was hast du, Liebchen?“ rief die Alte verwundert aus. „Am's Himmels willen, Töchterchen, was giebt's? Sieh hier diese Geschenke! Von wem können sie sein als von deinem zärtlichsten Freunde? Norberg schickt dir das Stück Musselin zum Nachtkleide, bald ist er selbst da; er scheint mir eifriger und freigebiger als jemals.“

Die Altekehrte sich um und wollte die Gaben, womit er auch sie bedacht, vorweisen, als Mariane, sich von den Geschenken wendend, mit Leidenschaft ausrief: „Fort! fort! heute will ich nichts von allem diesem hören. Ich habe dir gehorcht; du hast es gewollt: es sei so! Wenn Norberg zurückkehrt, bin ich wieder sein, bin ich dein, mache mit mir, was du willst: aber bis dahin will ich mein sein, und hättest du tausend Zungen, du solltest mir meinen Voratz nicht ausreden. Dieses ganze Mein will ich dem geben, der mich liebt, und den ich liebe. Keine Gesichter! Ich will mich dieser Leidenschaft überlassen, als wenn sie ewig dauern sollte.“

Der Alten fehlte es nicht an Gegenvorstellungen und Gründen; doch da sie in fernerm Wortwechsel heftig und bitter ward, sprang Mariane auf sie los und faßte sie bei der Brust. Die Alte lachte überlaut. „Ich werde sorgen müssen,“ rief sie aus, „daß sie wieder bald in lange Kleider kommt, wenn ich meines Lebens sicher sein will. Fort! zieht euch aus! Ich hoffe, das Mädchen wird mir abbitten, was mir der flüchtige Junfer Leids zugefügt hat. Herunter mit dem Rock, und immer so fort alles

6. ihre (statt die) 1. — 8. Federhut, damals noch Offizierstracht. — 23. tausend Zungen. Sprichwörtlich waren seit den römischen Dichtern hundert Zungen. Vgl. Faßb II. 1, 95. — 29. fernern. Die Endungen ern und ern herrschen in unserm Roman bei weitem vor.

herunter! Es ist eine unbequeme Tracht und für euch gefährlich, wie ich merke; die Ahselbänder begeistern euch.“

Die Alte hatte Hand an sie gelegt; Mariane riß sich los. „Nicht so geschwind!“ rief sie aus: „ich habe noch heute Besuch zu erwarten.“

„Das ist nicht gut,“ versetzte die Alte. „Doch nicht den jungen, zärtlichen, unbefiederten Kaufmannssohn?“

„Eben den,“ versetzte Mariane

„Es scheint, als wenn die Großmut eure herrschende Leidenschaft werden wollte,“ erwiderte die Alte spottend: „Ihr nehmt euch der Unmündigen, der Unvermögenden mit großem Eifer an. Es muß reizend sein, als uneigennütige Geberin angebetet zu werden.“

„Spotte, wie du willst. Ich lieb' ihn! ich lieb' ihn! Mit welchem Entzücken sprech' ich zum erstenmal diese Worte aus! Das ist diese Leidenschaft, die ich so oft vorgestellt habe, von der ich keinen Begriff hatte. Ja, ich will mich ihm um den Hals werfen! ich will ihn fassen, als wenn ich ihn ewig halten wollte! Ich will ihm meine ganze Liebe zeigen, seine Liebe in ihrem ganzen Umfang genießen!“

„Mäßigt euch!“ sagte die Alte gelassen: „mäßigt euch! Ich muß eure Freude durch ein Wort unterbrechen: Norberg kommt! in vierzehn Tagen kommt er! Hier ist sein Brief, der die Geschenke begleitet hat.“

„Und wenn mir die Morgensonne meinen Freund rauben sollte, will ich mir's verbergen. Vierzehn Tage! welche Ewigkeit! In vierzehn Tagen, was kann da nicht vorkommen, was kann sich da nicht verändern!“

Wilhelm trat herein. Mit welcher Lebhaftigkeit floß sie ihm entgegen! mit welchem Entzücken umschlang er die rote Uniform, drückte er das weiße Atlasweitchen an seine Brust! Wer waare hier zu beschreiben, wem geziemt es, die Seligkeit zweier Liebenden auszusprechen! Die Alte ging murrend beiseite; wir entfernen uns mit ihr und lassen die Glücklichen allein.

7 unbefiederten, mittellosen, wie unvermögend: 11) (einmal bei 14), bereintreren nicht fast reichmann)

Zweites Kapitel.

Als Wilhelm seine Mutter des andern Morgens begrüßte, eröffnete sie ihm, daß der Vater sehr verdrießlich sei und ihm den täglichen Besuch des Schauspiels nächstens untersagen werde. „Wenn ich gleich selbst,“ fuhr sie fort, „manchmal gern ins 5 Theater gehe, so möchte ich es doch oft verwünschen, da meine häusliche Ruhe durch deine unmäßige Leidenschaft zu diesem Vergnügen gestört wird. Der Vater wiederholt immer, wozu es nur nütze sei, wie man seine Zeit nur so verderben könne.“

„Ich habe es auch schon von ihm hören müssen,“ versetzte 10 Wilhelm, „und habe ihm vielleicht zu hastig geantwortet. Aber ums Himmels willen, Mutter, ist denn alles unnütz, was uns nicht unmittelbar Geld in den Beutel bringt, was uns nicht den allernächsten Besitz verschafft? Hatten wir in dem alten Hause nicht Raum genug, und war es nötig, ein neues zu bauen? 15 Verwendet der Vater nicht jährlich einen ansehnlichen Teil seines Handelsgewinnes zur Verschönerung der Zimmer? Diese seidnen Tapeten, diese englischen Mobilien, sind sie nicht auch unnütz? könnten wir uns nicht mit geringern begnügen? Wenigstens bekenne ich, daß mir diese gestreiften Wände, diese hundertmal 20 wiederholten Blumen, Schnörkel, Körbchen und Figuren einen durchaus unangenehmen Eindruck machen. Sie kommen mir höchstens vor wie unser Theatervorhang. Aber wie anders ist's, vor diesem zu sitzen! Wenn man noch so lange warten muß, so weiß man doch, er wird in die Höhe gehen, und wir werden die 25 mannigfaltigsten Gegenstände sehen, die uns unterhalten, aufklären und erheben.“

„Mach' es nur mäßig!“ sagte die Mutter. „Der Vater will auch abends unterhalten sein; und dann glaubt er, es zerstreue dich, und am Ende trag' ich, wenn er verdrießlich wird, die Schuld. 30 Wie oft mußte ich mir das verwünschte Puppenspiel vorwerfen lassen, das ich euch vor zwölf Jahren zum heiligen Christ gab, und das euch zuerst Geschmack am Schauspieler beibrachte.“

„Schelten Sie das Puppenspiel nicht! lassen Sie sich Ihre Liebe und Vorsorge nicht gereuen! Es waren die ersten ver- 35 gnügten Augenblicke, die ich in dem neuen leeren Hause genoß:

ich sehe es diesen Augenblick noch vor mir; ich weiß, wie sonderbar es mir vorkam, als man uns nach Empfang der gewöhnlichen Christgechenke vor einer Thüre niederzusetzen hieß, die aus einem andern Zimmer herein ging. Sie eröffnete sich; allein nicht wie
 5 sonst zum Hin- und Wiederlaufen, der Eingang war durch eine unerwartete Festlichkeit ausgefüllt. Es baute sich ein Portal in die Höhe, das von einem mystischen Vorhang verdeckt war. Erst standen wir alle von ferne, und wie unsere Neugierde größer ward, um zu sehen, was wohl Blinkendes und Masselndes sich
 10 hinter der halb durchsichtigen Hülle verbergen möchte, wies man jedem sein Stühlchen an und gebot uns, in Geduld zu warten. So saß nun alles und war still; eine Pfeife gab das Signal, der Vorhang rollte in die Höhe und zeigte eine hochrot gemalte Aussicht in den Tempel. Der Hohepriester Samuel erschien mit
 15 Jonathan, und ihre wechselnden wunderlichen Stimmen kamen mir höchst ehrwürdig vor. Kurz darauf betrat Saul die Scene, in großer Verlegenheit über die Impertinenz des schwerfälligen Kriegers, der ihn und die Seinigen herausgefordert hatte. Wie wohl ward es mir daher, als der zwerggestaltete Sohn Nai mit
 20 Schäferstab, Hirtentafche und Schleuder hervorhüpfte und sprach: 'Großmächtigster König und Herr Herr! Es entfalle keinem der Mut um deswillen! Wenn Ihre Majestät mir erlauben wollen, so will ich hingehen und mit dem gewaltigen Riesen in den Streit treten.' Der erste Akt war geendet, und die Zuschauer
 25 höchst begierig, zu sehen, was nun weiter vorgehen sollte; jedes wünschte, die Musik möchte nur bald aufhören. Endlich ging der Vorhang wieder in die Höhe. David weichte das Fleisch des Ungeheuers den Vögeln unter dem Himmel und den Tieren auf dem Felde; der Philister sprach Hohn, stampfte viel mit beiden
 30 Füßen, fiel endlich wie ein Mory und gab der ganzen Sache einen herrlichen Ausschlag. Wie dann nachher die Jungfrauen sangen: 'Saul hat tausend geschlagen, David aber zehntausend!' der Kopf des Riesen vor dem kleinen Überwinder hergetragen wurde und er die schöne Königstochter zur Gemahlin erhielt, verdroß es

6. Festlichkeit, von dem auf etwas Außerordentliches deutenden Bau. des „magischen Geräths“ (S. 12, 3) — 8. unsere. Aber unsere überwiegt sich bedeutend in unserm Roman, der nur zuweilen die literare Form aus Nachahmung des Epos oder des Seters hat — 11. in den Tempel, der hebraer. Das Parthenon Davids und Goliath wurde nach einem gezeichneten Bildchen vgl. S. 15, 11. — 17. schwerfälligen, riesenhaften

mich doch bei aller Freude, daß der Glücksprinz so zwergmäßig gebildet sei; denn nach der Idee vom großen Goliath und kleinen David hatte man nicht verfehlt, beide recht charakteristisch zu machen. Ich bitte Sie, wo sind die Puppen hingekommen? Ich habe versprochen, sie einem Freunde zu zeigen, dem ich viel Vergnügen 5 machte, indem ich ihn neulich von diesem Kinderpiel unterhielt.“

„Es wundert mich nicht, daß du dich dieser Dinge so lebhaft erinnerst; denn du nahmst gleich den größten Anteil daran. Ich weiß, wie du mir das Büchelchen entwendetest und das ganze Stück auswendig lerntest. Ich wurde es erst gewahr, als du 10 eines Abends dir einen Goliath und David von Wachs machtest, sie beide gegen einander perorieren ließest, dem Kieien endlich einen Stoß gabst und sein unförmliches Haupt auf einer großen Stecknadel mit wächsernem Griff dem kleinen David in die Hand klebstest. Ich hatte damals eine so herzliche mütterliche Freude 15 über dein gutes Gedächtnis und deine pathetische Rede, daß ich mir sogleich vornahm, dir die hölzerne Truppe nun selbst zu übergeben. Ich dachte damals nicht, daß es mir so manche verdrießliche Stunde machen sollte.““

„Lassen Sie sich's nicht gereuen!“ versetzte Wilhelm: „denn 20 es haben uns diese Scherze manche vergnügte Stunde gemacht.“

Und mit diesem erbat er sich die Schlüssel, eilte, fand die Puppen und war einen Augenblick in jene Zeiten versetzt, wo sie ihm noch belebt schienen, wo er sie durch die Lebhaftigkeit seiner Stimme, durch die Bewegung seiner Hände zu beleben glaubte. 25 Er nahm sie mit auf seine Stube und verwahrte sie sorgfältig.

Drittes Kapitel.

Wenn die erste Liebe, wie ich allgemein behaupten höre, das Schönste ist, was ein Herz früher oder später empfinden kann, so müssen wir unsern Helden dreifach glücklich preisen, daß ihm ge- 30

2. Idee des seit 1a. — 9. Büchlein seit 1a. — 15. so eine. Neben dieser ältern Stellung findet sich die Nachstellung des so an doppelt so vielen Stellen (wir zählen 17 gegen 9). Den bunten, unmöglich beabsichtigten Wechsel haben wir abstellen zu müssen geglaubt. Ähnlich steht sehr immer nach, auch gar, ganz, ziemlich. Darnach haben wir auch III. 8 einen wie (statt wie einen) leichten Anstand, VIII. 10 einen durchaus (statt durchaus einen) bessern Zustand geiegt — 22 die Schlüssel zu der bisher nicht erwähnten Zweifelsammer (S. 14, 17). — 27. Die erkältende Bemerkung „wie ich allgemein behaupten höre“ fällt auf. — 27f. das Schönste ist . . . kann. Jacobi meinte, daß könne man von der Liebe zu Mariannen doch nicht sagen. Als ob Wilhelm nicht dadurch beseligt worden wäre!

gönnt ward, die Wonne dieser einzigen Augenblicke in ihrem ganzen Umfange zu genießen. Nur wenig Menschen werden so vorzüglich begünstigt, indes die meisten von ihren frühern Empfindungen nur durch eine harte Schule geführt werden, in welcher sie nach einem kümmerlichen Genuß gezwungen sind, ihren besten Wünschen entlagen und das, was ihnen als höchste Glückseligkeit vorlwebte, für immer entbehren zu lernen.

Auf den Flügelu der Einbildungskraft hatte sich Wilhelm's Begierde zu dem reizenden Mädchen erhoben, nach einem kurzen Umgange hatte er ihre Reizung gewonnen, er fand sich im Besitz einer Person, die er so sehr liebte, ja verehrte; denn sie war ihm zuerst in dem günstigen Lichte theatralischer Vorstellung erschienen, und seine Leidenschaft zur Bühne verband sich mit der ersten Liebe zu einem weiblichen Geschöpfe. Seine Jugend ließ ihn reiche Freuden genießen, die von einer lebhaften Dichtung erhöht und erhalten wurden. Auch der Zustand seiner Geliebten gab ihrem Betragen eine Stimmung, welche seinen Empfindungen sehr zu Hülfe kam: die Furcht, ihr Geliebter möchte ihre übrigen Verhältnisse vor der Zeit entdecken, verbreitete über sie einen lebenswürdigen Anschein von Sorge und Scham; ihre Leidenschaft für ihn war lebhaft, selbst ihre Unruhe schien ihre Zärtlichkeit zu vermehren; sie war das lieblichste Geschöpf in seinen Armen.

Als er aus dem ersten Taumel der Freude erwachte und auf sein Leben und seine Verhältnisse zurückblickte, erschien ihm alles neu, seine Pflichten heiliger, seine Liebhabereien lebhafter, seine Kenntnisse deutlicher, seine Talente kräftiger, seine Vorurtheile entschiedener. Es ward ihm daher leicht, eine Einrichtung zu treffen, um den Vorwürfen seines Vaters zu entgehen, seine Mutter zu beruhigen und Marianens Liebe ungestört zu genießen. Er verrichtete des Tags seine Geschäfte pünktlich, entlagte gewöhnlich dem Schauspiel, war abends bei Tische unterhaltend und schlich, wenn alles zu Bette war, in seinen Mantel gehüllt, sachte zu dem Garten hinaus und eilte, alle Lindors und Leanders im Busen, unaufhaltiam zu seiner Geliebten.

„Was bringen Sie?“ fragte Mariane, als er eines Abends ein Bündel hervormies, das die Alte, in Hoffnung angenehmer Geschenke, sehr aufmerksam betrachtete

10. Reigungen 2. 1 — 33. Lindor und Leander (Lindor's Namen zu Liebesheiden.

„Sie werden es nicht erraten,“ vericzte Wilhelm.

Wie verwunderte sich Mariane, wie entsetzte sich Barbara, als die aufgebundene Serviette einen verworrenen Haufen spinnenlanger Puppen sehen ließ. Mariane lachte laut, als Wilhelm die verworrenen Drähte aus einander zu wickeln und jede Figur einzeln vorzuzeigen bemüht war. Die Alte schlich verdrießlich beiseite. 5

Es bedarf nur einer Kleinigkeit, um zwei Liebende zu unterhalten, und so vergnügten sich unsere Freunde diesen Abend aufs beste. Die kleine Truppe wurde gemustert, jede Figur genau betrachtet und belacht. König Saul im schwarzen Samtrock mit der goldenen Krone wollte Marianen gar nicht gefallen; er sehe ihr, sagte sie, zu steif und pedantisch aus. Desto besser behagte ihr Jonathan, sein glattes Kinn, sein gelb und rotes Kleid und der Turban. Auch wußte sie ihn gar artig am Drahte hin und her zu drehen, ließ ihn Reverenzen machen und Liebeserklärungen hersagen. Dagegen wollte sie dem Propheten Samuel nicht die mindeste Aufmerksamkeit schenken, wenn ihr gleich Wilhelm das Brustschildchen anpries und erzählte, daß der Schillertast des Leibrocks von einem alten Kleide der Großmutter genommen sei. David war ihr zu klein und Goliath zu groß, sie hielt sich an ihren Jonathan. Sie wußte ihm so artig zu thun und zuletzt ihre Liebfosungen von der Puppe auf unsern Freund herüberzutragen, daß auch diesmal wieder ein geringes Spiel die Einleitung glücklicher Stunden ward. 25

Aus der Süßigkeit ihrer zärtlichen Träume wurden sie durch einen Lärm geweckt, welcher auf der Straße entstand. Mariane rief der Alten, die, nach ihrer Gewohnheit noch fleißig, die veränderlichen Materialien der Theatergarderobe zum Gebrauch des nächsten Stückes anzupassen beschäftigt war. Sie gab die Auskunft, daß eben eine Gesellschaft lustiger Gesellen aus dem Italienerkeller nebenan heraufstaukle, wo sie bei frischen Mustern, die eben angekommen, des Champagners nicht geichont hätten. 30

„Schade,“ sagte Mariane, „daß es uns nicht früher einfallen ist! wir hätten uns auch was zu gute thun sollen.“ 35

3. verworrenen 1, dagegen 3. 5 verworrenen. Die vollen Formen verworrenen u. s. w. erscheinen regelmäßig. — 6. bemühet. Die vollen Formen des Zeitwortes auf et erscheinen nur zuweilen ausnahmsweise. — verdrücklich 1, nur hier. — 9. unsre — 12. sähe 1. — 28. und (hatt noch) 4. — 32. Italiener nannte man die Delikatessenhändler.

„Es ist wohl noch Zeit,“ versetzte Wilhelm und reichte der Alten einen Louisdor hin. „Beschafft sie uns, was wir wünschen, so soll sie's mit genießen.“

Die Alte war behend, und in kurzer Zeit stand ein artig
5 bestellter Tisch mit einer wohlgeordneten Kollation vor den Liebenden. Die Alte mußte sich dazu setzen; man aß, trank und ließ sich's wohl sein.

Zu solchen Fällen fehlt es nie an Unterhaltung. Mariane
nahm ihren Jonathan wieder vor, und die Alte mußte das Ge-
10 spräch auf Wilhelms Lieblingsmaterie zu wenden. „Sie haben uns schon einmal,“ sagte sie, „von der ersten Aufführung eines Puppenstücks am Weihnachtsabend unterhalten; es war lustig zu hören. Sie wurden eben unterbrochen, als das Ballet angehen sollte. Nun kennen wir das herrliche Perional, das jene großen
15 Wirkungen hervorbrachte.“

„Ja!“ sagte Mariane: „erzähle uns weiter! Wie war dir's zu Mute?“

„Es ist eine schöne Empfindung, liebe Mariane,“ versetzte Wilhelm, „wenn wir uns alter Zeiten und alter unschädlicher
20 Irrtümer erinnern, besonders wenn es in einem Augenblicke geschieht, da wir eine Höhe glücklich erreicht haben, von welcher wir uns umsehen und den zurückgelegten Weg übersehen können. Es ist so angenehm, selbstzufrieden sich mancher Hindernisse zu erinnern, die wir oft mit einem peinlichen Gefühle für unüber-
25 windlich hielten, und dasjenige, was wir jetzt, entwickelt, sind, mit dem zu vergleichen, was wir damals, unentwickelt, waren. Aber unaussprechlich glücklich fühl' ich mich jetzt, da ich in diesem Augenblicke mit dir von dem Vergangenen rede, weil ich zugleich vorwärts in das reizende Land schaue, das wir zusammen Hand
30 in Hand durchwandern können.“

„Wie war es mit dem Ballet?“ fiel die Alte ihm ein. „Ich fürchte, es ist nicht alles abgelaufen, wie es sollte.“

„O ja!“ versetzte Wilhelm: „sehr gut! Von jenen wunderlichen Sprüngen der Mohren und Mohrinnen, Schafer und Schafe-
35 rinnen, Zwerge und Zwerginnen ist mir eine dunkle Erinnerung auf mein ganzes Leben geblieben. Nun fiel der Vorhang, die Thüre schloß sich, und die ganze kleine Gesellschaft trat wie betrunken und taumelnd zu Bette; ich weiß aber wohl, daß ich nicht einschlafen konnte, daß ich noch etwas erzählt haben wollte,

daß ich noch viele Fragen that, und daß ich nur ungern die Wärterin entließ, die uns zur Ruhe gebracht hatte. Den andern Morgen war leider das magische Gerüste wieder verschwunden, der mystische Schleier weggehoben, man ging durch jene Thüre wieder frei aus einer Stube in die andere, und so viel Abenteuer hatten keine Spur zurückgelassen. Meine Geschwister liefen mit ihren Spielsachen auf und ab, ich allein schlich hin und her; es schien mir unmöglich, daß da nur zwei Thürpfosten sein sollten, wo gestern noch so viel Zauberei gewesen war. Ach, wer eine verlorne Liebe sucht, kann nicht unglücklicher sein, als ich mir damals schien!"

Ein freudetrunkner Blick, den er auf Marianen warf, überzeugte sie, daß er nicht fürchtete, jemals in diesen Fall kommen zu können.

Viertes Kapitel.

15

„Mein einziger Wunich war nunmehr,“ fuhr Wilhelm fort, „eine zweite Aufführung des Stücks zu sehen. Ich lag der Mutter an, und diese suchte zu einer gelegenen Stunde den Vater zu bereden; allein ihre Mühe war vergebens. Er behauptete, nur ein seltenes Vergnügen könne bei den Menschen einen Wert haben; Kinder und Alte wüßten nicht zu schätzen, was ihnen Gutes täglich begegnete.

Wir hätten auch noch lange, vielleicht bis wieder Weihnachten, warten müssen, hätte nicht der Erbauer und heimliche Direktor des Schauspiels selbst Lust gefühlt, die Vorstellung zu wiederholen und dabei in einem Nachspiele einen ganz frisch fertig gewordenen Hanswurst zu produzieren.

Ein junger Mann von der Artillerie, mit vielen Talenten begabt, besonders in mechanischen Arbeiten geschickt, der dem Vater während des Bauens viele wesentliche Dienste geleistet hatte und von ihm reichlich beschenkt worden war, wollte sich am Christfeste der kleinen Familie dankbar erzeigen und machte dem Hause seines Gönners ein Geschenk mit diesem ganz eingerichteten Theater, das er ehemals in müßigen Stunden zusammenggebaut, geschnitzt und gemalt hatte. Er war es, der mit Hilfe eines Bedienten selbst die Puppen regierte und mit verstellter Stimme die verschiedenen

Kollen her sagte. Ihm ward nicht schwer, den Vater zu bereden, der einem Freunde aus Gefälligkeit zugestand, was er seinen Kindern aus Überzeugung abgeschlagen hatte. Gemal, das Theater ward wieder aufgestellt, einige Nachbarstinder gebeten und das
5 Stück wiederholt.

Hatte ich das erstemal die Freude der Ueberräschung und des Staunens, so war zum zweitemal die Wollust des Aufmerkens und Forschens groß. Wie das zugehe, war jetzt mein Anliegen. Daß die Puppen nicht selbst redeten, hatte ich mir
10 schon das erstemal gesagt; daß sie sich nicht von selbst bewegten, vermutete ich auch; aber warum das alles doch so hübsch war, und es doch so ausah, als wenn sie selbst redeten und sich bewegten, und wo die Lichter und die Leute sein möchten - diese Räthsel beunruhigten mich um desto mehr, je mehr ich würrichte,
15 zugleich unter den Bezauberten und Zauberern zu sein, zugleich meine Hände verdeckt im Spiel zu haben und als Zuschauer die Freude der Illusion zu genießen.

Das Stück war zu Ende, man machte Vorbereitungen zum Nachspiel; die Zuschauer waren aufgestanden und schwayten durch
20 einander. Ich drängte mich näher an die Thüre und hörte inwendig am Klappern, daß man mit Aufräumen beschäftigt sei. Ich hob den untern Teppich auf und guckte zwischen dem Gestelle durch. Meine Mutter bemerkte es und zog mich zurück; allein ich hatte doch so viel gesehen, daß man Freunde und
25 Feinde, Saul und Goliath, und wie sie alle heißen mochten, in einen Schiefkasten packte, und so erhielt meine halb befriedigte Neugierde frische Nahrung. Dabei hatte ich zu meinem größten Erstaunen den Lieutenant im Heiligthume sehr geschäftig erblickt. Nunmehr konnte mich der Hanswurst, so sehr er mit seinen Ab-
30 sätzen klapperte, nicht unterhalten. Ich verlor mich in tiefes Nachdenken und war nach dieser Entdeckung ruhiger und unruhiger als vorher. Nachdem ich etwas erfahren hatte, kam es mir erst vor, als ob ich gar nichts wisse; und ich hatte recht; denn es fehlte mir der Zusammenhang und darauf kommt doch eigentlich
35 alles an.“

7. zweitemale, aber viel häufiger undet sich nur einmal. — 22. hüß, das sich nur zweiten bis auf 1 mal; einmal. — 23.

Fünftes Kapitel.

„Die Kinder haben,“ fuhr Wilhelm fort, „in wohl eingerichteten und geordneten Häusern eine Empfindung, wie ungefähr Matten und Mäuse haben mögen: sie sind aufmerksam auf alle Ritzen und Löcher, wo sie zu einem verbotenen Nachwerk gelangen können; sie genießen es mit einer solchen verstoßnen wol-
lüstigen Furcht, die einen großen Teil des kindlichen Glücks ausmacht. 5

Ich war vor allen meinen Geschwistern aufmerksam, wenn irgend ein Schlüssel stecken blieb. Je größer die Ehrfurcht war, die ich für die verschlossenen Thüren in meinem Herzen herumtrug, 10 an denen ich Wochen und Monate lang vorbeigehen mußte, und in die ich nur manchmal, wenn die Mutter das Heiligtum öffnete, um etwas herauszuholen, einen verstoßnen Blick that, desto schneller war ich, einen Augenblick zu benutzen, den mich die Nachlässigkeit der Wirtschafterin manchmal treffen ließ. 15

Unter allen Thüren war, wie man leicht erachten kann, die Thüre der Speisekammer diejenige, auf die meine Sinne am schärfsten gerichtet waren. Wenig ahnungsvolle Freuden des Lebens glichen der Empfindung, wenn mich meine Mutter manchmal hineinrief, um ihr etwas herauszutragen zu helfen, und ich 20 dann einige gedörrte Pflaumen entweder ihrer Güte oder meiner List zu danken hatte. Die aufgehäuften Schätze über einander umfingen meine Einbildungskraft mit ihrer Fülle, und selbst der wunderliche Geruch, den so mancherlei Spezereien durch einander aushauchten, hatte eine so leckere Wirkung auf mich, daß ich nie-
mals veräumte, so oft ich in der Nähe war, mich wenigstens an der eröffneten Atmosphäre zu weiden. Dieser merkwürdige Schlüssel blieb eines Sonntagmorgens, da die Mutter von dem Gelächte überrilt ward, und das ganze Haus in einer tiefen Sabbathstille lag, stecken. Kaum hatte ich es bemerkt, als ich 30 erlichemal sackte an der Wand hin und her ging, mich endlich still und fein andrängte, die Thüre öffnete und mich mit einem Schritt in der Nähe so vieler lang gewünschter Glückseligkeit fühlte. Ich besah Kasten, Säcke, Schachteln, Büchsen, Gläser mit einem schnellen zweifelnden Blicke, was ich wählen und nehmen sollte, 35 griff endlich nach den vielgeliebten gewelkten Pflaumen, verfiel

18. ahnungsvolle l. 2, wie diese Ausgaben regelmäßig ahnden, Ahnung u. i. w haben. — 21. denn l. — 25. so eine. — 34. Kästen l (nicht z 15, 1).

mich mit einigen getrockneten Äpfeln und nahm genügsam noch eine eingemachte Pomeranzenschale dazu: mit welcher Beute ich meinen Weg wieder rückwärts glittichen wollte, als mir ein paar neben einander stehende Kasten in die Augen fielen, aus deren einem Drähte, oben mit Hälchen versehen, durch den übel ver-
 5 verfloffenen Schieber herausgingen. Ahnungsvoll fiel ich dar- über her, und mit welcher überirdischen Empfindung entdeckte ich, daß darin meine Helden- und Freudenwelt auf einander gepackt sei! Ich wollte die obersten aufheben, betrachten, die untersten
 10 hervorziehen; allein gar bald verwirrte ich die leichten Drähte, kam darüber in Unruhe und Bangigkeit, besonders da die Köchin in der benachbarten Küche einige Bewegungen machte, daß ich alles, so gut ich konnte, zusammendrückte, den Kasten zuschob, nur ein geschriebenes Büchelschen, worin die Komödie von David und
 15 Goliath aufgezeichnet war, das oben auf gelegen hatte, zu mir steckte und mich mit dieser Beute leise die Treppe hinauf in eine Dachkammer rettete.

Von der Zeit an wandte ich alle verstohlenen einsamen Stunden darauf, mein Schauspiel wiederholt zu lesen, es auswendig
 20 zu lernen, und mir in Gedanken vorzustellen, wie herrlich es sein müßte, wenn ich auch die Gestalten dazu mit meinen Sängern beleben könnte. Ich ward darüber in meinen Gedanken selbst zum David und Goliath. In allen Winkeln des Bodens, der Ställe, des Gartens, unter allerlei Umständen studierte ich das
 25 Stück ganz in mich hinein, ergriff alle Rollen und lernte sie auswendig, nur daß ich mich meist an den Platz der Haupthelden zu setzen pflegte und die übrigen wie Trabanten nur im Gedächtnisse mitlaufen ließ. So lagen mir die großmütigen Reden Davids, mit denen er den übermütigen Riesen Goliath herausforderte,
 30 Tag und Nacht im Sinne; ich murmelte sie oft vor mich hin, niemand gab acht darauf als der Vater, der manchmal einen solchen Ausruf bemerkte und bei sich selbst das gute Gedächtnis seines Knaben pries, der von so wenigem Zuhören so mancherlei habe behalten können. Hierdurch ward ich immer verwegener und
 35 rezitierte eines Abends das Stück zum größten Theile vor meiner Mutter, indem ich mir einige Wachsflümpchen zu Schauspielern bereitete. Sie merkte auf, drang in mich und ich gestand.

3. glittichen, schlürfen — 15 oben anlaegen — 21 und zum Goliath 1 — 31. Knabens 1 nicht 1a. — 31 Abiag ver Hierdurch.

Glücklicherweise fiel diese Entdeckung in die Zeit, da der Lieutenant selbst den Wunsch geäußert hatte, mich in diese Geheimnisse einweihen zu dürfen. Meine Mutter gab ihm sogleich Nachricht von dem unerwarteten Talente ihres Sohnes, und er wußte nun einzuleiten, daß man ihm ein paar Zimmer im obersten Stocke, die gewöhnlich leer standen, überließ, in deren einem wieder die Zuschauer sitzen, in dem andern die Schauspieler sein, und das Proscenium abermals die Öffnung der Thüre ausfüllen sollte. Der Vater hatte seinem Freunde das alles zu veranstalten erlaubt; er selbst schien nur durch die Jinger zu sehen, nach dem Grundsatz: man müsse den Kindern nicht merken lassen, wie lieb man sie habe, sie griffen immer zu weit um sich; er meinte, man müsse bei ihren Freuden ernst scheinen und sie ihnen manchmal verderben, damit ihre Zufriedenheit sie nicht übermäßig und übermütig mache.“

15

Schstes Kapitel.

„Der Lieutenant schlug nunmehr das Theater auf und besorgte das übrige. Ich merkte wohl, daß er die Woche mehrmals zu ungewöhnlicher Zeit ins Haus kam, und vermutete die Absicht. Meine Begierde wuchs unglaublich, da ich wohl fühlte, daß ich vor Sonnabends keinen Teil an dem, was zubereitet wurde, nehmen durfte. Endlich erschien der gewünschte Tag. Abends um fünf Uhr kam mein Führer und nahm mich mit hinauf. Zitternd vor Freude trat ich hinein und erblickte auf beiden Seiten des Gestelles die herabhängenden Puppen in der Ordnung, wie sie auftreten sollten; ich betrachtete sie sorgfältig, stieg auf den Tritt, der mich über das Theater erhob, so daß ich nun über der kleinen Welt schwebte. Ich sah nicht ohne Ehrfurcht zwischen die Brettchen hinunter, weil die Erinnerung, welche herrliche Wirkung das Ganze von außen thue, und das Gefühl, in welche Geheimnisse ich eingeweiht sei, mich umfaßten. Wir machten einen Versuch, und es ging gut.“

Den andern Tag, da eine Gesellschaft Kinder geladen war, hielten wir uns trefflich, außer daß ich in dem Feuer der Aktion meinen Jonathan fallen ließ und genötigt war, mit der Hand

hinunter zu greifen und ihn zu holen: ein Zufall, der die Allusion sehr unterbrach, ein großes Gelächter verursachte, und mich unfähig kränkte. Auch schien dieses Versehen dem Vater sehr willkommen zu sein, der das große Vergnügen, sein Söhnchen so
5 fähig zu sehen, wohlbedächtig nicht an den Tag gab, nach geendigtem Stücke sich gleich an die Fehler hing, und sagte, es wäre recht artig gewesen, wenn nur dies oder das nicht verfaßt hatte.

Mich kränkte das innig; ich war traurig für den Abend, hatte aber am kommenden Morgen allen Verdruß schon wieder
10 verschlafen und war in dem Gedanken selig, daß ich außer jenem Unglück trefflich gespielt habe. Dazu kam der Beifall der Zuschauer, welche durchaus behaupteten: obgleich der Lieutenant in Absicht der groben und feinen Stimme sehr viel gethan habe, so perorire er doch meist zu affektiert und steif; dagegen spreche der
15 neue Anfänger seinen David und Jonathan vortrefflich. Besonders lobte die Mutter den freimütigen Ausdruck, wie ich den Goliath herausgefordert und dem Könige den bescheidenen Sieger vorgestellt habe.

Man blieb zu meiner größten Freude das Theater auf-
20 geschlagen, und da der Frühling herbeikam, und man ohne Feuer bestehen konnte, lag ich in meinen Frei- und Spielstunden in der Kammer und ließ die Puppen wacker durch einander spielen. Oft lud ich meine Geschwister und Kameraden hinauf; wenn sie aber auch nicht kommen wollten, war ich allein oben. Meine
25 Einbildungskraft brütete über der kleinen Welt, die gar bald eine andere Gestalt gewann.

Ich hatte kaum das erste Stück, wozu Theater und Schauspieler geschaffen und gestempelt waren, etlichemal aufgeführt, als es mir schon keine Freude mehr machte. Dagegen waren mir
30 unter den Büchern des Großvaters die deutsche Schaubühne und

3. Auch bezieht sich auf den Zwischenfall der . . . verursachte wird — Versehen. Aber bei den in Hauptwörtern erhobenen Anmütigen von gehen, sehen, stehen erscheint die volle Form in unserm Roman nur in zwei Stellen gegen mehr als zwanzig — 23. Oft lud ich Goethes Mutter subtile sich, als sie die Geschichte des Puppenspiels gelesen, dreißig Jahre jünger. „Ich habe dich und die andern Knaben drei Treppen hoch die Präparation zum Turrenspiel machen,“ schrieb sie, „habe, wie die Cate Bethmann Prügel vom ältesten Moors kriegte.“ Noch im Jahre 1806 freute sich Frau Stod, eine Tochter des vegetationrats Moritz, über alle im Roman so ganz klar vor Augen gestellten Jugendaufritte — 21. oben fehlt 1. — 30. des Großvaters: Adalms Vater, der die Kunstsammlung verkaufte, hatte auch für Bucher wenig Sinn — deutsche Schaubühne, „nach den Regeln der alten Griechen und Homer“, von Stern ved 1710 — 1715, zum zweitenmal 1711 — 1750 in sechs Bänden herausgegeben. Im dritten Bande stehen das Trauerspiel Darius von Dr. Vehegott Bischof (S. 18, 9) und Adrians Sterbender;

verschiedene italienisch-deutsche Opern in die Hände gekommen, in die ich mich sehr vertiefte und jedesmal nur erst vorne die Personen überrechnete und dann sogleich ohne weiteres zur Aufführung des Stückes schritt. Da mußte nun König Saul in seinem schwarzen Samtkleide den Chaumigrem, Cato und Darius spielen; wobei zu bemerken ist, daß die Stücke niemals ganz, sondern meistens nur die fünften Akte, wo es an ein Totstücken ging, aufgeführt wurden.

Auch war es natürlich, daß mich die Oper mit ihren mannigfaltigen Veränderungen und Abenteuern mehr als alles anziehen mußte. Ich fand darin stürmische Meere, Götter, die in Wolken herabkommen, und, was mich vorzüglich glücklich machte, Blitz und Donner. Ich half mir mit Pappe, Farbe und Papier, wußte gar trefflich Nacht zu machen; der Blitz war fürchterlich anzusehen, nur der Donner gelang nicht immer, doch das hatte so viel nicht zu sagen. Auch fand ich in den Opern mehr Gelegenheit, meinen David und Goliath anzubringen, welches im regelmäßigen Drama gar nicht angehen wollte. Ich fühlte täglich mehr Anhänglichkeit für das enge Plätzchen, wo ich so manche Freude genoß, und ich gestehe, daß der Geruch, den die Puppen aus der Speisekammer an sich gezogen hatten, nicht wenig dazu beitrug.

Die Dekorationen meines Theaters waren nunmehr in ziemlicher Vollkommenheit; denn daß ich von Jugend auf ein Geschick gehabt hatte, mit dem Zirkel umzugehen, Pappe auszuscheiden und Bilder zu illuminieren, kam mir jetzt wohl zu statten. Um desto weher that es mir, wenn mich gar oft das Personal an Ausführung großer Sachen hinderte.

Meine Schwestern, indem sie ihre Puppen aus- und ankleideten, erregten in mir den Gedanken, meinen Helden auch nach und nach bewegliche Kleider zu verschaffen. Man trennte ihnen die Lappchen vom Leibe, setzte sie, so gut man konnte, zusammen, sparte sich etwas Geld, kaufte neues Band und Glittern, bettelte sich manches Stückchen Taft zusammen, und schaffte nach und

Cato nach Gottscheds Uebersetzung (Z. 18, 5), im vierten Nr. Melchior Grimms Trauerspiel Banise, nach H. N. von Zieglers Roman Die asiatische Banise bearbeitet, worin der Wüsterich Chaumigrem (Z. 18, 5) das ganze kaiserliche Haus von Pegu zu Grunde richtet, zuletzt die Prinzessin Banise, weil sie ihn verschmäht, dem Kriegsgotte opfern will.

3. weiters 1. — 12. Blike seit 2. — 17. regelmäßigen, bürgerlichen. — 19. das enge Plätzchen, die Kammer (Z. 17, 21f.). — 23. Dieses Geschick befaß Goethe selbst nach dem zweiten Buche von Wahrheit und Dichtung.

nach eine Theatergarderobe an, in welcher besonders die Kleider für die Damen nicht vergessen waren.

Die Truppe war nun wirklich mit Kleidern für das größte Stück versehen, und man hätte denken sollen, es würde nun erst recht eine Aufführung der andern folgen, aber es ging mir, wie es den Kindern öfter zu gehen pflegt: sie fassen weite Pläne, machen große Anstalten, auch wohl einige Versuche, und es bleibt alles zusammen liegen. Dieses Fehlers muß ich mich auch anklagen. Die größte Freude lag bei mir in der Erfindung und in der Beschäftigung der Einbildungskraft; dies oder jenes Stück interessierte mich um irgend einer Scene willen, und ich ließ gleich wieder neue Kleider dazu machen. Über solchen Anstalten waren die ursprünglichen Kleidungsstücke meiner Helden in Unordnung geraten und verwickelt worden, daß also nicht einmal das erste große Stück mehr aufgeführt werden konnte. Ich überließ mich meiner Phantasie, probierte und bereitete ewig, baute tausend Lustschlösser und spürte nicht, daß ich den Grund des kleinen Gebäudes zerstört hatte.“

Während dieser Erzählung hatte Mariane alle ihre Freundlichkeit gegen Wilhelm aufgeboten, um ihre Schläfrigkeit zu verbergen. So sicherhaft die Begebenheit von einer Seite schien, so war sie ihr doch zu einfach, und die Betrachtungen dabei zu ernsthaft. Sie setzte zärtlich ihren Fuß auf den Fuß des Geliebten und gab ihm scheinbare Zeichen ihrer Aufmerksamkeit und ihres Beifalls. Sie trank aus seinem Glase, und Wilhelm war überzeugt, es sei kein Wort seiner Geschichte auf die Erde gefallen. Nach einer kleinen Pause rief er aus: „Es ist nun an dir, Mariane, mir auch deine ersten jugendlichen Freuden mitzutheilen. Noch waren wir immer zu sehr mit dem Gegenwärtigen beschäftigt, als daß wir uns wechselseitig um unsere vorige Lebensweise hatten kümmern können. Sage mir: unter welchen Umständen bist du erzogen? welche sind die ersten lebhaften Eindrücke, deren du dich erinnerst?“

Diese Fragen würden Marianen in große Verlegenheit gesetzt haben, wenn ihr die Alte nicht sogleich zu Hülfe gekommen wäre. „Glauben Sie dem,“ sagte das kluge Weib, „daß wir auf das,

— auch fehlt seit 2. — 20 Wilhelm. Mit seltenen Ausnahmen heissen im dritten und vierten Falle bei den auf Konsonanten schließenden Namen die Abkömmlinge auch nach Präpositionen

was uns früh begegnet, so aufmerksam sind, daß wir so artige Begebenheiten zu erzählen haben, und, wenn wir sie zu erzählen hätten, daß wir der Sache auch ein solches Geschick zu geben wüßten?“

„Als wenn es dessen bedürfte!“ rief Wilhelm aus. „Ich liebe dieses zärtliche, gute, liebliche Geschöpf so sehr, daß mich jeder Augenblick meines Lebens verdriest, den ich ohne sie zugebracht habe. Laß mich wenigstens durch die Einbildungskraft teil an deinem vergangenen Leben nehmen! Erzähle mir alles! ich will dir alles erzählen. Wir wollen uns wo möglich täuschen und jene für die Liebe verlorenen Zeiten wiederzugewinnen suchen.“

„Wenn Sie so eifrig darauf bestehen, können wir Sie wohl befriedigen,“ sagte die Alte. „Erzählen Sie uns nur erst, wie Ihre Liebhaberei zum Schauspieler nach und nach gewachsen sei, wie Sie sich geübt, wie Sie so glücklich zugenommen haben, daß Sie nunmehr für einen guten Schauspieler gelten können. Es hat Ihnen dabei gewiß nicht an lustigen Begebenheiten gemangelt. Es ist nicht der Mühe wert, daß wir uns zur Ruhe legen; ich habe noch eine Flasche in Reserve, und wer weiß, ob wir bald wieder so ruhig und zufrieden zusammensitzen.“

Mariane schaute mit einem traurigen Blick nach ihr auf, den Wilhelm nicht bemerkte, und in seiner Erzählung fortfuhr.

Siebentes Kapitel.

„Die Zerstreuungen der Jugend, da meine Gespannenschaft sich zu vermehren anfing, thaten dem einsamen, stillen Vergnügen Eintrag. Ich war wechselsweise bald Jäger, bald Soldat, bald Reiter, wie es unsere Spiele mit sich brachten; doch hatte ich immer darin einen kleinen Vorzug vor den andern, daß ich imstande war, ihnen die nötigen Gerätschaften schicklich auszubilden. So waren die Schwerter meistens aus meiner Fabrik; ich verzierte und vergoldete die Schlitten, und ein geheimer Instinkt ließ mich nicht ruhen, bis ich unsere Miliz ins Antike umgeschaffen hatte.

11. verlorne 1—3, während meist nach die, diese, jene, unsere spätern Gebrauche gemäß die schwachen Formen auf n stehen. — 24. Gespannenschaft. Gespann (S. 22, 24) heißt der Geiselle (S. 22, 25 f.), der Gejelle (S. 21, 5), der Kamerad (S. 17, 23). — 25. Reiter 1. — 27. 32. unsre.

Helme wurden fertig, mit papiernen Büschen geschmückt, Schilde, sogar Harnische wurden gemacht: Arbeiten, bei denen die Bedienten im Hause, die etwa Schneider waren, und die Nähterinnen manche Nadel zerbrachen.

5 Einen Teil meiner jungen Gefellen sah ich nun wohlgerüstet; die übrigen wurden auch nach und nach, doch geringer, ausgestattet, und es kam ein stattliches Corps zusammen. Wir marschirten in Höfen und Gärten, schlugen uns brav auf die Schilde und auf die Köpfe; es gab manche Mißhelligkeit, die aber bald bei-
10 gelegt war.

Dieses Spiel, das die andern sehr unterhielt, war kaum etlichemal getrieben worden, als es mich schon nicht mehr be-
15 friedigte. Der Anblick so vieler gerüsteten Gestalten mußte in mir notwendig die Ritterideen aufreizen, die seit einiger Zeit, da ich in das Lesen alter Romane gefallen war, meinen Kopf anfüllten.

Das „befreite Jerusalem“, davon mir Koppens Uebersetzung in die Hände fiel, gab meinen herumichweifenden Gedanken end-
20 lich eine bestimmte Richtung. Ganz konnte ich zwar das Gedicht nicht lesen; es waren aber Stellen, die ich auswendig wußte, deren Bilder mich umschwebten. Besonders fesselte mich Chlorinde mit ihrem ganzen Thun und Lassen; die Mannweiblichkeit, die ruhige Fülle ihres Daseins thaten mehr Wirkung auf den Geist, der sich zu entwickeln anfing, als die gemachten Reize Armidens, ob ich gleich ihren Garten nicht verachtete.

25 Aber hundert- und hundertmal, wenn ich abends auf dem Altan, der zwischen den Stiebeln des Hauses angebracht ist, spazierte, über die Gegend hinsah, und von der hinabgewichenen Sonne ein zitternder Schein am Horizont heraufdämmerte, die Sterne hervortraten, aus allen Winkeln und Tiefen die Nacht
30 hervordrang, und der klingende Ton der Grillen durch die feierliche Stille schrillte, sagte ich mir die Geschichte des traurigen Zweikampfs zwischen Tancreden und Chlorinden vor.

So sehr ich, wie billig, von der Partei der Christen war, stand ich doch der heidnischen Heldin mit ganzem Herzen bei, als

1. fertigget. — 3 die etwa Schneider waren Goethes Vater nam. gewöhnlich nur solche an. Im zweiten Bude von Wahrheit und Dichtung erzählt Goethe, wie er mit Hilfe eines solchen Bedienten eine Kuchentammer für ihre Ehen- und Trauerweile zusammengedr. — 6. Koppens Uebersetzung, die Goethe schon sehr früh las — 26 Altan. Goethes Vaterhaus besah einen solchen mit, dieser erzählt aber ähnliches von einem Stiebelzimmer desselben. — 32 Tancred.

sie unternahm, den großen Turm der Belagerer anzuzünden. Und wie nun Tancred dem vermeinten Krieger in der Nacht begegnet, unter der düstern Hülle der Streit beginnt, und sie gewaltig kämpfen — ich konnte nie die Worte aussprechen:

Alein das Lebensmaß Chlorindens ist nun voll,
Und ihre Stunde kommt, in der sie sterben soll,

5

daß mir nicht die Thränen in die Augen kamen, die reichlich flossen, wie der unglückliche Liebhaber ihr das Schwert in die Brust stößt, der Sinkenden den Helm löst, sie erkennt und zur Taufe bebend das Wasser holt. Aber wie ging mir das Herz über, wenn in dem bezauberten Walde Tancredens Schwert den Baum trifft, Blut nach dem Hiebe fließt, und eine Stimme ihm in die Ohren tönt, daß er auch hier Chlorinden verwunde, daß er vom Schicksal bestimmt sei, das, was er liebt, überall unwissend zu verletzen!

Es bemächtigte sich die Geschichte meiner Einbildungskraft so, daß sich mir, was ich von dem Gedichte gelesen hatte, dunkel zu einem Ganzen in der Seele bildete, von dem ich dergestalt eingenommen war, daß ich es auf irgend eine Weise vorzustellen gedachte. Ich wollte Tancreden und Reinalden spielen und fand dazu zwei Küstungen ganz bereit, die ich schon gefertigt hatte. Die eine von dunkelgrauem Papier mit Schuppen sollte den ernstesten Tancred, die andere von Silber- und Goldpapier den glänzenden Reinald zieren. In der Lebhaftigkeit meiner Vorstellung erzählte ich alles meinen Gespannen, die davon ganz entzückt wurden und nur nicht wohl begreifen konnten, daß das alles aufgeführt, und zwar von ihnen aufgeführt werden sollte.

Diesen Zweifeln half ich mit vieler Leichtigkeit ab. Ich disponierte gleich über ein paar Zimmer in eines benachbarten Gespielen Haus, ohne zu berechnen, daß die alte Tante sie nimmermehr hergeben würde; ebenso war es mit dem Theater, wovon ich auch keine bestimmte Idee hatte, außer daß man es auf Balken setzen, die Coulißen von getheilten spanischen Wänden hinstellen und zum Grund ein großes Tuch nehmen müsse. Woher aber die Materialien und Gerätschaften kommen sollten, hatte ich nicht bedacht.

3. Vielleicht unter ihrer? — 4. die Worte, XII, 64, 1f. — 10. Absatz vor Aber. — 10f. in dem bezauberten Wald, XIII, 41—45. — 23. gefertigt 1. — 22. andre. Bei weitem häufiger finden sich andere, anderer. Die Ausgaben 1—4 bieten darin den allerbuntesten Wechsel.

Für den Wald fanden wir eine gute Auskunft: wir gaben einem alten Bedienten aus einem der Häuser, der nun Förster geworden war, gute Worte, daß er uns junge Birken und Fichten schaffen möchte, die auch wirklich geschwinder, als wir hoffen konnten, herbeigebracht wurden. Nun aber fand man sich in großer Verlegenheit, wie man das Stück, eh' die Bäume verdorren, zu-
 5 stande bringen könne. Da war guter Rat teuer: es fehlte an Platz, am Theater, an Vorhängen; die spanischen Wände waren das einzige, was wir hatten.

10 In dieser Verlegenheit gingen wir wieder den Lieutenant an, dem wir eine weitläufige Beschreibung von der Herrlichkeit machten, die es geben sollte. So wenig er uns begriff, so behülflich war er, schob in eine kleine Stube, was sich von Tischen im Hause und der Nachbarschaft nur finden wollte, an einander,
 15 stellte die Wände darauf, machte eine hintere Aussicht von grünen Vorhängen; die Bäume wurden auch gleich mit in die Reihe gestellt.

Indessen war es Abend geworden, man hatte die Lichter angezündet, die Mägde und Kinder saßen auf ihren Plätzen, das
 20 Stück sollte angehen, die ganze Heldenchar war angezogen; nun spürte aber jeder zum erstenmal, daß er nicht wisse, was er zu sagen habe. In der Hitze der Erfindung, da ich ganz von meinem Gegenstande durchdrungen war, hatte ich vergessen, daß doch jeder wissen müsse, was und wo er es zu sagen habe, und in der Leb-
 25 haftigkeit der Ausführung war es den übrigen auch nicht beigefallen; sie glaubten, sie würden sich leicht als Helden darstellen, leicht so handeln und reden können, wie die Personen, in deren Welt ich sie versetzt hatte. Sie standen alle erstaunt, fragten sich einander, was zuerst kommen sollte; und ich, der ich mich als
 30 Tancred vorne an gedacht hatte, fing, allein auftretend, einige Verse aus dem Heldengedichte herzusagen an. Weil aber die Stelle gar zu bald ins Erzählende überging, und ich in meiner eigenen Rede endlich als dritte Person vorkam, auch der Gottfried, von dem die Sprache war, nicht herauskommen wollte, so mußte
 35 ich unter großem Gelächter meiner Zuschauer eben wieder abziehen:

11. weitläufigste 1. So immer mit t — 20. angehn — 25f. beigefallen. eingefallen. — 33. eignen. Den auf Nachlässigkeit beruhenden bunten Wechsel zwischen eigener, eignen, eigenes und der Form ohne das mittlere e haben wir in unserm Roman abgestellt — 35. eben unter 1.

ein Unfall, der mich tief in der Seele kränkte. Verunglückt war die Expedition; die Zuschauer saßen da und wollten etwas sehen. Gefleidet waren wir; ich raffte mich zusammen und entschloß mich kurz und gut, David und Goliath zu spielen. Einige der Gesellschaft hatten ehemals das Puppenpiel mit mir aufgeführt, alle 5 hatten es oft gesehen; man theilte die Rollen aus, es versprach jeder sein Bestes zu thun, und ein kleiner drolliger Junge malte sich einen schwarzen Bart, um, wenn ja eine Lücke einfallen sollte, sie als Hanswurst mit einer Pöffe auszufüllen: eine Anstalt, die ich, als dem Ernste des Stückes zuwider, sehr ungern geschehen 10 ließ. Doch schwur ich mir, wenn ich nur einmal aus dieser Verlegenheit gerettet wäre, mich nie als mit der größten Überlegung an die Vorstellung eines Stückes zu wagen.“

Achtes Kapitel.

Mariane, vom Schlaf überwältigt, lehnte sich an ihren Ge- 15 liebten, der sie fest an sich drückte und in seiner Erzählung fortfuhr, indes die Akte den Überrest des Weins mit gutem Bedachte genoß.

„Die Verlegenheit,“ sagte er, „in der ich mich mit meinen Freunden befunden hatte, indem wir ein Stück, das nicht existierte, zu spielen unternahmen, war bald vergessen. Meiner Leidenschaft, 20 jeden Roman, den ich las, jede Geschichte, die man mich lehrte, in einem Schauspieler darzustellen, konnte selbst der unbiegsamste Stoff nicht widerstehen. Ich war völlig überzeugt, daß alles, was in der Erzählung ergözte, vorgestellt, eine viel größere Wirkung thun müsse; alles sollte vor meinen Augen, alles auf der Bühne 25 vorgehen. Wenn uns in der Schule die Weltgeschichte vorgetragen wurde, zeichnete ich mir sorgfältig aus, wo einer auf eine besondere Weise erstochen oder vergiftet wurde, und meine Einbildungskraft sah über Exposition und Verwicklung hinweg und eilte dem interessanten fünften Akte zu. So fing ich auch wirklich an, einige 30 Stücke von hinten hervor zu schreiben, ohne daß ich auch nur bei einem einzigen bis zum Anfange gekommen wäre.

Zu gleicher Zeit las ich, theils aus eigenem Antrieb, theils auf Veranlassung meiner guten Freunde, welche in den Geschmack

6. gesehn. Bei sehen, gesehen, stehen, gehen überwiegen die Formen mit e.
— 13. gefunden 1. — 33. eignem.

gekommen waren, Schauspiele aufzuführen, einen ganzen Wust
 theatralischer Produktionen durch, wie sie der Zufall mir in die
 Hände führte. Ich war in den glücklichen Jahren, wo uns noch
 alles gefällt, wo wir in der Menge und Abwechslung unsere Be-
 5 friedigung finden. Leider aber ward mein Urtheil noch auf eine
 andere Weise bestochen. Die Stücke gefielen mir besonders, in
 denen ich zu gefallen hoffte, und es waren wenige, die ich nicht
 in dieser angenehmen Täuschung durchlas; und meine lebhaft
 Vorstellungskraft, da ich mich in alle Rollen denken konnte, ver-
 10 führte mich zu glauben, daß ich auch alle darstellen würde; ge-
 wöhnlich wählte ich daher bei der Austheilung diejenigen, welche
 sich gar nicht für mich schickten, und wenn es nur einigermaßen
 angehen wollte, wohl gar ein paar Rollen.

Kinder wissen beim Spiele aus allem alles zu machen: ein
 15 Stab wird zur Flinte, ein Stückchen Holz zum Degen, jedes
 Bündelchen zur Puppe und jeder Winkel zur Hütte. In diesem
 Sinne entwickelte sich unser Privattheater. Bei der völligen Un-
 kenntnis unserer Kräfte unternahmen wir alles, bemerkten kein
 qui pro quo, und waren überzeugt, jeder müsse uns dafür
 20 nehmen, wofür wir uns gaben. Leider ging alles einen so ae-
 gemeinen Gang, daß mir nicht einmal eine merkwürdige Albernheit
 zu erzählen übrig bleibt. Erst spielten wir die wenigen Stücke
 durch, in welchen nur Mannspersonen auftraten; dann verkleideten
 wir einige aus unserm Mittel und zogen zuletzt die Schwestern
 25 mit ins Spiel. In einigen Häusern hielt man es für eine mög-
 liche Beschäftigung und lud Gesellschaften darauf. Unser Artillerie-
 lieutenant verließ uns auch hier nicht: er zeigte uns, wie wir
 kommen und gehen, deklamieren und gestikulieren sollten; allein
 er erntete für seine Bemühung meistens wenig Dank, indem wir
 30 die theatralischen Künste schon besser als er zu verstehen glaubten.

Wir verfielen gar bald auf das Trauerspiel; denn wir hatten
 oft sagen hören und glaubten selbst, es sei leichter, eine Tragödie
 zu schreiben und vorzustellen als im Lustspiele vollkommen zu sein.
 Auch fühlten wir uns beim ersten tragischen Versuche ganz in
 35 unserm Elemente: wir suchten uns der Höhe des Standes, der
 Vortrefflichkeit der Charaktere durch Steifheit und Affektation zu
 nähern, und dünkten uns durchaus nicht wenig; allein vollkommen

glücklich waren wir nur, wenn wir recht rafen, mit den Füßen stampfen und uns wohl gar vor Wut und Verzweiflung auf die Erde werfen durften.

Knaben und Mädchen waren in diesen Spielen nicht lange beisammen, als die Natur sich zu regen, und die Gesellschaft sich ⁵ in verschiedene kleine Liebesgeschichten zu teilen anfang, da denn meistens Komödie in der Komödie gespielt wurde. Die glücklichen Paare drückten sich hinter den Theaterwänden die Hände auf das zärtlichste; sie verschwammen in Glückseligkeit, wenn sie einander, so bebändert und aufgeschmückt, recht idealisch vorkamen, ¹⁰ indes gegenüber die unglücklichen Nebenbuhler sich vor Neid verzehrten und mit Troß und Schadenfreude allerlei Unheil anrichteten.

Diese Spiele, obgleich ohne Verstand unternommen und ohne ¹⁵ Anleitung durchgeführt, waren doch nicht ohne Nutzen für uns. Wir übten unser Gedächtnis und unsern Körper und erlangten mehr Geschmeidigkeit im Sprechen und Betragen, als man sonst in so frühen Jahren gewinnen kann. Für mich aber war jene Zeit besonders Epoche: mein Geist richtete sich ganz nach dem Theater, und ich fand kein größeres Glück als Schauspiele zu lesen, ²⁰ zu schreiben und zu spielen.

Der Unterricht meiner Lehrer dauerte fort. Man hatte mich dem Handelsstand gewidmet und zu unserm Nachbar auf das Comptoir gethan; aber eben zu selbiger Zeit entfernte sich mein ²⁵ Geist nur gewaltiamer von allem, was ich für ein niedriges Geschäft halten mußte. Der Bühne wollte ich meine ganze Thätigkeit widmen, auf ihr mein Glück und meine Zufriedenheit finden.

Ich erinnere mich noch eines Gedichtes, das sich unter meinen Papiere finden muß, in welchem die Muse der tragischen Dichtkunst und eine andere Frauensgestalt, in der ich das Gewerbe ³⁰ personifiziert hatte, sich um meine werthe Person recht wacker zanken. Die Erfindung ist gemein, und ich erinnere mich nicht, ob die Verse etwas taugen; aber ihr sollt es sehen, um der Furcht, des Abscheues, der Liebe und der Leidenschaft willen, die darin herrschen. Wie ängstlich hatte ich die alte Hausmutter geschildert ³⁵

11. gegenüber, dagegen. — 12. Trug I (nicht 1a). — 19. Epoche 1. Epoche hier im Sinne von Epoche machend. — 28. Eines Gedichtes, das nach S. 31, 27 der Nünalting am Scheidewege hieß. Es war in der Weise der bekannten Erzählung des Probitus von Ceos „Herkules am Scheidewege“ angelegt, wonach Wieland 1773 das Irtische Drama Die Wahl des Herkules gedichtet hatte.

mit dem Rocken im Gürtel, mit Schlüsseln an der Seite, Brillen auf der Nase, immer fleißig, immer in Unruhe, zänfisch und haus-
 hältisch, kleinlich und beschwerlich! Wie kümmerlich beschrieb ich
 den Zustand dessen, der sich unter ihrer Mute bücken und sein
 5 knechtisches Tagewerk im Schweiß des Angeichtes verdienen sollte!
 Wie anders trat jene dagegen auf! Welche Erscheinung ward
 sie dem bekümmerten Herzen! Herrlich gebildet, in ihrem Wesen
 und Betragen als eine Tochter der Freiheit anzusehen. Das
 Gefühl ihrer selbst gab ihr Würde ohne Stolz; ihre Kleider ziem-
 10 ten ihr, sie umhüllten jedes Glied, ohne es zu zwingen, und die
 reichlichen Falten des Stoffes wiederholten wie ein tausendfaches
 Echo die reizenden Bewegungen der Göttlichen. Welch ein Kon-
 trast! Und auf welche Seite sich mein Herz wandte, kannst du
 leicht denken. Auch war nichts vergessen, um meine Muse kenn-
 15 lich zu machen. Kronen und Dolche, Ketten und Masken, wie
 sie mir meine Vorgänger überliefert hatten, waren ihr auch hier
 zugeteilt. Der Wettstreit war heftig; die Reden beider Parteien
 kontrastierten gehörig, da man im vierzehnten Jahre gewöhnlich
 das Schwarze und Weiße recht nah an einander zu malen pflegt.
 20 Die Alte redete, wie es einer Person geziemt, die eine Stecknadel
 aufhebt, und jene wie eine, die Königreiche verachtet. Die war-
 nenden Drohungen der Alten wurden verschmährt; ich sah die mir
 versprochenen Reichthümer schon mit dem Rücken an; enterbt und
 nackt übergab ich mich der Muse, die mir ihren goldenen Schleier
 25 zuwarf und meine Blöße bedeckte.“

„Hätte ich denken können, o meine Geliebte,“ rief er aus,
 indem er Mariane fest an sich drückte, „daß eine ganz andere,
 eine lieblichere Gottheit kommen, mich in meinem Voratz stärken,
 mich auf meinem Wege begleiten würde: welch eine schonere Wen-
 30 dung würde mein Gedicht genommen haben, wie interessant würde
 nicht der Schluß desselben geworden sein! Doch es ist kein
 Gedicht, es ist Wahrheit und Leben, was ich in deinen Armen
 finde; laß uns das süße Glück mit Bewußtsein genießen!“

Durch den Druck seines Armes, durch die Lebhaftigkeit seiner
 35 erhöhten Stimme war Mariane erwacht und verbarä durch Lieb-
 kosungen ihre Verlegenheit; denn sie hatte auch nicht ein Wort

25. haubhalterisch seit 1a — 4 ihre 3 4 — 6 Abstimmt vor die ander
 — 10. Vorgänger, neuere Darsteller — 21 goldenen 2 10, 12 hand goldenen
 Sonst finden sich die Normen ohne das mittlere e ziemlich allenthalben neben den veran

von dem letzten Teile seiner Erzählung vernommen, und es ist zu wünschen, daß unser Held für seine Lieblingsgeschichten aufmerksamere Zuhörer künftig finden möge.

Neuntes Kapitel.

So brachte Wilhelm seine Nächte im Genusse vertraulicher 5 Liebe, seine Tage in Erwartung neuer seliger Stunden zu. Schon zu jener Zeit, als ihn Verlangen und Hoffnung zu Marianen hinzog, fühlte er sich wie neubelebt, er fühlte, daß er ein anderer Mensch zu werden beginne: nun war er mit ihr vereinigt, die Befriedigung seiner Wünsche ward eine reizende Gewohnheit. Sein 10 Herz strebte, den Gegenstand seiner Leidenschaft zu veredeln, sein Geist, das geliebte Mädchen mit sich emporzuheben. In der kleinsten Abwesenheit ergriff ihn ihr Andenken. War sie ihm sonst notwendig gewesen, so war sie ihm jetzt unentbehrlich, da er mit allen Banden der Menschheit an sie geknüpft war. Seine reine 15 Seele fühlte, daß sie die Hälfte, mehr als die Hälfte seiner selbst sei. Er war dankbar und hingegeben ohne Grenzen.

Auch Mariane konnte sich eine Zeit lang täuschen; sie teilte die Empfindung seines lebhaften Glücks mit ihm. Ach, wenn nur nicht manchmal die kalte Hand des Vorwurfs ihr über das 20 Herz gefahren wäre! Selbst an dem Busen Wilhelms war sie nicht sicher davor, selbst unter den Flügeln seiner Liebe. Und wenn sie nun gar wieder allein war und aus den Wolken, in denen seine Leidenschaft sie emportrug, in das Bewußtsein ihres Zustandes herabfiel, dann war sie zu bedauern. Denn Leichtsin 25 kam ihr zu Hülfe, solange sie in niedriger Verworrenheit lebte, sich über ihre Verhältnisse betrog oder vielmehr sie nicht kannte: da erschienen ihr die Vorfälle, denen sie ausgesetzt war, nur einzeln; Vergnügen und Verdruß lösten sich ab, Demütigung wurde durch Eitelkeit, und Mangel oft durch augenblicklichen Überfluß 30 vergütet; sie konnte Not und Gewohnheit sich als Gesetz und Rechtfertigung anföhren, und solange ließen sich alle unangenehmen Empfindungen von Stunde zu Stunde, von Tag zu Tage abschütteln. Nun aber hatte das arme Mädchen sich Augenblicke

11. veredeln 1. — 23. zu statt in? — 32f. unangenehme 1. — von Stund' 1.

in eine bessere Welt hinübergerückt gefühlt, hatte, wie von oben herab, aus Licht und Freude ins Tode, Verworfenene ihres Lebens heruntergesehen, hatte gefühlt, welche elende Creatur ein Weib ist, das mit dem Verlangen nicht zugleich Liebe und Ehrfurcht einflößt, und fand sich äußerlich und innerlich um nichts gebessert. Sie hatte nichts, was sie aufrichten konnte. Wenn sie in sich blickte und suchte, war es in ihrem Geiste leer, und ihr Herz hatte keinen Widerhalt. Je trauriger dieser Zustand war, desto heftiger schloß sich ihre Neigung an den Geliebten fest; ja die Leidenschaft wuchs mit jedem Tage, wie die Gefahr, ihn zu verlieren, mit jedem Tage näher rückte.

Dagegen schwebte Wilhelm glücklich in höhern Regionen; ihm war auch eine neue Welt aufgegangen, aber reich an herrlichen Ausichten. Kaum ließ das Übermaß der ersten Freude nach, so stellte sich das hell vor seine Seele, was ihn bisher dunkel durchwühlte hatte. „Sie ist dein! sie hat sich dir hingegeben! sie, das geliebte, gesuchte, angebetete Weib, dir auf Treu' und Glauben hingegeben: aber sie hat sich keinem Undankbaren überlassen!“ Wo er stand und ging, redete er mit sich selbst; sein Herz floß beständig über, und er sagte sich in einer Fülle von prächtigen Worten die erhabensten Gesinnungen vor. Er glaubte den hellen Wink des Schicksals zu verstehen, das ihm durch Marianens die Hand reichte, sich aus dem stockenden, schleppenden bürgerlichen Leben herauszureißen, aus dem er schon so lange sich zu retten gewünscht hatte. Seines Vaters Haus die Seinigen zu verlassen, schien ihm etwas Leichtes. Er war jung und neu in der Welt, und sein Mut, in ihren Weiten nach Glück und Befriedigung zu rennen, durch die Liebe erhöht. Seine Bestimmung zum Theater war ihm nunmehr klar; das hohe Ziel, das er sich vorgesetzt sah, schien ihm näher, indem er an Marianens Hand hinstrebte, und in selbstgefälliger Weisheit erblickte er in sich den trefflichen Schauspieler, den Schöpfer eines künftigen Nationaltheaters, nach dem er so vielfältig hatte seufzen

12. höheren Überwiegend findet sich der Ausgang erst auch in der Wahrheit.

31. Weisheit, indem er dies nicht sich, sondern seinem getragenen Thema verdankt, wie Goethe sich ähnlich am 30 März 1781 gegen Erdmann äußerte: es sei ein Irrthum, wenn man Tied ihm gleichstelle; dies könne er gerade heraus sagen, da er sich selbst nicht gemacht habe. — 33. Nationaltheaters. Den ersten unvollständigen Versuch eines solchen hatte man 1767 zu Hamburg gemacht. Kaiser Joseph II. nahm 1776 den Gedanken wieder auf. Solate in Mannheim der künftige Surfarth von der Hof- Berlin erhielt gleich nach dem Tode des großen Königs ein sogenanntes Nationaltheater

hören. Alles, was in den innersten Winkeln seiner Seele bisher geschlummert hatte, wurde rege. Er bildete aus den vielerlei Ideen mit Farben der Liebe ein Gemälde auf Nebelgrund, dessen Gestalten freilich sehr in einander flossen, dafür aber auch das Ganze eine desto reizendere Wirkung that.

5

Zehntes Kapitel.

Er saß nun zu Hause, frante unter seinen Papieren und rüstete sich zur Abreise. Was nach seiner bisherigen Bestimmung schmeckte, ward beiseite gelegt; er wollte bei seiner Wanderung in die Welt auch von jeder unangenehmen Erinnerung frei sein. 10 Nur Werke des Geschmacks, Dichter und Kritiker, wurden als bekannte Fremde unter die Erwählten gestellt; und da er bisher die Kunsttrichter sehr wenig genutzt hatte, so erneuerte sich seine Begierde nach Belehrung, als er seine Bücher wieder durchsah und fand, daß die theoretischen Schriften noch meist unaufgeschnitten 15 waren. Er hatte sich, in der völligen Überzeugung von der Notwendigkeit solcher Werke, viele davon angeschafft und mit dem besten Willen in keines auch nur bis in die Hälfte sich hineinlesen können. Dagegen hatte er sich desto eifriger an Beispiele gehalten und in allen Arten, die ihm bekannt worden waren, 20 selbst Versuche gemacht.

Werner trat herein, und als er seinen Freund mit den bekannten Hefen beschäftigt sah, rief er aus: „Bist du schon wieder über diesen Papieren? Ich wette, du hast nicht die Absicht, eins oder das andere zu vollenden! Du siehst sie durch und wieder 25 durch, und beginnst allenfalls etwas Neues.“

„Zu vollenden ist nicht die Sache des Schülers; es ist genug, wenn er sich übt.“

„Aber doch fertig macht, so gut er kann.“

„Und doch ließe sich wohl die Frage aufwerfen, ob man 30 nicht eben gute Hoffnung von einem jungen Menschen fassen könne, der bald gewahr wird, wenn er etwas Ungeschicktes unternommen hat, in der Arbeit nicht fortfährt und an etwas, das niemals einen Wert haben kann, weder Mühe noch Zeit verschwenden mag.“

19. Absatz vor Dagegen. — 8. Abreise, die er beabsichtigte. Val. Z. 29, 25 f. 32, 31.
 -- 22. Der noch nicht genannte Werner wird ohne weiteres eingeführt, auffallend nicht mit seinem gar nicht erwähnten Vornamen, sondern, wie wir aus A. 11 ersehen, mit seinem Zunamen.

„Ich weiß wohl, es war nie deine Sache, etwas zutande zu bringen; du warst immer müde, eh' es zur Hälfte kam. Da du noch Direktor unsers Puppenspiels warst, wie oft wurden neue Kleider für die Zwerggesellschaft gemacht, neue Dekorationen ausge schnitten! Bald sollte dieses, bald jenes Trauerspiel aufgeführt werden, und höchstens gabst du einmal den fünften Akt, wo alles recht bunt durch einander ging, und die Leute sich erstachen.“

„Wenn du von jener Zeit sprechen willst, wer war denn schuld, daß wir die Kleider, die unsern Puppen angepaßt und auf den Leib fest genäht waren, herunter trennen ließen und den Aufwand einer weitläufigen und unnützen Garderobe machten? Warst du's nicht, der immer ein neues Stück Band zu verhandeln hatte, der meine Liebhaberei anzufeuern und zu nützen wußte.“

Werner lachte und rief aus: „Ich erinnere mich immer noch mit Freuden, daß ich von euren theatralischen Feldzügen Vorteil zog, wie Lieferanten vom Kriege. Als ihr euch zur Befreiung Jerusalems rüstetet, machte ich auch einen schönen Profit, wie ehemals die Venetianer im ähnlichen Falle. Ich finde nichts vernünftiger in der Welt als von den Thorheiten anderer Vor teil zu ziehen.“

„Ich weiß nicht, ob es nicht ein edleres Vergnügen wäre, die Menschen von ihren Thorheiten zu heilen.“

„Wie ich sie kenne, möchte das wohl ein eitles Bestreben sein. Es gehört schon etwas dazu, wenn ein einziger Mensch flug und reich werden soll, und meistens wird er es auf Unkosten der andern.“

„Es fällt mir eben recht 'der Jüngling am Scheidewege' in die Hände,“ versetzte Wilhelm, indem er ein Heft aus den übrigen Papieren herauszog. „Das ist doch fertig geworden, es mag übrigens sein, wie es will.“

„Leg' es beiseite, wirf es ins Feuer!“ versetzte Werner. „Die Erfindung ist nicht im geringsten lobenswürdig; schon vor malß ärgerte mich diese Komposition genug und zog dir den Unwillen des Vaters zu. Es mögen ganz artige Verse sein, aber die Vorstellungsart ist grundfalsch. Ich erinnere mich noch deines

3. unsers. Erst in den letzten Büchern tritt daneben, ja vorwiegend unsere ein — 15. euren l. Gewöhnlich steht euren, eurem, ungeheurem u. s. w. — 18. der Venetianer 3. l. Durch die Kreuzzüge wurde Venedig die mächtigste Handelsstadt — 27. Der Jüngling Vgl. 2. 26, 28 — 27, 30 — 31. versetzte, oben 3. 28 achtente.

personifizierten Gewerbes, deiner zusammengeschrumpften erbärmlichen Sibylle. Du magst das Bild in irgend einem elenden Kramladen aufgechnappt haben. Von der Handlung hattest du damals keinen Begriff; ich wüßte nicht, wessen Geist ausgebreiteter wäre, ausgebreiteter sein müßte als der Geist eines echten Handelsmannes. Welchen Überblick verschafft uns nicht die Ordnung, in der wir unsere Geschäfte führen! sie läßt uns jederzeit das Ganze überblicken, ohne daß wir nötig hätten, uns durch das Einzelne verwirren zu lassen. Welche Vorteile gewährt die doppelte Buchhaltung dem Kaufmanne! Es ist eine der schönsten Erfindungen des menschlichen Geistes, und ein jeder gute Haushalter sollte sie in seiner Wirtschaft einführen.“

„Verzeih mir,“ sagte Wilhelm lächelnd, „du fängst von der Form an, als wenn das die Sache wäre; gewöhnlich vergeßt ihr aber auch über eurem Modieren und Bilanzieren das eigentliche Facit des Lebens.“

„Leider siehst du nicht, mein Freund, wie Form und Sache hier nur eins ist, eins ohne das andere nicht bestehen könnte. Ordnung und Klarheit vermehrt die Lust zu sparen und zu erwerben. Ein Mensch, der übel haushält, befindet sich in der Dunkelheit sehr wohl; er mag die Kosten nicht gerne zusammenrechnen, die er schuldig ist. Dagegen kann einem guten Wirte nichts angenehmer sein als sich alle Tage die Summe seines wachsenden Glückes zu ziehen. Selbst ein Unfall, wenn er ihn verdrießlich überrascht, erschreckt ihn nicht; denn er weiß sogleich, was für erworbene Vorteile er auf die andere Waagschale zu legen hat. Ich bin überzeugt, mein lieber Freund, wenn du nur einmal einen rechten Geschmack an unsern Geschäften finden könntest, so würdest du dich überzeugen, daß manche Fähigkeiten des Geistes auch dabei ihr freies Spiel haben können.“

„Es ist möglich, daß mich die Reise, die ich vorhabe, auf andere Gedanken bringt.“

„O gewiß! Glaube mir, es fehlt dir nur der Anblick einer großen Thätigkeit, um dich auf immer zu dem Unfern zu machen; und wenn du zurückkommst, wirst du dich gern zu denen gesellen,

2. Sibylle, hier Bezeichnung der Greisin. — 5f. Handelsmanns 1. — 7. unire 1. — 10. eine der schönsten Erfindungen. Schon früher in Spanien gefeßlich vorgeschrieben, fand sie während des fünfzehnten Jahrhunderts in Italien, der Heimat des neuern Handels, allgemeine Aufnahme. — 11. guter 1.

die durch alle Arten von Expedition und Spekulation einen Teil des Geldes und Wohlbefindens, das in der Welt seinen notwendigen Kreislauf führt, an sich zu reißen wissen. Wirf einen Blick auf die natürlichen und künstlichen Produkte aller Welttheile, 5 betrachte, wie sie wechselseitig zur Nothdurft geworden sind! Welch eine angenehme, geistreiche Sorgfalt ist es, alles, was in dem Augenblicke am meisten gesucht wird und doch bald fehlt, bald schwer zu haben ist, zu kennen, jedem, was er verlangt, leicht und schnell zu verschaffen, sich vorsichtig in Vorrat zu setzen und 10 den Vorteil jedes Augenblickes dieser großen Zirkulation zu genießen! Dies ist, dünkt mich, was jedem, der Kopf hat, eine große Freude machen wird.“

Wilhelm schien nicht abgeneigt, und Werner fuhr fort: „Besuche nur erst ein paar große Handelsstädte, ein paar Häfen, und 15 du wirst gewiß mit fortgerissen werden. Wenn du siehst, wie viele Menschen beschäftigt sind, wenn du siehst, wo so manches herkommt, wo es hingehet, so wirst du es gewiß auch mit Vergnügen durch deine Hände gehen sehen. Die geringste Ware siehst du im Zusammenhange mit dem ganzen Handel, und eben 20 darum hältst du nichts für gering, weil alles die Zirkulation vermehrt, von welcher dein Leben seine Nahrung zieht.“

Werner, der seinen richtigen Verstand in dem Umgange mit Wilhelm ausbildete, hatte sich gewöhnt, auch an sein Gewerbe, an seine Geschäfte mit Erhebung der Seele zu denken, und glaubte 25 immer, daß er es mit mehrerem Rechte thue als sein sonst verständiger und geschätzter Freund, der, wie es ihm schien, auf das Unreellste von der Welt einen so großen Wert und das Gewicht seiner ganzen Seele legte. Manchmal dachte er, es könne gar nicht fehlen, dieser falsche Enthusiasmus müsse zu überwaltigen, 30 und ein so guter Mensch auf den rechten Weg zu bringen sein. In dieser Hoffnung fuhr er fort: „Es haben die Großen dieser Welt sich der Erde bemächtigt; sie leben in Herrlichkeit und Überfluß. Der kleinste Raum unsers Welttheils ist schon in Besitz genommen, jeder Besitz besetzt; Amler und andere bürgerliche Geschäfte 35 tragen wenig ein: wo giebt es nun noch einen rechtmäßigeren

11. ein paar große Handelsstädte. Friedrich von Zorn hatte solche von Hamburg, Amsterdam und den englischen Handelsplätzen berichtet — 16. dort erregt — 23. Wilhelm 2—4 — 25. mehrerem und mehreren wird von Luther 3. Corinthen gegen den sonstigen Gebrauch bei den Komparativen — 32. bemächtigt — 34. besetzt — 35. rechtmäßigeren

Erwerb, eine billigere Eroberung als den Handel? Haben die Fürsten dieser Welt die Flüsse, die Wege, die Häfen in ihrer Gewalt und nehmen von dem, was durch- und vorbeigeht, einen starken Gewinn: sollen wir nicht mit Freuden die Gelegenheit ergreifen und durch unsere Thätigkeit auch Zoll von jenen Artikeln nehmen, die theils das Bedürfnis, theils der Übermut den Menschen unentbehrlich gemacht hat? Und ich kann dir versichern, wenn du nur deine dichterische Einbildungskraft anwenden wolltest, so könntest du meine Göttin als eine unüberwindliche Siegerin der deinigen tühn entgegenstellen. Sie führt freilich lieber den St-
zweig als das Schwert, Dolch und Ketten kennt sie gar nicht; aber Kronen teilt sie auch ihren Lieblingen aus, die, es sei ohne Verachtung jener gesagt, von echtem, aus der Quelle geschöpftem Golde und von Perlen glänzen, die sie aus der Tiefe des Meeres durch ihre immer geschäftigen Diener geholt hat.“ 5 10 15

Wilhelmen verdroß dieser Ausfall ein wenig, doch verbarg er seine Empfindlichkeit; denn er erinnerte sich, daß Werner auch seine Apostrophen mit Gelassenheit anzuhören pflegte. Übrigens war er billig genug, um gerne zu sehen, wenn jeder von seinem Handwerk aufs beste dachte; nur mußte man ihm das seinige, dem er sich mit Leidenschaft gewidmet hatte, unangefochten lassen. 20

„Und dir,“ rief Werner aus, „der du an menschlichen Dingen so herzlichen Anteil nimmst, was wird es dir für ein Schauspiel sein, wenn du das Glück, das mutige Unternehmungen begleitet, vor deinen Augen den Menschen wirft gewährt sehen! Was ist reizender als der Anblick eines Schiffes, das von einer glücklichen Fahrt wieder anlangt, das von einem reichen Fange frühzeitig zurückkehrt! Nicht der Verwandte, der Bekannte, der Teilnehmer allein, ein jeder fremde Zuschauer wird hingerissen, wenn er die Freude sieht, mit welcher der eingesperrte Schiffer ans Land springt, noch ehe sein Fahrzeug es ganz berührt, sich wieder frei fühlt und nunmehr das, was er dem falschen Wasser entzogen, der getreuen Erde anvertrauen kann. Nicht in Zahlen allein, mein Freund, erscheint uns der Gewinn; das Glück ist die Göttin der lebendigen Menschen, und um ihre Günst wahrhaft zu empfinden, 25 30 35

11. Schwert, Dolch, Ketten, Kronen. Vgl. Z. 27, 15. — 12. theilet. — 27. Fahrt, Handelsfahrt. — Fänge. Besonders der Heringss- und der Walfischfang waren sehr ergiebig. — 29. fremder. Vgl. Z. 32, 11.

muß man leben und Menschen sehen, die sich recht lebendig bemühen und recht sinnlich genießen.“

Elfte Kapitel.

Es ist nun Zeit, daß wir auch die Väter unserer beiden
 5 Freunde näher kennen lernen: ein paar Männer von sehr ver-
 schiedener Denkungsart, deren Gesinnungen aber darin überein-
 kamen, daß sie den Handel für das edelste Geschäft hielten, und
 beide höchst aufmerksam auf jeden Vorteil waren, den ihnen irgend
 eine Spekulation bringen konnte. Der alte Meister hatte gleich
 10 nach dem Tode seines Vaters eine kostbare Sammlung von Ge-
 mälden, Zeichnungen, Kupferstichen und Antiquitäten ins Geld
 gesetzt, sein Haus nach dem neuesten Geschmack von Grund aus
 aufgebaut und möbliert, und sein übriges Vermögen auf alle
 mögliche Weise gelten gemacht. Einen ansehnlichen Teil davon
 15 hatte er dem alten Werner in die Handlung gegeben, der als ein
 thätiger Handelsmann berühmt war, und dessen Spekulationen
 gewöhnlich durch das Glück begünstigt wurden. Nichts wünschte
 aber der alte Meister so sehr, als seinem Sohne Eigenschaften zu
 geben, die ihm selbst fehlten, und seinen Kindern Güter zu hinter-
 20 lassen, auf deren Besitz er den größten Wert legte. Zwar emp-
 fand er eine besondere Neigung zum Prächtigen, zu dem, was
 in die Augen fällt, das aber auch zugleich einen innern Wert
 und eine Dauer haben sollte. In seinem Hause mußte alles solid
 und massiv sein, der Vorrat reichlich, das Silbergeschirr schwer,
 25 das Tafelservice kostbar: dagegen waren die Gäste selten; denn
 eine jede Mahlzeit ward ein Fest, das sowohl wegen der Kosten
 als wegen der Unbequemlichkeit nicht oft wiederholt werden konnte.
 Sein Haushalt ging einen gelassenen und einförmigen Schritt,
 und alles, was sich darin bewegte und erneuerte, war gerade das,
 30 was niemandem einigen Genuß gab.

Ein ganz entgegengesetztes Leben führte der alte Werner in
 einem dunkeln und finstern Hause. Hatte er seine Geschäfte in
 der engen Schreibstube am uralten Pulte vollendet, so wollte er

3. Elfte, immer. — 4. unser — 12. neuen 1 — 20f. letzter so nicht, er
 ein besonderer Freund vom Prächtigen, von dem 1 — 22 fällt, wo 1
 23. Dauer hat. In 1 — 30. niemanden 1. Im dritten Falle sehen wir nicht
 jemandem, niemandem in 1

gut essen und wo möglich noch besser trinken. Auch konnte er das Gute nicht allein genießen: neben seiner Familie mußte er seine Freunde, alle Fremde, die nur mit seinem Hause in einiger Verbindung standen, immer bei Tische sehen; seine Stühle waren uralt, aber er lud täglich jemanden ein, darauf zu sitzen. Die guten Speisen zogen die Aufmerksamkeit der Gäste auf sich, und niemand bemerkte, daß sie in gemeinem Geschirr aufgetragen wurden. Sein Keller hielt nicht viel Wein, aber der ausgetrunkene ward gewöhnlich durch einen bessern ersetzt.

So lebten die beiden Väter, welche öfter zusammenkamen, 10 sich wegen gemeinschaftlicher Geschäfte beratschlagten, und eben heute die Versendung Wilhelms in Handelsangelegenheiten beschloffen.

„Er mag sich in der Welt umsehen,“ sagte der alte Meister, „und zugleich unsere Geschäfte an fremden Orten betreiben. Man 15 kann einem jungen Menschen keine größere Wohlthat erweisen, als wenn man ihn zeitig in die Bestimmung seines Lebens einweihet. Ihr Sohn ist von seiner Expedition so glücklich zurückgekommen, hat seine Geschäfte so gut zu machen gewußt, daß ich recht neugierig bin, wie sich der meinige beträgt; ich fürchte, er 20 wird mehr Lehrgeld geben als der Ihrige.“

Der alte Meister, welcher von seinem Sohne und dessen Fähigkeiten einen großen Begriff hatte, sagte diese Worte in Hoffnung, daß sein Freund ihm widersprechen und die vortrefflichen Gaben des jungen Mannes herausstreichen sollte. Allein hierin 25 betrog er sich; der alte Werner, der in praktischen Dingen niemandem traute als dem, den er geprüft hatte, versetzte gelassen: „Man muß alles versuchen; wir können ihn eben denselben Weg schicken, wir geben ihm eine Vorschrift, wornach er sich richtet. Es sind verschiedene Schulden einzukassieren, alte Bekanntschaften 30 zu erneuern, neue zu machen. Er kann auch die Spekulation, mit der ich Sie neulich unterhielt, befördern helfen; denn ohne genaue Nachrichten an Ort und Stelle zu sammeln, läßt sich dabei wenig thun.“

„Er mag sich vorbereiten,“ versetzte der alte Meister, „und 35 sobald als möglich aufbrechen. Wo nehmen wir ein Pferd für ihn her, das sich zu dieser Expedition schickt?“

1. trinken, auch. — 15. unre. — betreiben: man. — 27. niemanden l. — 27. richtet; es.

„Wir werden nicht weit darnach suchen. Ein Kramer ist H*, der uns noch einiges schuldig, aber sonst ein guter Mann ist, hat mir eins an Zahlungsstatt angeboten: mein Sohn kennt es; es soll ein recht brauchbares Tier sein.“

5 „„Er mag es selbst holen, mag mit dem Postwagen hinüberfahren; so ist er übermorgen beiseiten wieder da. Man macht ihm indeß den Mantelfack und die Briefe zurecht, und so kann er zu Anfang der künftigen Woche aufbrechen.““

Wilhelm wurde gerufen, und man machte ihm den Entschluß 10 bekannt. Wer war froher als er, da er die Mittel zu seinem Vorhaben in seinen Händen sah, da ihm die Gelegenheit ohne sein Mitwirken zubereitet worden! So groß war seine Leidenschaft, so rein seine Überzeugung, er handle vollkommen recht, sich dem 15 edlern Bahn zu folgen, daß sein Gewissen sich nicht im mindesten regte, keine Sorge in ihm entstand, ja daß er vielmehr diesen Betrug für heilig hielt. Er war gewiß, daß ihn Eltern und Verwandte in der Folge für diesen Schritt preisen und segnen sollten; er erkannte den Wink eines leitenden Schicksals an diesen 20 zusammentreffenden Umständen.

Wie lang ward ihm die Zeit bis zur Nacht, bis zur Stunde, in der er seine Geliebte wiedersehen sollte! Er saß auf seinem 25 Zimmer und überdachte seinen Reiseplan, wie ein künftlicher Dieb oder Zauberer in der Gefangenschaft manchmal die Aulse aus den festgeschlossenen Ketten herauszieht, um die Übersetzung bei sich zu nähren, daß seine Rettung möglich, ja noch näher sei, als kurz-

sichtige Wächter glauben. Endlich schlug die nächtliche Stunde; er entfernte sich aus seinem Hause, schüttelte allen Druck ab und wandelte durch die 30 stillen Gassen. Auf dem großen Plage hob er seine Hände gen Himmel, fühlte alles hinter und unter sich; er hatte sich von allem losgemacht. Nun dachte er sich in den Armen seiner Geliebten, dann wieder mit ihr auf dem blendenden Theateraerwie; er schwebte in einer Aulle von Hoffnungen, und nur manchmal

1. Hier und bei der folgenden Rede, auch weiter unten, hat die Uebersetzung die Redenden Wir haben in diesem Falle das welche Anrede geachtet, weil es nicht un- bleiben mußte, wo mehrere Reden hinter einander der Einleitung mit sich — 2. H. Da die Sternchen weder wo sie auf den Anhangsbuchstaben der Namen stehen, noch wo sie diesen aus vertreten, die Anzahl der Buchstaben bestimmt, so ist es ein wenig mit einem gefeßt. — 3. Reiseplan. Wie I — 4. nur

erinnerte ihn der Ruf des Nachtwächters, daß er noch auf dieser Erde wandle.

Seine Geliebte kam ihm an der Treppe entgegen; und wie schön! wie lieblich! In dem neuen weißen Negligé empfing sie ihn; er glaubte sie noch nie so reizend gesehen zu haben. So weichte sie das Geschenk des abwesenden Liebhabers in den Armen des gegenwärtigen ein, und mit wahrer Leidenschaft verschwendete sie den ganzen Reichtum ihrer Liebkosungen, welche ihr die Natur eingab, welche die Kunst sie gelehrt hatte, an ihren Liebbling: und man frage, ob er sich glücklich, ob er sich selig fühlte. 10

Er entdeckte ihr, was vorgegangen war, und ließ ihr im allgemeinen seinen Plan, seine Wünsche sehen. Er wollte unterzukommen suchen, sie alsdann abholen; er hoffe, sie werde ihm ihre Hand nicht versagen. Das arme Mädchen aber schwieg, verbarg ihre Thränen und drückte den Freund an ihre Brust, der, 15 ob er gleich ihr Verstummen auf das günstigste auslegte, doch eine Antwort gewünscht hätte, besonders da er sie zuletzt auf das becheidenste, auf das freundlichste fragte, ob er sich denn nicht Vater glauben dürfte. Aber auch darauf antwortete sie nur mit einem Seufzer, einem Kusse. 20

Zwölftes Kapitel.

Den andern Morgen erwachte Mariane nur zu neuer Betrübniß; sie fand sich sehr allein, mochte den Tag nicht sehen, blieb im Bette und weinte. Die Alte setzte sich zu ihr, suchte ihr einzureden, sie zu trösten; aber es gelang ihr nicht, das wundete Herz so schnell zu heilen. Nun war der Augenblick nahe, dem das arme Mädchen wie dem letzten ihres Lebens entgegengelesen hatte. Konnte man sich auch in einer ängstlichen Lage fühlen? Ihr Geliebter entfernte sich, ein unbequemer Liebhaber drohte zu kommen, und das größte Unheil stand bevor, wenn 30 beide, wie es leicht möglich war, einmal zusammentreffen sollten.

„Beruhige dich, Liebchen!“ rief die Alte: „verweine mir deine schönen Augen nicht! Ist es denn ein so großes Unglück, zwei Liebhaber zu besitzen? Und wenn du auch deine Zärtlichkeit nur dem einen schenken kannst, so sei wenigstens dankbar gegen 35 den andern, der nach der Art, wie er für dich sorgt, gewiß dein Freund genannt zu werden verdient.“

„Es ahnte meinem Geliebten,“ versetzte Mariane dagegen mit Thränen, „daß uns eine Trennung bevorstehe; ein Traum hat ihm entdeckt, was wir ihm so sorgfältig zu verbergen suchten. Er schlief so ruhig an meiner Seite. Auf einmal hore ich ihn
 5 ängstliche, unvernehmliche Töne stammeln. Mir wird bange, und ich wecke ihn auf. Ach! mit welcher Liebe, mit welcher Zärtlichkeit, mit welchem Feuer umarmt' er mich! 'O Mariane!' rief er aus, 'welchem schrecklichen Zustande hast du mich entrißen! Wie soll ich dir danken, daß du mich aus dieser Hölle befreit hast?'
 10 'Mir träumte,' fuhr er fort, 'ich befände mich, entfernt von dir, in einer unbekanntem Gegend, aber dein Bild schwebte mir vor; ich sah dich auf einem schönen Hügel, die Sonne beschien den ganzen Platz; wie reizend kamst du mir vor! Aber es wahrte nicht lange, so sah ich dein Bild hinuntergleiten, immer hinunter-
 15 gleiten. Ich streckte meine Arme nach dir aus; sie reichten nicht durch die Ferne. Immer sank dein Bild und näherte sich einem großen See, der am Fuße des Hügels weit ausgebreitet lag, eber ein Sumpf als ein See. Auf einmal gab dir ein Mann die Hand; er schien dich hinaufführen zu wollen, aber leitete dich
 20 seitwärts, und schien dich nach sich zu ziehen. Ich rief, da ich dich nicht erreichen konnte; ich hoffte dich zu warnen. Wollte ich gehen, so schien der Boden mich festzuhalten; konnt' ich gehen, so hinderte mich das Wasser, und sogar mein Schreien erstickte in der beklemmten Brust.' So erzählte der Arme, indem er sich von seinem
 25 Schrecken an meinem Busen erholte, und sich glücklich pries, einen fürchterlichen Traum durch die seligste Wirklichkeit verdrängt zu sehen.“

Die Alte suchte, soviel möglich, durch ihre Prose die Poesie ihrer Freundin ins Gebiet des gemeinen Lebens herunterzulocken,
 30 und bediente sich dabei der guten Art, welche Vogelstellern zu gelingen pflegt, indem sie durch ein Pfeisichen die Töne derjenigen nachzuahmen suchen, welche sie bald und häufig in ihrem Garne zu sehen wünschen. Sie lobte Wilhelmen, rühmte seine Gestalt, seine Augen, seine Liebe. Das arme Mädchen hörte ihr gerne zu,
 35 stand auf, ließ sich ankleiden und schien ruhiger. „Mein Kind, mein Liebchen!“ fuhr die Alte schmeichelnd fort. „Ach will dich

1. ahndete 1. Hier hat I richtig ahnte, sonst ahnete = 2 ein Traum: der absichtlich bei der Erzählung des letzten Buches übergangen ist = 36 ziehchen, rube und fort, ich.

nicht betrüben, nicht beleidigen; ich denke dir nicht dein Glück zu rauben. Darfst du meine Absicht verkennen, und hast du vergessen, daß ich jederzeit mehr für dich als für mich gesorgt habe? Sag' mir nur, was du willst; wir wollen schon sehen, wie wir es ausführen.“

„Was kann ich wollen?“ versetzte Mariane. „Ich bin elend, auf mein ganzes Leben elend; ich liebe ihn, der mich liebt, sehe, daß ich mich von ihm trennen muß, und weiß nicht, wie ich es überleben kann. Norberg kommt, dem wir unsere ganze Existenz schuldig sind, den wir nicht entbehren können. Wilhelm ist sehr 10 eingeschränkt, er kann nichts für mich thun.“

„Ja, er ist unglücklicherweise von jenen Liebhabern, die nichts als ihr Herz bringen; und eben diese haben die meisten Prätenstionen.“

„„Spotte nicht! Der Unglückliche denkt sein Haus zu ver- 15 lassen, auf das Theater zu gehen, mir seine Hand anzubieten.““

„Leere Hände haben wir schon vier.“

„„Ich habe keine Wahl,““ fuhr Mariane fort: „„entscheide du! Stoße mich da- oder dorthin, nur wisse noch eins: wahr- scheinlich trag' ich ein Pfand im Busen, das uns noch mehr an 20 einander fesseln sollte: das bedenke und entscheide! Wen soll ich lassen? wem soll ich folgen?““

Nach einigem Stillschweigen rief die Alte: „Daß doch die Jugend immer zwischen den Extremen schwankt! Ich finde nichts natürlicher als alles zu verbinden, was uns Vergnügen und 25 Vorteil bringt. Liebst du den einen, so mag der andere bezahlen; es kommt nur darauf an, daß wir klug genug sind, sie beide aus einander zu halten.“

„„Mache, was du willst! ich kann nichts denken, aber folgen will ich.““

„Wir haben den Vorteil, daß wir den Eigensinn des Direktors, 30 der auf die Sitten seiner Truppe stolz ist, vor schützen können. Beide Liebhaber sind schon gewohnt, heimlich und vorsichtig zu Werke zu gehen. Für Stunde und Gelegenheit will ich sorgen; nur mußt du hernach die Rolle spielen, die ich dir vorschreibe. 35 Wer weiß, welcher Umstand uns hilft! Käme Norberg nur jetzt, da Wilhelm entfernt ist! Wer wehrt dir, in den Armen des einen

an den andern zu denken? Ich wünsche dir zu einem Sohne Glück; er soll einen reichen Vater haben.“

Mariane war durch diese Vorstellungen nur für kurze Zeit gebessert. Sie konnte ihren Zustand nicht in Harmonie mit ihrer
 5 Empfindung, ihrer Überzeugung bringen; sie wünschte diese schmerzlichen Verhältnisse zu vergessen, und tausend kleine Umstände mußten sie jeden Augenblick daran erinnern.

Dreizehntes Kapitel.

Wilhelm hatte indessen die kleine Reise vollendet und über-
 10 reichte, da er seinen Handelsfreund nicht zu Hause fand, das Empfehlungsschreiben der Gattin des Abwesenden. Aber auch diese gab ihm auf seine Fragen wenig Bescheid; sie war in einer heftigen Gemütsbewegung, und das ganze Haus in großer Verwirrung.

Es währte jedoch nicht lange, so vertraute sie ihm (und es
 15 war auch nicht zu verheimlichen), daß ihre Stieftochter mit einem Schauspieler davon gegangen sei, mit einem Menschen, der sich von einer kleinen Gesellschaft vor kurzem losgemacht, sich im Orte aufgehalten und im Französischen Unterricht gegeben habe. Der
 20 Vater, außer sich vor Schmerz und Verdruß, sei ins Amt gelaufen, um die Klüchtigen verfolgen zu lassen. Sie schalt ihre Tochter heftig, schmähete den Liebhaber, so daß an beiden nichts Lobenswürdiges übrig blieb, beklagte mit vielen Worten die Schande, die dadurch auf die Familie gekommen, und tadelte Wilhelmen in nicht
 25 geringe Verlegenheit, der sich und sein heimliches Vorhaben durch diese Sibylle gleichsam mit prophetischem Geiste voraus getadelt und gestraft fühlte. Noch stärkern und innigern Anteil mußte er aber an den Schmerzen des Vaters nehmen, der aus dem Amte zurückkam, mit stiller Trauer und halben Worten seine Expedition
 30 der Frau erzählte und, indem er nach eingesehenem Briefe das Pferd Wilhelmen vorführen ließ, seine Zerstreung und Verwirrung nicht verbergen konnte.

Wilhelm gedachte sogleich das Pferd zu besteigen und sich aus einem Hause zu entfernen, in welchem ihm unter den gezeigten

20. ins Amt, in das Amtshaus — 26. Sibylle heißt hier die Frau von 110. wilden Aufregung, nicht, wie S. 32, 2, zur Bescheidung haben 110. — 29. er sah, daß er...

Umständen unmöglich wohl werden konnte; allein der gute Mann wollte den Sohn eines Hauses, dem er so viel schuldig war, nicht unbewirtet und ohne ihn eine Nacht unter seinem Dache behalten zu haben, entlassen.

Unser Freund hatte ein trauriges Abendessen eingenommen, 5 eine unruhige Nacht ausgestanden und eilte frühmorgens, sobald als möglich sich von Leuten zu entfernen, die, ohne es zu wissen, ihn mit ihren Erzählungen und Äußerungen auf das empfindlichste gequält hatten.

Er ritt langsam und nachdenkend die Straße hin, als er 10 auf einmal eine Anzahl bewaffneter Leute durchs Feld kommen sah, die er an ihren weiten und langen Röcken, großen Aufschlägen, unförmlichen Hüten und plumpen Gewehren, an ihrem treuherzigen Gange und dem bequemen Tragen ihres Körpers sogleich für ein Kommando Landmiliz erkannte. Unter einer alten Eiche hielten sie 15 stille, setzten ihre Flinten nieder und lagerten sich bequem auf dem Rasen, um eine Pfeife zu rauchen. Wilhelm verweilte bei ihnen und ließ sich mit einem jungen Menschen, der zu Pferde herbeikam, in ein Gespräch ein. Er mußte die Geschichte der beiden Entflohenen, die ihm nur zu sehr bekannt war, leider noch einmal, 20 und zwar mit Bemerkungen, die weder dem jungen Paare noch den Eltern sonderlich günstig waren, vernehmen. Zugleich erfuhr er, daß man hierher gekommen sei, die jungen Leute wirklich in Empfang zu nehmen, die in dem benachbarten Städtchen eingeholt und angehalten worden waren. Nach einiger Zeit sah man von 25 ferne einen Wagen herbeikommen, der von einer Bürgerwache mehr lächerlich als fürchterlich umgeben war. Ein unförmlicher Stadtschreiber ritt voraus und komplimentierte mit dem gegenseitigen Aktuaris (denn das war der junge Mann, mit dem Wilhelm gesprochen hatte) an der Grenze mit großer Gewissen- 30 haftigkeit und wunderlichen Gebärden, wie es etwa Geist und Zauberer, der eine inner-, der andere außerhalb des Kreises, bei gefährlichen nächtlichen Operationen thun mögen.

Die Aufmerksamkeit der Zuschauer war indes auf den Bauernwagen gerichtet, und man betrachtete die armen Verirrten nicht 35

11. gewaffneter 1. — 12. langen und weiten seit 1a. — 15. Landmiliz, auch Landaus'duß, Landsoldaten genannt, die nur Sonntags und einigemal im Jahre geübt wurde. — 23. hieher 1. — 28f. Statt gegenseitigen sollte es vielleicht jenseitigen heißen. — 32. des Kreises, den der Beschwörer um sich gezogen hat. Vgl. III. 9.

ohne Mitleiden, die auf ein paar Bündeln Stroh bei einander saßen, sich zärtlich anblickten und die Umstehenden kaum zu bemerken schienen. Zufälligerweise hatte man sich genötigt gesehen, sie von dem letzten Dorfe auf eine so unschuldige Art fortzubringen, indem die alte Kutsche, in welcher man die Schöne transportierte, zerbrochen war. Sie erbat sich bei dieser Gelegenheit die Gesellschaft ihres Freundes, den man in der Überzeugung, er sei auf einem kapitalen Verbrechen betroffen, bis dahin, mit Ketten beschwert, nebenher gehen lassen. Diese Ketten trugen denn freilich nicht wenig bei, den Aublick der zärtlichen Gruppe interessanter zu machen, besonders weil der junge Mann sich mit vielem Anstand bewegte, indem er wiederholt seiner Geliebten die Hände küßte.

„Wir sind sehr unglücklich!“ rief sie den Umstehenden zu, „aber nicht so schuldig, wie wir scheinen. So belohnen grausame Menschen treue Liebe, und Eltern, die das Glück ihrer Kinder gänzlich vernachlässigen, reißen sie mit Ungeßüm aus den Armen der Freude, die sich ihrer nach langen trüben Tagen bemächtigte!“

Indes die Umstehenden auf verschiedene Weise ihre Teilnahme zu erkennen gaben, hatten die Gerichte ihre Ceremonien absolviert; der Wagen ging weiter, und Wilhelm, der an dem Schicksal der Verliebten großen Theil nahm, eilte auf dem Fußpfade voraus, um mit dem Amtmanne, noch ehe der Zug antäme, Bekanntschaft zu machen. Er erreichte aber kaum das Amtthaus, wo alles in Bewegung und zum Empfang der Flüchtlinge bereit war, als ihn der Aktuarium einholte und durch eine umständliche Erzählung, wie alles gegangen, besonders aber durch ein weitläufiges Lob seines Pferdes, das er erst gestern vom Juden gekauft, jedes andere Gespräch verhinderte.

Schon hatte man das unglückliche Paar außen am Garten, der durch eine kleine Pforte mit dem Amtthause zusammenhing, abgesetzt und sie in der Stille hineingeführt. Der Aktuarium nahm über diese schonende Behandlung von Wilhelmen ein auf richtiges Lob an, ob er gleich eigentlich dadurch nur das vor dem Amtthause versammelte Volk necken und ihm das angenehme Schauspiel einer gedemüthigten Mitbürgerin entziehen wollte.

Der Amtmann, der von solchen außerordentlichen Fällen kein sonderlicher Liebhaber war, weil er meistens dabei einen und den andern Fehler machte und für den besten Willen gewöhnlich

von fürstlicher Regierung mit einem derben Verweise belohnt wurde, ging mit schweren Schritten nach der Amtsstube, wohin ihm der Aktuarus, Wilhelm und einige angesehene Bürger folgten.

Zuerst ward die Schöne vorgeführt, die, ohne Furcht, gelassen und mit Bewußtsein ihrer selbst hereintrat. Die Art, wie sie gekleidet war und sich überhaupt betrug, zeigte, daß sie ein Mädchen sei, die etwas auf sich halte. Sie fing auch, ohne gefragt zu werden, über ihren Zustand nicht unschicklich zu reden an.

Der Aktuarus gebot ihr zu schweigen und hielt seine Feder über dem gebrochenen Blatte. Der Amtmann setzte sich in Fassung, sah ihn an, räusperte sich und fragte das arme Kind, wie ihr Name heiße, und wie alt sie sei?

„Ich bitte Sie, mein Herr,“ versetzte sie, „es muß mir gar wunderbar vorkommen, daß Sie mich um meinen Namen und mein Alter fragen, da Sie sehr gut wissen, wie ich heiße, und daß ich so alt wie Ihr ältester Sohn bin. Was Sie von mir wissen wollen, und was Sie wissen müssen, will ich gern ohne Umschweife sagen. Seit meines Vaters zweiter Heirat werde ich zu Hause nicht zum besten gehalten. Ich hätte einige hübsche Partien thun können, wenn nicht meine Stiefmutter aus Furcht vor der Ausstattung sie zu vereiteln gewußt hätte. Nun habe ich den jungen Melina kennen lernen, ich habe ihn lieben müssen, und da wir die Hindernisse voraussahen, die unserer Verbindung im Wege standen, entschlossen wir uns, mit einander in der weiten Welt ein Glück zu suchen, das uns zu Hause nicht gewährt schien. Ich habe nichts mitgenommen als was mein eigen war; wir sind nicht als Diebe und Räuber entflohen, und mein Geliebter verdient nicht, daß er, mit Ketten und Banden belegt, herumgeschleppt werde. Der Fürst ist gerecht; er wird diese Härte nicht billigen. Wenn wir strafbar sind, so sind wir es nicht auf diese Weise.“

Der alte Amtmann kam hierüber doppelt und dreifach in Verlegenheit. Die gnädigsten Auspuzer summten ihm schon um den Kopf, und die geläufige Rede des Mädchens hatte ihm den Entwurf des Protokolls gänzlich zerrüttet. Das Übel wurde noch größer, als sie bei wiederholten ordentlichen Fragen sich nicht weiter einlassen wollte, sondern sich auf das, was sie eben gesagt, standhaft berief.

16. Absatz vor Was. — 21. Stunden. Meist ist in unserm Roman später die Form mit **a** eingeführt.

„Ich bin keine Verbrecherin,“ sagte sie. „Man hat mich auf Strohbindeln zur Schande hierher geführt; es ist eine höhere Gerechtigkeit, die uns wieder zu Ehren bringen soll.“

Der Aktuaris hatte indeß immer ihre Worte nachgeschrieben und flüsterte dem Amtmanne zu: er solle nur weiter gehen; ein förmliches Protokoll würde sich nachher schon verfassen lassen.

Der Alte nahm wieder Mut und fing nun an, nach den süßen Geheimnissen der Liebe mit dürren Worten und in hergebrachten trockenen Formeln sich zu erkundigen.

Wilhelmen stieg die Röthe ins Gesicht, und die Wangen der artigen Verbrecherin belebten sich gleichfalls durch die reizende Farbe der Schamhaftigkeit. Sie schwieg und stockte, bis die Verlegenheit selbst zuletzt ihren Mut zu erhöhen schien.

„Sein Sie versichert,“ rief sie aus, „daß ich stark genug sein würde, die Wahrheit zu bekennen, wenn ich auch gegen mich selbst sprechen müßte; sollte ich nun zaudern und stocken, da sie mir Ehre macht? Ja, ich habe ihn von dem Augenblicke an, da ich seiner Neigung und seiner Treue gewiß war, als meinen Ehemann angesehen; ich habe ihm alles gerne gegönnt, was die Liebe fordert, und was ein überzeugetes Herz nicht verlagen kann. Machen Sie nun mit mir, was Sie wollen. Wenn ich einen Augenblick zu gestehen zauderte, so war die Furcht, daß mein Bekenntnis für meinen Geliebten schlimme Folgen haben könnte, allein daran Ursache.“

Wilhelm sagte, als er ihr Geständnis hörte, einen hohen Begriff von den Gesinnungen des Mädchens, indes sie die Gerichtspersonen für eine freche Dirne erkannten, und die gegenwärtigen Bürger Gott dankten, daß dergleichen Fälle in ihren Familien entweder nicht vorgekommen oder nicht bekannt geworden waren.

Wilhelm verließte seine Mariane in diesem Augenblicke vor den Richterstuhl, legte ihr noch schönere Worte in den Mund, ließ ihre Aufrichtigkeit noch herzlicher und ihr Bekenntnis noch edler werden. Die heftigste Leidenschaft, beiden Liebenden zu helfen, bemächtigte sich seiner. Er verbarä sie nicht und hat den zaudernden Amtmann heimlich, er möchte doch der Sache ein Ende machen; es sei ja alles so klar als möglich und bedurfe keiner weitem Untersuchung.

Dieses half so viel, daß man das Mädchen abtreten, dafür aber den jungen Menschen, nachdem man ihm vor der Thüre die Fesseln abgenommen hatte, hereinkommen ließ. Dieser schien über sein Schicksal mehr nachdenkend. Seine Antworten waren gefetzter, und wenn er von einer Seite weniger heroische Freimütigkeit zeigte, so empfahl er sich hingegen durch Bestimmtheit und Ordnung seiner Auslage. 5

Da auch dieses Verhör geendigt war, welches mit dem vorigen in allem übereinstimmte, nur daß er, um das Mädchen zu schonen, hartnäckig leugnete, was sie selbst schon bekannt hatte, ließ man auch sie endlich wieder vortreten, und es entstand zwischen beiden eine Scene, welche ihnen das Herz unsers Freundes gänzlich zu eigen machte. Was nur in Romanen und Komödien vorzugehen pflegt, sah er hier in einer unangenehmen Gerichtsstube vor seinen Augen: den Streit wechselseitiger Großmut, die Stärke der Liebe im Unglück. 15

„Ist es denn also wahr,“ sagte er bei sich selbst, „daß die schüchternste Zärtlichkeit, die vor dem Auge der Sonne und der Menschen sich verbirgt und nur in abgezonderter Einsamkeit, in tiefem Geheimnisse zu genießen wagt, wenn sie durch einen feindseligen Zufall hervorgeschnitten wird, sich alsdann mutiger, stärker, tapferer zeigt als andere brausende und großthuende Leidenschaften?“ 20

Zu seinem Troste schloß sich die ganze Handlung noch ziemlich bald. Sie wurden beide in leidliche Verwahrung genommen, und wenn es möglich gewesen wäre, so hätte er noch diesen Abend das Frauenzimmer zu ihren Eltern hinübergebracht; denn er setzte sich fest vor, hier ein Mittelsmann zu werden und die glückliche und anständige Verbindung beider Liebenden zu befördern. Er erbat sich von dem Amtmanne die Erlaubnis, mit Melina allein zu reden, welche ihm denn auch ohne Schwierigkeit verstattet wurde. 30

Vierzehntes Kapitel.

Das Gespräch der beiden neuen Bekannten wurde gar bald vertraut und lebhaft. Denn als Wilhelm dem niedergeschlagenen

8. geendiget. — 13. Absatz vor Was. — 20f. Absatz vor Er erbat. — 34. niedergeschlagenen 1. 2. 4.

Jüngling sein Verhältnis zu den Eltern des Frauenzimmers entdeckte, sich zum Mittler anbot und selbst die besten Hoffnungen zeigte, erheiterte sich das traurige und sorgenvolle Gemüt des Gefangenen; er fühlte sich schon wieder befreit, mit seinen Schwiegereltern 5 veröhnt, und es war nun von künftigem Erwerb und Unterkommen die Rede.

„Darüber werden Sie doch nicht in Verlegenheit sein,“ versetzte Wilhelm; „denn Sie scheinen mir beiderseits von der Natur 10 bestimmt, in dem Stande, den Sie gewählt haben, Ihr Glück zu machen. Eine angenehme Gestalt, eine wohlklingende Stimme, ein gefühlvolles Herz! können Schauspieler besser ausgestattet sein? Kann ich Ihnen mit einigen Empfehlungen dienen, so wird es mir viel Freude machen.“

„Ich danke Ihnen von Herzen,“ versetzte der andere, „aber 15 ich werde wohl schwerlich davon Gebrauch machen können; denn ich denke, wo möglich nicht auf das Theater zurückzukehren.“

„Daran thun Sie sehr übel!“ sagte Wilhelm nach einer Pause, in welcher er sich von seinem Erstaunen erholt hatte; denn er dachte nicht anders, als daß der Schauspieler, sobald er mit 20 seiner jungen Gattin befreit worden, das Theater aufsuchen werde. Es schien ihm eben so natürlich und notwendig, als daß der Fisch das Wasser sucht; nicht einen Augenblick hatte er daran gezweifelt, und mußte nun zu seinem Erstaunen das Gegenteil erfahren.

„Ja,“ versetzte der andere, „ich habe mir vorgenommen, nicht 25 wieder auf das Theater zurückzukehren, vielmehr eine bürgerliche Bedienung, sie sei auch, welche sie wolle, anzunehmen, wenn ich nur eine erhalten kann.“

„Das ist ein sonderbarer Entschluß, den ich nicht billigen 30 kann; denn ohne besondere Ursache ist es niemals rarum, die Lebensart, die man ergriffen hat, zu verändern, und überdies wüßte ich keinen Stand, der so viel Annehmlichkeiten, so viel reizende Aussichten darböt, als den eines Schauspielers.“

„Man sieht, daß Sie keiner gewesen sind,“ versetzte jener 35 Darauf sagte Wilhelm: „Mein Herr, wie selten ist der Mensch mit dem Zustande zufrieden, in dem er sich befindet! er wünscht

31. Gefangenen 1 — 11 Die Wiederholung von versetzte . . . 7. hat 10. z. 31,31. Die Worte versetzte der andere können einfach, wie mit dem vorherwiderungen, wegfallen — 22 sucht. Richt.

sich immer den seines Nächsten, aus welchem sich dieser gleichfalls herauslehnt.“

„Indes bleibt doch ein Unterschied,“ versetzte Melina, „zwischen dem Schlimmen und dem Schlimmern; Erfahrung, nicht Ungeduld macht mich so handeln. Ist wohl irgend ein Stückchen Brot kümmerlicher, unsicherer und mühseliger in der Welt? Beinahe wäre es ebensovort vor den Thüren zu betteln. Was hat man von dem Reide seiner Mitgenossen und der Parteilichkeit des Direktors, von der veränderlichen Laune des Publikums auszu-
sehen! Wahrhaftig, man muß ein Fell haben wie ein Bär, der
in Gesellschaft von Affen und Hunden an der Kette herumgeführt
und geprügelt wird, um bei dem Tone eines Dudelsacks vor
Kindern und Pöbel zu tanzen.“

Wilhelm dachte allerlei bei sich selbst, was er jedoch dem guten Menschen nicht ins Gesicht sagen wollte. Er ging also
nur von ferne mit dem Gespräch um ihn herum. Jener ließ sich
desto aufrichtiger und weitläufiger heraus. „Thäte es nicht not,“
sagte er, „daß ein Direktor jedem Stadtrate zu Füßen fiele, um
nur die Erlaubnis zu haben, vier Wochen zwischen der Messe ein
paar Groschen mehr an einem Orte zirkulieren zu lassen! Ich
habe den unfrigen, der soweit ein guter Mann war, oft bedauert,
wenn er mir gleich zu anderer Zeit Uriache zu Mißvergnügen
gab. Ein guter Akteur steigert ihn, die schlechten kann er nicht
los werden; und wenn er keine Einnahme einigermaßen der Aus-
gabe gleich setzen will, so ist es dem Publikum gleich zu viel,
das Haus steht leer, und man muß, um nur nicht gar zu Grunde
zu gehen, mit Schaden und Kummer spielen. Nein, mein Herr, da
Sie sich unserer, wie Sie sagen, annehmen mögen, so bitte ich
Sie, sprechen Sie auf das ernstlichste mit den Eltern meiner Ge-
liebten! Man versorge mich hier, man gebe mir einen kleinen
Schreiber- oder Cinnehmerdienst, und ich will mich glücklich
schätzen.“

Nachdem sie noch einige Worte gewechselt hatten, schied
Wilhelm mit dem Versprechen, morgen ganz früh die Eltern an-
zugehen und zu sehen, was er ausrichten könne. Raun war er

3. Auch hier wäre der Befall von versetzte Melina erwünscht, wie die Antwort
Wilhelms S. 47, 29 ohne Einführung auftritt. — 8. Mitgenossen, von der 1. —
19. zwischen der Messe, die eben die Direktoren anzog. — 21. bedauert 1. —
25. sie sich seit 2. — unfreier.

allein, so mußte er sich in folgenden Ausrufungen Luft machen:
 „Unglücklicher Melina, nicht in deinem Stande, sondern in dir
 liegt das Armfelige, über das du nicht Herr werden kannst!
 Welcher Mensch in der Welt, der ohne innern Beruf ein Hand-
 5 werk, eine Kunst oder irgend eine Lebensart ergriffe, müßte nicht,
 wie du, seinen Zustand unerträglich finden? Wer mit einem
 Talente, zu einem Talente geboren ist, findet in demselben sein
 schönstes Dasein! Nichts ist auf der Erde ohne Beschwerlichkeit;
 nur der innere Trieb, die Lust, die Liebe helfen uns Hindernisse
 10 überwinden, Wege bahnen und uns aus dem engen Kreise, worin
 sich andere kümmerlich abängstigen, emporheben. Dir sind die
 Bretter nichts als Bretter, und die Rollen, was einem Schul-
 knaben sein Pensum ist. Die Zuschauer siehst du an, wie sie sich
 selbst an Werkeltagen vorkommen. Dir könnte es also freilich
 15 einerlei sein, hinter einem Vult über linierten Buchern zu sitzen,
 Zinsen einzutragen und Reste herauszustochern. Du fühlst nicht
 das zusammenbrennende, zusammentreffende Ganze, das allein
 durch den Geist erfunden, begriffen und ausgeführt wird; du
 fühlst nicht, daß in den Menschen ein besserer Funke lebt, der,
 20 wenn er keine Nahrung erhält, wenn er nicht geregt wird, von
 der Asche täglicher Bedürfnisse und Gleichgültigkeit tiefer bedeckt,
 und doch so spät und fast nie erstickt wird. Du fühlst in deiner
 Seele keine Kraft, ihn aufzublasen, in deinem eigenen Herzen
 keinen Reichtum, um dem erweckten Nahrung zu geben. Der
 25 Hunger treibt dich, die Unbequemlichkeiten sind dir zuwider, und
 es ist dir verborgen, daß in jedem Stande diese Feinde lauern,
 die nur mit Freudigkeit und Gleichmut zu überwinden sind. Du
 thust wohl, dich in jene Grenzen einer gemeinen Stelle zu sehnen;
 denn welche würdest du wohl ausfüllen, die Geist und Mut ver-
 30 langt! Sieh einem Soldaten, einem Staatsmanne, einem Geist-
 lichen deine Gefinnungen, und mit ebensoviel Recht wird er sich
 über das kümmerliche seines Standes besäuwern können. Na
 hat es nicht sogar Menschen gegeben, die von allem Lebensgefühl
 so ganz verlassen waren, daß sie das ganze Leben und Wesen
 35 der Sterblichen für ein Nichts, für ein kummervolles und staub-
 gleiches Dasein erklärt haben? Regten sich lebendig in deiner
 Seele die Gestalten wirkender Menschen, warnte deine Brust ein

9. innre. Regelmäßig findet sich das e in der Part. — 2. erjnen — 26. die Feinde 3. 4 — 37. wurlender 1. 2.

teilnehmendes Feuer, verbreitete sich über deine ganze Gestalt die Stimmung, die aus dem Innersten kommt, wären die Töne deiner Kehle, die Worte deiner Lippen lieblich anzuhören, fühltest du dich genug in dir selbst, so würdest du dir gewiß Ort und Gelegenheit auffuchen, dich in andern fühlen zu können.“ 5

Unter solchen Worten und Gedanken hatte sich unser Freund ausgekleidet und stieg mit einem Gefühle des innigsten Behagens zu Bette. Ein ganzer Roman, was er an der Stelle des Unwürdigen morgenden Tages thun würde, entwickelte sich in seiner Seele; angenehme Phantajien begleiteten ihn in das Reich des 10 Schlafes sanft hinüber und überließen ihn dort ihren Geschwistern, den Träumen, die ihn mit offenen Armen aufnahmen und das ruhende Haupt unsers Freundes mit dem Vorbilde des Himmels umgaben.

Am frühen Morgen war er schon wieder erwacht und dachte 15 seiner vorstehenden Unterhandlung nach. Er kehrte in das Haus der verlassenen Eltern zurück, wo man ihn mit Verwunderung aufnahm. Er trug sein Anbringen bescheiden vor und fand gar bald mehr und weniger Schwierigkeiten, als er vermutet hatte. Geschehen war es einmal, und wenigleich außerordentlich strenge 20 und harte Leute sich gegen das Vergangene und Nichtzuändernde mit Gewalt zu setzen und das Übel dadurch zu vermehren pflegen, so hat dagegen das Geschehene auf die Gemüther der meisten eine unwiderstehliche Gewalt, und was unmöglich schien, nimmt sogleich, als es geschehen ist, neben dem Gemeinen seinen Platz ein. Es 25 war also bald ausgemacht, daß der Herr Melina die Tochter heiraten sollte; dagegen sollte sie wegen ihrer Unart kein Heiratsgut mitnehmen und versprechen, das Vermächtnis einer Tante noch einige Jahre gegen geringe Interessen in des Vaters Händen zu lassen. Der zweite Punkt wegen einer bürgerlichen Ver- 30 sorgung fand schon größere Schwierigkeiten. Man wollte das ungeratene Kind nicht vor Augen sehen, man wollte die Verbindung eines hergelaufenen Menschen mit einer so angesehenen Familie, welche sogar mit einem Superintendenten verwandt war, sich durch die Gegenwart nicht beständig aufrücken lassen; man 35 konnte ebenjowenig hoffen, daß die fürstlichen Kollegien ihm eine

12. offenen. Erst seit dem vierten Buche treten neben den dreifüßigen Formen auch die zweifüßigen *offiner, offinem, offnen* ein. — 17. verlassenen. — Verwundrung 1. Das e fehlt selten. — 19. er sich vermutet 1.

Stelle anvertrauen würden. Beide Eltern waren gleich stark dagegen, und Wilhelm, der sehr eifrig dafür sprach, weil er dem Menschen, den er geringschätzte, die Rückkehr auf das Theater nicht gönnte und überzeugt war, daß er eines solchen Glückes
 5 nicht wert sei, konnte mit allen seinen Argumenten nichts ausrichten. Hätte er die geheimen Triebfedern gefaßt, so würde er sich die Mühe gar nicht gegeben haben, die Eltern überreden zu wollen: denn der Vater, der seine Tochter gerne bei sich behalten hätte, haßte den jungen Menschen, weil seine Frau selbst
 10 ein Auge auf ihn geworfen hatte, und diese konnte in ihrer Stieftochter eine glückliche Nebenbuhlerin nicht vor Augen leiden. Und so mußte Melina wider seinen Willen mit seiner jungen Braut, die schon größere Lust bezeigte, die Welt zu sehen und sich der Welt sehen zu lassen, nach einigen Tagen abreißen, um bei irgend
 15 einer Gesellschaft ein Unterkommen zu finden.

Funfzehntes Kapitel.

Glückliche Jugend! glückliche Zeiten des ersten Liebebedürfnisses! Der Mensch ist dann wie ein Kind, das sich am Echo stundenlang ergetzt, die Unkosten des Gespräches allein trägt und mit der Unter-
 20 haltung wohl zufrieden ist, wenn der unächtbare Gegenpart auch nur die letzten Silben der ausgerufenen Worte wiederholt.

So war Wilhelm in den frühern, besonders aber in den spätern Zeiten seiner Leidenschaft für Marianen, als er den ganzen Reichtum seines Gefühls auf sie hinübertrug und sich dabei als
 25 einen Bettler ansah, der von ihren Almosen lebte. Und wie uns eine Gegend reizender, ja allein reizend vorkommt, wenn sie von der Sonne beschienen wird, so war auch alles in seinen Augen verschönert und verherrlicht, was sie umgab, was sie berührte.

Wie oft stand er auf dem Theater hinter den Wänden,
 30 wozu er sich das Privilegium von dem Direktor erbeten hatte! Dann war freilich die perspektivische Magie verschwunden, aber die viel mächtigere Zauberei der Liebe fing erst an zu wirken. Stundenlang konnte er am schmutzigen Lichtwagen stehen, den Qualm der

17. Liebebedürfnisses 1. 2. — 19. ergetzt 1—3. In 1. sollte die Zueignung ergehen durchgehört werden, obgleich Goethe ergehen sprach und schrieb. — 20. unächtbare mann 1.

Anchlittlampen einziehen, nach der Geliebten hinausblicken und, wenn sie wieder hereintrat und ihn freundlich ansah, sich, in Wonne verloren, dicht an dem Balken- und Lattengerippe in einen paradiesischen Zustand versetzt fühlen. Die ausgestopften Lämmchen, die Wasserfälle von Zindel, die pappenen Rosenstöcke und die einseitigen Strohhütten erregten in ihm liebliche dichterische 5
 Bilder uralter Schäferwelt. Sogar die in der Nähe häßlich erscheinenden Tänzerinnen waren ihm nicht immer zuwider, weil sie auf einem Brette mit seiner Vielgeliebten standen. Und so ist es gewiß, daß Liebe, welche Rosenlauben, Myrtenwäldchen und 10
 Mondschein erst beleben muß, auch sogar Hobelspänen und Papierschnitzeln einen Anschein belebter Naturen geben kann. Sie ist eine so starke Würze, daß selbst schale und ekle Brühen davon schmackhaft werden. Solch einer Würze bedurft' es freilich, um jenen Zustand leidlich, ja in der Folge angenehm zu machen, in 15
 welchem er gewöhnlich ihre Stube, ja gelegentlich sie selbst antraf.

In einem feinen Bürgerhause erzogen, war Ordnung und Reinlichkeit das Element, worin er atmete, und indem er von seines Vaters Brunnliebe einen Teil geerbt hatte, mußte er in den Knabenjahren sein Zimmer, das er als sein kleines Reich 20
 ansah, stattlich auszustaffieren. Seine Bettvorhänge waren in große Falten aufgezogen und mit Quasten befestigt, wie man Throne vorzustellen pflegt; er hatte sich einen Teppich in die Mitte des Zimmers und einen feinern auf den Tisch anzuschaffen gewußt; seine Bücher und Gerätschaften legte und stellte er fast 25
 mechanisch so, daß ein niederländischer Maler gute Gruppen zu seinem Stillleben hätte herausnehmen können. Eine weiße Mütze hatte er wie einen Turban zurecht gebunden und die Ärmel seines Schlafrocks nach orientalischem Kostüme kurz stutzen lassen. Doch gab er hiervon die Ursache an, daß die langen weiten Ärmel 30
 ihn im Schreiben hinderten. Wenn er abends ganz allein war und nicht mehr fürchten durfte, gestört zu werden, trug er gewöhnlich eine seidene Schärpe um den Leib, und er soll manchmal einen Dolch, den er sich aus einer alten Kistkammer zugeeignet, in den Gürtel gesteckt, und so die ihm zugetheilten tragischen Rollen 35
 memoriert und probiert, ja in eben dem Sinne sein Gebet knieend auf dem Teppich verrichtet haben. Wie glücklich pries er daher

in jenen Zeiten den Schauspieler, den er im Besitz so mancher majestätischen Kleider, Rüstungen und Waffen und in steter Übung eines edlen Betragens sah, dessen Geist einen Spiegel des Herrlichsten und Prächtigen, was die Welt an Verhältnissen, Gesinnungen und Leidenschaften hervorgebracht, darzustellen schien. Ebenso dachte sich Wilhelm auch das häusliche Leben eines Schauspielers als eine Reihe von würdigen Handlungen und Beschäftigungen, davon die Erscheinung auf dem Theater die äußerste Spitze sei, etwa wie ein Silber, das vom Läuterfeuer lange herumgetrieben worden, endlich farblich schön vor den Augen des Arbeiters erscheint und ihm zugleich andeutet, daß das Metall nunmehr von allen fremden Zusätzen gereinigt sei.

Wie sehr stutzte er daher anfangs, wenn er sich bei seiner Geliebten befand und durch den glücklichen Nebel, der ihn umgab, nebenaus auf Tische, Stühle und Boden sah. Die Trummer eines augenblicklichen leichten und falschen Putzes lagen, wie das glänzende Kleid eines abgeschuppten Fisches, zerstreut in wilder Unordnung durch einander. Die Werkzeuge menschlicher Reinlichkeit, als Kämme, Seife, Tücher und Pomade, waren mit den Spuren ihrer Bestimmung gleichfalls nicht verdeckt. Musikrollen und Schuhe, Wäsche und italienische Blumen, Equis, Haarnadeln, Schminkepföfchen und Bänder, Bücher und Strohhüte, keines verschmährte die Nachbarhaft des andern, alle waren durch ein gemeinschaftliches Element, durch Puder und Staub, vereinigt. Jedoch da Wilhelm in ihrer Gegenwart wenig von allem andern bemerkte, ja vielmehr ihm alles, was ihr gehörte, was sie berührt hatte, lieb werden mußte, so fand er zuletzt in dieser verworrenen Wirtschaft einen Reiz, den er in seiner stattlichen Bruntordnung niemals empfunden hatte. Es war ihm, wenn er hier ihre Schürbrust wegnahm, um zum Klavier zu kommen, dort ihre Röcke aufs Bette legte, um sich setzen zu können, wenn sie selbst mit unbefangener Dreimütigkeit manches Natürliche, das man sonst gegen einen andern aus Anstand zu verheimlichen pflegt, vor ihm nicht zu verbergen suchte — es war ihm, sag' ich, als wenn er ihr mit jedem Augenblicke näher würde, als wenn eine Gemeinschaft zwischen ihnen durch unsichtbare Bande beseitigt wurde

1. in früheren Zeiten 1 — 9 sen. Etwa 1. — 12 gereinigt — 19 und Pomade fehlt hier 2. — 20 Musik, Rollen. — 20 gehörte, sie — 27 verworren 1. — 29 ihm — wenn

Nicht ebenso leicht konnte er die Aufführung der übrigen Schauspieler, die er bei seinen ersten Besuchen manchmal bei ihr antraf, mit seinen Begriffen vereinigen. Beschäftigt im Müßig-
 gange, schienen sie an ihren Beruf und Zweck am wenigsten zu
 denken: über den poetischen Wert eines Stückes hörte er sie nie- 5
 mals reden und weder richtig noch unrichtig darüber urteilen; es
 war immer nur die Frage: „Was wird das Stück machen? Ist
 es ein Zugstück? Wie lange wird es spielen? Wie oft kann es
 wohl gegeben werden?“ und was Fragen und Bemerkungen dieser
 Art mehr waren. Dann ging es gewöhnlich auf den Direktor 10
 los, daß er mit der Gage zu farg und besonders gegen den einen
 und den andern ungerecht sei; dann auf das Publikum, daß es
 mit seinem Beifall selten den rechten Mann belohne; daß das
 deutsche Theater sich täglich verbessere, daß der Schauspieler nach
 seinen Verdiensten immer mehr geehrt werde und nicht genug 15
 geehrt werden könne. Dann sprach man viel von Kaffeehäusern
 und Weingärten, und was dafelbst vorgefallen, wieviel irgend
 ein Kamerad Schulden habe und Abzug leiden müsse, von Dis-
 proportion der wöchentlichen Gage, von Rabalen einer Gegen-
 partei; wobei denn doch zuletzt die große und verdiente Aufmerk- 20
 samkeit des Publikums wieder in Betracht kam, und der Einfluß
 des Theaters auf die Bildung einer Nation und der Welt nicht
 vergessen wurde.

Alle diese Dinge, die Wilhelmen sonst schon manche unruhige
 Stunde gemacht hatten, kamen ihm gegenwärtig wieder ins Ge- 25
 dächtnis, als ihn sein Pferd langsam nach Hause trug, und er
 die verschiedenen Vorfälle, die ihm begegnet waren, überlegte.
 Die Bewegung, welche durch die Flucht eines Mädchens in eine
 gute Bürgerfamilie, ja in ein ganzes Städtchen gekommen war,
 hatte er mit Augen gesehen; die Scenen auf der Landstraße und 30
 im Amthause, die Gefinnungen Melinas, und was sonst noch
 vorgegangen war, stellten sich ihm wieder dar und brachten seinen
 lebhaften, vordringenden Geist in eine Art von sorglicher Unruhe,
 die er nicht lange ertrug, sondern seinem Pferde die Sporen gab
 und nach der Stadt zweifte. 35

Allein auch auf diesem Wege rannte er nur neuen Unan-
 nehmlichkeiten entgegen. Werner, sein Freund und vermuthlicher

Schwager, wartete auf ihn, um ein ernsthaftes, bedeutendes und unerwartetes Gespräch mit ihm anzufangen.

Werner war einer von den geprüften, in ihrem Dasein bestimmten Leuten, die man gewöhnlich kalte Leute zu nennen pflegt, weil sie bei Anlässen weder schnell noch sichtlich auflodern. Auch war sein Umgang mit Wilhelmen ein anhaltender Zwist, wodurch sich ihre Liebe aber nur desto fester knüpfte; denn ungeachtet ihrer verschiedenen Denkart fand jeder seine Rechnung bei dem andern. Werner that sich darauf etwas zu gute, daß er dem vortrefflichen, obgleich gelegentlich ausschweifenden Geist Wilhelms mitunter Zügel und Gebiß anzulegen schien, und Wilhelm fühlte oft einen herrlichen Triumph, wenn er seinen bedächtigen Freund in warmer Aufwallung mit sich fortnahm. So übte sich einer an dem andern, sie wurden gewohnt, sich täglich zu sehen, und man hätte sagen sollen, das Verlangen, einander zu finden, sich mit einander zu besprechen, sei durch die Unmöglichkeit, einander verständlich zu werden, vermehrt worden. Im Grunde aber gingen sie doch, weil sie beide gute Menschen waren, neben einander, mit einander nach einem Ziel und konnten niemals begreifen, warum denn keiner den andern auf seine Gesinnung reduzieren könne.

Werner bemerkte seit einiger Zeit, daß Wilhelms Besuche seltener wurden, daß er in Lieblingsmaterien kurz und zerstreut abbrach, daß er sich nicht mehr in lebhaftere Ausbildung seltsamer Vorstellungen vertiefte, an welcher sich freilich ein freies, in der Gegenwart des Freundes Ruhe und Zufriedenheit findendes Gemüt am sichersten erkennen läßt. Der pünktliche und bedächtige Werner suchte anfangs den Fehler in seinem eigenen Betragen, bis ihn einige Stadtgespräche auf die rechte Spur brachten, und einige Unvorsichtigkeiten Wilhelms ihn der Gewißheit näher führten. Er ließ sich auf eine Untersuchung ein und entdeckte gar bald, daß Wilhelm vor einiger Zeit eine Schauspielerin öffentlich besucht, mit ihr auf dem Theater gesprochen und sie nach Hause gebracht habe. Er wäre trostlos gewesen, wenn ihm auch die nächtlichen Zusammenkünfte bekannt geworden wären; denn er hörte, daß Mariane ein verführerisches Mädchen sei, die seinen Freund

12. bedächtlichen Zorn wird bedächtig in unserm Roman vorgelesen -- 22. seltner. I. 4 steht seltener, IV. 18 seltner, VII. 9 seltnerem und seltner VIII. 9 wieder seltener. Der bunte Wechsel ist unmöglich bedächtig -- 27. eignen -- 33. habe; er.

wahrscheinlich uns Geld bringe und sich noch nebenher von dem unwürdigsten Liebhaber unterhalten lasse. Sobald er seinen Verdacht, soviel möglich, zur Gewißheit erhoben, beschloß er einen Angriff auf Wilhelmen, und war mit allen Anstalten völlig in Bereitschaft, als dieser eben verdrießlich und verstimmt von seiner 5
Reise zurückkam.

Werner trug ihm noch denselbigen Abend alles, was er wußte, erst gelassen, dann mit dem dringenden Ernste einer wohl-
denkenden Freundschaft vor, ließ keinen Zug unbestimmt und gab seinem Freunde alle die Bitterkeiten zu kosten, die ruhige Men- 10
schen an Liebende mit tugendhafter Schadenfreude so freigebig auszuspenden pflegen. Aber wie man sich denken kann, richtete er wenig aus. Wilhelm verletzete mit inniger Bewegung, doch mit großer Sicherheit: „Du kennst das Mädchen nicht! Der Schein ist vielleicht nicht zu ihrem Vorteil, aber ich bin ihrer 15
Treue und Tugend so gewiß als meiner Liebe.“

Werner beharrte auf seiner Anklage und erbot sich zu Beweisen und Zeugen. Wilhelm verwarf sie und entfernte sich von seinem Freunde verdrießlich und erschüttert, wie einer, dem ein ungeschickter Zahnarzt einen schadhaften feststehenden Zahn gefaßt 20
und vergebens daran gerückt hat.

Höchst unbehaglich fand sich Wilhelm, das schöne Bild Marianens erst durch die Grillen der Reise, dann durch Werners Unfreundlichkeit in seiner Seele getrübt und beinahe entstellt zu sehen. Er griff zum sichersten Mittel, ihm die völlige Klarheit 25
und Schönheit wieder herzustellen, indem er nachts auf den gewöhnlichen Wegen zu ihr hineilte. Sie empfing ihn mit lebhafter Freude; denn er war bei seiner Ankunft vorbeigeritten, sie hatte ihn diese Nacht erwartet, und es läßt sich denken, daß alle Zweifel bald aus seinem Herzen vertrieben wurden. Ja ihre 30
Zärtlichkeit schloß sein ganzes Vertrauen wieder auf, und er erzählte ihr, wie sehr sich das Publikum, wie sehr sich sein Freund an ihr veründigt.

Mancherlei lebhafteste Gespräche führten sie auf die ersten Zeiten ihrer Bekanntschaft, deren Erinnerung eine der schönsten 33

2. Absatz vor Sobald. — 7. denselben seit 1a. — 11. nicht, der 1. — 20. schadhast 1. — 33. veründigt, hier wohl absichtlich, als Partisip zur Unterscheidung vom Präsens („veründigt habe“), wenn nicht des Schlusses des Satzes wegen, wie 3. B. Herder immer die Formen auf et hat.

Unterhaltungen zweier Liebenden bleibt. Die ersten Schritte, die uns in den Irrgarten der Liebe bringen, sind so angenehm, die ersten Ausichten so reizend, daß man sie gar zu gern in sein Gedächtnis zurückeruft. Jeder Theil sucht einen Vorzug vor dem andern zu behalten, er habe früher, uneigennütziger geliebt, und jedes wünscht in diesem Wettstreite lieber überwunden zu werden als zu überwinden.

Wilhelm wiederholte Marianen, was sie schon so oft gehört hatte, daß sie bald seine Aufmerksamkeit von dem Schauspiel ab und auf sich allein gezogen habe, daß ihre Gestalt, ihr Spiel, ihre Stimme ihn gefesselt, wie er zuletzt nur die Stücke, in denen sie gespielt, besucht habe, wie er endlich aufs Theater geschlichen sei, oft, ohne von ihr bemerkt zu werden, neben ihr gestanden habe; dann sprach er mit Entzücken von dem glücklichen Abende, an dem er eine Gelegenheit gefunden, ihr eine Gefälligkeit zu erzei-
gen und ein Gespräch einzuleiten.

Mariane dagegen wollte nicht Wort haben, daß sie ihn so lange nicht bemerkt hätte; sie behauptete, ihn schon auf dem Spaziergange gesehen zu haben, und bezeichnete ihm zum Beweis das Kleid, das er am selbigen Tage angehabt; sie behauptete, daß er ihr damals vor allen andern gefallen, und daß sie seine Bekanntschaft gewünscht habe.

Wie gern glaubte Wilhelm das alles! wie gern ließ er sich überreden, daß sie zu ihm, als er sich ihr genähert, durch einen unwiderstehlichen Zug hingeführt worden, daß sie absichtlich zwischen die Coulißen neben ihn getreten sei, um ihn näher zu sehen und Bekanntschaft mit ihm zu machen, und daß sie zuletzt, da seine Zurückhaltung und Blödigkeit nicht zu überwinden gewesen, ihm selbst Gelegenheit gegeben und ihn gleichsam genötigt habe, ein Glas Limonade herbeizuholen!

Unter diesem liebevollen Wettstreit, den sie durch alle kleinen Umstände ihres kurzen Romans verfolgten, vergingen ihnen die Stunden sehr schnell, und Wilhelm verließ völlig beruhigt seine Geliebte, mit dem festen Vorsatze, sein Vorhaben unverzüglich ins Werk zu richten.

Sechzehntes Kapitel.

Was zu seiner Abreise nötig war, hatten Vater und Mutter besorgt; nur einige Kleinigkeiten, die an der Equipage fehlten, verzögerten seinen Ausbruch um einige Tage. Wilhelm benutzte diese Zeit, um an Marianne einen Brief zu schreiben, wodurch er die Angelegenheit endlich zur Sprache bringen wollte, über welche sie sich mit ihm zu unterhalten bisher immer vermieden hatte. Folgendermaßen lautete der Brief:

„Unter der lieben Hülle der Nacht, die mich sonst in deinen Armen bedeckte, sitze ich und denke und schreibe an dich, und was ich süne und treibe, ist nur um deinetwillen O Mariane! mir, dem glücklichsten unter den Männern, ist es wie einem Bräutigam, der ahnungsvoll, welche eine neue Welt sich in ihm und durch ihn entwickeln wird, auf den festlichen Teppichen steht und während der heiligen Ceremonien sich gedankenvoll lüstern vor die geheimnisreichen Vorhänge versetzt, woher ihm die Lieblichkeit der Liebe entgegenströmt.“

Ich habe über mich gewonnen, dich in einigen Tagen nicht zu sehen; es war leicht in Hoffnung einer solchen Entschädigung, ewig mit dir zu sein, ganz der Deinige zu bleiben! Soll ich wiederholen, was ich wünsche? Und doch ist es nötig; denn es scheint, als habest du mich bisher nicht verstanden.

Wie oft habe ich mit leisen Tönen der Treue, die, weil sie alles zu halten wünscht, wenig zu sagen wagt, an deinem Herzen geforscht nach dem Verlangen einer ewigen Verbindung! Verstanden hast du mich gewiß; denn in deinem Herzen muß eben der Wunsch keimen: vernommen hast du mich in jedem Kusse, in der anschniegenden Ruhe jener glücklichen Abende. Da lernst du deine Weisheit kennen, und wie vermehrte sich meine Liebe! Wo eine andere sich künstlich betragen hätte, um durch überflüssigen Sonnenschein einen Entschluß in dem Herzen ihres Liebhabers zur Reife zu bringen, eine Erklärung hervorzulocken und ein Versprechen zu befestigen, eben da ziehst du dich zurück, schließt die halb geöffnete Brust deines Geliebten wieder zu und suchst durch eine anscheinende Gleichgültigkeit deine Bestimmung zu verbergen: aber ich verstehe dich! Welch ein Clender müßte ich sein, wenn ich an diesen Zeichen die reine, uneigennützig-

nur für den Freund besorgte Liebe nicht erkennen wollte! Vertraue mir und sei ruhig! Wir gehören einander an, und keins von beiden verläßt oder verliert etwas, wenn wir für einander leben.

5 Nimm sie hin, diese Hand! Feierlich noch dies überflüssige Zeichen! Alle Freuden der Liebe haben wir empfunden, aber es sind neue Seligkeiten in dem bestätigten Gedanken der Dauer. Frage nicht, wie? Sorge nicht! Das Schicksal sorgt für die Liebe, und um so gewisser, da Liebe genügsam ist.

10 Mein Herz hat schon lange meiner Eltern Haus verlassen; es ist bei dir, wie mein Geist auf der Bühne schwebt. O meine Geliebte! ist wohl einem Menschen so gewährt, seine Wünsche zu verbinden, wie mir? Mein Schlaf kommt in meine Augen, und wie eine ewige Morgenröte steigt deine Liebe und dein Glück vor mir auf und ab.

15 Kaum daß ich mich halte, nicht auffahre, zu dir hinrenne und mir deine Einwilligung erzwingen und gleich morgen früh weiter in die Welt nach meinem Ziele hinstrebe. — Nein, ich will mich bezwingen! ich will nicht unbesonnen thörichte, verwegene Schritte thun; mein Plan ist entworfen, und ich will ihn
20 ruhig ausführen.

Ich bin mit Direktor Zerlo bekannt; meine Reise geht gerade zu ihm. Er hat vor einem Jahre oft seinen Leuten etwas von meiner Lebhaftigkeit und Freude am Theater gewünscht, und ich werde ihm gewiß willkommen sein; denn bei eurer Truppe
25 möchte ich aus mehr als einer Ursache nicht eintreten; auch spielt Zerlo so weit von hier, daß ich anfangs meinen Schritt verbergen kann. Einen leidlichen Unterhalt finde ich da gleich; ich sehe mich in dem Publikum um, lerne die Gesellschaft kennen und hole dich nach.

30 Mariane, du siehst, was ich über mich gewinnen kann, um dich gewiß zu haben; denn dich so lange nicht zu sehen, dich in der weiten Welt zu wissen! recht lebhaft darf ich mir's nicht denken. Wenn ich mir dann aber wieder deine Liebe vorstelle,

12. kömmt statt des regelmäßig gebrauchten kommt: An eine absichtliche Verbeibaltung der in der gewöhnlichen Rede noch gangbaren Form ist nicht zu denken — 16. frube, wofür sonst immer früh — 18. thörichte l. wo immer thöricht steht — 21. Zerlo, dessen Truppe im vorigen Jahre in Wilhelms Vaterstadt gewesen war, hatte die Erlaubnis erhalten in der großen Handelsstadt zu spielen. Ein Abt Zerlo von Blocher kommt in der Sage vom Tode Wilhelms II von England vor — 26. einer, nicht geferrt — 28. Publico. Die lateinische Abbiegung ist hier und auch an einigen andern Stellen stehen geblieben.

die mich vor allem sichert, wenn du meine Bitte nicht verschmäht, ehe wir uns scheiden, und du mir deine Hand vor dem Priester reichst: so werde ich ruhig gehen. Es ist nur eine Formel unter uns, aber eine so schöne Formel, der Segen des Himmels zu dem Segen der Erde. In der Ritterschaftlichen, 5 geht es leicht und heimlich an. Für den Anfang habe ich Geld genug; wir wollen teilen, es wird für uns beide hinreichen: ehe das verzehrt ist, wird der Himmel weiter helfen.

Ja, Liebste, es ist mir gar nicht bange. Was mit so viel Fröhlichkeit begonnen wird, muß ein glückliches Ende erreichen. 10 Ich habe nie gezweifelt, daß man sein Fortkommen in der Welt finden könne, wenn es einem Ernst ist, und ich fühle Mut genug, für zwei, ja für mehrere einen reichlichen Unterhalt zu gewinnen. 'Die Welt ist undankbar,' sagen viele; ich habe noch nicht gefunden, daß sie undankbar sei, wenn man auf die rechte Art 15 etwas für sie zu thun weiß. Mir glüht die ganze Seele bei dem Gedanken, endlich einmal aufzutreten und den Menschen in das Herz hinein zu reden, was sie sich so lange zu hören sehnen. Wie tausendmal ist es freilich mir, der ich von der Herrlichkeit des Theaters so eingenommen bin, bang durch die Seele ge- 20 gangen, wenn ich die Elendesten gesehen habe sich einbilden, sie könnten uns ein großes, treffliches Wort ans Herz reden. Ein Ton, der durch die Nistel gezwungen wird, klingt viel besser und reiner; es ist unerhört, wie sich diese Burische in ihrer groben Ungeschicklichkeit veründigen. 25

Das Theater hat oft einen Streit mit der Kanzel gehabt; sie sollten, dünkt mich, nicht mit einander hadern. Wie sehr wäre zu wünschen, daß an beiden Orten nur durch edle Menschen Gott und Natur verherrlicht würden! Es sind keine Träume, meine Liebste! Wie ich an deinem Herzen habe fühlen können, daß du 30 in Liebe bist, so ergreife ich auch den glänzenden Gedanken und

2. uns fehlt seit 2. — 5. im Ritterschaftlichen, an einem ritterschaftlichen Orte, deren es so viele gab. Der Reichsadel hatte auf seinen Besigungen die herkömmlichen Regierungsrechte. — 6. Abiag vor Für den. — 23. klingt, nach ihrer Meinung. — 26. Dst. Besonders in Hamburg durch des Hauswärtors Johann Melchior Goere ohne Namen gemachten Angriff in den „Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit“ und in dessen „Theologischer Untersuchung der Sittlichkeit der heutigen Schaubühne“ (1769), zu welcher die Lustspiele des Predigers Johann Ludwig Schlosser in Bergedorf die Veranlassung gegeben hatten. Der Streit endete in Hamburg damit, daß der Senat den Trud aller Schriften darüber verbot. Anderswo wurde der Streit fortgesetzt. Vgl. das dreizehnte Buch von Wahrheit und Dichtung und Goethes Auffaz Deutsches Theater.

sage — ich will's nicht aussagen, aber hoffen will ich, daß wir einst als ein Paar gute Geister den Menschen erscheinen werden, ihre Herzen aufzuschließen, ihre Gemüther zu berühren und ihnen himmlische Genüsse zu bereiten, so gewiß mir an deinem Busen
5 Freuden gewährt waren, die immer himmlisch genannt werden müssen, weil wir uns in jenen Augenblicken aus uns selbst gerückt, über uns selbst erhaben fühlen.

Ich kann nicht schließen; ich habe schon zu viel gesagt und weiß nicht, ob ich dir schon alles gesagt habe, alles, was dich
10 angeht; denn die Bewegung des Hades, das sich in meinem Herzen dreht, sind keine Worte vermögend auszudrücken.

Nimm dieses Blatt indes, meine Liebe! Ich habe es wieder durchgelesen und finde, daß ich von vorne anfangen sollte; doch enthält es alles, was du zu wissen nötig hast, was dir Vor-
15 bereitung ist, wenn ich bald mit Fröhlichkeit der süßen Liebe an deinen Busen zurückkehre. Ich komme mir vor wie ein Gefangener, der in einem Kerker lauschend seine Nesseln abfeilt. Ich sage gute Nacht meinen sorglos schlafenden Eltern.

Lebe wohl, Geliebte! Lebe wohl! Für diesmal schließ' ich:
20 die Augen sind mir zwei-, dreimal zugefallen; es ist schon tief in der Nacht.“

Siebzehntes Kapitel.

Der Tag wollte nicht endigen, als Wilhelm, seinen Brief, schön gefaltet, in der Tasche, sich zu Marianen hinschonte; auch
25 war es kaum düster geworden, als er sich wider seine Gewohnheit nach ihrer Wohnung hinschlich. Sein Plan war, sich auf die Nacht anzumelden, seine Geliebte auf kurze Zeit wieder zu verlassen, ihr, eh' er wegginge, den Brief in die Hand zu drücken und bei seiner Rückkehr in tiefer Nacht ihre Antwort, ihre Ein-
30 willigung zu erhalten oder durch die Macht seiner Liebkosungen zu erzwingen. Er stog in ihre Arme, und konnte sich an ihrem Busen kaum wieder fassen. Die Lebhaftigkeit seiner Empfindungen verbarg ihm anfangs, daß sie nicht, wie sonst, mit Herzsüchtheit antwortete, doch konnte sie einen ängstlichen Zustand nicht lange

5. genannt, nur hier — 8. Komma nach schließ' 1. Zeilen 1 — 25. wider seine Gewohnheit, da er nur nachts zu kommen pflegte. Noet. vgl. 2. 26. 1.

verbergen; sie schützte eine Krankheit, eine Unpäßlichkeit vor, sie beklagte sich über Kopfwah, sie wollte sich auf den Vorschlag, daß er heute Nacht wiederkommen wolle, nicht einlassen. Er ahnte nichts Böses, drang nicht weiter in sie, fühlte aber, daß es nicht die Stunde sei, ihr seinen Brief zu übergeben. Er behielt ihn bei sich, und da verschiedene ihrer Bewegungen und Reden ihn auf eine höfliche Weise wegzugehen nöthigten, ergriff er im Taumel seiner ungenügsamen Liebe eines ihrer Halstücher, steckte es in die Tasche und verließ wider Willen ihre Lippen und ihre Thüre. Er schlich nach Hause, konnte aber auch da nicht lange bleiben, 10 kleidete sich um und suchte wieder die freie Luft.

Als er einige Straßen auf und ab gegangen war, begegnete ihm ein Unbekannter, der nach einem gewissen Gasthose fragte. Wilhelm erbot sich, ihm das Haus zu zeigen; der Fremde erkundigte sich nach dem Namen der Straße, nach den Besitzern 15 verschiedener großen Gebäude, vor denen sie vorbeigingen, sodann nach einigen Polizeieinrichtungen der Stadt, und sie waren in einem ganz interessanten Gespräche begriffen, als sie am Thore des Wirthshauses ankamen. Der Fremde nöthigte seinen Führer, hineinzutreten und ein Glas Punsch mit ihm zu trinken; zugleich 20 gab er seinen Namen an und seinen Geburtsort, auch die Geschäfte, die ihn hierher gebracht hätten, und erludte Wilhelm um ein gleiches Vertrauen. Dieser verschwieg ebensowenig seinen Namen als seine Wohnung.

„Sind Sie nicht ein Enkel des alten Meisters, der die schöne 25 Kunstsammlung besaß?“ fragte der Fremde.

„Ja, ich bin's. Ich war zehn Jahre, als der Großvater starb, und es schmerzte mich lebhaft, diese schönen Sachen verkaufen zu sehen.“

„Ihr Vater hat eine große Summe Geldes dafür erhalten.“ 30

„Sie wissen also davon?“

„O ja! Ich habe diesen Schatz noch in Ihrem Hause gesehen. Ihr Großvater war nicht bloß ein Sammler, er verstand sich auf die Kunst. Er war in einer frühern glücklichen Zeit in Italien gewesen und hatte Schätze von dort mit zurückgebracht, 35 welche jetzt um keinen Preis mehr zu haben wären. Er besaß treffliche Gemälde von den besten Meistern; man traute kaum

16. großer I. — 28. die (statt diese) I. — 34. Kunst, er. — glücklichen, für den Sammler.

seinen Augen, wenn man seine Handzeichnungen durchsah; unter seinen Marmorn waren einige unschätzbare Fragmente; von Bronzen besaß er eine sehr instructive Suite; so hatte er auch seine Münzen für Kunst und Geschichte zweckmäßig gesammelt; seine wenigen
5 geschnittenen Steine verdienten alles Lob. Auch war das Ganze gut aufgestellt, wemalgleich die Zimmer und Zale des alten Hauses nicht symmetrisch gebaut waren.“

„„Sie können denken, was wir Kinder verloren, als alle die Sachen heruntergenommen und eingepackt wurden. Es waren die
10 ersten traurigen Zeiten meines Lebens. Ich weiß noch, wie leer uns die Zimmer vorkamen, als wir die Gegenstände nach und nach verschwinden sahen, die uns von Jugend auf unterhalten hatten, und die wir eben so unveränderlich hielten als das Haus und die Stadt selbst.““

15 „„Wenn ich nicht irre, so gab Ihr Vater das gelöste Kapital in die Handlung eines Nachbarn, mit dem er eine Art Gesellschaftshandel einging.““

„„Ganz richtig! Und ihre gesellschaftlichen Speculationen sind ihnen wohl geglückt; sie haben in diesen zwölf Jahren ihr
20 Vermögen sehr vermehrt und sind beide nur desto heftiger auf den Erwerb gestellt. Auch hat der alte Werner einen Sohn, der sich viel besser zu diesem Handwerke schickt als ich.““

„„Es thut mir leid, daß dieser Ort eine solche Pierde verloren hat, als das Kabinett Ihres Großvaters war. Ich sah es
25 noch kurz vorher, ehe es verkauft wurde, und ich darf wohl saen, ich war Ursache, daß der Kauf zustande kam. Ein reicher Edelmann, ein großer Liebhaber, der aber bei einem so wichtigen Handel sich nicht allein auf sein eigen Urtheil verließ, hatte mich hierher geschickt und verlangte meinen Rat. Sechs Tage besah
30 ich das Kabinett, und am siebenten riet ich meinem Freunde, die ganze geforderte Summe ohne Anstand zu bezahlen. Sie waren als ein munterer Knabe oft um mich herum; Sie erklärten mir die Gegenstände der Gemälde und wußten überhaupt das Kabinett recht gut auszulegen.““

35 „„Ich erinnere mich einer solchen Person, aber in Ihnen hätte ich sie nicht wiedererkannt.““

„„Es ist auch schon eine geraume Zeit, und wir verändern

5. Lob; a. u. — 21. gestellt; a. u. — 27. so einem — 27. 311. etc. — 31. in der wir uns mehr oder weniger verändern!

uns doch mehr oder weniger. Sie hatten, wenn ich mich recht erinnere, ein Lieblingsbild darunter, von dem Sie mich gar nicht weglassen wollten.“

„„Ganz richtig! Es stellte die Geschichte vor, wie der franke Königssohn sich über die Braut seines Vaters in Liebe verzehrt““

„Es war eben nicht das beste Gemälde, nicht gut zusammengesetzt, von keiner sonderlichen Farbe, und die Ausführung durchaus maniert.“

„„Das verstand ich nicht und versteh' es noch nicht; der Gegenstand ist es, der mich an einem Gemälde reizt, nicht die Kunst.““

„Da schien Ihr Großvater anders zu denken; denn der größte Teil seiner Sammlung bestand aus trefflichen Sachen, in denen man immer das Verdienst ihres Meisters bewunderte, sie mochten vorstellen, was sie wollten; auch hing dieses Bild in dem äußersten Vorjale, zum Zeichen, daß er es wenig schätzte.“

„„Da war es eben, wo wir Kinder immer spielen durften, und wo dieses Bild einen unauslöschlichen Eindruck auf mich machte, den mir selbst Ihre Kritik, die ich übrigens verehere, nicht auslöschen könnte, wenn wir auch jetzt vor dem Bilde stünden. Wie jammerte mich, wie jammert mich noch ein Jüngling, der die süßen Triebe, das schönste Erbeil, das uns die Natur gab, in sich verschließen und das Feuer, das ihn und andere erwärmen und beleben sollte, in seinem Busen verbergen muß, so daß sein Innerstes unter ungeheuren Schmerzen verzehrt wird! Wie bedaure ich die Unglückliche, die sich einem andern widmen soll, wenn ihr Herz schon den würdigen Gegenstand eines wahren und reinen Verlangens gefunden hat!““

„Diese Gefühle sind freilich sehr weit von jenen Betrachtungen entfernt, unter denen ein Kunstliebhaber die Werke großer

4. die Geschichte. Es war die Sage von Antiochus, dem Sohne des syrischen Königs Seleucus, der in seine junge Stiefmutter Stratonice verliebt war. Seleucus trat sie ihm ab, als der Arzt Crassiratus in dieser Liebe den Grund der unheilbaren Krankheit des Antiochus erkannt hatte. Eines der beiden diese Scene darstellenden Gemälde von Gerard de Lairesse hatte Windelmann in dem „Zensurschreiben über die Gedanken von der Nachahmung der griechischen Werke in der Malerei und Bildhauerkunst“ (1756) ausführlich beschrieben und in Bezug auf Erfindung, Composition und Colorit sehr hoch gestellt, ja es unter die ersten der Welt gesetzt. Es befindet sich jetzt im Besitze des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin in Ludwigslust, die größere Wiederholung desselben zu Karlsruhe. Das hier angenommene Gemälde wird für die Entwicklung unseres Romans glücklich verwandt. — 22. Wie jammert 4, Druckfehler.

Meiſter anzusehen pflegt; wahrscheinlich würde Ihnen aber, wenn das Kabinett ein Eigentum Ihres Hauses geblieben wäre, nach und nach der Sinn für die Werke selbst aufgegangen sein, so daß Sie nicht immer nur sich selbst und Ihre Neigung in den Kunst-
5 werken gesehen hätten.“

„Gewiß that mir der Verkauf des Kabinetts gleich sehr leid, und ich habe es auch in reifern Jahren öfters vermißt: wenn ich aber bedenke, daß es gleichsam so sein mußte, um eine Liebhaberei, um ein Talent in mir zu entwickeln, die weit mehr auf mein
10 Leben wirken sollten, als jene leblosen Bilder je gethan hätten, so bescheide ich mich dann gern und verehere das Schicksal, das mein Bestes und eines jeden Bestes einzuleiten weiß.““

„Leider höre ich schon wieder das Wort Schicksal von einem jungen Manne aussprechen, der sich eben in einem Alter befindet,
15 wo man gewöhnlich seinen lebhaften Neigungen den Willen höherer Wesen unterzuschieben pflegt.“

„So glauben Sie kein Schicksal? keine Macht, die über uns waltet und alles zu unserm Besten lenkt?““

„Es ist hier die Rede nicht von meinem Glauben, noch der
20 Ort, auszulegen, wie ich mir Dinge, die uns allen unbegreiflich sind, einigermaßen denkbar zu machen suche: hier ist nur die Frage, welche Vorstellungsart zu unserm Besten gereicht. Das Gewebe dieser Welt ist aus Notwendigkeit und Zufall gebildet; die Vernunft des Menschen stellt sich zwischen beide und weiß sie
25 zu beherrschen; sie behandelt das Notwendige als den Grund ihres Daseins, das Zufällige weiß sie zu lenken, zu leiten und zu nutzen, und nur, indem sie fest und unerschütterlich steht, verdient der Mensch ein Gott der Erde genannt zu werden. Wehe dem, der sich von Jugend auf gewöhnt, in dem Notwendigen etwas Will-
30 kürliches finden zu wollen, der dem Zufälligen eine Art von Vernunft zuschreiben möchte, welcher zu folgen sogar eine Religion sei. Heißt das etwas weiter als seinem eigenen Verstande ent-
sagen und seinen Neigungen unbedingten Raum geben? Wir bilden uns ein fromm zu sein, indem wir ohne Überlegung hin-
35 schlendern, uns durch angenehme Zufälle determinieren lassen und endlich dem Resultate eines solchen schwankenden Lebens den Namen einer göttlichen Nührung geben.“

32. eignem 1. eignen seit 2

Goethes Werke 15

„Waren Sie niemals in dem Falle, daß ein kleiner Umstand Sie veranlaßte, einen gewissen Weg einzuschlagen, auf welchem bald eine gefällige Gelegenheit Ihnen entgegenkam, und eine Reihe von unerwarteten Vorfällen Sie endlich ans Ziel brachte, das Sie selbst noch kaum ins Auge gefaßt hatten? Sollte das nicht Ergebenheit in das Schicksal, Zutrauen zu einer solchen Leitung einflößen?““

„Mit diesen Gesinnungen könnte kein Mädchen ihre Tugend, niemand sein Geld im Beutel behalten; denn es giebt Anlässe genug, beides los zu werden. Ich kann mich nur über den Menschen freuen, der weiß, was ihm und andern nütze ist und seine Willkür zu beschränken arbeitet. Jeder hat sein eigen Glück unter den Händen, wie der Künstler eine rohe Materie, die er zu einer Gestalt umbilden will. Aber es ist mit dieser Kunst wie mit allen; nur die Fähigkeit dazu wird uns angeboren, sie will gelernt und sorgfältig ausgeübt sein.“

Dieses und mehreres wurde noch unter ihnen abgehandelt; endlich trennten sie sich, ohne daß sie einander sonderlich überzeugt zu haben schienen, doch bestimmten sie auf den folgenden Tag einen Ort der Zusammenkunft.

Wilhelm ging noch einige Straßen auf und nieder; er hörte Klarinetten, Waldhörner und Jagotte: es schwoll sein Busen. Durchreisende Spielleute machten eine angenehme Nachtmusik. Er sprach mit ihnen, und um ein Stück Geld folgten sie ihm zu Marianens Wohnung. Hohe Bäume zierten den Platz vor ihrem Hause; darunter stellte er seine Säger; er selbst ruhte auf einer Bank in einiger Entfernung und überließ sich ganz den schwebenden Tönen, die in der labenden Nacht um ihn säuselten. Unter den holden Sternen hingestreckt, war ihm sein Dasein wie ein goldener Traum. „Sie hört auch diese Flöten,“ sagte er in seinem Herzen; „sie fühlt, wessen Andenken, wessen Liebe die Nacht wohlklingend macht: auch in der Entfernung sind wir durch diese Melodien zusammengebunden, wie in jeder Entfernung durch die feinste Stimmung der Liebe. Ach, zwei liebende Herzen, sie sind wie zwei Magnetuhren: was in der einen sich regt, muß auch die andere mit bewegen; denn es ist nur eins, was in beiden

6. Leidenschaft (statt Leitung) 4, Druckfehler. — 26. Säger fällt auf, da vorher nur von Spielleuten, Klarinetten, Waldhörnern und Jagotte die Rede war, später der Flöten gedacht wird. — 30. goldner. — sagt' 3. 1.

wirkt, eine Kraft, die sie durchgeht. Kann ich in ihren Armen eine Möglichkeit fühlen, mich von ihr zu trennen? Und doch, ich werde fern von ihr sein, werde einen Heilort für unsere Liebe suchen und werde sie immer mit mir haben. Wie oft ist mir's
 5 gesehen, daß ich, abweisend von ihr, in Gedanken an sie verloren, ein Buch, ein Kleid oder sonst etwas berührte und glaubte ihre Hand zu fühlen, so ganz war ich mit ihrer Gegenwart umkleidet. Und jener Augenblicke mich zu erinnern, die das Lidt des Tages wie das Auge des kalten Zuschauers fliehen, die zu
 10 genießen Götter den schmerzlosen Zustand der reinen Seligkeit zu verlassen sich entschließen dürften! — Mich zu erinnern? — Als wenn man den Hauch des Taumeltfelds in der Erinnerung erneuern könnte, der unsere Sinne, von himmlischen Banden umstrickt, aus aller ihrer Fassung reißt! — Und ihre Gestalt — —“
 15 Er verlor sich im Andenken an sie, seine Ruhe ging in Verlangen über; er umfaßte einen Baum, kühlte seine heiße Wange an der Rinde, und die Winde der Nacht saugten begierig den Hauch auf, der aus dem reinen Busen bewegt hervordrang. Er fühlte nach dem Halstuch, das er von ihr mitgenommen hatte; es war vergessen, es steckte im vorigen Kleide. Seine Lippen leckten, seine Glieder zitterten vor Verlangen.

Die Musik hörte auf, und es war ihm, als wär' er aus dem Elemente gefallen, in dem seine Empfindungen bisher emporgetragen wurden. Seine Unruhe vermehrte sich, da seine Gefühle
 25 nicht mehr von den sanften Tönen genährt und gelindert wurden. Er setzte sich auf ihre Schwelle nieder, und war schon mehr beruhigt. Er küßte den messingenen Ring, womit man an ihre Thüre pochte, er küßte die Schwelle, über die ihre Füße aus und ein gingen, und erwärmte sie durch das Feuer seiner Brust. Dann
 30 saß er wieder eine Weile stille und dachte sie hinter ihren Vorhängen, im weißen Nachtkleide, mit dem roten Band um den Kopf, in süßer Ruhe, und dachte sich selbst so nahe zu ihr hin, daß ihm vorkam, sie müßte nun von ihm träumen. Seine Gedanken waren lieblich wie die Geister der Dämmerung; Ruhe und
 35 Verlangen wechselten in ihm; die Liebe lief mit schauernder Hand

1 durchglüht 1. — 1 Abiag vor Wie oft — 10 schmerzlosen. In Homer sind nach Homers Lehre selig, leicht lebend, sorglos, aber in Befallen, in dem, was er von ihnen erzählt, leiden sie Schmerzen und No, und nach den vorerwähnten neigen sie zu sterblichen Frauen nieder — 131 an himmlischen Strahlen gelunden 1.

tausendfältig über alle Saiten seiner Seele: es war, als wenn der Gesang der Sphären über ihm stille stünde, um die leisen Melodien seines Herzens zu belauschen.

Hätte er den Haupt Schlüssel bei sich gehabt, der ihm sonst Marianens Thüre öffnete, er würde sich nicht gehalten haben, 5 würde ins Heiligtum der Liebe eingedrungen sein. Doch er entfernte sich langsam, schwankte halb träumend unter den Bäumen hin, wollte nach Hause und ward immer wieder umgewendet; endlich, als er's über sich vermochte, ging und an der Ecke noch einmal zurück sah, kam es ihm vor, als wenn Marianens Thüre 10 sich öffnete und eine dunkle Gestalt sich heraus bewegte. Er war zu weit, um deutlich zu sehen, und eh' er sich faßte und recht auf sah, hatte sich die Erscheinung schon in der Nacht verloren; nur ganz weit glaubte er sie wieder an einem weißen Hause vorbeistreichen zu sehen. Er stand und blinzte, und ehe er 15 sich ermannete und nacheilte, war das Phantom verschwunden. Wohin sollt' er ihm folgen? Welche Straße hatte den Menschen aufgenommen, wenn es einer war?

Wie einer, dem der Blitz die Gegend in einem Winkel erhellte, gleich darauf mit geblendeten Augen die vorigen Gestalten, 20 den Zusammenhang der Pfade in der Finsternis vergebens sucht, so war's vor seinen Augen, so war's in seinem Herzen. Und wie ein Gespenst der Mitternacht, das ungeheure Schrecken erzeugt, in folgenden Augenblicken der Faßung für ein Kind des Schreckens gehalten wird, und die fürchterliche Erscheinung Zweifel 25 ohne Ende in der Seele zurückläßt; so war auch Wilhelm in der größten Unruhe, als er, an einen Eckstein gelehnt, die Helle des Morgens und das Geschrei der Hähne nicht achtete, bis die frühen Gewerbe lebendig zu werden anfangen und ihn nach Hause trieben.

Er hatte, wie er zurück kam, das unerwartete Blendwerk mit 30 den trübtigsten Gründen beinahe aus der Seele vertrieben; doch die schöne Stimmung der Nacht, an die er jetzt auch nur wie an eine Erscheinung zurück dachte, war auch dahin. Sein Herz zu legen, ein Siegel seinem wiederkehrenden Glauben aufzudrücken, nahm er das Halstuch aus der vorigen Tasche. Das Klauschen 35 eines Bettels, der heraus fiel, zog ihm das Tuch von den Lippen; er hob auf und las:

„So hab' ich dich lieb, kleiner Narre! Was war dir auch
gestern? Heute Nacht komm' ich zu dir. Ich glaube wohl, daß
dir's leid thut, von hier wegzugehen; aber habe Geduld! auf die
Messe komm' ich dir nach. Höre, thut mir nicht wieder die
5 schwarzgrünbraune Nacke an! du siehst drin aus wie die Heye
von Endor. Hab' ich dir nicht das weiße Reglig' darum geschickt,
daß ich ein weißes Schäfchen in meinen Armen haben will? Schick'
mir deine Bettel immer durch die alte Sibylle; die hat der Teufel
selbst zur Iris bestellt.“

Zweites Buch.

Erstes Kapitel.

Jeder, der mit lebhaften Kräften vor unsern Augen eine Absicht zu erreichen strebt, kann, wir mögen seinen Zweck loben oder tadeln, sich unsere Teilnahme versprechen; sobald aber die Sache entschieden ist, wenden wir unser Auge sogleich von ihm weg: alles, was geendigt, was abgethan daliegt, kann unsere Aufmerksamkeit keinesweges fesseln, besonders wenn wir schon frühe der Unternehmung einen übeln Ausgang prophezeit haben.

Deswegen sollen unsere Leser nicht umständlich mit dem Jammer und der Noth unsers verunglückten Freundes, in die er geriet, als er seine Hoffnungen und Wünsche auf eine so unerwartete Weise zerstört sah, unterhalten werden. Wir überspringen vielmehr einige Jahre und suchen ihn erst da wieder auf, wo wir ihn in einer Art von Thätigkeit und Genuß zu finden hoffen, 15 wenn wir vorher nur kürzlich so viel, als zum Zusammenhang der Geschichte nötig ist, vorgetragen haben.

Die Pest oder ein böses Fieber rasen in einem gesunden, vollsaftigen Körper, den sie anfallen, schneller und heftiger; und so ward der arme Wilhelm unvermuthet von einem unglücklichen Schicksale überwältigt, daß in einem Augenblicke sein ganzes Wesen zerrüttet war. Wie wenn von ungefähr unter der Zurüstung ein Feuerwerk in Brand gerät, und die künstlich gebohrten und gefüllten Hülsen, die, nach einem gewissen Plane geordnet und abgebrannt, prächtig abwechselnde Feuerbilder in die Luft zeichnen 25

5. 7. 10. unsre. — 8. keinesweges. Aber diese Form findet sich nur an drei Stellen, dagegen an siebtehn keinesweges. — 9. übeln, wie auch IV. 7 siebt, dagegen irblem II. 7 und üble, üblen V. 16. VIII. 1 überliefert sind. — 11 ff. Freundes unterhalten werden, die ihn befielen, als . . . sah. Wir 1. — 21. Einem. — 22. ohngefähr 1, immer, nur aus Versehen an einigen Stellen auch in 2—4 erhalten.

sollten, nunmehr unordentlich und gefährlich durch einander stößen und sausen; so gingen auch jetzt in seinem Busen Glück und Hoffnung, Wollust und Freude, Wirkliches und Geträumtes auf einmal scheiternd durch einander. In solchen wüsten Augenblicken
 5 erstarrt der Freund, der zur Rettung hinzueilt, und dem, den es trifft, ist es eine Wohlthat, daß ihn die Sinne verlassen.

Tage des lauten, ewig wiederkehrenden und mit Vorjag erneuerten Schmerzes folgten darauf; doch sind auch diese für eine Gnade der Natur zu achten. In solchen Stunden hatte Wilhelm
 10 seine Geliebte noch nicht ganz verloren; seine Schmerzen waren unermüdet erneuerte Versuche, das Glück, das ihm aus der Seele entfloß, noch festzuhalten, die Möglichkeit desselben in der Vorstellung wieder zu erhaschen, seinen auf immer abgetriebenen Freuden ein kurzes Nachleben zu verschaffen. Wie man einen
 15 Körper, solange die Verwesung dauert, nicht ganz tot nennen kann, solange die Kräfte, die vergebens nach ihren alten Bestimmungen zu wirken suchen, an der Zerstörung der Teile, die sie sonst belebten, sich abarbeiten; nur dann, wenn sich alles an einander aufgerieben hat, wenn wir das Ganze in gleichgültigen Staub zerlegt sehen, dann entsteht das erbärmliche, leere Gefühl des Todes
 20 in uns, nur durch den Atem des Ewiglebenden zu erquickten.

In einem so neuen, ganzen, lieblichen Gemüthe war viel zu zerreißen, zu zerstören, zu ertöten, und die schnellheilende Kraft der Jugend gab selbst der Gewalt des Schmerzes neue Nahrung
 25 und Hefigkeit. Der Streich hatte sein ganzes Dasein an der Wurzel getroffen. Werner, aus Noth sein Verräther, griff voll Eifer zu Feuer und Schwert, um einer verhaßten Leidenschaft, dem Ungeheuer, ins innerste Leben zu dringen. Die Gelegenheit war so glücklich, das Zeugnis so bei der Hand; und wieviel Ge-
 30 schichten und Erzählungen wußt' er nicht zu nutzen! Er trieb's mit solcher Hefigkeit und Grausamkeit Schritt vor Schritt, ließ dem Freunde nicht das Labial des mindesten augenblicklichen Betrug, vertrat ihm jeden Schlupfwinkel, in welchen er sich vor der Verzweiflung hätte retten können, daß die Natur, die ihren
 35 Liebling nicht wollte zu Grunde gehen lassen, ihn mit Krankheit anfiel, um ihm von der andern Seite Luft zu machen.

3 Freuden. — 8 21 Schmerzens Weis' sonst in Schmerz; geändert: — 21. in uns schon vor entsteht (20) 1 — des Ewiglebenden der ewig lebenden Natur — 27 Feuer und Schwert, schickverthaber biblischer Ausdruck

Ein lebhaftes Nieber mit seinem Gefolge, den Arzneien, der Überspannung und der Mattigkeit, dabei die Bemühungen der Familie, die Liebe der Mitgeborenen, die durch Mangel und Bedürfnisse sich erst recht fühlbar macht, waren so viele Zerstreungen eines veränderten Zustandes und eine kümmerliche Unterhaltung. 5 Erst als er wieder besser wurde, das heißt, als seine Kräfte erschöpft waren, sah Wilhelm mit Entsetzen in den qualvollen Abgrund eines dürrn Elendes hinab, wie man in den ausgebrannten hohlen Becher eines Vulkans hinunterblickt.

Nunmehr machte er sich selbst die bittersten Vorwürfe, daß 10 er nach so großem Verlust noch einen schmerzlosen, ruhigen, gleichgültigen Augenblick haben könne. Er verachtete sein eigen Herz und sehnte sich nach dem Labial des Jammers und der Thränen.

Um diese wieder in sich zu erwecken, brachte er vor sein Andenken alle Scenen des vergangenen Glücks. Mit der größten 15 Lebhaftigkeit malte er sie sich aus, strebte wieder in sie hinein, und wenn er sich zur möglichsten Höhe hinaufgearbeitet hatte, wenn ihm der Sonnenschein voriger Tage wieder die Glieder zu beleben, den Busen zu heben schien, sah er rückwärts auf den schrecklichen Abgrund, labte sein Auge an der zerschmetternden 20 Tiefe, warf sich hinunter und erzwang von der Natur die bittersten Schmerzen. Mit so wiederholter Grausamkeit zerriß er sich selbst; denn die Jugend, die so reich an eingehüllten Kräften ist, weiß nicht, was sie verkleidert, wenn sie dem Schmerz, den ein Verlust erregt, noch so viele erzwungene Leiden zugesellt, als wollte 25 sie dem Verlorenen dadurch noch erst einen rechten Wert geben. Auch war er so überzeugt, daß dieser Verlust der einzige, der erste und letzte sei, den er in seinem Leben empfinden könne, daß er jeden Trost verabscheute, der ihm diese Leiden als endlich vorzustellen unternahm.

30

Zweites Kapitel.

Gewöhnt, auf diese Weise sich selbst zu quälen, griff er nun auch das übrige, was ihm nach der Liebe und mit der Liebe die größten Freuden und Hoffnungen gegeben hatte, sein Talent als Dichter

1. Arzneien, wogegen sonst immer Arznei steht — 2. Mitgeborenen, Geschwister, wie in der Sophigene 21. — 3. Labial. Vgl. am Schluß des Tasso: „Die Thräne hat uns die Natur verliehen, den Schrei des Schmerzes“. — 4. vergangnen, wogegen 3 25 erzwungene. — 5. und der letzte 4.

und Schauspieler, mit hämischer Kritik von allen Seiten an. Er sah in seinen Arbeiten nichts als eine geistlose Nachahmung einiger hergebrachten Formen ohne innern Wert; er wollte darin nur steife Schulerexercitien erkennen, denen es an jedem Funken von
 5 Naturell, Wahrheit und Begeisterung fehlte. In seinen Gedichten fand er nur ein monotones Silbenmaß, in welchem, durch einen armseligen Reim zusammengehalten, ganz gemeine Gedanken und Empfindungen sich hinschleierten; und so benahm er sich auch jede Aus-
 10 sicht, jede Lust, die ihn von dieser Zeit noch allenfalls hatte wieder aufrichten können. Seinem Schauspielertalente ging es nicht besser. Er schalt sich, daß er nicht früher die Eitelkeit entdeckt, die allein dieser Annäherung zum Grunde gelegen; seine Figur, sein Gang, seine Bewegung und Deklamation mußten
 15 das ihn über das Gemeine emporgehoben hätte, entschieden ab und vermehrte seine stumme Verzweiflung dadurch auf den höchsten Grad; denn wenn es hart ist, der Liebe eines Weibes zu entsagen, so ist die Empfindung nicht weniger schmerzlich, von dem Umgange der Mäsen sich loszureißen, sich ihrer Gemeinschaft auf
 20 immer unwürdig zu erklären und auf den schönsten und nächsten Beifall, der unserer Person, unserm Betragen, unserer Stimme öffentlich gegeben wird, Verzicht zu thun.

So hatte sich denn unser Freund völlig resigniert und sich zugleich mit großem Eifer den Handelsgeschäften gewidmet.
 25 Zum Erstaunen seines Freundes und zur größten Zufriedenheit seines Vaters war niemand auf dem Comptoir und der Börse, im Laden und Gewölbe thatiger als er; Korrespondenz und Rechnungen, und was ihm aufgetragen wurde, besorgte und verrichtete er mit größtem Fleiß und Eifer. Freilich nicht
 30 mit dem heitern Fleiße, der zugleich dem Geschäftigen Belohnung ist, wenn wir dasjenige, wozu wir geboren sind, mit Ordnung und Folge verrichten, sondern mit dem stillen Fleiße der Pflicht, der den besten Vorsatz zum Grunde hat, der durch Überzeugung genährt und durch ein inneres Selbstgefühl belohnt wird,

10. Abiag vor Zeinem. — 12. gelegen. Zeine — 14. herhalten, und so sprach er t, herhalten; er seit 2. — 15. entscheidend, das kann in entschieden geändert ist. — 17. Grad. Denn. — 21. unser zweimal — 22. hat diese Worte hatte sich unser 1. Die Änderung wegen des gleichen Anfangs 2 74 1. — 24. sprechen. Druckfehler, wie 29 größten. — 31. inneres.

der aber doch oft, selbst dann, wenn ihm das schönste Bewußtsein die Krone reicht, einen vordringenden Zeufzer kaum zu ersticken vermag.

Auf diese Weise hatte Wilhelm eine Zeitlang sehr emsig fortgelebt und sich überzeugt, daß jene harte Prüfung vom Schicksale zu seinem Besten veranstaltet worden. Er war froh, auf dem Wege des Lebens sich beizeiten, obgleich unfreundlich genug, gewarnt zu sehen, anstatt daß andere später und schwerer die Mißgriffe büßen, wozu sie ein jugendlicher Dünkel verleitet hat. Denn gewöhnlich wehrt sich der Mensch solange, als er kann, den Thoren, den er im Busen hegt, zu verabschieden, einen Hauptirrtum zu bekennen und eine Wahrheit einzugestehen, die ihn zur Verzweiflung bringt.

So entschlossen er war, seinen liebsten Vorstellungen zu entsagen, so war doch einige Zeit nötig, um ihn von seinem Unglücke völlig zu überzeugen. Endlich aber hatte er jede Hoffnung der Liebe, des poetischen Hervorbringens und der persönlichen Darstellung mit triftigen Gründen so ganz in sich vernichtet, daß er Mut faßte, alle Spuren seiner Thorheit, alles, was ihn irgend noch daran erinnern könnte, völlig auszulöschen. Er hatte daher an einem kühlen Abende ein Kaminfeuer angezündet und holte ein Reliquienkästchen hervor, in welchem sich hunderterlei Kleinigkeiten fanden, die er in bedeutenden Augenblicken von Marianen erhalten oder derselben geraubt hatte. Jede vertrocknete Blume erinnerte ihn an die Zeit, da sie noch frisch in ihren Haaren blühte, jedes Zettelchen an die glückliche Stunde, wozu sie ihn dadurch einlud, jede Schleife an den lieblichen Ruheplatz seines Hauptes, ihren schönen Busen. Mußte nicht auf diese Weise jede Empfindung, die er schon lange getötet glaubte, sich wieder zu bewegen anfangen? mußte nicht die Leidenschaft, über die er, abgeschieden von seiner Geliebten, Herr geworden war, in der Gegenwart dieser Kleinigkeiten wieder mächtig werden? denn wir merken erst, wie traurig und unangenehm ein trüber Tag ist, wenn ein einziger durchdringender Sonnenblick uns den aufmunternden Glanz einer heitern Stunde darstellt.

Nicht ohne Bewegung sah er daher diese so lange bewahrten Heiligtümer nach einander in Rauch und Flamme vor sich aufgehen. Einigemal hielt er zaudernd inne und hatte noch eine Perlenchnur und ein flornes Halstuch übrig, als er sich entschloß,

mit den dichterischen Versuchen seiner Jugend das abnehmende Feuer wieder aufzustricken.

Bis jetzt hatte er alles sorgfältig aufgehoben, was ihm von der frühesten Entwicklung seines Geistes an aus der Feder geflossen war. Noch lagen seine Schriften, in Bündel gebunden, auf dem Boden des Koffers, wohin er sie gepackt hatte, als er sie auf seiner Flucht mitzunehmen hoffte. Wie ganz anders eröffnete er sie jetzt, als er sie damals zusammenband!

Wenn wir einen Brief, den wir unter gewissen Umständen geschrieben und gesiegelt haben, der aber den Freund, an den er gerichtet war, nicht antrifft, sondern wieder zu uns zurückgebracht wird, nach einiger Zeit eröffnen, überfällt uns eine sonderbare Empfindung, indem wir unser eigenes Siegel erbrecen und uns mit unserm veränderten Selbst wie mit einer dritten Person unterhalten. Ein ähnliches Gefühl ergriff mit Heftigkeit unsern Freund, als er das erste Paket eröffnete und die zerteilten Hefte ins Feuer warf, die eben gewaltiam aufloderten, als Werner hereintrat, sich über die lebhafteste Flamme verwunderte und fragte, was hier vorgehe.

„Ich gebe einen Beweis,“ sagte Wilhelm, „daß es mir Ernst sei, ein Handwerk aufzugeben, wozu ich nicht geboren ward.“ Und mit diesen Worten warf er das zweite Paket in das Feuer. Werner wollte ihn abhalten, allein es war geschehen.

„Ich sehe nicht ein, wie du zu diesem Extrem kommst,“ sagte dieser. „Warum sollen denn nun diese Arbeiten, wenn sie nicht vortrefflich sind, gar vernichtet werden?“

„Weil ein Gedicht entweder vortrefflich sein oder gar nicht existieren soll; weil jeder, der keine Anlage hat, das Beste zu leisten, sich der Kunst enthalten und sich vor jeder Verführung dazu ernstlich in acht nehmen sollte. Denn freilich regt sich in jedem Menschen ein gewisses unbestimmtes Verlangen, dasjenige, was er sieht, nachzuahmen; aber dieses Verlangen beweist gar nicht, daß auch die Kraft in uns wohne, mit dem, was wir unternehmen, zustande zu kommen. Sieh nur die Knaben an, wie sie jedesmal, so oft Seiltänzer in der Stadt gewesen, auf

2. anzutreiben seit 1a. — 13. eigenes — 14. unsern 1. Druck hier
16. eröffnete, 1. — 27f. oder gar nicht existieren soll. Nach dem bestimmten Ansprache des Horaz, ein mittelmaßiger Dichter habe kein Lebensrecht — 30. in uns die Kraft 1.

allen Klanken und Balken hin und wieder gehen und balancieren, bis ein anderer Reiz sie wieder zu einem ähnlichen Spiele hinzieht. Hast du es nicht in dem Zirkel unserer Freunde bemerkt? So oft sich ein Virtuose hören läßt, finden sich immer einige, die sogleich dasselbe Instrument zu lernen anfangen. Wie viele 5 irren auf diesem Wege herum! Glücklich, wer den Fehlschluß von seinen Wünschen auf seine Kräfte bald gewahr wird!“

Werner widersprach; die Unterredung ward lebhaft, und Wilhelm konnte nicht ohne Bewegung die Argumente, mit denen er sich selbst so oft gequält hatte, gegen seinen Freund wieder- 10 holen. Werner behauptete: es sei nicht vernünftig, ein Talent, zu dem man nur einigermaßen Neigung und Geschick habe, deswegen, weil man es niemals in der größten Vollkommenheit ausüben werde, ganz aufzugeben. Es finde sich ja so manche leere 15 Zeit, die man dadurch ausfüllen, und nach und nach etwas hervorbringen könne, wodurch wir uns und andern ein Vergnügen bereiten. Unser Freund, der hierin ganz anderer Meinung war, fiel ihm sogleich ein und sagte mit großer Lebhaftigkeit:

„Wie sehr irrst du, lieber Freund, wenn du glaubst, daß ein Werk, dessen erste Vorstellung die ganze Seele füllen muß, 20 in unterbrochenen, zusammengegezogenen Stunden könne hervorgebracht werden! Nein, der Dichter muß ganz sich, ganz in seinen geliebten Gegenständen leben. Er, der vom Himmel innerlich auf das köstlichste begabt ist, der einen sich immer selbst vermehrenden Schatz im Busen bewahrt, er muß auch von außen ungestört mit 25 seinen Schätzen in der stillen Glückseligkeit leben, die ein Reicher vergebens mit aufgehäuften Gütern um sich hervorzubringen sucht. Sieh die Menschen an, wie sie nach Glück und Vergnügen rennen! Ihre Wünsche, ihre Mühe, ihr Geld jagen rastlos, und wornach? Nach dem, was der Dichter von der Natur erhalten hat, nach 30 dem Genuß der Welt, nach dem Mitgefühl seiner selbst in andern, nach einem harmonischen Zusammensein mit vielen, oft unvereinbaren Dingen. Was beunruhigt die Menschen, als daß sie ihre Begriffe nicht mit den Sachen verbinden können, daß der Genuß sich ihnen unter den Händen wegstiehlt, daß das Gewünschte zu 35 spät kommt, und daß alles Erreichte und Erlangte auf ihr Herz nicht die Wirkung thut, welche die Begierde uns in der Ferne

3. untrer. — 17. Absatz vor Unser. — 29. wornach seit 2, während wornach sonst beibehalten ist. — 33. Absatz vor Was. — beunruhiget 1.

ahnen läßt. Gleichsam wie einen Gott hat das Schickial den Dichter über dieses alles hinübergesetzt. Er sieht das Gewirre der Leidenschaften, Familien und Reiche sich zwecklos bewegen; er sieht die unauflösblichen Räthel der Mißverständnisse, denen oft
 5 nur ein einsilbiges Wort zur Entwicklung fehlt, unäglich verderbliche Verwirrungen verursachen; er fühlt das Traurige und das Freudige jedes Menschenchickials mit. Wenn der Weltmensch in einer abzehrenden Melancholie über großen Verlust seine Tage hinschiebt oder in ausgelassener Freude seinem Schickiale entgegengeht, so schreitet die empfängliche, leichtbewegliche Seele des
 10 Dichters, wie die wandelnde Sonne, von Nacht zu Tag fort, und mit leisen Übergängen stimmt seine Harfe zu Freude und Leid. Eingeboren auf dem Grund seines Herzens, wächst die schöne Blume der Weisheit hervor; und wenn die andern wachend träumen
 15 und von ungeheuren Vorstellungen aus allen ihren Sinnen geängstigt werden, so lebt er den Traum des Lebens als ein Wachender, und das Seltenste, was geschieht, ist ihm zugleich Vergangenheit und Zukunft. Und so ist der Dichter zugleich Lehrer, Wahrfager, Freund der Götter und der Menschen. Wie? willst du, daß er
 20 zu einem kümmerlichen Gewerbe heruntersteige? Er, der wie ein Vogel gebaut ist, um die Welt zu überfliegen, auf hohen Gipfeln zu nisten und seine Nahrung von Knoipen und Früchten, einen Zweig mit dem andern leicht verwechselnd, zu nehmen, er sollte zugleich wie der Stier am Pfluge ziehen, wie der Hund sich auf
 25 eine Fährte gewöhnen oder vielleicht gar, an die Kette geschlossen, einen Meierhof durch sein Bellen sichern?"

Werner hatte, wie man sich denken kann, mit Verwunderung zugehört. „Wenn nur auch die Menschen,“ fiel er ihm ein, „wie die Vögel gemacht wären und, ohne daß sie spinnen und weben,
 30 holdselige Tage in beständigem Genuß zubringen könnten! Wenn sie nur auch bei Ankunft des Winters sich so leicht in ferne Gegenden begeben könnten, dem Mangel auszuweichen und sich vor dem Froste zu sichern!“

„So haben die Dichter in Zeiten gelebt, wo das Ehrwürdige
 35 mehr erkannt ward,“ rief Wilhelm aus. „Und so sollten sie immer leben. Genugsam in ihrem Innersten ausgestattet, bedurften sie

13. auf den 1 - 15f geängstigtet. — 23. der sollte 1 — 29. hat konnten wie auch 33 nach sichern Punkt: 1 - 32 begaben, dem 1. Da wahrbe la mit dem Druckfehler begeben verlag, so schrieb er in 2 begeben konnten — 30. aus, und

wenig von außen; die Gabe, schöne Empfindungen, herrliche Bilder den Menschen in süßen, sich an jeden Gegenstand anschmiegenden Worten und Melodien mitzuteilen, bezauberte von jeher die Welt und war für den Begabten ein reichliches Erbteil. In der Könige Höfen, an den Tischen der Reichen, vor den Thüren der Ver-
 liebten horchte man auf sie, indem sich das Ohr und die Seele
 für alles andere verschloß, wie man sich selig preißt und entzückt
 stille steht, wenn aus den Gebüsch, durch die man wandelt,
 die Stimme der Nachtigall gewaltig rührend hervordringt! Sie
 fanden eine gastfreie Welt, und ihr niedrig scheinender Stand
 erhöhte sie nur desto mehr. Der Held lauschte ihren Gesängen,
 und der Überwinder der Welt huldigte einem Dichter, weil er
 fühlte, daß ohne diesen sein ungeheures Dasein nur wie ein
 Sturmwind vorüberfahren würde; der Liebende wünschte sein Ver-
 langen und seinen Genuß so tausendfach und so harmonisch zu fühlen,
 als ihn die beseelte Lippe zu schildern verstand; und selbst der
 Reiche konnte seine Besitztümer, seine Abgötter, nicht mit eigenen
 Augen so kostbar sehen, als sie ihm vom Glanz des allen Wert
 fühlenden und erhöhenden Geistes beleuchtet erschienen. Ja, wer
 hat, wenn du willst, Götter gebildet, uns zu ihnen erhoben, sie
 zu uns herniedergebracht als der Dichter?“

„Mein Freund,“ versetzte Werner nach einigem Nachdenken,
 „ich habe schon oft bedauert, daß du das, was du so lebhaft
 fühlst, mit Gewalt aus deiner Seele zu verbannen strebst. Ich
 müßte mich sehr irren, wenn du nicht besser thätest, dir selbst
 einigermassen nachzugeben, als dich durch die Widersprüche eines
 so harten Entsayens aufzureiben und dir mit der einen unschul-
 digen Freude den Genuß aller übrigen zu entziehen.“

„Darf ich dir's gestehen, mein Freund,“ versetzte der andere,
 „und wirst du mich nicht lächerlich finden, wenn ich dir bekenne,
 daß jene Bilder mich noch immer verfolgen, so sehr ich sie fliehe,
 und daß, wenn ich mein Herz untersuche, alle frühen Wünsche
 fest, ja noch fester als sonst darin haften? Doch was bleibt mir
 Unglücklichen gegenwärtig übrig? Ach, wer mir vorausgesagt
 hätte, daß die Arme meines Geistes so bald zerschmettert werden
 sollten, mit denen ich ins Unendliche griff, und mit denen ich doch
 gewiß ein Großes zu umfassen hoffte, wer mir das vorausgesagt

11. mehr; der 1. — 18. Glanze 1. — 20. andre. — 34. Unglücklichen 1—3.
 — 37. hoffte. Wer 1.

hätte, würde mich zur Verzweiflung gebracht haben. Und noch jetzt, da das Gericht über mich ergangen ist, jetzt, da ich die verloren habe, die anstatt einer Gottheit mich zu meinen Wünschen hinüberführen sollte, was bleibt mir übrig als mich den bittersten Schmerzen zu überlassen?“ „O mein Bruder,“ fuhr er fort, „ich leugne nicht, sie war mir bei meinen heimlichen Anschlägen der Klöben, an den eine Strickleiter befestigt ist: gefährlich hoffend, schwebt der Abenteurer in der Luft, das Eisen bricht, und er liegt zerstückt am Fuße seiner Wünsche. Es ist auch nur für mich kein Trost, keine Hoffnung mehr!“

„Ich werde,“ rief er aus, indem er aufsprang, „von diesen unglückseligen Papieren keines übrig lassen.“ Er faßte abermals ein paar Hefte an, riß sie auf und warf sie ins Feuer. Werner wollte ihn abhalten, aber vergebens. „Laß mich!“ rief Wilhelm: „was sollen diese elenden Blätter? Für mich sind sie weder Stufe noch Aufmunterung mehr. Sollen sie übrig bleiben, um mich bis ans Ende meines Lebens zu peinigen? sollen sie vielleicht einmal der Welt zum Gespötte dienen, anstatt Mitleiden und Schauer zu erregen? Weh über mich und über mein Schicksal! Nun verstehe ich erst die Klagen der Dichter, der aus Not weise gewordenen Traurigen. Wie lange hielt ich mich für unzerstörbar, für unverwundlich, und ach! nun seh' ich, daß ein tiefer früher Schade nicht wieder auswachsen, sich nicht wieder herstellen kann; ich fühle, daß ich ihn mit ins Grab nehmen muß. Nein! keinen Tag des Lebens soll der Schmerz von mir weichen, der mich noch zuletzt umbringt, und auch ihr Andenken soll bei mir bleiben, mit mir leben und sterben, das Andenken der Unwürdigen — ach, mein Freund! wenn ich von Herzen reden soll, der gewiß nicht ganz Unwürdigen! Ihr Stand, ihre Schicksale haben sie tausendmal bei mir entschuldigt. Ich bin zu grausam gewesen; du hast mich in deine Kälte, in deine Härte unbarmherzig eingeweiht, meine zerrütteten Sinne gefangen gehalten und mich verhindert, das für sie und für mich zu thun, was ich uns beiden schuldig war. Wer weiß, in welchem Zustand ich sie versetzt habe! Und erst nach und nach fällt mir's aufs Gewissen, in welcher

2. daß (statt da) 1. Druckfehler. — 9. Wünsche, von dem Punkte, zu dessen Höhe er zu gelangen wünschte. Der Ausdruck ist freilich seltsam, aber auch die Vermuthung Maschine heßt dies nicht, da Fuße dazu wenig paßt. — 1. dem Abzug vor Schnerke — 21. gewordenen. Im sechsten Buche hat schon 2 Menschen gewordenen statt Menig gewordenen eingeführt. — 28. soll — der — „11 habe, und

Verzweiflung, in welcher Hülflosigkeit ich sie verließ. War's nicht möglich, daß sie sich entschuldigen konnte? War's nicht möglich? Wieviel Mißverständnisse können die Welt verwirren, wieviel Umstände können dem größten Fehler Vergebung ersehen! — Wie oft denke ich mir sie, in der Stille für sich sitzend, auf ihren 5 Ellenbogen gestützt. 'Das ist,' sagt sie, 'die Treue, die Liebe, die er mir schwur! Mit diesem unsanften Schlag das schöne Leben zu endigen, das uns verband!'" Er brach in einen Strom von Thränen aus, indem er sich mit dem Gesichte auf den Tisch warf und die übrig gebliebenen Papiere benetzte. 10

Werner stand in der größten Verlegenheit dabei; er hatte sich dieses rasche Auslodern der Leidenschaft nicht vermutet. Etlichemal wollte er seinem Freunde in die Rede fallen, etlichemal das Gespräch wo anders hinlenken: vergebens! er widerstand dem 15 Strome nicht. Auch hier übernahm die ausdauernde Freundschaft wieder ihr Amt. Er ließ den heftigen Anfall des Schmerzes vorüber, indem er durch seine stille Gegenwart eine aufrichtige, reine Theilnehmung am besten sehen ließ. Und so blieben sie diesen Abend: Wilhelm ins stille Nachgefühl des Schmerzes verienkt, und der andere erschreckt durch den neuen Ausbruch einer Leiden- 20 schaft, die er lange bemeistert und durch guten Rat und eifriges Zureden überwältigt zu haben glaubte.

Drittes Kapitel.

Nach solchen Rückfällen pflegte Wilhelm meist nur desto eifriger sich den Geschäften und der Thätigkeit zu widmen, und 25 es war der beste Weg, dem Labyrinth, das ihn wieder anzulocken suchte, zu entfliehen. Seine gute Art, sich gegen Fremde zu betragen, seine Leichtigkeit, fast in allen lebenden Sprachen Korrespondenz zu führen, gaben seinem Vater und dessen Handels- 30 freunde immer mehr Hoffnung und trösteten sie über die Krankheit, deren Ursache ihnen nicht bekannt geworden war, und über die Pause, die ihren Plan unterbrochen hatte. Man beschloß

6. Vor Das und 8 nach verband Ausrufungszeichen. — 10. übergebliebenen, während sonst immer übrig bleiben geändert ist. — 11. Verlegenheit. Daß er den Brief Marianens unterschlagen, bleibt hier unerwähnt. — dabei. Er. — 16. Schmerzens 1. Schmerzes seit 1a, obgleich sonst dort ersteres beibehalten wurde. — 18. ließ, und. — 19. Schmerzens.

Wilhelms Abreise zum zweitenmal, und wir finden ihn auf seinem Pferde, den Mantelsack hinter sich, erheitert durch freie Luft und Bewegung, dem Gebirge sich nähern, wo er einige Aufträge ausrichten sollte.

Er durchstrich langsam Thäler und Berge mit der Empfindung des größten Veranügens. Überhangende Felsen, rauschende Wasserfälle, bewachsene Wände, tiefe Gründe sah er hier zum erstenmal, und doch hatten seine frühesten Jugendträume schon in solchen Gegenden geschwebt. Er fühlte sich bei diesem Anblicke wieder
 10 verjüngt; alle erduldeten Schmerzen waren aus seiner Seele weg-
 gewaschen, und mit völliger Heiterkeit sagte er sich Stellen aus
 verschiedenen Gedichten, besonders aus dem *Pastor fido* vor, die
 an diesen einsamen Plätzen scharenweis seinem Gedächtnisse zu-
 flossen. Auch erinnerte er sich mancher Stellen aus seinen eigenen
 15 Liedern, die er mit einer besondern Zufriedenheit rezitierte. Er
 belebte die Welt, die vor ihm lag, mit allen Gestalten der Ver-
 gangenheit, und jeder Schritt in die Zukunft war ihm voll Ahnung
 wichtiger Handlungen und merkwürdiger Begebenheiten.

Mehrere Menschen, die auf einander folgend hinter ihm her-
 20 kamen, an ihm mit einem Gruße vorbeizugingen und den Weg
 ins Gebirge durch steile Fußpfade eilig fortritten, unterbrachen
 einigemal seine stille Unterhaltung, ohne daß er jedoch aufmerksam
 auf sie geworden wäre. Endlich gesellte sich ein gesprächiger Ge-
 fährte zu ihm und erzählte die Ursache der starken Pilgerschaft
 25 „Zu Hochdorf,“ sagte er, „wird heute Abend eine Komödie
 gegeben, wozu sich die ganze Nachbarschaft versammelt.“

„Wie!“ rief Wilhelm: „in diesen einsamen Gebirgen, zwischen
 diesen undurchdringlichen Wäldern hat die Schauspielkunst einen
 Weg gefunden und sich einen Tempel aufgebaut? und ich muß zu
 30 ihrem Feste wallfahrten?“

„Sie werden sich noch mehr wundern,“ sagte der andere,
 „wenn Sie hören, durch wen das Stück aufgeführt wird. Es ist
 eine große Fabrik in dem Orte, die viel Leute ernährt. Der
 Unternehmer, der, sozusagen, von aller menschlichen Gesellschaft
 35 entfernt lebt, weiß seine Arbeiter im Winter nicht besser zu be-

8 frühlich. Zehn hat 4 die volle Form eingebracht — 10 erduldeten 1 —
 12. *Pastor fido*. Das Schäferdrama von Giovanni Battista Guarini. Uebersetzt von
 erstermal 1765 aufgeführt; gehörte zu den beliebtesten Leistungen dieser Art neben *Timon*
Aminta. — 26 versammelt 1—3.

schäftigen, als daß er sie veranlaßt hat, Komödie zu spielen. Er leidet keine Karten unter ihnen und wünscht sie auch sonst von rohen Sitten abzuhalten. So bringen sie die langen Abende zu, und heute, da des Alten Geburtstag ist, geben sie ihm zu Ehren eine besondere Festlichkeit.“

Wilhelm kam zu Hochdorf an, wo er übernachten sollte, und stieg bei der Fabrik ab, deren Unternehmer auch als Schuldner auf seiner Liste stand.

Als er seinen Namen nannte, rief der Alte verwundert aus: „Ei, mein Herr, sind Sie der Sohn des braven Mannes, dem ich so viel Dank und bis jetzt noch Geld schuldig bin? Ihr Herr Vater hat so viel Geduld mit mir gehabt, daß ich ein Bösewicht sein müßte, wenn ich nicht eilig und fröhlich bezahlte. Sie kommen eben zur rechten Zeit, um zu sehen, daß es mir Ernst ist.“

Er rief seine Frau herbei, welche ebenso erfreut war, den jungen Mann zu sehen; sie versicherte, daß er seinem Vater gleiche, und bedauerte, daß sie ihn wegen der vielen Fremden die Nacht nicht beherbergen könne.

Das Geschäft war klar und bald berichtigt; Wilhelm steckte ein Röllchen Gold in die Tasche und wünschte, daß seine übrigen Geschäfte auch so leicht gehen möchten.

Die Stunde des Schauspiels kam heran; man erwartete nur noch den Oberforstmeister, der endlich auch anlangte, mit einigen Jägern eintrat und mit der größten Verehrung empfangen wurde.

Die Gesellschaft wurde nunmehr ins Schauspielhaus geführt, wozu man eine Scheune eingerichtet hatte, die gleich am Garten lag. Haus und Theater waren, ohne sonderlichen Geschmack, munter und artig genug angelegt. Einer von den Matern, die auf der Fabrik arbeiteten, hatte bei dem Theater in der Residenz gehandelt und hatte nun Wald, Straße und Zimmer, freilich etwas roh, hingestellt. Das Stück hatten sie von einer herumziehenden Truppe geborgt und nach ihrer eigenen Weise zurecht geschnitten. So wie es war, unterhielt es. Die Intrigue, daß zwei Liebhaber ein Mädchen ihrem Vormunde und wechselseitig sich selbst entreißen wollen, brachte allerlei interessante Situationen

11f. Ihr Herr Vater. Es fällt etwas auf, daß er nicht des Geschäftes von Werner und Meister, sondern des alten Meister allein als seines Gläubigers gedenkt, ja die Frau sogar diesen als Geschäftsinhaber nennt. — 18. nicht beherbergen könne. Daß sie ihn zum Schauspiel eingeladen, wird übergangen.

hervor. Es war das erste Stück, das unser Freund nach einer so langen Zeit wieder sah; er machte mancherlei Betrachtungen. Es war voller Handlung, aber ohne Schilderung wahrer Charaktere. Es gefiel und erregte. So sind die Anfänge aller Schauspielkunst. Der rohe Mensch ist zufrieden, wenn er nur etwas vorgehen sieht; der gebildete will empfinden, und Nachdenken ist nur dem ganz ausgebildeten angenehm. Den Schauspielern hätte er hie und da gerne nachgeholfen; denn es fehlte nur wenig, so hätten sie um vieles besser sein können.

In seinen stillen Betrachtungen störte ihn der Tabaksdampf, der immer stärker und stärker wurde. Der Oberförstmeister hatte bald nach Anfang des Stücks seine Pfeife angezündet, und nach und nach nahmen sich mehrere diese Freiheit heraus. Auch machten die großen Hunde dieses Herrn schlimme Auftritte. Man hatte sie zwar ausgesperrt; allein sie fanden bald den Weg zur Hinterthüre herein, liefen auf das Theater, rannten wider die Akteure und gefellten sich endlich durch einen Sprung über das Orchester zu ihrem Herrn, der den ersten Platz im Parterre eingenommen hatte.

Zum Nachspiel ward ein Opfer dargebracht. Ein Portrait, das den Alten in seinem Bräutigamskleide vorstellte, stand auf einem Altar, mit Kränzen behangen. Alle Schauspieler huldigten ihm in demuthvollen Stellungen. Das jüngste Kind trat, weißgekleidet, hervor und hielt eine Rede in Versen, wodurch die ganze Familie und sogar der Oberförstmeister, der sich dabei an seine Kinder erinnerte, zu Thränen bewegt wurde. So endigte sich das Stück, und Wilhelm konnte nicht umhin, das Theater zu besteigen, die Aktricien in der Nähe zu besuchen, sie wegen ihres Spiels zu loben und ihnen auf die Zukunft einigen Rath zu geben.

Die übrigen Geschäfte unsers Freundes, die er nach und nach in größern und kleinern Gebirgsorten verrichtete, liefen nicht alle so glücklich, noch so vergnügt ab. Manche Schuldner baten um Aufschub, manche waren unhöflich, manche leugneten. Nach seinem Auftrage sollte er einige verklagen; er mußte einen Advokaten aufsuchen, diesen instruieren, sich vor Gericht stellen, und was dergleichen verdrießliche Geschäfte noch mehr waren.

27. Betrachtungen: es. Die Betrachtungen treten selbständig, nicht als von Wilhelm gedacht, hervor. — 7. Absatz vor den Schauspielern — 18. Parterre — 19. Portrait, wie V, 16. VIII, 1. 3, aber III, 6 sieht Portrate, auch hinter Portrait — 22. demuthvollen 1. 2. — 26. das Stück. Richtiger würde wohl das Schauspiel. — 30. größeren und kleineren 1.

Ebenso schlimm erging es ihm, wenn man ihm eine Ehre erzeigen wollte. Nur wenig Leute fand er, die ihn einigermaßen unterrichten konnten, wenige, mit denen er in ein nützliches Handelsverhältnis zu kommen hoffte. Da nun auch unglücklicherweise Regentage einfielen, und eine Reise zu Pferd in diesen Gegenden mit unerträglichem Beischwerden verknüpft war, so dankte er dem Himmel, als er sich dem flachen Lande wieder näherte, und am Fuße des Gebirges, in einer schönen und fruchtbaren Ebene, an einem sauberen Flüsse im Sonnenscheine ein heiteres Landstädtchen liegen sah, in welchem er zwar keine Geschäfte hatte, aber eben deswegen sich entschloß, ein paar Tage dabelbit zu verweilen, um sich und seinem Pferde, das von dem schlimmen Wege sehr gelitten hatte, einige Erholung zu verschaffen.

Viertes Kapitel.

Als er in einem Wirtshause auf dem Markte abtrat, ging es darin sehr lustig, wenigstens sehr lebhaft zu. Eine große Gesellschaft Seiltänzer, Springer und Gaukler, die einen starken Mann bei sich hatten, waren mit Weib und Kindern eingezogen und machten, indem sie sich auf eine öffentliche Erscheinung bereiteten, einen Anzug über den andern. Bald tritten sie mit dem Wirte, bald unter sich selbst, und wenn ihr Zank unendlich war, so waren die Äußerungen ihres Vergnügens ganz und gar unerträglich. Unschlüssig, ob er gehen oder bleiben sollte, stand er unter dem Thore und sah den Arbeitern zu, die auf dem Platze ein Gerüst aufzuschlagen angingen

Ein Mädchen, das Rosen und andere Blumen herumtrug, bot ihm ihren Korb dar, und er kaufte sich einen schönen Strauß, den er mit Liebhaberei anders band und mit Zufriedenheit betrachtete, als das Fenster eines an der Seite des Platzes stehenden andern Gasthauses sich aufthat, und ein wohlgebildetes Frauenzimmer sich an demselben zeigte. Er konnte ungeachtet der Entfernung bemerken, daß eine angenehme Heiterkeit ihr Gesicht belebte. Ihre blonden Haare fielen nachlässig aufgelöst um

17. Springer, Luftspringer. In seinem Tagebuch nennt Goethe dieselbe Truppe einmal Seiltänzer, dann Springer (23. und 25. Mai 1777). Vgl. S. 85, 22f. der springenden und tanzenden Gesellschaft. Auch hier wechseln Springer und Seiltänzer. — Gaukler deutet auf andere Leibesübungen und Tossen. — 17f. Einen starken Mann, einen Herculés. — 30. wohlgebildetes, wohlgebautés.

ihren Nacken; sie schien sich nach dem Fremden umzusehen. Einige Zeit darauf trat ein Knabe, der eine Krümerschürze umgequärtet und ein weißes Jäckchen anhatte, aus der Thüre jenes Hauses, ging auf Wilhelm zu, begrüßte ihn und sagte: „Das Frauenzimmer am Fenster läßt Sie fragen, ob Sie ihr nicht einen Teil der schönen Blumen abtreten wollen?“

„Sie stehen ihr alle zu Diensten,“ versetzte Wilhelm, indem er dem leichten Boten das Bouquet überreichte und zugleich der Schönen ein Kompliment machte, welches sie mit einem freundlichen Gegenruß erwiderte und sich vom Fenster zurückzog.

Nachdenkend über dieses artia's Abenteuer, ging er nach seinem Zimmer die Treppe hinauf, als ein junges Geschöpf ihm entgegenprang, das seine Aufmerksamkeit auf sich zog. Ein kurzes seidenes Westchen mit geschlitzten spanischen Ärmeln, knappe, lange Beinkleider mit Puffen standen dem Kinde gar artig. Lange schwarze Haare waren in Locken und Zöpfen um den Kopf gefränselt und gewunden. Er sah die Gestalt mit Verwunderung an und konnte nicht mit sich einig werden, ob er sie für einen Knaben oder für ein Mädchen erklären sollte. Doch entschied er sich bald für das letzte, und hielt sie auf, da sie bei ihm vorbeikam, bot ihr einen guten Tag und fragte sie, wem sie angehöre, ob er schon leicht sehen konnte, daß sie ein Glied der springenden und tanzenden Gesellschaft sein müsse. Mit einem scharfen schwarzen Seitenblick sah sie ihn an, indem sie sich von ihm losmachte und in die Küche lief, ohne zu antworten.

Als er die Treppe hinaufkam, fand er auf dem weiten Vorsaale zwei Mannspersonen, die sich im Reden übten oder vielmehr ihre Geschicklichkeit an einander zu versuchen schienen. Der eine war offenbar von der Gesellschaft, die sich im Hause befand, der andere hatte ein weniger wildes Ansehn. Wilhelm sah ihnen zu und hatte Ursache, sie beide zu bewundern, und als nicht lange darauf der schwarzbärtige nervige Streiter den Kampfplatz verließ, bot der andere mit vieler Artigkeit Wilhelm das Papier an

„Wenn Sie einen Schüler,“ versetzte dieser, „in die Lehre nehmen wollen, so bin ich wohl zufrieden, mit Ihnen einige Gänge

2 junger Mensch (statt Knabe) I. — 1. los (statt im I. 7 u. 11 f. nach seinem Zimmer. Daß er vorher kein Wirtshaus betreten, ist unrichtig.)
14. seidnes. I. 2. sehr seidenes, weiter unten II. 2. seidene. 2. tragen. III. 1. 1. 2. 1. 2. 1.

zu wagen.“ Sie fochten zusammen, und obgleich der Fremde dem Ankömmling weit überlegen war, so war er doch höflich genug, zu versichern, daß alles nur auf Übung ankomme. Und wirklich hatte Wilhelm auch gezeigt, daß er früher von einem guten und gründlichen deutschen Fechtmeister unterrichtet worden war. 5

Ihre Unterhaltung ward durch das Getöse unterbrochen, mit welchem die bunte Gesellschaft aus dem Wirtshause auszog, um die Stadt von ihrem Schauspiel zu benachrichtigen und auf ihre Künste begierig zu machen. Einem Tambour folgte der Entrepreneur zu Pferde, hinter ihm eine Tänzerin auf einem ähnlichen 10 Gerippe, die ein Kind vor sich hielt, das mit Bändern und Flittern wohl herausgeputzt war. Darauf kam die übrige Truppe zu Fuß, wovon einige auf ihren Schultern Kinder in abenteuerlichen Stellungen leicht und bequem daher trugen, unter denen die junge schwarzköpfige, düstere Gestalt Wilhelms Aufmerksamkeit 15 aufs neue erregte.

Bagliass lief unter der andringenden Menge drollig hin und her und teilte mit sehr begreiflichen Späßen, indem er bald ein Mädchen küßte, bald einen Knaben pritschte, seine Zettel aus, und erweckte unter dem Volke eine unüberwindliche Begierde, ihn näher 20 kennen zu lernen.

In den gedruckten Anzeigen waren die mannigfaltigen Künste der Gesellschaft, besonders eines Monsieur Nareiß und der Demoiselle Landrinette, herausgestrichen, welche beide als Hauptpersonen, die Klugheit gehabt hatten, sich von dem Zuge zu enthalten, sich 25 dadurch ein vornehmeres Ansehn zu geben und größere Neugier zu erwecken.

Während des Zuges hatte sich auch die schöne Nachbarin wieder am Fenster sehen lassen, und Wilhelm hatte nicht verfehlt, sich bei seinem Gesellschafter nach ihr zu erkundigen. Dieser, den wir einstweilen Laertes nennen wollen, erbot sich, Wilhelmen zu ihr hinüber zu begleiten. „Ich und das Frauenzimmer,“ sagte er lächelnd, „sind ein paar Trümmer einer Schauspielergesellschaft,

5. deutschen Fechtmeister. Über den Gegensatz zwischen französischen und deutschen Fechtmeistern spricht sich Goethe im vierten Buche von Wahrheit und Dichtung aus. — 12. Flintern I. Nur 3 hat Flittern, wie schon I. 6 steht. Auch sonst hat Goethe, wie Luther, Wieland, Klopstock, Flitter statt des wunderlichen Flinter, Flinder; nur in der Farbentheorie findet sich Goldflinter. — 17. Bagliasso, aber später (S. 90, 32) steht Bagliass. — 21. Landrinette, weibliche Form zu Landrino. — 26. größte I. — 31. einstweilen. Über diesen aus Shakespeares Hamlet genommenen Namen behält er bis zu Ende.

die vor kurzem hier scheiterte. Die Anmut des Orts hat uns bewogen, einige Zeit hier zu bleiben und unsere wenige gesammelte Barschaft in Ruhe zu verzehren, indes ein Freund ausgezogen ist, ein Unterkommen für sich und uns zu suchen.“

5 Laertes begleitete sogleich seinen neuen Bekannten zu Philinens Thüre, wo er ihn einen Augenblick stehen ließ, um in einem benachbarten Laden Zuckerwerk zu holen.

„Sie werden mir es gewiß danken,“ sagte er, indem er zurückkam, „daß ich Ihnen diese artige Bekanntschaft verschaffe.“

10 Das Frauenzimmer kam ihnen auf ein paar leichten Pantöffelchen mit hohen Absätzen aus der Stube entgegengetreten. Sie hatte eine schwarze Mantille über ein weißes Negligé geworfen, das, eben weil es nicht ganz reinlich war, ihr ein häusliches und bequemes Ansehn gab; ihr kurzes Röckchen ließ die
15 niedrigsten Füße von der Welt sehen.

„Sei'n Sie mir willkommen,“ rief sie Wilhelm zu, „und nehmen Sie meinen Dank für die schönen Blumen!“ Sie führte ihn mit der einen Hand ins Zimmer, indem sie mit der andern den Strauß an die Brust drückte. Als sie sich niedergesetzt hatten
20 und in gleichgültigen Gesprächen begriffen waren, denen sie eine reizende Wendung zu geben wußte, schüttete ihr Laertes gebrannte Mandeln in den Schoß, von denen sie sogleich zu naschen anfing. „Sehen Sie, welch ein Kind dieser junge Mensch ist!“ rief sie aus: „er wird Sie überreden wollen, daß ich eine große Freundin
25 von solchen Räschereien sei, und er ist's, der nicht leben kann, ohne irgend etwas Vederes zu genießen.“

„Lassen Sie uns nur gesehn,“ versetzte Laertes, „daß wir hierin, wie in mehreren, einander gern Gesellschaft leisten“
30 „Zum Beispiel,“ sagte er, „es ist heute ein sehr schöner Tag; ich möchte, wir führen spazieren und nahmen unser Mittagsmahl auf der Mühle.“

„Necht gern!“ sagte Philine: „wir müssen unterm neuen Bekannten eine kleine Veränderung machen.“

Laertes sprang fort (denn er ging niemals), und Wilhelm
35 wollte einen Augenblick nach Hause, um seine Haare, die von der Reise noch verworren ausahen, in Ordnung bringen zu lassen.

2. unire — 5. Philinens Der Name, weibliche Form zu Philis, mit ohne weiteres ein — 23. Sehn. — 24. aus, er 1 — 27. gesehn — 31. der Mühle, unser Wirtschaft, wie im Raub I. 457 — 32. gern, sagte Philine, wir — 34. fort, denn und niemals, und

„Das können Sie hier!“ sagte sie, rief ihren kleinen Diener, nötigte Wilhelmen auf die artigste Weise, seinen Rock auszuziehen, ihren Pudermantel anzulegen und sich in ihrer Gegenwart frisieren zu lassen. „Man muß ja keine Zeit versäumen,“ sagte sie; „man weiß nicht, wie lange man beisammen bleibt.“

Der Knabe, mehr trotzig und unwillig als ungeschickt, benahm sich nicht zum besten, raufte Wilhelmen und schien sobald nicht fertig werden zu wollen. Philine verwies ihm einigemal seine Unart, stieß ihn endlich ungeduldig hinweg und jagte ihn zur Thüre hinaus. Nun übernahm sie selbst die Bemühung und kräuselte die Haare unsers Freundes mit großer Leichtigkeit und Zierlichkeit, ob sie gleich auch nicht zu eilen schien und bald dieses, bald jenes an ihrer Arbeit auszusetzen hatte, indem sie nicht vermeiden konnte, mit ihren Knien die seitigen zu berühren und Strauß und Busen so nahe an seine Lippen zu bringen, daß er mehr als einmal in Versuchung gesetzt ward, einen Kuß darauf zu drücken.

Als Wilhelm mit einem kleinen Pudermesser seine Stirne gereinigt hatte, sagte sie zu ihm: „Stecken Sie es ein und gedenken Sie meiner dabei!“ Es war ein artiges Messer; der Griff von eingelegtem Stahl zeigte die freundlichen Worte: „Gedenke mein!“ Wilhelm steckte es zu sich, dankte ihr und bat um die Erlaubnis, ihr ein kleines Gegengeschenk machen zu dürfen.

Nun war man fertig geworden. Laertes hatte die Kutische gebracht, und nun begann eine sehr lustige Fahrt. Philine warf jedem Armen, der sie anbettelte, etwas zum Schlage hinaus, indem sie ihm zugleich ein munteres und freundliches Wort zurief.

Sie waren kaum auf der Mühle angekommen und hatten ein Eßzen bestellt, als eine Musik vor dem Hause sich hören ließ. Es waren Bergleute, die zu Zither und Triangel mit lebhaften und grellen Stimmen verschiedene artige Lieder vortrugen. Es dauerte nicht lange, so hatte eine herbeisströmende Menge einen Kreis um sie geschlossen, und die Gesellschaft nickte ihnen ihren Beifall aus den Fenstern zu. Als sie diese Aufmerksamkeit gesehen, erweiterten sie ihren Kreis und schienen sich zu ihrem

2. auszuziehen 1. — 5. man noch seit 1a. — 11. Anieen 1, Anien seit 2, wie knien unten Kap. 6. — 21. Gedenkt. Das richtige Gedenke s. VIII. 6 in 4. — 26. Das Herauswerfen von Geld an die Bettler liebt auch Goethe bei Ausfahrten oder auf Meien.

wichtigsten Stückchen vorzubereiten. Nach einer Pause trat ein Bergmann mit einer Hacke hervor und stellte, indes die andern eine ernsthafte Melodie spielten, die Handlung des Schürfens vor. Es wahrte nicht lange, so trat ein Bauer aus der Menge und gab jenem pantomimisch drohend zu verstehen, daß er sich von hier hinwegbegeben solle. Die Gesellschaft war darüber verwundert und erkannte erst den in einen Bauer verkleideten Bergmann, als er den Mund aufthat und in einer Art von Rezitativ den andern schalt, daß er wage, auf seinem Acker zu hantieren. Jener kam nicht aus der Fassung, sondern fing an, den Landmann zu belehren, daß er recht habe, hier einzuschlagen, und gab ihm dabei die ersten Begriffe vom Bergbau. Der Bauer, der die fremde Terminologie nicht verstand, that allerlei alberne Fragen, worüber die Zuschauer, die sich klüger fühlten, ein herzliches Gelächter aufschlugen. Der Bergmann suchte ihn zu berichten, und bewies ihm den Vorteil, der zuletzt auch auf ihn fließe, wenn die unterirdischen Schätze des Landes herausgewählt würden. Der Bauer, der jenem zuerst mit Schlägen gedroht hatte, ließ sich nach und nach besänftigen, und sie schieden als gute Freunde von einander; besonders aber zog sich der Bergmann auf die honorabelste Art aus diesem Streite.

„Wir haben,“ sagte Wilhelm bei Tische, „an diesem kleinen Dialog das lebhafteste Beispiel, wie nützlich allen Ständen das Theater sein könnte, wie vielen Vorteil der Staat selbst daraus ziehen müßte, wenn man die Handlungen, Gewerbe und Unternehmungen der Menschen von ihrer guten, lobenswürdigen Seite und in dem Gesichtspunkte auf das Theater brächte, aus welchem sie der Staat selbst ehren und schützen muß. Jetzt stellen wir nur die lächerliche Seite der Menschen dar; der Lustspieldichter ist gleichsam nur ein hämischer Controleur, der auf die Fehler seiner Mitbürger überall ein wachsam Auge hat, und froh zu sein scheint, wenn er ihnen eins anhängen kann. Sollte es nicht eine angenehme und würdige Arbeit für einen Staatsmann sein, den natürlichen wechselseitigen Einfluß aller Stände zu beobachten und einen Dichter, der Humor genug hätte, bei seinen

1. Abſatz vor Es wahrte. — L. zu rectificiren l. — berichten unterwerfen — 21. Streite. Bei dieser Darstellung schwebt ein in Almenau und der Umgegend auch sonst in Thüringen und Franken beliebtes und noch heute anführtes Bergmann Spiel vor, worin der Bauer plattdeutsch, die Bergleute hochdeutsch sprechen. Vgl. das Wienerische Jahrbuch IV (1856) S. 347 ff.

Arbeiten zu leiten? Ich bin überzeugt, es könnten auf diesem Wege manche sehr unterhaltende, zugleich nützliche und lustige Stücke erfonnen werden.“

„Soviel ich,“ sagte Laertes, „überall, wo ich herumgeschwärmt bin, habe bemerken können, weiß man nur zu verbieten, zu hin- 5 dern und abzulehnen, selten aber zu gebieten, zu befördern und zu belohnen. Man läßt alles in der Welt gehen, bis es schädlich wird; dann zürnt man und schlägt drein.“

„Laßt mir den Staat und die Staatsleute weg!“ sagte Philine. „Ich kann mir sie nicht anders als in Verückten vor- 10 stellen, und eine Verücke, es mag sie aufhaben, wer da will, erregt in meinen Fingern eine krampfhafte Bewegung; ich möchte sie gleich dem ehrwürdigen Herrn herunternehmen, in der Stube herumspringen und den Kahlkopf auslachen.“

Mit einigen lebhaften Gesängen, welche sie sehr schön vor- 15 trug, schnitt Philine das Gespräch ab, und trieb zu einer schnellen Rückfahrt, damit man die Künste der Zeit tänzer am Abende zu sehen nicht veräumen möchte. Drollig bis zur Ausgelassenheit, setzte sie ihre Freigebigkeit gegen die Armen auf dem Heimwege fort, indem sie zuletzt, da ihr und ihren Reisegefährten das Geld 20 ausging, einem Mädchen ihren Strohhut und einem alten Weibe ihr Halstuch zum Schlage hinaus warf.

Philine lud beide Begleiter zu sich in ihre Wohnung, weil man, wie sie sagte, aus ihren Fenstern das öffentliche Schauspiel 25 besser als im andern Wirtshause sehen könne.

Als sie ankamen, fanden sie das Gerüst aufgeschlagen und den Hintergrund mit aufgehängten Teppichen geziert. Die Schwung- 30 bretter waren schon gelegt, das Schlappseil an die Pfosten befestigt, und das straffe Seil über die Böcke gezogen. Der Platz war ziemlich mit Volk gefüllt, und die Fenster mit Zuschauern einiger Art besetzt.

Bagliab bereitere erst die Versammlung mit einigen Abers- 35 heiten, worüber die Zuschauer immer zu lachen pflegen, zur Aufmerksamkeit und guten Laune vor. Einige Kinder, deren Körper die seltsamsten Verrenkungen darstellten, erregten bald Verwunderung, bald Grauen, und Wilhelm konnte sich des tiefen Mitleidens nicht enthalten, als er das Kind, an dem er beim ersten Anblicke teil-

genommen, mit einiger Mühe die sonderbaren Stellungen hervorbringen sah. Doch bald erregten die lustigen Springer ein lebhaftes Vergnügen, wenn sie erst einzeln, dann hinter einander und zuletzt alle zusammen sich vorwärts und rückwärts in der Luft überflugen. Ein lautes Händeklatschen und Jauchzen erscholl aus der ganzen Versammlung.

Nun aber ward die Aufmerksamkeit auf einen ganz andern Gegenstand gewendet. Die Kinder, eins nach dem andern, mußten das Seil betreten, und zwar die Lehrlinge zuerst, damit sie durch ihre Übungen das Schauspiel verlängerten und die Schwierigkeit der Kunst ins Licht setzten. Es zeigten sich auch einige Männer und erwachsene Frauenspersonen mit ziemlicher Geschicklichkeit; allein es war noch nicht Monsieur Marcis, noch nicht Demoiselle Landrinette.

Endlich traten auch diese aus einer Art von Zelt hinter aufgespannten roten Vorhängen hervor, und erfüllten durch ihre angenehme Gestalt und zierlichen Putz die bisher glücklich genährte Hoffnung der Zuschauer. Er, ein munteres Bärchen von mittlerer Größe, schwarzen Augen und einem starken Haarzopf; sie, nicht minder wohl und kräftig gebildet. Beide zeigten sich nach einander auf dem Seile mit leichten Bewegungen, Sprüngen und seltsamen Posituren. Ihre Leichtigkeit, seine Verwegenheit, die Genauigkeit, womit beide ihre Kunststücke ausführten, erhöhten mit jedem Schritt und Sprung das allgemeine Vergnügen. Der Anstand, womit sie sich betrugten, die ansehnenden Bemühungen der andern um sie gaben ihnen das Ansehn, als wenn sie Herr und Meister der ganzen Truppe wären, und jedermann hielt sie des Ranges wert.

Die Begeisterung des Volks theilte sich den Zuschauern an den Fenstern mit; die Damen sahen unverwandt nach Marcissen, die Herrn nach Landrinetten. Das Volk jauchzte, und das feinere Publikum enthielt sich nicht des Klatschens; kaum daß man noch über Bagliassen lachte. Wenige nur schlichen sich weg, als einige von der Truppe, um Geld zu sammeln, sich mit zinnernen Tellern durch die Menge drängten.

„Sie haben ihre Sache, dünkt mich, gut gemacht,“ sagte Wilhelm zu Philinen, die bei ihm am Fenster saß. „Ach be-

wundere ihren Verstand, womit sie auch geringe Kunststückchen, nach und nach und zur rechten Zeit angebracht, gelten zu machen wußten, und wie sie aus der Ungeächlichkeit ihrer Kinder und aus der Virtuosität ihrer Besten ein Ganzes zusammenarbeiteten, das erst unsere Aufmerksamkeit erregte und dann uns auf das 5 angenehme unterhielt.“

Das Volk hatte sich nach und nach verlaufen, und der Platz war leer geworden, indes Philine und Laertes über die Gestalt und die Geschicklichkeit Narcissens und Landrinettens in Streit gerieten und sich wechselsweise neckten. Wilhelm sah das wunder- 10 bare Kind auf der Straße bei andern spielenden Kindern stehen, machte Philinen darauf aufmerksam, die sogleich, nach ihrer lebhaften Art, dem Kinde rief und winkte und, da es nicht kommen wollte, singend die Treppe hinunter klapperte und es heraufführte.

„Hier ist das Rätsel!“ rief sie, als sie das Kind zur Thüre 15 hereinzog. Es blieb am Eingange stehen, eben als wenn es gleich wieder hinaus schlüpfen wollte, legte die rechte Hand vor die Brust, die linke vor die Stirn, und bückte sich tief.

„Fürchte dich nicht, liebe Kleine!“ sagte Wilhelm, indem er auf sie losging. Sie sah ihn mit unsicherem Blick an und trat 20 einige Schritte näher.

„Wie nennst du dich?“ fragte er.

„„Sie heißen mich Mignon.““

„Wieviel Jahre hast du?“

„„Es hat sie niemand gezählt.““

„Wer war dein Vater?“

„„Der große Teufel ist tot.““

„Nun, das ist wunderbar genug!“ rief Philine aus. Man fragte sie noch einiges; sie brachte ihre Antworten in einem gebrochenen Deutsch und mit einer sonderbar feierlichen Art vor; 30 dabei legte sie jedesmal die Hände an Brust und Haupt und neigte sich tief.

Wilhelm konnte sie nicht genug ansehen; seine Augen und sein Herz wurden unwiderstehlich von dem geheimnisvollen Zustande dieses Wesens angezogen. Er schätzte sie zwölf bis dreizehn 35 Jahre; ihr Körper war gut gebaut, nur daß ihre Glieder einen

5. unsre. — 22. nennen 3. 4. — 23. Sie heißen mich. Der Unternehmer hatte ihr den wohlklingenden Namen Mignon (Liebling) gegeben, der auf das männliche Geschlecht deutete. — 33. ansehen. Zeine.

stärkern Wuchs versprochen oder einen zurückgehaltenen ankundigten. Ihre Bildung war nicht regelmäßig, aber auffallend, ihre Stirne geheimnisvoll, ihre Nase außerordentlich schön, und der Mund, ob er schon für ihr Alter zu sehr geschlossen schien, und sie manch-
 5 mal mit den Lippen nach einer Seite zuckte, noch immer treuherzig und reizend genug. Ihre bräunliche Gesichtsfarbe konnte man durch die Schminke kaum erkennen. Diese Gestalt prägte sich Wilhelmern sehr tief ein; er sah sie noch immer an, schweica und vergaß der Gegenwärtigen über seinen Betrachtungen. Philine
 10 weckte ihn aus seinem Halbtraume, indem sie dem Kinde etwas übrig gebliebenes Zuckerwerk reichte und ihm ein Zeichen gab, sich zu entfernen. Es machte seinen Bückling wie oben und fuhr blitzschnell zur Thüre hinaus.

Als die Zeit nunmehr herbeikam, daß unsere neuen Be-
 15 kamten sich für diesen Abend trennen sollten, redeten sie vorher noch eine Spazierfahrt auf den morgenden Tag ab. Sie wollten abermals an einem andern Orte, auf einem benachbarten Jägerhause, ihr Mittagssmahl einnehmen. Wilhelm sprach diesen Abend noch manches zu Philinens Lobe, worauf Laertes nur kurz und
 20 leichtsinnig antwortete.

Den andern Morgen, als sie sich abermals eine Stunde im Rechten geübt hatten, gingen sie nach Philinens Gasthose, vor welchem sie die bestellte Kutische schon hatten anfahren sehen. Aber
 25 wie verwundert war Wilhelm, als die Kutische verschwunden, und wie noch mehr, als Philine nicht zu Hause anzutreffen war. Sie hatte sich, so erzählte man, mit ein paar Fremden, die diesen Morgen angekommen waren, in den Wagen gesetzt und war mit ihnen davon gefahren. Unser Freund, der sich in ihrer Gesellschaft eine angenehme Unterhaltung versprochen hatte, konnte seinen
 30 Verdruß nicht verbergen. Dagegen lachte Laertes und rief: „So gefällt sie mir! das sieht ihr ganz ähnlich! Lassen Sie uns nur gerade nach dem Jagdhaufe gehen; sie mag sein, wo sie will, wir wollen ihretwegen unsere Promenade nicht verlaumen.“

Als Wilhelm unterwegs diese Inkonsequenz des Verragens

12. wie oben, nach dem gelaufigen ut supra, wenn es nicht eben hat. — 13. den sollte. — 14. Die Zeit kam nunmehr herbei l. — unsere B. 4 — nicht l. — 15. und redeten vorher l. — 17. Jägerhause, wie auch l. 176. Jägerhaus. — 3. 22 — 18. diesen Abend, nachdem er mit Laertes, der in demselben wohnte, mit Wilhelm wohnte, sie verließen — 21 unterwegs l. 2. Nur an einer Zeit haben alle Ausgaben diese Form, an den sechs andern die erste oder die zweite unterwegs (111, 2 unterwegs), obgleich keinesweges vor unterwegs l. 111, 2 ist.

zu tadeln fortfuhr, sagte Laertes: „Ich kann nicht inkonsequent finden, wenn jemand seinem Charakter treu bleibt. Wenn sie sich etwas vornimmt oder jemandem etwas verspricht, so geschieht es nur unter der stillschweigenden Bedingung, daß es ihr auch bequem sein werde, den Vorsatz auszuführen oder ihr Versprechen zu halten. Sie verschenkt gern, aber man muß immer bereit sein, ihr das Geübte wiederzugeben.“

„Dies ist ein seltsamer Charakter,“ verietzte Wilhelm.

„Nichts weniger als seltsam, nur daß sie keine Heuchlerin ist. Ich liebe sie deswegen, ja ich bin ihr Freund, weil sie mir 10 das Geschlecht so rein darstellt, das ich zu hassen soviel Ursache habe. Sie ist mir die wahre Eva, die Stammutter des weiblichen Geschlechts: so sind alle, nur wollen sie es nicht Wort haben.“

Unter mancherlei Gesprächen, in welchen Laertes seinen Haß gegen das weibliche Geschlecht sehr lebhaft ausdrückte, ohne jedoch 15 die Ursache davon anzugeben, waren sie in den Wald gekommen, in welchen Wilhelm sehr verstimmt eintrat, weil die Äußerungen des Laertes ihm die Erinnerung an sein Verhältnis zu Marianen wieder lebendig gemacht hatten. Sie fanden nicht weit von einer beschatteten Quelle unter herrlichen alten Bäumen Philinen allein 20 an einem steinernen Tische sitzen. Sie sang ihnen ein lustiges Liedchen entgegen, und als Laertes nach ihrer Gesellschaft fragte, rief sie aus: „Ich habe sie schön angeführt; ich habe sie zum besten gehabt, wie sie es verdienten. Schon unterwegs setzte ich ihre Freigebigkeit auf die Probe, und da ich bemerkte, daß sie 25 von den kargen Räubern waren, nahm ich mir gleich vor, sie zu bestrafen. Nach unserer Ankunft fragten sie den Kellner, was zu haben sei, der mit der gewöhnlichen Geläufigkeit seiner Zunge alles, was da war, und mehr als da war, hererzählte. Ich sah ihre Verlegenheit; sie blickten einander an, stotterten und fragten 30 nach dem Preise. 'Was bedenken Sie sich lange?' rief ich aus. 'Die Tafel ist das Geschäft eines Frauenzimmers; lassen Sie mich dafür sorgen!' Ich fing darauf an, ein unnütziges Mittagmahl zu bestellen, wozu noch manches durch Boten aus der Nachbarschaft geholt werden sollte. Der Kellner, den ich durch ein paar 35 schiefe Mäuler zum Vertrauten gemacht hatte, half mir endlich,

3. jemanden 1—3. — 15. ausdrückte 1, nicht 1a. Goethe brauchte auch früher noch druden häufig für drücken. — 27. untrer. — 31f. aus, die. — 36. endlich, nach älterm Gebrauch für tüchtig, wie das Wort auch wohl im Faust II, 5455 zu fassen ist.

und so haben wir sie durch die Vorstellung eines herrlichen Gastmahls dergestalt geängstigt, daß sie sich kurz und gut zu einem Spaziergange in den Wald entschlossen, von dem sie wohl schwerlich zurückkommen werden. Ich habe eine Viertelstunde auf meine eigene Hand gelacht und werde lachen, so oft ich an die Gesichter denke.“ Bei Tische erinnerte sie Laertes an ähnliche Fälle; sie kamen in den Gang, lustige Geschichten, Mißverständnisse und Prellereien zu erzählen.

Ein junger Mann, von ihrer Bekanntschaft aus der Stadt, kam mit einem Buche durch den Wald geschlichen, setzte sich zu ihnen und rühmte den schönen Platz. Er machte sie auf das Riecheln der Quelle, auf die Bewegung der Zweige, auf die einfallenden Lichter und auf den Gesang der Vögel aufmerksam. Philine sang ein Liedchen vom Ruckuck, welches dem Ankommling nicht zu behagen schien; er empfahl sich bald.

„Wenn ich nur nichts mehr von Natur und Naturscenen hören sollte!“ rief Philine aus, als er weg war: „es ist nichts unerträglicher als sich das Vergnügen vorrechnen zu lassen, das man genießt. Wenn schön Wetter ist, geht man spazieren, wie man tanzt, wenn aufgespielt wird. Wer mag aber nur einen Augenblick an die Musik, wer ans schöne Wetter denken? Der Tänzer interessiert uns, nicht die Violine, und in ein Paar schöne schwarze Augen zu sehen, thut einem Paar blauen Augen gar zu wohl. Was sollen dagegen Quellen und Brunnen und alte morische Linden?“ Sie sah, indem sie so sprach, Willhelmen, der ihr gegenüber saß, mit einem Blick in die Augen, dem er nicht wehren konnte, wenigstens bis an die Thüre seines Herzens vorzudringen.

„Sie haben recht!“ versetzte er mit einiger Verlegenheit: „der Mensch ist dem Menschen das Interessanteste, und sollte ihn viel leicht ganz allein interessieren. Alles andere, was uns umgiebt, ist entweder nur Element, in dem wir leben, oder Werkzeu, dessen wir uns bedienen. Je mehr wir uns dabei aufhalten, je mehr wir darauf merken und teil daran nehmen, desto schwächer wird das Gefühl unsers eigenen Wertes und das Gefühl der Gesellschaft. Die Menschen, die einen großen Wert auf Garten,

6. erinnerte sich 3. 4. Das erste Sie acht auf Philinen, das folgende auf Laertes. — 9. Die zur Deutlichkeit nothigen Kommata fehlen 4 — 17. war. c. 1. 2. 21. c. 1 — 35. eignen

Gebäude, Kleider, Schmuck oder irgend ein Besitzum legen, sind weniger gefellig und gefällig; sie verlieren die Menschen aus den Augen, welche zu erfreuen und zu versammeln nur sehr wenigen glückt. Sehen wir es nicht auch auf dem Theater? Ein guter Schauspieler macht uns bald eine elende, ungeschickliche Dekoration vergessen, da hingegen das schönste Theater den Mangel an guten Schauspielern erst recht fühlbar macht.“

Nach Tisch setzte Philine sich in das beschattete hohe Gras. Ihre beiden Freunde mußten ihr Blumen in Menge herbeischaffen. Sie wand sich einen vollen Kranz und setzte ihn auf; sie sah unglaublich reizend aus. Die Blumen reichten noch zu einem andern hin; auch den flocht sie, indem sich beide Männer neben sie setzten. Als er unter allerlei Scherz und Anspielungen fertig geworden war, drückte sie ihn Wilhelmen mit der größten Hinnut aufs Haupt und rückte ihn mehr als einmal anders, bis er recht zu sitzen schien.

„Und ich werde, wie es scheint, leer ausgehen?“ sagte Laertes.

„Mit nichts!“ verietzte Philine: „ihr sollt euch keineswegs beklagen.“ Sie nahm ihren Kranz vom Haupte und setzte ihn Laertes auf.

„Wären wir Nebenbuhler,“ sagte dieser, „so würden wir sehr heftig streiten können, welchen von beiden du am meisten begünstigst.“

„Da wäret ihr rechte Thoren,“ verietzte sie, indem sie sich zu ihm hinüberbog und ihm den Mund zum Kusse reichte, sich aber sogleich umwendete, ihren Arm um Wilhelmen schlang und einen lebhaften Kuss auf seine Lippen drückte. „Welcher schmeckt am besten?“ fragte sie neckisch.

„Wunderlich!“ rief Laertes. „Es scheint, als wenn so etwas niemals nach Vermut schmecken könne.“

„So wenig,“ sagte Philine, „als irgend eine Gabe, die jemand ohne Reid und Eigensinn genießt.“ „Nun hätte ich,“ rief sie aus, „noch Lust, eine Stunde zu tanzen, und dann müssen wir wohl wieder nach unsern Springern sehen.“

Man ging nach dem Hause und fand Musik dabelbst. Philine, die eine gute Tänzerin war, belebte ihre beiden Gesellschaften. Wilhelm war nicht ungechickt, allein es fehlte ihm an einer künstlichen Übung. Seine beiden Freunde nahmen sich vor, ihn zu unterrichten.

Man verspätete sich. Die Zeiltänzer hatten ihre Künste schon zu produzieren angefangen. Auf dem Platze hatten sich viele Zuschauer eingefunden, doch war unsern Freunden, als sie ausstiegen, ein Getümmel merkwürdig, das eine große Anzahl Menschen nach dem Thore des Gasthofes, in welchem Wilhelm eingekehrt war, hingezogen hatte. Wilhelm sprang hinüber, um zu sehen, was es sei, und mit Entsetzen erblickte er, als er sich durchs Volk drängte, den Herrn der Zeiltänzergesellschaft, der das interessante Kind bei den Haaren aus dem Hause zu schleppen bemüht war und mit einem Peitschenstiel unbarmherzig auf den kleinen Körper losschlug.

Wilhelm fuhr wie ein Blitz auf den Mann zu und faßte ihn bei der Brust. „Laß das Kind los!“ schrie er wie ein Rasender, „oder einer von uns bleibt hier auf der Stelle.“ Er faßte zugleich den Kerl mit einer Gewalt, die nur der Zorn geben kann, bei der Kehle, daß dieser zu ersticken glaubte, das Kind losließ und sich gegen den Angreifenden zu verteidigen suchte. Einige Leute, die mit dem Kinde Mitleiden fühlten, aber Streit anzufangen nicht gewagt hatten, fielen dem Zeiltänzer sogleich in die Arme, entwaiffneten ihn und drohten ihm mit vielen Schimpfreden. Dieser, der sich jetzt nur auf die Waffen seines Mundes reduziert sah, fing gräßlich zu drohen und zu fluchen an: die saule, unnütze Kreatur wolle ihre Schuldigkeit nicht thun; sie verweigere den Eiertanz zu tanzen, den er dem Publikum versprochen habe; er wolle sie totschlagen, und es solle ihn niemand daran hindern. Er suchte sich loszumachen, um das Kind, das sich unter der Menge verkrochen hatte, aufzufuchen. Wilhelm hielt ihn zurück und rief: „Du sollst nicht eher dieses Geschöpf weder sehen noch berühren, bis du vor Gericht Rechenschaft giebst, wo du es gestohlen hast. Ich werde dich aufs Äußerste treiben; du sollst mir nicht entgehen.“ Diese Rede, welche Wilhelm in der Hitze, ohne Gedanken und Absicht, aus einem dunkeln Gefühl oder, wenn man will, aus Inspiration ausgesprochen hatte, brachte den wütenden Menschen auf einmal zur Ruhe. Er rief: „Was hab' ich mit der unnützen Kreatur zu schaffen! Zahlen Sie mir, was mich ihre Kleider kosten, und Sie mögen sie behalten; wir wollen diesen Abend noch einig werden.“ Er eilte darauf, die unterbrochene

Vorstellung fortzusetzen und die Unruhe des Publikums durch einige bedeutende Kunststücke zu befriedigen.

Wilhelm suchte nunmehr, da es stille geworden war, nach dem Kinde, das sich aber nirgends fand. Einige wollten es auf dem Boden, andere auf den Dächern der benachbarten Häuser 5 gesehen haben. Nachdem man es allerorten gesucht hatte, mußte man sich beruhigen und abwarten, ob es nicht von selbst wieder herbeikommen wolle.

Indes war Narciß nach Hause gekommen, welchen Wilhelm über die Schicksale und die Herkunft des Kindes befragte. Dieser 10 mußte nichts davon (denn er war nicht lange bei der Gesellschaft), erzählte dagegen mit großer Leichtigkeit und vielem Leichtsinne seine eigenen Schicksale. Als ihm Wilhelm zu dem großen Beifall Glück wünschte, dessen er sich zu erfreuen hatte, äußerte er sich sehr gleichgültig darüber. „Wir sind gewohnt,“ sagte er, „daß 15 man über uns lacht und unsere Künste bewundert; aber wir werden durch den außerordentlichen Beifall um nichts gebessert. Der Entrepreneur zahlt uns und mag sehen, wie er zurechte kommt.“ Er beurlaubte sich darauf und wollte sich eilig entfernen. Auf die Frage, wo er so schnell hin wolle, lächelte der junge Mensch, 20 und gestand, daß seine Dignität und Talente ihm einen solidern Beifall zugezogen, als der des großen Publikums sei. Er habe von einigen Frauenzimmern Botschaft erhalten, die sehr eifrig verlangten, ihn näher kennen zu lernen, und er fürchte, mit den Besuchen, die er abzulegen habe, vor Mitternacht kaum fertig zu 25 werden. Er fuhr fort, mit der größten Aufrichtigkeit seine Abenteuer zu erzählen, und hätte die Namen, Straßen und Häuser angezeigt, wenn nicht Wilhelm eine solche Indiskretion abgelehnt und ihn höflich entlassen hätte.

Laertes hatte indessen Landrinetten unterhalten und ver- 30 sicherte, sie sei vollkommen würdig, ein Weib zu sein und zu bleiben.

Nun ging die Unterhandlung mit dem Entrepreneur wegen des Kindes an, das unserm Freunde für dreißig Thaler überlassen wurde, gegen welche der schwarzbärtige heftige Italiener 35 seine Ansprüche völlig abtrat, von der Herkunft des Kindes aber weiter nichts bekennen wollte, als daß er solches nach dem Tode

11. davon, denn 1 — 11f. Gesellschaft; erzählte 1. — 16. unsre. — 18. kömmt. — 19f. Abfag vor Auf die.

seines Bruders, den man wegen seiner außerordentlichen Geschicklichkeit den großen Teufel genannt, zu sich genommen habe.

Der andere Morgen ging meist mit Aufsuchen des Kindes hin. Vergebens durchkroch man alle Winkel des Hauses und der Nachbarschaft; es war verschwunden, und man fürchtete, es möchte in ein Wasser gesprungen sein oder sich sonst ein Leids angethan haben.

Philinens Reize konnten die Unruhe unsers Freundes nicht ableiten. Er brachte einen traurigen, nachdenklichen Tag zu. Auch des Abends, da Springer und Tänzer alle ihre Kräfte aufboten, um sich dem Publikum aufs beste zu empfehlen, konnte sein Gemüt nicht erheitert und zerstreut werden.

Durch den Zulauf aus benachbarten Ortshäusern hatte die Anzahl der Menschen außerordentlich zugenommen, und so wälzte sich auch der Schneeball des Beifalls zu einer ungeheuren Größe. Der Sprung über die Degen und durch das Haß mit papiernen Böden machte eine große Sensation. Der starke Mann ließ zum allgemeinen Grausen, Entsetzen und Erstaunen, indem er sich mit dem Kopf und den Füßen auf ein paar aus einander geschobene Stühle legte, auf seinen hohl schwebenden Leib einen Ambos heben und auf demselben von einigen wackern Schmiedegesellen ein Hufeisen fertig schmieden. Auch war die sogenannte Herkulesstärke, da eine Reihe Männer, auf den Schultern einer ersten Reihe stehend, abermals Frauen und Jünglinge trägt, so daß zuletzt eine lebendige Pyramide entsteht, deren Spitze ein Kind, auf den Kopf gestellt, als Knopf und Wetterfahne ziert, in diesen Gegenden noch nie gesehen worden und endigte würdig das ganze Schauspiel. Marciß und Landrinette ließen sich in Tragesseln auf den Schultern der übrigen durch die vornehmsten Straßen der Stadt unter lautem Freudengeschrei des Volks tragen. Man warf ihnen Bänder, Blumensträuße und seidene Tücher zu und drängte sich, sie ins Gesicht zu fassen. Jedermann schien glücklich zu sein, sie anzusehen und von ihnen eines Blicks gewürdigt zu werden.

„Welcher Schauspieler, welcher Schriftsteller, ja welcher Mensch überhaupt würde sich nicht auf dem Gipfel seiner Wünsche sehen, wenn er durch irgend ein edles Wort oder eine gute That

einen so allgemeinen Eindruck hervorbrächte? Welche köstliche Empfindung müßte es sein, wenn man gute, edle, der Menschheit würdige Gefühle ebenso schnell durch einen elektrischen Schlag ausbreiten, ein solches Entzücken unter dem Volke erregen könnte, als diese Leute durch ihre körperliche Geschicklichkeit gethan haben, wenn man der Menge das Mitgefühl alles Menschlichen geben, wenn man sie mit der Vorstellung des Glücks und Unglücks, der Weisheit und Thorheit, ja des Unsinns und der Albernheit entzünden, erschüttern und ihr stockendes Innere in freie, lebhaft und reine Bewegung setzen könnte!“ So sprach unser Freund, und da weder Philine noch Laertes gestimmt schienen, einen solchen Diskurs fortzusetzen, unterhielt er sich allein mit diesen Lieblingsbetrachtungen, als er bis spät in die Nacht um die Stadt spazierte und seinen alten Wunsch, das Gute, Edle, Große durch das Schauspiel zu verjünglichen, wieder einmal mit aller Lebhaftigkeit und aller Freiheit einer losgebundenen Einbildungskraft verfolgte.

Fünftes Kapitel.

Des andern Tages, als die Zeitänzer mit großem Geräusch abgezogen waren, fand sich Mignon sogleich wieder ein und trat hinzu, als Wilhelm und Laertes ihre Fechtübungen auf dem Saale fortsetzten.

„Wo hast du gesteckt?“ fragte Wilhelm freundlich: „du hast uns viel Sorge gemacht.“ Das Kind antwortete nichts und sah ihn an.

„Du bist nun unser!“ rief Laertes. „Wir haben dich gekauft.“

„Was hast du bezahlt?“ fragte das Kind ganz trocken.

„Hundert Dukaten,“ versetzte Laertes. „Wenn du sie wieder gibst, kannst du frei sein.“

„Das ist wohl viel?“ fragte das Kind.

„O ja! du magst dich nur gut auführen.“

„Ich will dienen,“ versetzte sie.

Von dem Augenblicke an merkte sie genau, was der Kellner den beiden Freunden für Dienste zu leisten hatte, und litt schon des andern Tages nicht mehr, daß er ins Zimmer kam. Sie wollte alles selbst thun und machte auch ihre Geschäfte, zwar

langsam und mitunter unbehülflich, doch genau und mit großer Sorgfalt.

Sie stellte sich oft an ein Gefäß mit Wasser und wusch ihr Gesicht mit so großer Emsigkeit und Hefigkeit, daß sie sich fast
 5 die Backen auftrieb, bis Laertes durch Fragen und Reden erfuhr, daß sie die Schminke von ihren Wangen auf alle Weise loszuwerden suche und über dem Eifer, womit sie es that, die Note, die sie durchs Reiben hervorgebracht hatte, für die hartnäckigste Schminke halte. Man bedeutete sie, und sie ließ ab, und nach-
 10 dem sie wieder zur Ruhe gekommen war, zeigte sich eine schöne braune, obgleich nur von wenigem Rot erhöhte Gesichtsfarbe.

Durch die frevelhaften Reize Philinens, durch die geheimnisvolle Gegenwart des Kindes mehr, als er sich selbst geisthen durfte, unterhalten, brachte Wilhelm verschiedene Tage in dieser sonder-
 15 baren Gesellschaft zu, und rechtfertigte sich bei sich selbst durch eine fleißige Übung in der Fecht und Tanzkunst, wozu er so leicht nicht wieder Gelegenheit zu finden glaubte.

Nicht wenig verwundert und gewissermaßen erfreut war er, als er eines Tages Herrn und Frau Melina ankommen sah, welche,
 20 gleich nach dem ersten frohen Gruße, sich nach der Directrice und den übrigen Schauspielern erkundigten, und mit großem Schrecken vernahmen, daß jene sich schon lange entfernt habe, und diese bis auf wenige zerstreut seien.

Das junge Paar hatte sich nach ihrer Verbindung, zu der,
 25 wie wir wissen, Wilhelm behülflich gewesen, an einigen Orten nach Engagement umgesehen, keines gefunden, und war endlich in dieses Städtchen gemiesen worden, wo einige Personen, die ihnen unterwegs begegneten, ein gutes Theater gesehen haben wollten.

Philinen wollte Madame Melina, und Herr Melina dem
 30 lebhaftesten Laertes, als sie Bekanntschaft machten, keinesweges gefallen. Sie wünschten die neuen Ankömmlinge gleich wieder los zu sein, und Wilhelm konnte ihnen keine günstigen Gesinnungen beibringen, ob er ihnen gleich wiederholt versicherte, daß es recht gute Leute seien.

35 Eigentlich war auch das bisherige lustige Leben unserer drei Abenteurer durch die Erweiterung der Gesellschaft auf mehr als

5. und Laertes erfuhr durch Fragen und Reden, daß L. - 12 frevelhaft: n. unwillkürlich, wie auch frevel heißt - 20. Madam, immer - 22. ununterbrochen 1. 2. 35. unserer.

eine Weibe gestört; denn Melina fing im Wirthshaus (er hatte in ebendemselben, in welchem Philine wohnte, Platz gefunden) gleich zu markten und zu quängeln an. Er wollte für wenig Geld besseres Quartier, reichlichere Mahlzeit und promptere Bedienung haben. In kurzer Zeit machten Wirt und Kellner verdrießliche Gesichter, und wenn die andern, um froh zu leben, sich alles gefallen ließen und nur geschwind bezahlten, um nicht länger an das zu denken, was schon verzehrt war, so mußte die Mahlzeit, die Melina regelmäßig sogleich berichtigte, jederzeit von vorn wieder durchgenommen werden, so daß Philine ihn ohne Umstände ein wiedererkäuendes Tier nannte.

Noch verhaßter war Madame Melina dem lustigen Mädchen. Diese junge Frau war nicht ohne Bildung, doch fehlte es ihr gänzlich an Geist und Seele. Sie deklamirte nicht übel und wollte immer deklamieren; allein man merkte bald, daß es nur eine Wortdeklamation war, die auf einzelnen Stellen lautete und die Empfindung des Ganzen nicht ausdrückte. Bei diesem allen war sie nicht leicht jemandem, besonders Männern, unangenehm. Vielmehr schrieben ihr diejenigen, die mit ihr umgingen, gewöhnlich einen schönen Verstand zu; denn sie war, was ich mit einem Worte eine Unempfinderin nennen möchte: sie wußte einem Freunde, um dessen Achtung ihr zu thun war, mit einer besondern Aufmerksamkeit zu schmeicheln, in seine Ideen solange als möglich einzugehen, sobald sie aber ganz über ihren Horizont waren, mit Ekstase eine solche neue Erscheinung aufzunehmen. Sie verstand zu sprechen und zu schweigen und, ob sie gleich kein tückisches Gemüt hatte, mit großer Vorsicht aufzupassen, wo des andern schwache Seite sein möchte.

Sechstes Kapitel.

Melina hatte sich indeß nach den Trümmern der vorigen Direktion genau erkundigt. Sowohl Dekorationen als Garderobe waren an einige Handelsleute veräußert, und ein Notarius hatte den Auftrag von der Direktrice erhalten, unter gewissen Bedingungen, wenn sich Liebhaber fänden, in den Verkauf aus freier Hand zu willigen. Melina wollte die Sachen ansehen und

Wilhelmen mit sich. Dieser empfand, als man ihnen die Zimmer
eröffnete, eine gewisse Neigung dazu, die er sich jedoch selbst nicht
gestand. In einem so schlechten Zustande auch die gellecktesten De-
5 forationen waren, so wenig scheinbar auch türkische und heidnische
Kleider, alte Karikaturröcke für Männer und Frauen, Mütten für
Zauberer, Juden und Pfaffen sein mochten, so konnt' er sich doch
der Empfindung nicht erwehren, daß er die glücklichsten Augen-
blicke seines Lebens in der Nähe eines ähnlichen Trödelkrams ge-
funden hatte. Hätte Melina in sein Herz sehen können, so würde
10 er ihm eifriger zugefetzt haben, eine Summe Geldes auf die Be-
freiung, Aufstellung und neue Belebung dieser zerstreuten Glieder
zu einem schönen Ganzen herzugeben. „Welch ein glücklicher
Mensch,“ rief Melina aus, „könnte ich sein, wenn ich nur zwei-
hundert Thaler besäße, um zum Anfange den Beitz dieser ersten
15 theatralischen Bedürfnisse zu erlangen! Wie bald wollt' ich ein
kleines Schauspiel beisammen haben, das uns in dieser Stadt, in
dieser Gegend gewiß sogleich ernähren sollte!“ Wilhelm schwieg,
und beide verließen nachdenklich die wieder eingesperrten Schätze.

Melina hatte von dieser Zeit an keinen andern Disturs als
20 Projekte und Vorschläge, wie man ein Theater einrichten und
dabei seinen Vorteil finden könnte. Er suchte Philinen und Laertes
zu interessieren, und man that Wilhelmen Vorschläge, Geld her-
zuschießen und Sicherheit dagegen anzunehmen. Diesem fiel aber
erst bei dieser Gelegenheit recht auf, daß er hier so lange nicht
25 hätte verweilen sollen; er entschuldigte sich und wollte Anstalten
machen, seine Reise fortzusetzen.

Indessen war ihm Mignons Gestalt und Wesen immer reizender
geworden. In alle seinem Thun und Lassen hatte das Kind
etwas Sonderbares. Es ging die Treppe weder auf noch ab,
30 sondern sprang; es stieg auf den Geländern der Gänge weg, und
eh' man sich's versah, saß es oben auf dem Schranke und blieb
eine Weile ruhig. Auch hatte Wilhelm bemerkt, daß es für jeden
eine besondere Art von Gruß hatte. Ihn grüßte sie seit einiger
Zeit mit über die Brust geschlagenen Armen. Manche Tage war
35 sie ganz stumm, zu Zeiten antwortete sie mehr auf verschiedene
Fragen, immer sonderbar, doch so, daß man nicht unterscheiden
konnte, ob es Witß oder Unkenntnis der Sprache war, indem sie

ein gebrochenes, mit Französisch und Italienisch durchflochtenes
 Deutsch sprach. In seinem Dienste war das Kind unermüdet und
 früh mit der Sonne auf; es verlor sich dagegen abends zeitig,
 schlief in einer Kammer auf der nackten Erde und war durch
 nichts zu bewegen, ein Bette oder einen Strohsack anzunehmen. 5
 Er fand sie oft, daß sie sich wusch. Auch ihre Kleider waren
 reinlich, obgleich alles fast doppelt und dreifach an ihr gestickt war.
 Man sagte Wilhelmem auch, daß sie alle Morgen ganz früh in
 die Messe gehe, wohin er ihr einmal folgte, und sie in der Ecke
 der Kirche mit dem Rosenkranze knien und andächtig beten sah. 10
 Sie bemerkte ihn nicht; er ging nach Hause, machte sich vielerlei
 Gedanken über diese Gestalt und konnte sich bei ihr nichts Be-
 stimmtes denken.

Neues Andringen Melinas um eine Summe Geldes zur
 Auslösung der mehr erwähnten Theatergeräthschaften bestimmte 15
 Wilhelmem noch mehr, an seine Abreise zu denken. Er wollte
 den Seinigen, die lange nichts von ihm gehört hatten, noch mit
 dem heutigen Posttage schreiben; er fing auch wirklich einen Brief
 an Wernern an und war mit Erzählung seiner Abenteuer, wobei
 er, ohne es selbst zu bemerken, sich mehrmal von der Wahrheit 20
 entfernt hatte, schon ziemlich weit gekommen, als er zu seinem
 Verdruß auf der hintern Seite des Briefblatts schon einige Verse
 geschrieben fand, die er für Madame Melina aus seiner Schreib-
 tafel zu kopieren angefangen hatte. Unwillig zerriß er das Blatt
 und verschob die Wiederholung seines Bekenntnisses auf den näch- 25
 sten Posttag.

Siebentes Kapitel.

Unsere Gesellschaft befand sich abermals beisammen, und
 Philine, die auf jedes Pferd, das vorbeikam, auf jeden Wagen,
 der anfuhr, äußerst aufmerksam war, rief mit großer Lebhaftig- 30
 keit: „Unser Pedant! Da kommt unser allerliebster Pedant! Wen
 mag er bei sich haben?“ Sie rief und winkte zum Fenster hinaus,
 und der Wagen hielt stille

Ein kümmerlich armer Teufel, den man an seinem verächtlichen,
 graulichbraunen Rocke und an seinen übelconditionierten Unter- 35

1. gebrochenes. Meist steht das e, wie unterbrochener, gesprochen. —
 28. Unfre. — 31. unser Pedant! da 1. — 35. graulich-braunem 1, Druckfehler.

kleidern für einen Magister, wie sie auf Akademien zu vermodern pflegen, hätte halten sollen, stieg aus dem Wagen und entblöhte, indem er, Philinen zu grüßen, den Hut abthat, eine übelgeputerte, aber übrigens sehr steife Perücke, und Philine warf ihm hundert
5 Kußhände zu.

So wie sie ihre Glückseligkeit fand, einen Teil der Männer zu lieben und ihre Liebe zu genießen, so war das Vergnügen nicht viel geringer, das sie sich so oft als möglich gab, die übrigen, die sie eben in diesem Augenblicke nicht liebte, auf eine
10 sehr leichtfertige Weise zum besten zu haben.

Über den Lärm, womit sie diesen alten Freund empfing, vergaß man auf die übrigen zu achten, die ihm nachfolgten. Doch glaubte Wilhelm die zwei Frauenzimmer und einen ältlichen Mann, der mit ihnen hereintrat, zu kennen. Auch entdeckte sich's
15 bald, daß er sie alle drei vor einigen Jahren bei der Gesellschaft, die in seiner Vaterstadt spielte, mehrmals gesehen hatte. Die Töchter waren seit der Zeit herangewachsen, der Alte aber hatte sich wenig verändert. Dieser spielte gewöhnlich gutmütigen
polternden Alten, wovon das deutsche Theater nicht leer wird,
20 und die man auch im gemeinen Leben nicht selten antrifft. Denn da es der Charakter unserer Landsleute ist, das Gute ohne viel Prunk zu thun und zu leisten, so denken sie selten daran, daß es auch eine Art gebe, das Rechte mit Zierlichkeit und Anmut zu thun, und verfallen vielmehr, von einem Geiste des Wider-
25 spruchs getrieben, leicht in den Fehler, durch ein mürrisches Wesen ihre liebste Tugend im Kontraste darzustellen. Solche Rollen spielte unser Schauspieler sehr gut, und er spielte sie so oft und ausschließlich, daß er darüber eine ähnliche Art, sich zu betragen, im gemeinen Leben angenommen hatte.

31 Wilhelm geriet in große Bewegung, sobald er ihn erkannte: denn er erinnerte sich, wie oft er diesen Mann neben seiner geliebten Mariane auf dem Theater gesehen hatte; er hörte ihn noch schelten, er hörte ihre schmeichelnde Stimme, mit der sie seinem rauhen Wesen in manchen Rollen zu begegnen hatte.

35 Die erste lebhafteste Frage an die neuen Ankömmlinge, ob ein Unterkommen auswärts zu finden und zu hoffen sei, ward leider mit nein beantwortet, und man mußte vernehmen, daß die Gesell-

7. ihrer 1. — 19. polternden Alten, hebräischer Name für gewisse Rollen. in 3 alter Polterer (III, 2). — 21. mürrer — 26. Absatz vor 2. 1. 5.

schaften, bei denen man sich erkundigt, besetzt, und einige davon sogar in Sorgen seien, wegen des bevorstehenden Krieges aus einander gehen zu müssen. Der polternde Alte hatte mit seinen Töchtern aus Verdruß und Liebe zur Abwechslung ein vorteilhaftes Engagement aufgegeben, hatte mit dem Bedanten, den er unterwegs antraf, einen Wagen gemietet, um hieher zu kommen, wo denn auch, wie sie fanden, guter Rat teuer war.

Die Zeit, in welcher sich die übrigen über ihre Angelegenheiten sehr lebhaft unterhielten, brachte Wilhelm nachdenklich zu. Er wünschte den Alten allein zu sprechen, wünschte und fürchtete von Marianen zu hören, und befand sich in der größten Unruhe. 10

Die Artigkeiten der neuangekommenen Frauenzimmer konnten ihn nicht aus seinem Traume reißen; aber ein Wortwechsel, der sich erhob, machte ihn aufmerksam. Es war Friedrich, der blonde Knabe, der Philinen aufzuwarten pflegte, sich aber diesmal lebhaft widersetzte, als er den Tisch decken und Essen herbeischaffen sollte. „Ich habe mich verpflichtet,“ rief er aus, „Ihnen zu dienen, aber nicht allen Menschen aufzuwarten.“ Sie gerieten darüber in einen heftigen Streit. Philine bestand darauf, er habe seine Schuldigkeit zu thun, und als er sich hartnäckig widersetzte, 2) sagte sie ihm ohne Umstände, er könne gehen, wohin er wolle.

„Glauben Sie etwa, daß ich mich nicht von Ihnen entfernen könne?“ rief er aus, ging trotzig weg, machte sein Bündel zusammen und eilte sogleich zum Hause hinaus.

„Geh, Mignon,“ sagte Philine, „und schaff' uns, was wir brauchen; sag' es dem Kellner und hilf aufwarten!“ 25

Mignon trat vor Wilhelm hin, und fragte in ihrer lakonischen Art: „Soll ich? darf ich?“ Und Wilhelm verietzte: „Thu', mein Kind, was Mademoiselle dir sagt.“

Das Kind besorgte alles und wartete den ganzen Abend 30 mit großer Sorgfalt den Gästen auf. Nach Tische suchte Wilhelm mit dem Alten einen Spaziergang allein zu machen; es gelang ihm, und nach mancherlei Fragen, wie es ihm bisher gegangen, wendete sich das Gespräch auf die ehemalige Gesellschaft, und Wilhelm wagte zuletzt nach Marianen zu fragen. 35

„Sagen Sie mir nichts von dem abscheulichen Geschöpf!“ rief der Alte. „Ich habe geschworen, nicht mehr an sie zu

1. Abwechslung. Aber das e fehlt gewöhnlich (so S. 25, 4), wie auch in Entwicklung.
— 11. erhob — 21. könnte 1, Druckfehler. — gebn. — 23. seinen. — 27. Wilhelm.

denken.“ Wilhelm erschrak über diese Äußerung, war aber in noch größerer Verlegenheit, als der Alte fortfuhr, auf ihre Leichtfertigkeit und Niederlichkeit zu schmälen. Wie gern hätte unser Freund das Gespräch abgebrochen! allein er mußte nun einmal
 5 die polternden Ergießungen des wunderlichen Mannes aushalten.

„Ich schäme mich,“ fuhr dieser fort, „daß ich ihr so geneigt war. Doch hätten Sie das Mädchen näher gekannt, Sie würden mich gewiß entschuldigen. Sie war so artig, natürlich und gut, so gefällig und in jedem Sinne leidlich. Wie hätt' ich mir vor-
 10 gestellt, daß Frechheit und Undank die Hauptzüge ihres Charakters sein sollten.“

Schon hatte sich Wilhelm gefaßt gemacht, das Schlimmste von ihr zu hören, als er auf einmal mit Verwunderung bemerkte, daß der Ton des Alten milder wurde, seine Rede endlich stockte,
 15 und er ein Schnupftuch aus der Tasche nahm, um die Thränen zu trocknen, die zuletzt seine Rede völlig unterbrachen.

„Was ist Ihnen?“ rief Wilhelm aus. „Was giebt Ihnen Empfindungen auf einmal eine so entgegenge setzte Richtung? Verbergen Sie mir es nicht! ich nehme an dem Schicksale dieses
 20 Mädchens mehr Anteil, als Sie glauben; nur lassen Sie mich alles wissen.“

„Ich habe wenig zu sagen,“ versetzte der Alte, indem er wieder in seinen ernstlichen, verdrießlichen Ton überging. „Ich werde es ihr nie vergeben, was ich um sie geduldet habe.“ „Sie
 25 hatte,“ fuhr er fort, „immer ein gewisses Zutrauen zu mir; ich liebte sie wie meine Tochter und hatte, da meine Frau noch lebte, den Entschluß gefaßt, sie zu mir zu nehmen und sie aus den Händen der Alten zu retten, von deren Anleitung ich mir nicht viel Gutes versprach. Meine Frau starb, das Projekt zerstück-
 30 sich. Gegen das Ende des Aufenthalts in Ihrer Vaterstadt, es sind nicht gar drei Jahre, merkte ich ihr eine sichtbare Traurigkeit an; ich fragte sie, aber sie wich aus. Endlich machten wir uns auf die Reise. Sie fuhr mit mir in einem Wagen, und ich bemerkte, was sie mir auch bald gestand, daß sie guter Hoff-
 35 nung sei, und in der größten Furcht schwebte, von unserm Director verstoßen zu werden. Auch dauerte es nur kurze Zeit, so machte er die Entdeckung, kündigte ihr den Kontrakt, der ohnedies nur

15. erschrak (nur 3 erschrak), immer noch in 16 vollendet. 1 — 20. Abiag vor Gegen

auf sechs Wochen stand, so gleich auf, zahlte, was sie zu fordern hatte, und ließ sie, aller Vorstellungen ungeachtet, in einem kleinen Städtchen in einem schlechten Wirtshause zurück.“

„Der Henker hole alle liederlichen Dirnen!“ rief der Alte mit Verdruß, „und besonders diese, die mir so manche Stunde 5 meines Lebens verdorben hat. Was soll ich lange erzählen, wie ich mich ihrer angenommen, was ich für sie gethan, was ich an sie gehängt, wie ich auch in der Abwesenheit für sie gesorgt habe! Ich wollte lieber mein Geld in den Teich werfen, und meine Zeit hinbringen, rüddige Hunde zu erziehen, als nur jemals 10 wieder auf so ein Geschöpf die mindeste Aufmerksamkeit wenden. Was war's? Im Anfang erhielt ich Dankagungsbriefe, Nachricht von einigen Orten ihres Aufenthalts, und zuletzt kein Wort mehr, nicht einmal Dank für das Geld, das ich ihr zu ihren Wochen geschickt hatte. O, die Verstellung und der Leichtsin 15 der Weiber ist so recht zusammengevaart, um ihnen ein bequemes Leben und einem ehrlichen Kerl manche verdrießliche Stunde zu schaffen!“

Achtes Kapitel.

Man denke sich Wilhelms Zustand, als er von dieser Unter- 20 redung nach Hause kam. Alle seine alten Wunden waren wieder aufgerissen, und das Gefühl, daß sie seiner Liebe nicht ganz unwürdig gewesen, wieder lebhaft geworden: denn in dem Interesse des Alten, in dem Lobe, das er ihr wider Willen geben mußte, war unserm Freunde ihre ganze Liebenswürdigkeit wieder erschienen; 25 ja selbst die heftige Anklage des leidenschaftlichen Mannes enthielt nichts, was sie vor Wilhelms Augen hätte herabsetzen können. Denn dieser bekannte sich selbst als Mithuldigen ihrer Vergehungen, und ihr Schweigen zuletzt schien ihm nicht tadelhaft; er machte sich vielmehr nur traurige Gedanken darüber, sah sie als Wöchnerin, 30 als Mutter in der Welt ohne Hülfe herumirren, wahrscheinlich mit seinem eigenen Kinde herumirren: Vorstellungen, welche das schmerzlichste Gefühl in ihm erregten.

Mignon hatte auf ihn gewartet und leuchtete ihm die Treppe hinauf. Als sie das Licht niedergelegt hatte, bat sie ihn, 35

1. liederliche 1. Die schwachen Formen wurden schon in 2 nach alle und seine meist eingeführt — 10. Zeit anwenden 1. — 11. zu wenden 1. — 27. nichts, daß 1. — 32. Punkt nach herumirren 1, Komma 4. — 34. ihn statt ihm 1.

zu erlauben, daß sie ihm heute Abend mit einem Munitude aufwarten dürfe. Er hätte es lieber verboten, besonders da er nicht mußte, was es werden sollte; allein er konnte diesem guten Geschöpfe nichts abschlagen. Nach einer kurzen Zeit trat sie wieder
 5 herein. Sie trug einen Teppich unter dem Arme, den sie auf der Erde ausbreitete. Wilhelm ließ sie gewähren. Sie brachte darauf vier Lichter, stellte eins auf jeden Zipfel des Teppichs. Ein Körbchen mit Eiern, das sie darauf holte, machte die Absicht deutlicher. Künstlich abgemessen schritt sie nunmehr auf dem
 10 Teppich hin und her und legte in gewissen Maaßen die Eier aus einander; dann rief sie einen Menschen herein, der im Hause aufwartete und die Violine spielte. Er trat mit seinem Instrumente in die Ecke; sie verband sich die Augen, gab das Zeichen und fing zugleich mit der Musik, wie ein aufgezogenes Mäderwerk,
 15 ihre Bewegungen an, indem sie Takt und Melodie mit dem Schläge der Castagnetten begleitete.

Behende, leicht, rasch, genau führte sie den Tanz. Sie trat so scharf und so sicher zwischen die Eier hinein, bei den Eiern nieder, daß man jeden Augenblick dachte, sie müsse eins zerreten
 20 oder bei schnellen Wendungen das andere fort schleudern. Mit nichten! sie berührte keines, ob sie gleich mit allen Arten von Schritten, engen und weiten, ja sogar mit Sprüngen und zuletzt halb knieend sich durch die Reihen durchwand. Unaufhaltsam, wie ein Uhrwerk, lief sie ihren Weg, und die sonderbare Musik gab
 25 dem immer wieder von vorn anfangenden und losrauschenden Tanze bei jeder Wiederholung einen neuen Stoß. Wilhelm war von dem sonderbaren Schauspiele ganz hingerissen; er vergaß seiner Sorgen, folgte jeder Bewegung der geliebten Creatur, und war verwundert, wie in diesem Tanze sich ihr Charakter vorzug-
 30 lich entwickelte.

Streng, scharf, trocken, heftig, und in sanften Stellungen mehr feierlich als angenehm zeigte sie sich. Er empfand, was er schon für Mignon gefühlt, in diesem Augenblicke auf einmal. Er sehnte sich, dieses verlassene Wesen an Kindesstatt seinem Herzen
 35 einzuverleiben, es in seine Arme zu nehmen und mit der Liebe eines Vaters Freude des Lebens in ihm zu erwecken.

3 sollte Allein — 7 eins in jeden Winkel 1 — 12 Instrument von 1 —
 — 20 andre — 25. Intend 1 — Abg. vor Unaufhaltsam — 27. vorne, mit
 hier statt vorn.

Der Tanz ging zu Ende; sie rollte die Eier mit den Füßen sachte zusammen auf ein Häufchen, ließ keines zurück, beschädigte keines und stellte sich dazu, indem sie die Binde von den Augen nahm und ihr Kunststück mit einem Bücklinge endigte.

Wilhelm dankte ihr, daß sie ihm den Tanz, den er zu sehen 5 gewünscht, so artig und unvermerkt vorgetragen habe. Er streichelte sie und bedauerte, daß sie sich's habe so teuer werden lassen. Er versprach ihr ein neues Kleid, worauf sie heftig antwortete: „Deine Farbe!“ Auch das versprach er ihr, ob er gleich nicht deutlich wußte, was sie darunter meine. Sie nahm die Eier zusammen, 10 den Teppich unter den Arm, fragte, ob er noch etwas zu befehlen habe, und schwang sich zur Thüre hinaus.

Von dem Musikus erfuhr er, daß sie sich seit einiger Zeit viele Mühe gegeben, ihm den Tanz, welches der bekannte Fan- dango war, so lange vorzusingen, bis er ihn habe spielen können. 15 Auch habe sie ihm für seine Bemühungen etwas Geld angeboten, das er aber nicht nehmen wollen.

Neuntes Kapitel.

Nach einer unruhigen Nacht, die unser Freund theils wachend, theils von schweren Träumen geängstigt zubrachte, in denen er 20 Marianen bald in aller Schönheit, bald in kümmerlicher Gestalt, jetzt mit einem Kinde auf dem Arm, bald desselben beraubt sah, war der Morgen kaum angebrochen, als Mignon schon mit einem Schneider hereintrat. Sie brachte graues Tuch und blauen Taffet und erklärte nach ihrer Art, daß sie ein neues Westchen und 25 Schifferhosen, wie sie solche an den Knaben in der Stadt gesehen, mit blauen Aufschlägen und Bändern haben wolle.

Wilhelm hatte seit dem Verlust Marianens alle muntern Farben abgelegt. Er hatte sich an das Grau, an die Kleidung der Schatten, gewöhnt, und nur etwa ein himmelblaues Futter 30 oder ein kleiner Kragen von dieser Farbe belebte einigermaßen jene stille Kleidung. Mignon, begierig, seine Farbe zu tragen, trieb den Schneider, der in kurzem die Arbeit zu liefern versprach.

6. vorgetragen, von der Aufführung des kunstreichen Tanzes. — 28. muntere 1. 2, muntre 3.

Die Tanz- und Festsstunden, die unser Freund heute mit Laertes nahm, wollten nicht zum besten glücken. Auch wurden sie bald durch Melinas Ankunft unterbrochen, der umständlich zeigte, wie jetzt eine kleine Gesellschaft beisammen sei, mit welcher
5 man schon Stücke genug aufführen könne. Er erneuerte seinen Antrag, daß Wilhelm einiges Geld zum Etabliſſement vorſtrecken ſolle, wobei dieſer abermals ſeine Unentſchloſſenheit zeigte.

Philine und die Mädchen kamen bald hierauf mit Lachen und Lärmen herein. Sie hatten ſich abermals eine Spazierfahrt
10 ausgedacht. Denn Veränderung des Orts und der Gegenstände war eine Luſt, nach der ſie ſich immer ſehnten; täglich an einem andern Orte zu eſſen, war ihr höchſter Wuſch. Diesmal ſollte es eine Waſſerfahrt werden.

Das Schiff, womit ſie die Krümmungen des angenehmen
15 Fluſſes hinunterfahren wollten, war ſchon durch den Bedanten beſtellt. Philine trieb, die Geſellſchaft zauderte nicht, und war bald eingeeſchiffet.

„Was ſangen wir nun an?“ ſagte Philine, indem ſich alle auf die Bänke niedergelaſſen hatten.

20 „Das kürzeſte wäre,“ verſetzte Laertes, „wir extemporierten ein Stück. Nehme jeder eine Rolle, die ſeinem Charakter am angemeſſenſten iſt, und wir wollen ſehen, wie es uns gelingt.“

„Vortreflich!“ ſagte Wilhelm: „dem in einer Geſellſchaft, in der man ſich nicht verſtellt, in welcher jedes nur ſeinem Sinne
25 folgt, kann Anmut und Zufriedenheit nicht lange wohnen, und wo man ſich immer verſtellt, dahin konnten ſie gar nicht. Es iſt alſo nicht übel gethan, wir geben uns die Verſtellung gleich vom Anfange zu und ſind nachher unter der Maſke ſo aufrichtig, als wir wollen.“

30 „Ja,“ ſagte Laertes, „deswegen geht ſich's ſo angenehm mit Weibern um, die ſich niemals in ihrer natürlichen Geſtalt ſehen laſſen.“

„Das macht,“ verſetzte Madame Melina, „daß ſie nicht ſo eitel ſind wie die Männer, welche ſich einbilden, ſie ſeien ſchon
35 immer liebenswürdig genug, wie ſie die Natur hervorgebracht hat.“

7 dieſer auch wie vormals 1 — zu abermals ſal 2 103, 17* wo Wilhelm ſchweigt und nachdenklich die Dekorationen und die Garderobe verläßt — 10 au-a-ee-a-hi: denn 4. — 11. ſehnten täglich. 23. Vortreflich. Zent hat in unſerm Roman ſaß immer vortreflich. — 28 von. — Anfang ſeu 2. 33. das Ende des Kapitels und 111, 8. — 34 wie Männer 1

Indessen war man zwischen angenehmen Büschen und Hügeln, zwischen Gärten und Weinbergen hingefahren, und die jungen Frauenzimmer, besonders aber Madame Melina, drückten ihr Entzücken über die Gegend aus. Letztere fing sogar an, ein artiges Gedicht von der beschreibenden Gattung über eine ähnliche Natur- 5 scene feierlich herzusagen: allein Philine unterbrach sie und schlug ein Geisetz vor, daß sich niemand unterfangen solle, von einem unbelebten Gegenstande zu sprechen; sie setzte vielmehr den Vorschlag zur extemporierten Komödie mit Eifer durch. Der polternde Alte sollte einen pensionierten Offizier, Laertes einen va- 10 zierenden Fachtmeister, der Bedant einen Juden vorstellen; sie selbst wolle eine Tirolerin machen und überließ den übrigen, sich ihre Rollen zu wählen. Man sollte fingieren, als ob sie eine Gesellschaft weltfremder Menschen seien, die so eben auf einem Marktschiffe zusammenkomme. Sie fing sogleich mit dem Juden ihre 15 Rolle zu spielen an, und eine allgemeine Heiterkeit verbreitete sich.

Man war nicht lange gefahren, als der Schiffer stille hielt, um mit Erlaubnis der Gesellschaft noch jemanden einzunehmen, der am Ufer stand und gewinkt hatte.

„Das ist eben noch, was wir brauchten,“ rief Philine; „ein 20 blinder Passagier fehlte noch der Reisegesellschaft.“

Ein wohlgebildeter Mann stieg in das Schiff, den man an seiner Kleidung und seiner ehrwürdigen Miene wohl für einen Geistlichen hätte nehmen können. Er begrüßte die Gesellschaft, die ihm nach ihrer Weise dankte und ihn bald mit ihrem Scherz 25 bekannt machte. Er nahm darauf die Rolle eines Landgeistlichen an, die er zur Verwunderung aller auf das artigste durchsetzte, indem er bald ermahnte, bald Hörtörchen erzählte, einige schwache Seiten blicken ließ und sich doch im Respekt zu erhalten wußte.

Indessen hatte jeder, der nur ein einziges Mal aus seinem 30 Charakter herausgegangen war, ein Pfand geben müssen. Philine hatte sie mit großer Sorgfalt gesammelt und besonders den geistlichen Herrn mit vielen Küßchen bei der künftigen Einlösung bedroht, ob er gleich selbst nie in Strafe genommen ward. Melina dagegen war völlig ausgeplündert, Hemdenknöpfe und Schnallen und 35 alles, was Bewegliches an seinem Leibe war, hatte Philine zu

3. drückten l. — 1. letzte. — an erst nach herzusagen (3. 6.) l. — 15. Absatz vor Sie fing. — 18. jemand, während sonst im vierten Falle jemanden sieht. — 27. durchsetzte, für das gangbare durchführte. — 32. gesammelt l (nicht lan).

sich genommen; denn er wollte einen reisenden Engländer vorstellen und konnte auf keine Weise in seine Rolle hineinkommen.

Die Zeit war indes auf das angenehmste vergangen, jedes hatte seine Einbildungskraft und seinen Witz aufs möglichste angestrengt, und jedes seine Rolle mit angenehmen und unterhaltenden Scherzen ausgestattet. So kam man an dem Orte an, wo man sich den Tag über aufhalten wollte, und Wilhelm geriet mit dem Geistlichen, wie wir ihn seinem Aussehen und seiner Rolle nach nennen wollen, auf dem Spaziergange bald in ein interessantes Gespräch.

„Ich finde diese Übung,“ sagte der Unbekannte, „unter Schauspielern, ja in Gesellschaft von Freunden und Bekannten, sehr nützlich. Es ist die beste Art, die Menschen aus sich heraus und durch einen Umweg wieder in sich hinein zu führen. Es sollte bei jeder Truppe eingeführt sein, daß sie sich manchmal auf diese Weise üben müßte, und das Publikum würde gewiß dabei gewinnen, wenn alle Monate ein nicht geschriebenes Stück aufgeführt würde, worauf sich freilich die Schauspieler in mehreren Proben müßten vorbereitet haben.“

„Man dürfte sich,“ versetzte Wilhelm, „ein extemporiertes Stück nicht als ein solches denken, das aus dem Stegreife sogleich komponiert würde, sondern als ein solches, wovon zwar Plan, Handlung und Sceneneinteilung gegeben wären, dessen Ausführung aber dem Schauspieler überlassen bliebe.“

„Ganz richtig,“ sagte der Unbekannte, „und eben was diese Ausführung betrifft, würde ein solches Stück, sobald die Schauspieler nur einmal im Gange wären, außerordentlich gewinnen. Nicht die Ausführung durch Worte (denn durch diese muß freilich der überlegende Schriftsteller seine Arbeit zieren), sondern die Ausführung durch Gebärden und Mienen, Ausrufungen, und was dazu gehört, kurz, das stumme, halblaute Spiel, welches nach und nach bei uns ganz verloren zu gehen scheint. Es sind wohl Schauspieler in Deutschland, deren Körper das zeigt, was sie denken und fühlen, die durch Schweigen, Zaudern, durch Wink, durch zarte, anmutige Bewegungen des Körpers eine Rede vorzubereiten und die Pausen des Gesprächs durch eine gefällige Van-

1 genommen Denn 1 — 6 Tr: 1 — 21 ein solches extemporirtes Stück hatte die weimarische Hofgesellschaft mehrfach in Eutersburg und Weimar zum 24ten aufgeführt — 27 Ganz. Vgl. S. 111, 3. 120, 12 — 28 Worte, denn — 29 waren sondern

tomime mit dem Ganzen zu verbinden wissen; aber eine Übung, die einem glücklichen Naturell zu Hülfe käme und es lehrte, mit dem Schriftsteller zu wetteifern, ist nicht so im Gange, als es zum Troste derer, die das Theater besuchen, wohl zu wünschen wäre.“

5

„Sollte aber nicht,“ versetzte Wilhelm, „ein glückliches Naturell, als das Erste und Letzte, einen Schauspieler, wie jeden andern Künstler, ja vielleicht wie jeden Menschen, allein zu einem so hoch aufgesteckten Ziele bringen?“

„Das Erste und Letzte, Anfang und Ende möchte es wohl 10 sein und bleiben, aber in der Mitte dürfte dem Künstler manches fehlen, wenn nicht Bildung das erst aus ihm macht, was er sein soll, und zwar frühe Bildung. Denn vielleicht ist derjenige, dem man Genie zuschreibt, übler daran als der, der nur gewöhnliche Fähigkeiten besitzt; denn jener kann leichter verbildet und viel 15 heftiger auf falsche Wege gestoßen werden als dieser.““

„Aber,“ versetzte Wilhelm, „wird das Genie sich nicht selbst retten, die Wunden, die es sich geschlagen, selbst heilen?“

„Mit nichts!“ versetzte der andere, „oder wenigstens nur notdürftig; denn niemand glaube die ersten Eindrücke der Jugend 20 überwinden zu können. Ist er in einer löblichen Freiheit, umgeben von schönen und edlen Gegenständen, in dem Umgange mit guten Menschen aufgewachsen; haben ihn seine Meister das gelehrt, was er zuerst wissen mußte, um das übrige leichter zu begreifen; hat er gelernt, was er nie zu verlernen braucht; wurden 25 seine ersten Handlungen so geleitet, daß er das Gute künftig leichter und bequemer vollbringen kann, ohne sich irgend etwas abgewöhnen zu müssen: so wird dieser Mensch ein reineres, vollkommneres und glücklicheres Leben führen als ein anderer, der seine ersten Jugendkräfte im Widerstand und im Irrtum zugesetzt 30 hat. Es wird so viel von Erziehung gesprochen und geschrieben, und ich sehe nur wenig Menschen, die den einfachen, aber großen Begriff, der alles andere in sich schließt, fassen und in die Ausföhrung übertragen können.“

„Das mag wohl wahr sein,“ sagte Wilhelm; „denn jeder 35 Mensch ist beschränkt genug, den andern zu seinem Ebenbild er-

7. das Erste und Letzte, wie sonst auch biblisch *A* und *Z*, und danach das *M* und *E*. — 11. in der Mitte. Der Unbekannte hält sich streng an den wörtlichen Ausdruck. — 13. Bildung; denn. — 21. verwinden *1. 2. Vgl. E. 116, 1.*

ziehen zu wollen. Glückselig sind diejenigen daher, deren sich das Schicksal annimmt, das jeden nach seiner Weise erzieht!"

„Das Schicksal,“ versetzte lächelnd der andere, „ist ein vornehmer, aber teurer Hofmeister. Ich würde mich immer lieber an die Vernunft eines menschlichen Meisters halten. Das Schicksal, für dessen Weisheit ich alle Ehrfurcht trage, mag an dem Zufall, durch den es wirkt, ein sehr ungelentetes Organ haben; denn selten scheint dieser genau und rein auszuführen, was jenes beschlossen hatte.“

„Sie scheinen einen sehr sonderbaren Gedanken auszusprechen,“ versetzte Wilhelm.

„Mit nichts! das meiste, was in der Welt begegnet, rechtfertigt meine Meinung. Zeigen viele Begebenheiten im Anfang nicht einen großen Sinn, und gehen die meisten nicht auf etwas Albernem hinaus?“

„Sie wollen scherzen.“

„Und ist es nicht,“ fuhr der andere fort, „mit dem, was einzelnen Menschen begegnet, ebenso? Gesezt, das Schicksal hätte einen zu einem guten Schauspieler bestimmt (und warum sollt' es uns nicht auch mit guten Schauspielern versorgen?), unglücklicherweise führte der Zufall aber den jungen Mann in ein Puppenspiel, wo er sich früh nicht enthalten konnte, an etwas Abgeschmacktem teilzunehmen, etwas Albernem leidlich, wohl gar interessant zu finden, und so die jugendlichen Eindrücke, welche nie verlöschen, denen wir eine gewisse Anhänglichkeit nie entziehen können, von einer falschen Seite zu empfangen.“

„Wie kommen Sie aufs Puppenspiel?“ fiel ihm Wilhelm mit einiger Bestürzung ein.

„Es war nur ein unwillkürliches Beispiel; wenn es Ihnen nicht gefällt, so nehmen wir ein anderes. Gesezt, das Schicksal hätte einen zu einem großen Maler bestimmt, und dem Zufall beliebte es, seine Jugend in schmutzige Hütten, Ställe und Scheunen zu verstoßen: glauben Sie, daß ein solcher Mann sich jemals zur Keuschheit, zum Adel, zur Freiheit der Seele erheben werde? Mit je lebhafterm Sinn er das unreine in seiner Jugend an gefaßt und nach seiner Art veredelt hat, desto gewaltiamer wird es sich in der Folge seines Lebens an ihm rächen, indem es sich,

inzwischen daß er es zu überwinden suchte, mit ihm aufs innigste verbunden hat. Wer früh in schlechter, unbedeutender Gesellschaft gelebt hat, wird sich, wenn er auch später eine bessere haben kann, immer nach jener zurückkehren, deren Eindruck ihm zugleich mit der Erinnerung jugendlicher, nur selten zu wiederholender 5 Freuden geblieben ist.“

Man kann denken, daß unter diesem Gespräche sich nach und nach die übrige Gesellschaft entfernt hatte. Besonders war Philine gleich vom Anfange auf die Seite getreten. Man kam durch einen 10 Seitenweg zu ihnen zurück. Philine brachte die Pfänder hervor, welche auf allerlei Weise gelöst werden mußten, wobei der Fremde sich durch die artigsten Erfindungen und durch eine ungezwungene Teilnahme der ganzen Gesellschaft und besonders den Frauenzimmern sehr empfahl. Und so flossen die Stunden des Tages unter Scherzen, Singen, Küssen und allerlei Neckereien auf das 15 angenehmste vorbei.

Zehntes Kapitel.

Als sie sich wieder nach Hause begeben wollten, sahen sie sich nach ihrem Geistlichen um; allein er war verschwunden und an keinem Orte zu finden. 20

„Es ist nicht artig von dem Manne, der sonst viel Lebensart zu haben scheint,“ sagte Madame Melina, „eine Gesellschaft, die ihn so freundlich aufgenommen, ohne Abschied zu verlassen.“

„Ich habe mich die ganze Zeit her schon besonnen,“ sagte Laertes, „wo ich diesen sonderbaren Mann schon ehemals möchte 25 gesehen haben. Ich war eben im Begriff, ihn beim Abschiede darüber zu befragen.“

„Mir ging es ebenso,“ versetzte Wilhelm, „und ich hätte ihn gewiß nicht entlassen, bis er uns etwas Näheres von seinen Umständen entdeckt hätte. Ich müßte mich sehr irren, wenn ich ihn 30 nicht schon irgendwo gesprochen hätte.“

„Und doch könntet ihr euch,“ sagte Philine, „darin wirklich irren. Dieser Mann hat eigentlich nur das falsche Ansehen eines

7. Gespräch 2—4. — 9. Anfang. — 14. empfahl, und. — 28. Mir ging es ebenso. Wilhelm hatte ihn wirklich in seiner Vaterstadt gesehen; der Fremde war in Furcht, deshalb von ihm befragt zu werden. — 33. Ansehen seit 2.

Bekanntem, weil er aussieht wie ein Mensch, und nicht wie Hans oder Kunz.“

„Was soll das heißen?“ sagte Laertes. „Sehen wir nicht auch aus wie Menschen?“

5 „Ich weiß, was ich sage,“ versetzte Philine, „und wenn ihr mich nicht begreift, so laßt's gut sein. Ich werde nicht am Ende noch gar meine Worte auslegen sollen.“

Zwei Kutschken fuhren vor. Man lobte die Sorgfalt des Laertes, der sie bestellt hatte. Philine nahm neben Madame
10 Melina, Wilhelmen gegenüber, Platz, und die übrigen richteten sich ein, so gut sie konnten. Laertes selbst ritt auf Wilhelms Pferde, das auch mit herausgekommen war, nach der Stadt zurück.

Philine saß kaum in dem Wagen, als sie artige Lieder zu
15 sängen und das Gespräch auf Geschichten zu lenken wußte, von denen sie behauptete, daß sie mit Glück dramatisch behandelt werden könnten. Durch diese kluge Wendung hatte sie gar bald ihren jungen Freund in seine beste Laune gesetzt, und er komponierte aus dem Reichthum seines lebendigen Bildervorrats so-
20 gleich ein ganzes Schauspiel mit allen seinen Akten, Szenen, Charakteren und Verwicklungen. Man fand für gut, einige Arien und Gesänge einzuflechten; man dichtete sie, und Philine, die in
alles einging, paßte ihnen gleich bekannte Melodien an und sang sie aus dem Stegreife. Sie hatte eben heute ihren schönen, sehr
25 schönen Tag; sie wußte mit allerlei Neckereien unfern Freund zu beleben; es ward ihm wohl, wie es ihm lange nicht gewesen war.

Seitdem ihn jene grausame Entdeckung von der Seite Marianens gerissen hatte, war er dem Gelübde treu geblieben, sich
vor der zusammenschlagenden Falle einer weiblichen Umarmung zu hüten, das treulose Geschlecht zu meiden, seine Schmerzen,
30 seine Neigung, seine süßen Wünsche in seinem Busen zu verschließen. Die Gewissenhaftigkeit, womit er dies Gelübde beobachtete, gab seinem ganzen Wesen eine geheime Nahrung, und da
sein Herz nicht ohne Theilnehmung bleiben konnte, so ward eine liebevolle Mittheilung nun zum Bedürfnisse. Er ging wieder wie
35 von dem ersten Jugendnebel begleitet umher, seine Augen sahen

11 ein Mensch, ein bedeutender, selbständig entwickelter Mann — Hans oder Kunz: Gewöhnlich braucht man zur allgemeynen Bezeichnung von Leuten Hans oder Kunz; Hans steht freilich auch da, wo man seine bestimmte Person bezeichnen will, aber nie in solcher Verbindung. 3 Laertes, sehen — 12 mit, mit den süßen, nach Wilhelms Beistellung — 32 wenn (statt da) 1

jeden reizenden Gegenstand mit Freuden auf, und nie war sein Urtheil über eine liebenswürdige Gestalt schonender gewesen. Wie gefährlich ihm in einer solchen Lage das verwegene Mädchen werden mußte, läßt sich leider nur zu gut einsehen.

Zu Hause fanden sie auf Wilhelm's Zimmer schon alles zum 5
Empfange bereit, die Stühle zu einer Vorlesung zurechte gestellt und den Tisch in die Mitte gesetzt, auf welchem der Punschnapf seinen Platz nehmen sollte.

Die deutschen Ritterstücke waren damals eben neu und hatten die Aufmerksamkeit und Neigung des Publikums an sich gezogen. 10
Der alte Volterrer hatte eines dieser Art mitgebracht, und die Vorlesung war beschloffen worden. Man setzte sich nieder. Wilhelm bemächtigte sich des Exemplars und fing zu lesen an.

Die geharnischten Ritter, die alten Burgen, die Treuherzigkeit, Rechtlichkeit und Redlichkeit, besonders aber die Unabhängig- 15
keit der handelnden Personen wurden mit großem Beifall aufgenommen. Der Vorleser that sein Möglichstes, und die Gesellschaft kam ganz außer sich. Zwischen dem zweiten und dritten Akte kam der Punsch in einem großen Napfe, und da in dem Stücke selbst sehr viel getrunken und angestoßen wurde, so war nichts 20
natürlicher, als daß die Gesellschaft bei jedem solchen Falle sich lebhaft an den Platz der Helden versetzte, gleichfalls anklingte und die Günstlinge unter den handelnden Personen hoch leben ließ.

Jedermann war von dem Feuer des edelsten Nationalgeistes entzündet. Wie sehr gefiel es dieser deutschen Gesellschaft, sich, 25
ihrem Charakter gemäß, auf eigenem Grund und Boden poetisch zu ergötzen! Besonders thaten die Gewölbe und Keller, die verfallenen Schlösser, das Moos und die hohlen Bäume, über alles aber die nächtlichen Zigeunerfesen und das heimliche Gericht eine ganz ungläubliche Wirkung. Jeder Schauspieler sah nun, wie er 30
bald in Helm und Harnisch, jede Schauspielerin, wie sie mit einem großen stehenden Kragen ihre Deutslichkeit vor dem Publikum

6. Empfang 1. — Von der Verabredung einer abendlichen Versammlung auf Wilhelm's Zimmer war früher keine Rede, diese Erwähnung ist wohl bei der letzten Redaction zufällig weggelieben — 9. damals, auf Veranlassung von Goethe's Götz. Die erste Abfassung unserer Stelle fiel ins Jahr 1783. — 14f. die Treuherzigkeit, Rechtlichkeit und Redlichkeit, Grundzüge seines Götz. Vgl. Bd. III, 1. 51. 112 ff. — 18. ganz fehlt 3. 4. — Akt seit 2 — 22. anließ 1. — 26. eigenem. — 29. Die nächtlichen Zigeunerfesen und das heimliche Gericht des Götz wurden besonders gern nachgebildet. — 32. großen stehenden Kragen, wie man solche auf alten Wäldern sah und sie zur Tracht der Ritterfrauen gehörten. — Publika.

produzieren werde. Jeder wollte sich sogleich einen Namen aus dem Stücke oder aus der deutschen Geschichte zu eignen, und Madame Melina beteuerte, Sohn oder Tochter, wozu sie Hoffnung hatte, nicht anders als Adelbert oder Mathilde taufen zu lassen.

5 Gegen den fünften Akt ward der Beifall lärmender und lauter, ja zuletzt, als der Held wirklich seinem Unterdrücker entging, und der Tyrann gestraft wurde, war das Entzücken so groß, daß man schwur, man habe nie so glückliche Stunden gehabt. Melina, den der Trank begeistert hatte, war der Lauteste, und
10 da der zweite Punchnapf geleert war, und Mitternacht heran- nahte, schwur Laertes hoch und teuer, es sei kein Mensch würdig, an diese Gläser jemals wieder eine Lippe zu setzen, und warf mit dieser Beteuerung sein Glas hinter sich und durch die Scheiben auf die Gasse hinaus. Die übrigen folgten seinem Beispiele, und
15 ungeachtet der Protestationen des herbeieilenden Wirtes wurde der Punchnapf selbst, der nach einem solchen Aeste durch unheiliges Getränk nicht wieder entweiht werden sollte, in tausend Stücke geschlagen. Philine, der man ihren Mauth am wenigsten an- sah, indes die beiden Mädchen nicht in den anständigsten Stellungen
20 auf dem Kanapee lagen, reizte die andern mit Schadenfreude zum Lärm. Madame Melina rezitierte einige erhabene Gedichte, und ihr Mann, der im Mauth nicht sehr liebenswürdig war, fing an auf die schlechte Bereitung des Punches zu schelten, versicherte, daß er ein Aest ganz anders einzurichten verstehe, und ward
25 zuletzt, als Laertes Stillschweigen gebot, immer gröber und lauter, so daß dieser, ohne sich lange zu bedenken, ihm die Scherben des Napfs an den Kopf warf und dadurch den Lärm nicht wenig vermehrte.

Indessen war die Scharwache herbeigekommen und verlangte
30 ins Haus eingelassen zu werden. Wilhelm, vom Leseu sehr erhitzt, ob er gleich nur wenig getrunken, hatte genug zu thun, um mit Beihülfe des Wirtes die Leute durch Geld und gute Worte zu

1 Adelbert. Daß der Adelbert im Götz ein Bösewicht ist, kommt hier nicht in Betracht; der Name wie der Mathildens ist allgemeyn als altdentsch gewahlt — 7 Der Tyrann, etwas auffallend von dem Gegner des hier, abweichend vom Gen. obliegenden Mitters. — 9 begeistert hatte. Er war sonst eine sehr kalte Natur — 10 herannahete 1 — Eine ähnliche Scene, wie die 11—14 geschilderte, hatt. Goethe nach Wahrheit und Dichtung 1767 in Dresden und im Mai 1775 mit den Grafen Stolberg) erlebt — 13 Beteuerung 1—3. — 16. obenerachtet 1 2 — des Wirtes, der herbeieilte 1 — 29 die Scharwache, die zur Vernichtung der Punsch bereit stehenden Gläser.

befriedigen und die Glieder der Gesellschaft in ihren müßlichen Umständen nach Hause zu schaffen. Er warf sich, als er zurückkam, vom Schlafe überwältigt, voller Unmut, unausgekleidet aufs 5
Bette, und nichts gleich der unangenehmen Empfindung, als er des andern Morgens die Augen aufschlug und mit düsterm Blick auf
die Verwüstungen des vergangenen Tages, den Unrat und die bösen Wirkungen hinsah, die ein geistreiches, lebhaftes und wohl-
gemeintes Dichterwerk hervorgebracht hatte.

Elftes Kapitel.

Nach einem kurzen Bedenken rief er sogleich den Wirt herbei 10
und ließ sowohl den Schaden als die Zechen auf seine Rechnung schreiben. Zugleich vernahm er nicht ohne Verdruß, daß sein Pferd von Laertes gestern bei dem Hereinreiten dergestalt angegriffen worden, daß es wahrscheinlich, wie man zu sagen pflegt, ver-
schlagen habe, und daß der Schmied wenig Hoffnung zu seinem 15
Aufkommen gebe.

Ein Gruß von Philinen, den sie ihm aus ihrem Fenster zu-
winkte, verlegte ihn dagegen wieder in einen heitern Zustand, und er ging sogleich in den nächsten Laden, um ihr ein kleines Geschenk,
das er ihr gegen das Rudermesser noch schuldig war, zu kaufen; 20
und wir müssen bekennen, er hielt sich nicht in den Grenzen eines proportionierten Gegengeschenks. Er kaufte ihr nicht allein ein Paar sehr niedliche Ohringe, sondern nahm dazu noch einen Hut und Halstuch und einige andere Kleinigkeiten, die er sie den ersten
Tag hatte verschwenderisch wegwerfen sehen. 25

Madame Melina, die ihn eben, als er seine Gaben über-
reichte, zu beobachten kam, suchte noch vor Tische eine Gelegenheit, ihn sehr ernstlich über die Empfindung für dieses Mädchen zur
Rede zu setzen, und er war um so erstaunter, als er nichts weniger
denn diese Vorwürfe zu verdienen glaubte. Er schwur hoch und 30
teuer, daß es ihm keinesweges eingefallen sei, sich an diese Person, deren ganzen Wandel er wohl kenne, zu wenden; er entschuldigte sich, so gut er konnte, über sein freundliches und artiges Betragen

1. zu der er des andern Morgens erwachte, und als er die Augen aufschlug, mit 1. — 14. verschlagen habe. Der Nummernordn. ist roh (stief) sein, französisch fourbu, fourbuse. — 15. Schmidt 1 — 30. als (statt denn) 1. — 31. keineswegs.

gegen fie, befriedigte aber Madame Melina auf keine Weife; vielmehr ward diefe immer verdrießlicher, da fie bemerken mußte, daß die Schmeichelei, wodurch fie fich eine Art von Neigung unferes Freundes erworben hatte, nicht hinreichend, diefen Befitz gegen die
 5 Angriffe einer lebhaften, jüngern und glücklicher begabten Natur zu verteidigen.

Ihren Mann fanden fie gleichfalls, da fie zu Tifche kamen, bei fehr übelm Humor, und er fing ſchon an, ihn über Kleinigkeiten auszulaffen, als der Wirt hereintrat und einen Harfenſpieler
 10 anmeldete. „Sie werden,“ ſagte er, „gewiß Vergnügen an der Muſik und an den Gefängen dieſes Mannes finden; es kann ſich niemand, der ihn hört, enthalten, ihn zu bewundern und ihm etwas weniged mitzutheilen.“

„Laſſen Sie ihn weg!“ verſetzte Melina: „ich bin nichts
 15 weniger als geſtimmt, einen Leiermann zu hören, und wir haben allenfalls Sänged unter uns, die gern etwas verdienten.“ Er begleitete dieſe Worte mit einem tückiſchen Seitenblicke, den er auf Philinen warf. Sie verſtand ihn und war gleich bereit, zu ſeinem Verdruß den angemeldeten Sänged zu beſchützen. Sie wendete
 20 ſich zu Wilhelmen und ſagte: „Sollen wir den Mann nicht hören, ſollen wir nichts thun, um uns aus der erbärmlichen langen Weile zu retten?“

Melina wollte ihr antworten, und der Streit wäre lebhafter geworden, wenn nicht Wilhelm den im Augenblick hereintretenden
 25 Mann begrüßt und ihn herbeigewinkt hätte.

Die Geſtalt dieſes ſeltſamen Gaſtes ſetzte die ganze Geſellſchaft in Erſtaunen, und er hatte ſchon von einem Stuhle Befitz genommen, ehe jemand ihn zu fragen oder ſonſt etwas vorzubringen das Herz hatte. Sein kahler Scheitel war von wenig grauen
 30 Haaren umkränzt, große blaue Augen blickten ſanft unter langen weißen Augenbraunen hervor. An eine wohlgebildete Naſe ſchloß ſich ein langer weißer Bart an, ohne die gefällige Lippe zu bedecken, und ein langes dunkelbraunes Gewand umhüllte den

1. und befriedigte (ſtatt befriedigte aber) 1. — 5. und von der Natur glücklicher begabten Perſon 1. In Ia war ſon Perſon gedruckt Natur, was Goethes Aenderung veranlaßte, die keine Verbeſſerung gegen die urſprüngliche Natur 19. — 8. üblem. — 18. Philinen, die auch in Wilhelms Gaſtbot ſprieht, ja in dieſen hinübergewogen war. Bgl. 2. 127, 34. — 21. langenweile 1. Bgl. 2. 127 2. — 21. den im Augenblick hereintretenden. Dem Wirt galt natürlich Philinens Wort und die ſtumme Zuſtimmung Wilhelms mehr als der Einbruch des Inſtrumenten und der mißmutigen Melina.

schlanken Körper vom Halse bis zu den Füßen. Und so fing er auf der Harfe, die er vor sich genommen hatte, zu präludivieren an. Die angenehmen Töne, die er aus dem Instrumente hervorlockte, erheiterten gar bald die Gesellschaft.

„Ihr pflegt auch zu singen, guter Alte?“ sagte Philine. 5

„Gebt uns etwas, das Herz und Geist zugleich mit den Sinnen ergetze,“ sagte Wilhelm. „Das Instrument sollte nur die Stimme begleiten; denn Melodien, Gänge und Läufe ohne Worte und Sinn scheinen mir Schmetterlingen oder schönen bunten Vögeln ähnlich zu sein, die in der Luft vor unsern Augen herumschweben, die wir allenfalls haüchen und uns zueignen möchten, da sich der Gesang dagegen wie ein Genius gen Himmel hebt und das bessere Ich in uns ihn zu begleiten anreizt.“

Der Alte sah Wilhelm an, alsdann in die Höhe, that einige Griffe auf der Harfe und begann sein Lied. Es enthielt ein Lob auf den Gesang, pries das Glück der Sängerv und ermahnte die Menschen, sie zu ehren. Er trug das Lied mit so viel Leben und Wahrheit vor, daß es schien, als hätte er es in diesem Augenblicke und bei diesem Anlasse gedichtet. Wilhelm enthielt sich kaum, ihm um den Hals zu fallen, nur die Furcht, ein lautes 20 Gelächter zu erregen, zog ihn auf seinen Stuhl zurück; denn die übrigen machten schon halblaut einige alberne Anmerkungen und stritten, ob es ein Pfaffe oder ein Jude sei.

Als man nach dem Verfasser des Liedes fragte, gab er keine bestimmte Antwort, nur versicherte er, daß er reich an Gesängen 25 sei, und wünsche nur, daß sie gefallen möchten. Der größte Teil der Gesellschaft war fröhlich und freudig, ja selbst Melina nach seiner Art offen geworden, und indem man unter einander schwatzte und scherzte, fing der Alte das Lob des geselligen Lebens auf das geistreichste zu singen an. Er pries Einigkeit und Gefälligkeit mit einschmeichelnden Tönen; auf einmal ward sein Gesang trocken, rauh und verworren, als er gehäßige Vergeschlossenheit, kurzsinrige Feindschaft und gefährlichen Zwiespalt bedauerte, und gern warf jede Seele diese unbequemen Fesseln ab, als er, auf den Nittichen einer vordringenden Melodie getragen, die Friedens- 35 stifter pries und das Glück der Seelen, die sich wiederfanden, sang.

3. Absatz vor Die angenehmen. — 5. Komma nach Alter. — 23. oder Jude 1. — 31 Tönen. Auf. — 35. vordringenden, ergreifenden, wie vordringen im Sinne von eindringen steht.

Raum hatte er geendigt, als ihm Wilhelm zurief: „Wer du auch seist, der du als ein hilfreicher Schutzgeist mit einer segnenden und belebenden Stimme zu uns kommst, nimm meine Verehrung und meinen Dank! fühle, daß wir alle dich bewundern, und vertrau' uns, wenn du etwas bedarfst!“

Der Alte schwieg, ließ erst seine Fing' über die Saiten schleichen, dann griff er sie stärker an und sang:

„Was hör' ich draußen vor dem Thor,
Was auf der Brücke schallen?
10 Laßt den Gesang zu unserm Ohr
Im Saale wiederhallen!“
Der König sprach's, der Page lief,
Der Knabe kam, der König rief:
„Bring ihn herein, den Alten!“

15 „„Gegrüßet seid, ihr hohen Herrn,
Gegrüßt ihr, schöne Damen!
Welch reicher Himmel! Stern bei Stern!
Wer kennet ihre Namen?
20 Im Saal voll Pracht und Herrlichkeit
Schließt, Augen, euch; hier ist nicht Zeit,
Sich staunend zu ergetzen.““

Der Säng'er drückt' die Augen ein
Und schlug die vollen Töne;
Der Ritter schaute mutig drein,
25 Und in den Schoß die Schöne.
Der König, dem das Lied gefiel,
Ließ ihm, zum Lohne für sein Spiel,
Eine goldne Kette holen.

„Die goldne Kette gib mir nicht,
30 Die Kette gib den Rittern,
Vor deren kühnem Angesicht
Der Feinde Lanzen splintern.
Gib sie dem Kanzler, den du haßt,
Und laß ihn noch die goldne Last
35 Zu andern Lasten tragen.

„Ich sänge, wie der Vogel singt,
Der in den Zweigen wohnt.

15. seid ihr hohe l. seid ihr hohen l 16. ihr schön l 20. euch hier
-- 22. drückt 23. Mamma nach Zone l

Das Lied, das aus der Kehle dringt,
Ist Lohn, der reichlich lohnet;
Doch darf ich bitten, bitt' ich ein:
Laß einen Trunt des besten Weins
In reinem Glase bringen.“

5

Er setzt' es an, er trank es aus:
„O Trank der süßen Labe!
O dreimal hochbeglücktes Haus,
Wo das ist kleine Gabe!
Ergeht's euch wohl, so denkt an mich
Und danket Gott so warm, als ich
Für diesen Trunt euch danke!“

10

Da der Sänger nach geendigtem Liebe ein Glas Wein, das für ihn eingeschenkt dastand, ergriff und es mit freundlicher Miene, sich gegen seine Wohlthäter wendend, austrank, entstand eine all-¹⁵gemeine Freude in der Versammlung. Man klatschte und rief ihm zu, es möge dieses Glas zu seiner Gesundheit, zur Stärkung seiner alten Glieder reichen. Er sang noch einige Romanzen und erregte immer mehr Munterkeit in der Gesellschaft.

„Kannst du die Melodie, Alter,“ rief Philine, „der Schäfer ²⁰putzte sich zum Tanz?“

„O ja!“ versetzte er. „Wenn Sie das Lied singen und auf-
führen wollen, an mir soll es nicht fehlen.“

Philine stand auf und hielt sich fertig. Der Alte begann die Melodie, und sie sang ein Lied, das wir unsern Lesern nicht ²⁵mitteilen können, weil sie es vielleicht abgeschmakt oder wohl gar unanständig finden könnten.

Inzwischen hatte die Gesellschaft, die immer heiterer geworden war, noch manche Flasche Wein ausgetrunken, und fing an, sehr laut zu werden. Da aber unserm Freunde die bösen Folgen ihrer ³⁰Lust noch in frischem Andenken schwebten, suchte er abzubrechen, steckte dem Alten für seine Bemühung eine reichliche Belohnung in die Hand, die andern thaten auch etwas; man ließ ihn abtreten

1. Laßt 1. — 6. setzt. — Punkt nach aus 1. — 11. über das Lied und dessen Änderungen in den Gedichten vgl. Bd. I S. 116 f. — 20. die Melodie. Das Lied singen jetzt die Bauern im Faust unter der Linde; es fällt in die große erst später, meist seit 1798, ausgefüllte Lücke der ersten Ausgabe des Faust (1790). Wahrscheinlich war das Lied urprunglich nicht für den Faust gedichtet, vielleicht freie Bearbeitung eines Volksliedes. — 22. O ja, versetzte er, (4;) wenn. — 22f. aufführen, von der mimischen Darstellung. Der Alte hat auch diese Melodie eingeut, aber das loe Lied singt er nicht. — 31. frischen 1, Druckfehler.

und ruhen und versprach sich auf den Abend eine wiederholte Freude von seiner Geschicklichkeit.

Als er hinweg war, sagte Wilhelm zu Philinen: „Ich kann zwar in Ihrem Leibgefange weder ein dichterisches noch sittliches
5 Verdienst finden, doch wenn Sie mit eben der Naivetät, Eigenheit und Zierlichkeit etwas Schickliches auf dem Theater jemals ausführen, so wird Ihnen allgemeiner lebhafter Beifall gewiß zu teil werden.“

„Ja,“ sagte Philine, „es müßte eine recht angenehme Empfindung sein, sich am Eise zu wärmen.“

10 „Überhaupt,“ sagte Wilhelm, „wie sehr beschämt dieser Mann manchen Schauspieler! Haben Sie bemerkt, wie richtig der dramatische Ausdruck seiner Romanzen war? Gewiß, es lebte mehr Darstellung in seinem Gesang als in unsern steifen Personen auf der Bühne; man sollte die Aufführung mancher Stücke eher für
15 eine Erzählung halten und diesen musikalischen Erzählungen eine sinnliche Gegenwart zuschreiben.“

„Sie sind ungerecht!“ verlegte Laertes. „Ich gebe mich weder für einen großen Schauspieler noch Sänger: aber das weiß ich, daß, wenn die Musik die Bewegungen des Körpers leitet, ihnen
20 Leben giebt und ihnen zugleich das Maß vorschreibt, wenn Deklamation und Ausdruck schon von dem Compositneur auf mich übertragen werden, so bin ich ein ganz anderer Mensch, als wenn ich im profaischen Drama das alles erst erschaffen und Takt und Deklamation mir erst erfinden soll, worin mich noch dazu jeder
25 Mißspielende stören kann.“

„So viel weiß ich,“ sagte Melina, „daß uns dieser Mann in einem Punkte gewiß beschämt, und zwar in einem Hauptpunkte. Die Stärke seiner Talente zeigt sich in dem Nutzen, den er davon zieht. Uns, die wir vielleicht bald in Verlegenheit sein
30 werden, wo wir eine Mahlzeit hernehmen, bewegt er, unsere Mahlzeit mit ihm zu teilen. Er weiß uns das Geld, das wir anwenden könnten, um uns in einige Verfassung zu setzen, durch ein Liedchen aus der Tasche zu locken. Es scheint so angenehm zu sein, das Geld zu verschleudern, womit man sich und andern eine Existenz
35 verschaffen könnte.“

5. Naivität 1. 2. auch im sechsten Buche - 11 Haben Sie bemerkt u. v. n. Wir wissen, daß diese Anführung schon in der ersten Namung des vierten Buchs kam - 17 ungerecht, verlegte Laertes, ich 1 Laertes: ich 1 - 18 Semt. von v. n. Sanger - 20. Semt. von nach vorschreibt - 22. Holon nach werden - 28. v. n. 1 - 30. aufre.

Das Gespräch bekam durch diese Bemerkung nicht die angenehmste Wendung. Wilhelm, auf den der Vorwurf eigentlich gerichtet war, antwortete mit einiger Leidenschaft, und Melina, der sich eben nicht der größten Feinheit besaß, brachte zuletzt seine Beschwerden mit ziemlich trockenen Worten vor. „Es sind nun schon vierzehn Tage,“ sagte er, „daß wir das hier verpfändete Theater und die Garderobe beschen haben, und beides konnten wir für eine sehr leidliche Summe haben. Sie machten mir damals Hoffnung, daß Sie mir soviel kreditieren würden, und bis jetzt habe ich noch nicht gesehen, daß Sie die Sache weiter bedacht oder sich einem Entschluß genähert hätten. Griffen Sie damals zu, so wären wir jetzt im Gange. Ihre Absicht zu verreißen haben Sie auch noch nicht ausgeführt, und Geld scheinen Sie mir diese Zeit über auch nicht gespart zu haben; wenigstens giebt es Verionen, die immer Gelegenheit zu verschaffen wissen, daß es geschwinder weggehe.“

Dieser nicht ganz ungerechte Vorwurf traf unsern Freund. Er verlegte einiges darauf mit Lebhaftigkeit, ja mit Heftigkeit, und ergriff, da die Gesellschaft aufstand und sich zerstreute, die Thüre, indem er nicht undeutlich zu erkennen gab, daß er sich nicht lange mehr bei so unfreundlichen und undankbaren Menschen aufhalten wolle. Er eilte verdrießlich hinunter, sich auf eine steinerne Bank zu setzen, die vor dem Thore seines Gasthofs stand, und bemerkte nicht, daß er halb aus Lust, halb aus Verdruß mehr als gewöhnlich getrunken hatte.

Zwölftes Kapitel.

Nach einer kurzen Zeit, die er, beunruhigt von mancherlei Gedanken, sitzend und vor sich hinsehend zugebracht hatte, schlenderte Philine singend zur Hausthüre heraus, setzte sich zu ihm, ja man dürfte beinahe sagen, auf ihn, so nahe rückte sie an ihn heran, lehnte sich auf seine Schultern, spielte mit seinen Locken, streichelte ihn und gab ihm die besten Worte von der Welt. Sie bat ihn,

5. trocken 1 (nicht 1a). Vgl. S. 45, 9. — 6. vierzehn Tage. Glücklich trifft hier die nicht aufdringliche Andeutung ein, wie lange er schon sich im Landhäutchen aufgehalten. — 9. Hoffnung. Absichtlich entstellt er die Wahrheit zu seinem Zwecke. — 19. auf Grund 1 (nicht 1a). — 22f. eine steinerne Bank. Auch in Hermann und Dorothea ist die steinerne Bank vor dem Gasthofs benutzt.

er möchte ja bleiben und sie nicht in der Gesellschaft allein lassen, in der sie vor langer Weile sterben müßte; sie könne nicht mehr mit Melina unter einem Dache ausdauern, und habe sich deswegen herüberquartiert.

5 Vergebens suchte er sie abzuweisen, ihr begreiflich zu machen, daß er länger weder bleiben könne noch dürfe. Sie ließ mit Bitten nicht ab, ja unvermutet schlang sie ihren Arm um seinen Hals und küßte ihn mit dem lebhaftesten Ausdrucke des Verlangens.

10 „Sind Sie toll, Philine?“ rief Wilhelm aus, indem er sich loszumachen suchte. „Die öffentliche Straße zum Zeugen solcher Liebkosungen zu machen, die ich auf keine Weise verdiene! Lassen Sie mich los! Ich kann nicht und ich werde nicht bleiben.“

15 „Und ich werde dich festhalten,“ sagte sie, „und ich werde dich hier auf öffentlicher Gasse so lange küssen, bis du mir versprichst, was ich wünsche.“ „Ich lache mich zu Tode,“ fuhr sie fort: „nach dieser Vertraulichkeit halten mich die Leute gewiß für deine Frau von vier Wochen, und die Ehemänner, die eine so anmutige Scene sehen, werden mich ihren Weibern als ein Muster einer kindlich unbefangenen Zärtlichkeit anpreisen.“

20 Eben gingen einige Leute vorbei, und sie liebte ihn auf das anmutigste, und er, um kein Skandal zu geben, war gezwungen, die Rolle des geduldigen Ehemannes zu spielen. Dann schnitt sie den Leuten Gesichter im Rücken und trieb voll Übermut allerhand Ungezogenheiten, bis er zuletzt versprechen mußte, noch
25 heute und morgen und übermorgen zu bleiben.

„Sie sind ein rechter Steck,“ sagte sie darauf, indem sie von ihm abließ, „und ich eine Thörin, daß ich soviel Freundlichkeit an Sie verschwende.“ Sie stand verdrießlich auf und ging einige Schritte; dann kehrte sie lachend zurück und rief: „Ich glaube
30 eben, daß ich darum in dich vernarrt bin. Ich will nur gehen und meinen Strickstrumpf holen, daß ich etwas zu thun habe. Bleibe ja, damit ich den steinernen Mann auf der steinernen Bank wiederfinde.“

Diesmal that sie ihm unrecht: denn so sehr er sich von ihr
35 zu enthalten strebte, so würde er doch in diesem Augenblicke, hatte er sich mit ihr in einer einsamen Laube befunden, ihre Liebkosungen wahrscheinlich nicht unerwidert gelassen haben

Sie ging, nachdem sie ihm einen leichtfertigen Blick zugeworfen, in das Haus. Er hatte keinen Beruf, ihr zu folgen, vielmehr hatte ihr Betragen einen neuen Widerwillen in ihm erregt; doch hob er sich, ohne selbst recht zu wissen, warum, von der Bank, um ihr nachzugehen. 5

Er war eben im Begriff, in die Thüre zu treten, als Melina herbeikam, ihn bescheiden anredete und ihn wegen einiger im Wortwechsel zu hart ausgesprochenen Ausdrücke um Verzeihung bat. „Sie nehmen mir nicht übel,“ fuhr er fort, „wenn ich in dem Zustande, in dem ich mich befinde, mich vielleicht zu ängstlich 10 bezeige; aber die Sorge für eine Frau, vielleicht bald für ein Kind, verhindert mich, von einem Tag zum andern ruhig zu leben und meine Zeit mit dem Genuß angenehmer Empfindungen hinzubringen, wie Ihnen noch erlaubt ist. Überdenken Sie, und wenn es Ihnen möglich ist, so setzen Sie mich in den Besitz der theatralischen Gerätschaften, die sich hier vorfinden. Ich werde nicht lange 15 Ihr Schuldner und Ihnen dafür ewig dankbar bleiben.“

Wilhelm, der sich ungern auf der Schwelle aufgehalten sah, über die ihn eine unwiderstehliche Neigung in diesem Augenblicke 20 zu Philinen hinüberzog, sagte mit einer überraschten Zerstreuung und eifertigen Gutmütigkeit: „Wenn ich Sie dadurch glücklich und zufrieden machen kann, so will ich mich nicht länger bedenken. Gehen Sie hin, machen Sie alles richtig! Ich bin bereit, noch diesen Abend oder morgen früh das Geld zu zahlen.“ Er gab 25 hierauf Melina die Hand zur Bestätigung seines Versprechens und war sehr zufrieden, als er ihn eilig über die Straße weggehen sah; leider aber wurde er von seinem Eindringen ins Haus zum zweitenmal und auf eine unangenehmere Weise zurückgehalten.

Ein junger Mensch mit einem Bündel auf dem Rücken kam eilig die Straße her und trat zu Wilhelm, der ihn gleich für 30 Friedrichen erkannte.

„Da bin ich wieder!“ rief er aus, indem er seine großen blauen Augen freudig umher und hinauf an alle Fenster gehen ließ. „Wo ist Mamsell? Der Henker mag es länger in der Welt 35 aushalten, ohne sie zu sehen!“

5. ihr nachzugehen, nicht um zu ihr zu gehen; er wollte auf sein Zimmer. — 8. ausgesprochener l. — 12. Tag in (Druckfehler für zu) l. — 19. eine unüberwindliche Neigung, die ihn eben, als er das Haus betreten wollte und sich aufgehalten sah, befiel. — 23. Gehn. — 25. Melinan. Melina wird meist im dritten Falle so wenig abgobogen wie die Namen auf o.

Der Wirt, der eben dazu getreten war, versetzte: „Sie ist oben“, und mit wenigen Sprüngen war er die Treppe hinauf, und Wilhelm blieb auf der Schwelle wie eingewurzelt stehen. Er hätte in den ersten Augenblicken den Jungen bei den Haaren rückwärts die Treppe herunterreißen mögen; dann hemmte der heftige Krampf einer gewaltigen Eifersucht auf einmal den Lauf seiner Lebensgeister und seiner Ideen, und da er sich nach und nach von seiner Erstarrung erholte, überfiel ihn eine Unruhe, ein Unbehagen, dergleichen er in seinem Leben noch nicht empfunden hatte.

Er ging auf seine Stube, und fand Mignon mit Schreiben beschäftigt. Das Kind hatte sich eine Zeit her mit großem Fleiße bemüht, alles, was es auswendig wußte, zu schreiben, und hatte seinem Herrn und Freund das Geschriebene zu corrigieren gegeben. Sie war unermüdet und faßte gut, aber die Buchstaben blieben ungleich und die Linien krumm. Auch hier schien ihr Körper dem Geiste zu widersprechen. Wilhelm, dem die Aufmerksamkeit des Kindes, wenn er ruhigen Sinnes war, große Freude machte, achtete diesmal wenig auf das, was sie ihm zeigte; sie fühlte es und betrübtete sich darüber nur desto mehr, als sie glaubte, diesmal ihre Sache recht gut gemacht zu haben.

Wilhelms Unruhe trieb ihn auf den Gängen des Hauses auf und ab, und bald wieder an die Hausthüre. Ein Reiter sprengte vor, der ein gutes Ansehen hatte, und der bei gezeigten Jahren noch viel Munterkeit verriet. Der Wirt eilte ihm entgegen, reichte ihm als einem bekannten Freunde die Hand, und rief: „Gü, Herr Stallmeister, sieht man Sie auch einmal wieder!“

„Ich will nur hier füttern,“ versetzte der Fremde. „Ich muß gleich hinüber auf das Gut, um in der Geschwindigkeit allerlei einrichten zu lassen. Der Graf kommt morgen mit seiner Gemahlin; sie werden sich eine Zeitlang drüben aufhalten, um den Prinzen von * auf das beste zu bewirten, der in dieser Gegend wahrscheinlich sein Hauptquartier aufschlägt.“

„Es ist schade, daß Sie nicht bei uns bleiben können,“ versetzte der Wirt; „wir haben gute Gesellschaft.“

Der Reitknecht, der nachsprengte, nahm dem Stallmeister das Pferd ab, der sich unter der Thüre mit dem Wirt unterhielt und

3 wie sieht nach blieb 1 — 6 Kampf 1 — Nach 26 Tragweiden 1, Frucht 1 — 27. Fremde, ich — 29 kommt — 30 Komma nach Gemahlin — 31. von — 31. Komma nach Wirt 1, Doppelpunkt 1 — 35. Mein Platz vor Der.

Wilhelmen von der Seite ansah. Dieser, da er merkte, daß von ihm die Rede sei, begab sich weg und ging einige Straßen auf und ab.

Dreizehntes Kapitel.

In der verdrießlichen Unruhe, in der er sich befand, fiel ihm ein, den Alten aufzusuchen, durch dessen Harfe er die bösen Geister zu verschrecken hoffte. Man wies ihn, als er nach dem Manne fragte, an ein schlechtes Wirtshaus in einem entfernten Winkel des Städtchens, und in demselben die Treppe hinauf bis auf den Boden, wo ihm der süße Harfenklang aus einer Kammer entgegen schallte. Es waren herzerührende, klagende Töne, von einem traurigen, ängstlichen Gesange begleitet. Wilhelm schlich an die Thüre, und da der gute Alte eine Art von Phantasie vortrug und wenige Strophen teils singend teils rezitierend immer wiederholte, konnte der Hörer nach einer kurzen Aufmerksamkeit ungefähr folgendes verstehen:

Wer nie sein Brot mit Thränen aß,
 Wer nie die kummervollen Nächte
 Auf seinem Bette weinend saß,
 Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte. 20

Ihr führt ins Leben uns hinein,
 Ihr laßt den Armen schuldig werden,
 Dann überlaßt ihr ihn der Pein;
 Denn alle Schuld rächt sich auf Erden.

Die wehmütige, herzliche Klage drang tief in die Seele des Hörers. Es schien ihm, als ob der Alte manchmal von Thränen gehindert würde fortzufahren; dann klangen die Saiten allein, bis sich wieder die Stimme leise in gebrochenen Lauten darein mischte. Wilhelm stand an dem Pfoften; seine Seele war tief gerührt, die Trauer des Unbekannten schloß sein beklommenes Herz auf: er widerstand nicht dem Mitgefühl und konnte und wollte die Thränen nicht zurückhalten, die des Alten herzliche Klage endlich auch aus seinen Augen hervorlockte. Alle Schmerzen, die seine Seele drückten, lösten sich zu gleicher Zeit auf; er überließ sich

1. Abfaß vor Dieser. — 17—21. Vgl. Bd. II, S. 190. — 28. dazwischen (statt darein) 1. — 30. Semitolen nach auf. — 31. auf, er.

ihnen ganz, stieß die Kammerthüre auf und stand vor dem Alten, der ein schlechtes Bette, den einzigen Hausrat dieser armeligen Wohnung, zu seinem Sitze zu nehmen genöthigt gewesen.

„Was hast du mir für Empfindungen rege gemacht, guter 5
Alter!“ rief er aus: „alles, was in meinem Herzen stockte, hast du losgelöst. Laß dich nicht stören, sondern fahre fort, indem du deine Leiden linderst, einen Freund glücklich zu machen.“ Der Alte wollte aufstehen und etwas reden, Wilhelm verhinderte ihn daran; denn er hatte zu Mittage bemerkt, daß der Mann ungern 10 sprach: er setzte sich vielmehr zu ihm auf den Strohsack nieder.

Der Alte trocknete seine Thränen und fragte mit einem freundlichen Lächeln: „Wie kommen Sie hierher? Ich wollte Ihnen diesen Abend wieder aufwarten.“

„Wir sind hier ruhiger,“ versetzte Wilhelm. „Singe mir, 15 was du willst, was zu deiner Lage paßt, und thue nur, als ob ich gar nicht hier wäre. Es scheint mir, als ob du heute nicht irren könntest. Ich finde dich sehr glücklich, daß du dich in der Einsamkeit so angenehm beschäftigen und unterhalten kannst, und da du überall ein Fremdling bist, in deinem Herzen die an- 20 genehmte Bekanntschaft findest.“

Der Alte blickte auf seine Saiten, und nachdem er sanft präludivert hatte, stimmte er an und sang:

Wer sich der Einsamkeit ergiebt,
Ach! der ist bald allein;
25 Ein jeder lebt, ein jeder liebt,
Und läßt ihn seiner Pein.

Na! laßt mich meiner Qual!
Und kann ich nur einmal
Necht einsam sein,
30 Dann bin ich nicht allein.

Es schleicht ein Liebender lauschend sacht,
Ob keine Freundin allein.
So übersteicht bei Tag und Nacht
Mich Einsamen die Pein,
35 Mich Einsamen die Qual.
Ach, werd' ich erst einmal
Einsam im Grabe sein,
Da läßt sie mich allein!

10. sprach; er — 11. Wilhelm, singe — 19. angenehm; 1. — 21. 8. 24
25. 11. 3. 189 — 24. allein, 1. — 27. dem Abtag; 1. — 31. ach!; 1. 2
— 36. Ach werd'.

Wir würden zu weitläufig werden und doch die Anmut der seltsamen Unterredung nicht ausdrücken können, die unser Freund mit dem abenteuerlichen Fremden hielt. Auf alles, was der Jüngling zu ihm sagte, antwortete der Alte mit der reinsten Übereinstimmung durch Anklänge, die alle verwandten Empfin- 5 dungen rege machten und der Einbildungskraft ein weites Feld eröffneten.

Wer einer Versammlung frommer Menschen, die sich, ab-
 gesondert von der Kirche, reiner, herzlicher und geistreicher zu er-
 bauen glauben, beigewohnt hat, wird sich auch einen Begriff von 10
 der gegenwärtigen Scene machen können; er wird sich erinnern,
 wie der Liturg seinen Worten den Vers eines Gesanges anzu-
 passen weiß, der die Seele dahin erhebt, wohin der Redner
 wünscht, daß sie ihren Flug nehmen möge, wie bald darauf ein
 anderer aus der Gemeinde in einer andern Melodie den Vers 15
 eines andern Liedes hinzufügt, und an diesen wieder ein dritter
 einen dritten anknüpft, wodurch die verwandten Ideen der Lieder,
 aus denen sie entlehnt sind, zwar erregt werden, jede Stelle aber
 durch die neue Verbindung neu und individuell wird, als wenn
 sie in dem Augenblicke erfunden worden wäre; wodurch denn aus 20
 einem bekannten Kreise von Ideen, aus bekannten Liedern und
 Sprüchen für diese besondere Gesellschaft, für diesen Augenblick
 ein eigenes Ganzes entsteht, durch dessen Genuß sie belebt, ge-
 stärkt und erquickt wird. So erbaute der Alte seinen Gast, indem
 er durch bekannte und unbekannte Lieder und Stellen nahe und 25
 ferne Gefühle, wachende und schlummernde, angenehme und schmerz-
 liche Empfindungen in eine Zirkulation brachte, von der in dem
 gegenwärtigen Zustande unsers Freundes das Beste zu hoffen war.

Vierzehntes Kapitel.

Dem wirklich jung er auf dem Rückwege über seine Lage 30
 lebhafter, als bisher gesehen, zu denken an, und war mit dem
 Vorjate, sich aus derselben herauszureißen, nach Hause gelangt,

2. ausdruden 1. 2. — 5. verwandte 1. — 8f. abgesondert. In Frankfurt waren zu Goethes Zeit viele Separatien verschiedener Art, abgesonderte Fromme, wie er sie in Wahrheit und Dichtung nannte; er gedenkt ihrer dort im ersten, vierten und achten Buche. — 23. Ganze 1. — 28. das Beste, daß er der Pflicht gegen die Seinigen folgen und aus dem gefährlichen Streife sich entfernen werde.

als ihm der Wirt sogleich im Vertrauen eröffnete, daß Mademoiselle Philine an dem Stallmeister des Grafen eine Eroberung gemacht habe, der, nachdem er seinen Auftrag auf dem Gute ausgerichtet, in höchster Eile zurückgekommen sei und ein gutes Abendessen oben
5 auf ihrem Zimmer mit ihr verzehre.

In eben diesem Augenblicke trat Melina mit dem Notarius herein; sie gingen zusammen auf Wilhelms Zimmer, wo dieser, wiewohl mit einigem Zaudern, seinem Versprechen Genüge leistete, dreihundert Thaler auf Wechsel an Melina auszahlte, welche dieser
10 sogleich dem Notarius übergab und dagegen das Dokument über den geschlossenen Kauf der ganzen theatralischen Gerätschaft erhielt, welche ihm morgen früh übergeben werden sollte.

Raum waren sie aus einander gegangen, als Wilhelm ein entsetzliches Geschrei in dem Hause vernahm. Er hörte eine
15 jugendliche Stimme, die, zornig und drohend, durch ein unmäßiges Weinen und Heulen durchbrach; er hörte diese Wehklage von oben herunter an seiner Stube vorbei nach dem Hausplatze eilen.

Als die Neugierde unsern Freund herunterlockte, fand er Friedrichen in einer Art von Raserei. Der Knabe weinte, knirschte,
20 stampfte, drohte mit geballten Fäusten und stellte sich ganz ungebärdig vor Zorn und Verdruß. Mignon stand gegenüber und sah mit Bewunderung zu, und der Wirt erklärte einigermaßen diese Erscheinung.

Der Knabe sei nach seiner Rückkunft, da ihn Philine gut
25 aufgenommen, zufrieden, lustig und munter gewesen, habe gesungen und gesprungen bis zur Zeit, da der Stallmeister mit Philinen Bekanntschaft gemacht. Nun habe das Mittelding zwischen Kind und Jüngling angefangen, seinen Verdruß zu zeigen, die Thüren zuzuschlagen und auf und nieder zu rennen. Philine habe ihm
30 befohlen, heute Abend bei Tische aufzuwarten, worüber er nur noch mürrischer und trotziger geworden; endlich habe er eine Schüssel mit Ragout, anstatt sie auf den Tisch zu setzen, zwischen Mademoiselle und den Gast, die ziemlich nahe zusammengesessen, hineingeworfen, worauf ihm der Stallmeister ein paar niedrige
35 Ohrfeigen gegeben und ihn zur Thüre hinausgeschmissen. Er, der Wirt, habe darauf die beiden Personen säubern helfen, deren Kleider sehr übel zugerichtet gewesen.

8. mit einigem Zaudern, weil er gern die Verbindung mit ein Schwalbennest abgebrochen hatte

Als der Knabe die gute Wirkung seiner Rache vernahm, fing er laut zu lachen an, indem ihm noch immer die Thränen an den Backen herunterliefen. Er freute sich einige Zeit herzlich, bis ihm der Schimpf, den ihm der Stärkere angethan, wieder einfiel, da er denn von neuem zu heulen und zu drohen anfang. 5

Wilhelm stand nachdenklich und beschämt vor dieser Scene. Er sah sein eigenes Innerstes mit starken und übertriebenen Zügen dargestellt; auch er war von einer unüberwindlichen Eiferucht entzündet, auch er, wenn ihn der Wohlstand nicht zurückgehalten hätte, würde gern seine wilde Laune befriedigt, gern mit tückischer 10 Schadenfreude den geliebten Gegenstand verletzt und seinen Nebenbuhler ausgefordert haben; er hätte die Menschen, die nur zu seinem Verdrusse da zu sein schienen, vertilgen mögen.

Laertes, der auch herbeigekommen war und die Geschichte vernommen hatte, bestärkte schelmisch den aufgebrachten Knaben, 15 als dieser beteuerte und schwur: der Stallmeister müsse ihm Satisfaction geben, er habe noch keine Beleidigung auf sich sitzen lassen; weigere sich der Stallmeister, so werde er sich zu rächen wissen.

Laertes war hier gerade in seinem Fache. Er ging ernsthaft hinauf, den Stallmeister im Namen des Knaben herauszufordern. 20 „Das ist lustig,“ sagte dieser; „einen solchen Spaß hätte ich mir heute Abend kaum vorgestellt.“ Sie gingen hinunter, und Philine folgte ihnen. „Mein Sohn,“ sagte der Stallmeister zu Friedrich, „du bist ein braver Junge, und ich weigere mich nicht, mit dir zu fechten; nur da die Ungleichheit unserer Jahre und Kräfte die 25 Sache ohnehin etwas abenteuerlich macht, so schlag' ich statt anderer Waffen ein Paar Rapiere vor. Wir wollen die Knöpfe mit Kreide bestreichen, und wer dem andern den ersten oder die meisten Stöße auf den Hock zeichnet, soll für den Überwinder gehalten und von dem andern mit dem besten Weine, der in der Stadt zu haben 30 ist, traktiert werden.“

Laertes entschied, daß dieser Vorschlag angenommen werden könne; Friedrich gehorchte ihm als seinem Lehrmeister. Die Rapiere kamen herbei. Philine setzte sich hin, strickte und sah beiden Kämpfern mit großer Gemütsruhe zu. 35

3. die (statt an den) Backen 1. — 7. eignes. — 8. dargestellt, auch 1 — 8f. entzündet; auch 4. — 12. ausgefordert seit 1a. — 16. Komma nach schwur 1. — 19. gerade 1. — 21. Abiag vor Das ist — Komma nach dieser. — 22. heut, gegen sonstigen Gebrauch unseres Romans 1 (nicht 1a). — 25. untrer. — 27. vor, wir 1, vor; wir 1. — 33. konnte — 34 Komma nach herbei.

Der Stallmeister, der sehr gut socht, war gefällig genug, seinen Gegner zu schonen und sich einige Kreidenflecke auf den Rock bringen zu lassen, worauf sie sich umarmten, und Wein herbeigeschafft wurde. Der Stallmeister wollte Friedrichs Herkunft und seine Geschichte wissen, der denn ein Märchen erzählte, das er schon oft wiederholt hatte, und mit dem wir ein andermal unsere Leser bekannt zu machen denken.

In Wilhelm's Seele vollendete indessen dieser Zweitkampf die Darstellung seiner eigenen Gefühle; denn er konnte sich nicht leugnen, daß er das Rapier, ja lieber noch einen Degen selbst gegen den Stallmeister zu führen wünschte, wenn er schon ein sah, daß ihm dieser in der Fechtkunst weit überlegen sei. Doch würdigte er Philinen nicht eines Blicks, hütete sich vor jeder Äußerung, die seine Empfindung hätte verraten können, und eilte, nachdem er einigemal auf die Gesundheit der Kämpfer Bescheid gethan, auf sein Zimmer, wo sich tausend unangenehme Gedanken auf ihn zudrängten.

Er erinnerte sich der Zeit, in der sein Geist durch ein unbedingtes hoffnungsreiches Streben emporgehoben wurde, wo er in dem lebhaftesten Genuße aller Art wie in einem Elemente schwamm. Es ward ihm deutlich, wie er jetzt in ein unbestimmtes Schlendern geraten war, in welchem er nur noch schlüpfend kostete, was er sonst mit vollen Zügen eingelesen hatte; aber deutlich konnte er nicht sehen, welches unüberwindliche Bedürfnis ihm die Natur zum Gesetz gemacht hatte, und wie sehr dieses Bedürfnis durch Umstände nur gereizt, halb befriedigt und irre geführt worden war.

Es darf also niemanden wundern, wenn er bei Betrachtung seines Zustandes, und indem er sich aus demselben herauszudenken arbeitete, in die größte Verwirrung geriet. Es war nicht genug, daß er durch seine Freundschaft zu Laertes, durch seine Reizung zu Philinen, durch seinen Anteil an Mignon länger als billig an einem Orte und in einer Gesellschaft festgehalten wurde, in welcher er seine Lieblingsneigung hegen, gleichsam verstopfen seine Wünsche befriedigen und, ohne sich einen Zweck vorzusetzen, seinen alten Träumen nachschleichen konnte. Aus diesen Verhältnissen

7. unsre — bekannt zu machen denken, was aber nicht sollen in gedenken 3. 1 — 21. lebt 1. Druckfehler — 25. niemand 1 — 32. Antwort 2. von er an Mignon nahm 1 — 33. Ort 1.

sich loszureißen und gleich zu scheiden glaubte er Kraft genug zu besitzen. Nun hatte er aber vor wenigen Augenblicken sich mit Melina in ein Geldgeschäft eingelassen, er hatte den räthelhaften Alten kennen lernen, welchen zu entziffern er eine unbeschreibliche Begierde fühlte. Allein auch dadurch sich nicht zurückhalten zu lassen, war er nach lange hin- und hergeworfenen Gedanken entschlossen, oder glaubte wenigstens entschlossen zu sein. „Ich muß fort,“ rief er aus, „ich will fort!“ Er warf sich in einen Sessel und war sehr bewegt.

Mignon trat herein und fragte, ob sie ihn aufwickeln dürfe. 10 Sie kam still; es schmerzte sie tief, daß er sie heute so kurz abgefertigt hatte.

Nichts ist rührender als wenn eine Liebe, die sich im stillen genährt, eine Treue, die sich im verborgenen befestigt hat, endlich dem, der ihrer bisher nicht wert gewesen, zur rechten Stunde 15 nahe kommt und ihm offenbar wird. Die lange und streng verschlossene Knospe war reif, und Wilhelms Herz konnte nicht empfänglicher sein.

Sie stand vor ihm und sah seine Unruhe.

„Herr!“ rief sie aus, „wenn du unglücklich bist, was soll 20 Mignon werden?“

„Liebes Geschöpf,“ sagte er, indem er ihre Hände nahm, „du bist auch mit unter meinen Schmerzen. — Ich muß fort!“

Sie sah ihm in die Augen, die von verhaltenen Thränen blinkten, und kniete mit Hestigkeit vor ihm nieder. Er behielt 25 ihre Hände; sie legte ihr Haupt auf seine Knie und war ganz still. Er spielte mit ihren Haaren und war freundlich. Sie blieb lange ruhig. Endlich fühlte er an ihr eine Art Zucken, das ganz sachte anfing und sich durch alle Glieder wachsend verbreitete.

„Was ist dir, Mignon?“ rief er aus. „Was ist dir?“ 30

Sie richtete ihr Köpfschen auf und sah ihn an, fuhr auf einmal nach dem Herzen, wie mit einer Gebärde, welche Schmerzen verbeißt. Er hob sie auf, und sie fiel auf seinen Schoß; er drückte sie an sich und küßte sie. Sie antwortete durch keinen Händedruck, durch keine Bewegung. Sie hielt ihr Herz fest, und auf einmal 35 that sie einen Schrei, der mit krampfartigen Bewegungen des Körpers

6. lang 1. 2. 4. — hin und her geworfenen. — 11f. abfertigte 1. — 14. befestiget 1. — 26. Komma nach Hände. — 30. aus, was. — 32. die (statt welche) 1. — 33. hob 1. — drückte 1.

begleitet war. Sie fuhr auf und fiel auch sogleich, wie an allen Gelenken gebrochen, vor ihm nieder. Es war ein graßlicher Anblick.

„Mein Kind!“ rief er aus, indem er sie aufhob und fest umarmte, „mein Kind, was ist dir?“ Die Zuckung dauerte fort, die vom Herzen sich den schlotternden Gliedern mittheilte; sie hing nur in seinen Armen. Er schloß sie an sein Herz und benetzte sie mit seinen Thränen. Auf einmal schien sie wieder angepannt, wie ein, das den höchsten körperlichen Schmerz erträgt; und bald mit einer neuen Heftigkeit wurden alle ihre Glieder wieder lebendig, und sie warf sich ihm wie ein Messer, das zuschlägt, um den Hals, indem in ihrem Innersten wie ein gewaltiger Miß geschah, und in dem Augenblicke stieß ein Strom von Thränen aus ihren geschlossenen Augen in seinen Busen. Er hielt sie fest. Sie weinte, und keine Zunge spricht die Gewalt dieser Thränen aus. Ihre langen Haare waren aufgegangen und hingen von der Weinenden nieder, und ihr ganzes Wesen schien in einen Bach von Thränen unaufhaltam dahinzuschmelzen. Ihre starren Glieder wurden gelinde, es ergoß sich ihr Innerstes, und in der Verirrung des Augenblickes fürchtete Wilhelm, sie werde in seinen Armen zerschmelzen, und er nichts von ihr übrig behalten. Er hielt sie nur fester und fester. „Mein Kind,“ rief er aus, „mein Kind! Du bist ja mein! wenn dich das Wort trösten kann. Du bist mein! ich werde dich behalten, dich nicht verlassen!“ Ihre Thränen flossen noch immer.

Endlich richtete sie sich auf. Eine weiche Heiterkeit glänzte von ihrem Gesichte. „Mein Vater!“ rief sie: „du willst mich nicht verlassen! willst mein Vater sein! — Ich bin dein Kind!“

Zanft fing vor der Thüre die Harfe an zu klingen; der Alte brachte seine herzlichsten Lieder dem Freunde zum Abendopfer, der, sein Kind immer fester in Armen haltend, des reinsten, unbeschreiblichsten Glückes genoß.

1. Gedankenrich statt des Abiases. — 19 gelinder seit 1a. — 20 Verirrung des Augenblickes, von der augenblicklichen Täuschung der Sinne. — 22 fester und fester, immer fester, wie 3 31 nicht, nach Goethe geläufigem Gebrauche. — 29 Gedankenrich statt der neuen Zeile vor Endlich. — 31 in Armen, nur das jetzt unabh. in den Armen.

Drittes Buch.

Erstes Kapitel.

Kennst du das Land, wo die Zitronen blühen,
Im dunkeln Laub die Goldorangen glühen,
Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht,
Die Myrte still und hoch der Lorbeer steht?
Kennst du es wohl? 5

Dahin! Dahin
Wöcht' ich mit dir, o mein Geliebter, ziehn!

Kennst du das Haus? Auf Säulen ruht sein Dach,
Es glänzt der Saal, es schimmert das Gemach,
Und Marmorbilder stehn und sehn mich an:
Was hat man dir, du armes Kind, gethan?
Kennst du es wohl? 10

Dahin! Dahin
Wöcht' ich mit dir, o mein Beschützer, ziehn!

Kennst du den Berg und seinen Wolkensteg?
Das Maultier sucht im Nebel seinen Weg,
In Höhlen wohnt der Drachen alte Brut,
Es stürzt der Fels und über ihn die Flut.
Kennst du ihn wohl? 15

Dahin! Dahin
Geht unser Weg! o Vater, laß uns ziehn! 20

3. Land: 1, Land 4. — 6. steht. 1, steht, 4. — Nach 7. 13. 19 Ausrufungszeichen 1. — 8. 11. ziehn. 1. — 9. Haus, auf 4. — 17. der Drachen alte Brut. „Hier kostet es der Einbildungskraft nicht viel, sich Tracheneifer in den Klüften zu denken“, heißt es in „Wahrheit und Dichtung“ am Ende des achtzehnten Buches von der Höhe des Gorthard. 1775 hatte Goethe auf der Schweizerreise vom Evinerthal geschrieben: „Das mag das Trachenthal genannt werden.“ — 20. In 1 geht Reichards Melodie „Mit Ernst und Affekt“ voran. Vgl. Bd. I, S. 115.

Als Wilhelm des Morgens sich nach Mignon im Hause umsah, fand er sie nicht, hörte aber, daß sie früh mit Melina ausgegangen sei, welcher sich, um die Garderobe und die übrigen Theatergeräthschaften zu übernehmen, beizeiten aufgemacht hatte.

5 Nach Verlauf einiger Stunden hörte Wilhelm Müßel vor seiner Thüre. Er glaubte anfänglich, der Harfenspieler sei schon wieder zugegen; allein er unterschied bald die Töne einer Zither, und die Stimme, welche zu singen anfing, war Mignons Stimme. Wilhelm öffnete die Thüre, das Kind trat herein und sang das
10 Lied, das wir so eben aufgezeichnet haben.

Melodie und Ausdruck gefielen unserm Freunde besonders, ob er gleich die Worte nicht alle verstehen konnte. Er ließ sich die Strophen wiederholen und erklären, schrieb sie auf und übersetzte sie ins Deutsche. Aber die Originalität der Wendungen konnte
15 er nur von ferne nachahmen. Die kindliche Unschuld des Ausdrucks verschwand, indem die gebrochene Sprache übereinstimmend und das Unzusammenhängende verbunden ward. Auch konnte der Reiz der Melodie mit nichts verglichen werden.

Sie fing jeden Vers feierlich und prächtig an, als ob sie
20 auf etwas Sonderbares aufmerksam machen, als ob sie etwas Wichtiges vortragen wollte. Bei der dritten Zeile ward der Gesang dumpfer und düsterer; das „Kennst du es wohl?“ drückte sie geheimnisvoll und bedächtig aus; in dem „Dabin! Dabin!“ lag eine unwiderstehliche Sehnsucht, und ihr „Laß uns ziehn!“ wußte
25 sie bei jeder Wiederholung dergestalt zu modificieren, daß es bald bittend und dringend, bald treibend und vielversprechend war.

Nachdem sie das Lied zum zweitenmal geendigt hatte, hielt sie einen Augenblick inne, sah Wilhelm scharf an und fragte: „Kennst du das Land?“

30 „Es muß wohl Italien gemeint sein,“ versetzte Wilhelm. „Woher hast du das Liedchen?“

„Italien!“ sagte Mignon bedeutend. „Gehst du nach Italien, so nimm mich mit; es friert mich hier.“

„Bist du schon dort gewesen, liebe Kleine?“ fragte Wilhelm.
35 Das Kind war still, und nichts weiter aus ihm zu bringen.

Melina, der hereinkam, besah die Zither und freute sich, daß sie schon so hübsch zurecht gemacht sei. Das Instrument war ein

21. Laß uns ziehn, vielmehr den wechselnden Endstufen: jener Zeile. —
27. zweitemale la. 2 — 30. Komma nach Wilhelm 1. Zeile. 1. 1.

Inventarienstück der alten Garderobe. Mignon hatte sich's diesen Morgen ausgeben; der Harfenspieler bezog es sogleich, und das Kind entwickelte bei dieser Gelegenheit ein Talent, das man an ihm bisher noch nicht kannte.

Melina hatte schon die Garderobe mit allem Zugehör über- 5
nommen; einige Glieder des Stadtrats versprachen ihm gleich die Erlaubnis, einige Zeit im Orte zu spielen. Mit frohem Herzen und erheitertem Gesichte kam er nunmehr wieder zurück. Er schien ein ganz anderer Mensch zu sein; denn er war sanft, höflich gegen jedermann, ja zuvorkommend und einnehmend. Er 10
wünschte sich Glück, daß er nunmehr seine Freunde, die bisher verlegen und müßig gewesen, werde beschäftigen und auf eine Zeitlang engagieren können, wobei er zugleich bedauerte, daß er freilich zum Anfange nicht imstande sei, die vortrefflichen Subjekte, die das Glück ihm zugeführt, nach ihren Fähigkeiten und Talenten 15
zu belohnen, da er seine Schuld einem so großmütigen Freunde, als Wilhelm sich gezeigt habe, vor allen Dingen abtragen müsse.

„Ich kann Ihnen nicht ausdrücken,“ sagte Melina zu ihm, „welche Freundschaft Sie mir erzeigen, indem Sie mir zur Direc- 20
tion eines Theaters verhelfen; denn als ich Sie antraf, befand ich mich in einer sehr wunderlichen Lage. Sie erinnern sich, wie lebhaft ich Ihnen bei unserer ersten Bekanntschaft meine Abneigung gegen das Theater sehen ließ, und doch mußte ich mich, sobald ich verheiratet war, aus Liebe zu meiner Frau, welche sich viel Freude und Beifall versprach, nach einem Engagement umsehen. 25
Ich fand keins, wenigstens kein beständiges, dagegen aber glücklicherweise einige Geschäftsmänner, die eben in außerordentlichen Fällen jemanden brauchen konnten, der mit der Feder umzugehen mußte, Französisch verstand und im Rechnen nicht ganz unerfahren war. So ging es mir eine Zeitlang recht gut, ich war 30
leidlich bezahlt, schaffte mir manches an, und meine Verhältnisse machten mir keine Schande. Allein die außerordentlichen Aufträge meiner Gönner gingen zu Ende, an eine dauerhafte Versorgung war nicht zu denken, und meine Frau verlangte nur desto eifriger nach dem Theater, leider zu einer Zeit, wo ihre Umstände nicht 35
die vorteilhaftesten sind, um sich dem Publikum mit Ehren darzu-

1. Garderobe, 1. — 3. Talent, was seit 1a. — 5. Gesicht 1. — 9. sein. Denn 1, sein: denn 4. — 20. verbessern. Denn — 22. unsrer. — 30. ward 3. 1. — 36. Publico 1. 2.

stellen. Nun, hoffe ich, soll die Anstalt, die ich durch Ihre Güte einrichten werde, für mich und die Meinigen ein guter Anfang sein, und ich verdanke Ihnen mein künftiges Glück, es werde auch, wie es wolle.“

5 Wilhelm hörte diese Äußerungen mit Zufriedenheit an, und die sämtlichen Schauspieler waren gleichfalls mit den Erklärungen des neuen Direktors so ziemlich zufrieden, freuten sich heimlich, daß sich so schnell ein Engagement zeige, und waren geneigt, für den Anfang mit einer geringen Gage vorlieb zu nehmen, weil die meisten dasjenige, was ihnen so unvermutet angeboten wurde, als einen Zuschuß ansahen, auf den sie vor kurzem noch nicht Rechnung machen konnten. Melina war im Begriff, diese Disposition zu benutzen, suchte auf eine geschickte Weise jeden besonders zu sprechen und hatte bald den einen auf diese, den 15 andern auf eine andere Weise zu bereden gewußt, daß sie die Kontrakte geschwind abzuschließen geneigt waren, über das neue Verhältnis kaum nachdachten und sich schon gesichert glaubten, mit sechswöchentlicher Aufkündigung wieder loskommen zu können.

Nun sollten die Bedingungen in gehörige Form gebracht 20 werden, und Melina dachte schon an die Stücke, mit denen er zuerst das Publikum anlocken wollte, als ein Kurier dem Stallmeister die Ankunft der Herrschaft verkündigte, und dieser die untergelegten Pferde vorzuführen befahl.

Bald darauf fuhr der hochbepackte Wagen, von dessen Bode 25 zwei Bedienten heruntersprangen, vor dem Gasthause vor, und Philine war nach ihrer Art am ersten bei der Hand und stellte sich unter die Thüre.

„Wer ist sie?“ fragte die Gräfin im Hereintreten.

„Eine Schauspielerin, Ihrer Excellenz zu dienen,“ war die 30 Antwort, indem der Schalk mit einem gar frommen Gesichte und demüthigen Gebärden sich neigte und der Dame den Hock küßte.

Der Graf, der noch einige Personen umherstehen sah, die sich gleichfalls für Schauspieler ausgaben, erkundigte sich nach der Stärke der Gesellschaft, nach dem letzten Orte ihres Aufenthalts und ihrem Direktor. „Wenn es Franzosen wären,“ sagte er zu 35 seiner Gemahlin, „könnten wir dem Prinzen eine unerwartete Freude machen und ihm bei uns seine Lieblingsunterhaltung verschaffen.“

„Es käme darauf an,“ versetzte die Gräfin, „ob wir nicht diese Leute, wenn sie schon unglücklicherweise nur Deutsche sind, auf dem Schloß, solange der Fürst bei uns bleibt, spielen ließen. Sie haben doch wohl einige Geschicklichkeit. Eine große Sozietät läßt sich am besten durch ein Theater unterhalten, und der Baron 5 würde sie schon zustützen.“

Unter diesen Worten gingen sie die Treppe hinauf, und Melina präsentierte sich oben als Direktor. „Nur! Er seine Leute zusammen,“ sagte der Graf, „und stell! Er sie mir vor, damit ich sehe, was an ihnen ist. Ich will auch zugleich die Liste 10 von den Stücken sehen, die sie allenfalls aufführen könnten.“

Melina eilte mit einem tiefen Bücklinge aus dem Zimmer, und kam bald mit den Schauspielern zurück. Sie drückten sich vor und hinter einander; die einen präsentierten sich schlecht aus großer Begierde zu gefallen, und die andern nicht besser, weil 15 sie sich leichtsinnig darstellten. Philine bezeugte der Gräfin, die außerordentlich gnädig und freundlich war, alle Ehrfurcht; der Graf musterte indes die übrigen. Er fragte einen jeden nach seinem Fache, und äußerte gegen Melina, daß man streng auf Fächer halten müsse, welchen Ausspruch dieser in der größten 20 Devotion aufnahm.

Der Graf bemerkte sodann einem jeden, worauf er besonders zu studieren, was er an seiner Figur und Stellung zu bessern habe, zeigte ihnen einleuchtend, woran es den Deutschen immer fehle, und ließ so außerordentliche Kenntnisse sehen, daß alle in 25 der größten Demut vor einem so erleuchteten Kenner und erlauchten Beschützer standen, und kaum Atem zu holen sich getrauten.

„Wer ist der Mensch dort in der Ecke?“ fragte der Graf, indem er nach einem Subjekte sah, das ihm noch nicht vorgestellt worden war, und eine hagere Figur nahte sich in einem abge- 30 tragenen, auf dem Ellenbogen mit Flecken besetzten Rocke; eine kümmerliche Perücke bedeckte das Haupt des demütigen Klienten.

Dieser Mensch, den wir schon aus dem vorigen Buche als Philinens Liebling kennen, pflegte gewöhnlich Pedanten, Magister und Poeten zu spielen und meistens die Rolle zu übernehmen, 35

2. unglücklicherweise ist nicht ironisch zu nehmen; die Gräfin fügt sich der Ansicht ihres Gatten, der gegen die Deutschen sehr eingenommen ist. — 9. Graf: 1. — 14. hinter einander, die. — 26. einem so. — 30. hagere. — 31. Ellenbogen 1. 2. 4. — 32. Klienten, wie er sich darstellte.

wenn jemand Schläge kriegen oder begossen werden sollte. Er hatte sich gewisse kriechende, lächerliche, furchtsame Büdlinge angewöhnt, und seine stockende Sprache, die zu seinen Rollen paßte, machte die Zuschauer lachen, so daß er immer noch als ein brauchbares Glied der Gesellschaft angesehen wurde, besonders da er
 5 übrigens sehr dienstfertig und gefällig war. Er machte sich auf seine Weise dem Grafen, neigte sich vor demselben und beantwortete jede Frage auf die Art, wie er sich in seinen Rollen auf dem Theater zu gebärden pflegte. Der Graf sah ihn mit gefälliger
 10 Aufmerksamkeit und mit Überlegung eine Zeitlang an; alsdann rief er, indem er sich zu der Gräfin wendete: „Mein Kind, betrachte mir diesen Mann genau! ich habe dafür, das ist ein großer Schauspieler oder kann es werden.“ Der Mönch machte von ganzem Herzen einen albernen Büdling, so daß der Graf
 15 laut über ihn lachen mußte, und ausrief: „Er macht seine Sachen excellent! Ich wette, dieser Mönch kann spielen, was er will, und es ist schade, daß man ihn bisher zu nichts Besserm gebraucht hat.“

Ein so außerordentlicher Vorzug war für die übrigen sehr
 20 kränkend; nur Melina empfand nichts davon, er gab vielmehr dem Grafen vollkommen Recht und versetzte mit ehrfurchtsvoller Miene: „Ach ja, es hat wohl ihm und mehreren von uns nur ein solcher Kenner und eine solche Aufmunterung gefehlt, wie wir sie gegenwärtig an Ew. Excellenz gefunden haben.“

25 „Ist das die sämtliche Gesellschaft?“ sagte der Graf.

„Es sind einige Glieder abwesend,“ versetzte der kluge Melina, „und überhaupt könnten wir, wenn wir nur Unterstützung fänden, sehr bald aus der Nachbarschaft vollzählig sein.“

Indessen sagte Philine zur Gräfin: „Es ist noch ein recht
 30 hübscher junger Mann oben, der sich gewiß bald zum ersten Liebhaber qualifizieren würde.“

„Warum läßt er sich nicht sehen?“ versetzte die Gräfin.

„Ich will ihn holen,“ rief Philine, und eilte zur Thüre hinaus.

35 Sie fand Wilhelmen noch mit Mignon beschäftigt, und be- redete ihn, mit herunterzugehen. Er folgte ihr mit einigem Unwillen, doch trieb ihn die Neugier; denn da er von vornehmen

Personen hörte, war er voll Verlangen, sie näher kennen zu lernen. Er trat ins Zimmer, und seine Augen begegneten sogleich den Augen der Gräfin, die auf ihn gerichtet waren. Philine zog ihn zu der Dame, indes der Graf sich mit den übrigen beschäftigte. Wilhelm neigte sich und gab auf verschiedene Fragen, welche die reizende Dame an ihn that, nicht ohne Verwirrung Antwort. Ihre Schönheit, Jugend, Anmut, Zierlichkeit und seines Betragen machten den angenehmsten Eindruck auf ihn, um so mehr, da ihre Reden und Gebärden mit einer gewissen Schamhaftigkeit, ja man dürfte sagen Verlegenheit begleitet waren. Auch dem Grafen ward er vorgestellt, der aber wenig Acht auf ihn hatte, sondern zu seiner Gemahlin ans Fenster trat und sie um etwas zu fragen schien. Man konnte bemerken, daß ihre Meinung auf das lebhafteste mit der seinigen übereinstimmte, ja daß sie ihn eifrig zu bitten und ihn in seiner Gesinnung zu bestärken schien.

Er kehrte sich darauf bald zu der Gesellschaft, und sagte: „Ich kann mich gegenwärtig nicht aufhalten, aber ich will einen Freund zu euch schicken, und wenn ihr billige Bedingungen macht und euch recht viel Mühe geben wollt, so bin ich nicht abgeneigt, euch auf dem Schlosse spielen zu lassen.“

Alle bezeigten ihre große Freude darüber und besonders küßte Philine mit der größten Lebhaftigkeit der Gräfin die Hände.

„Sieht sie, Kleine,“ sagte die Dame, indem sie dem leichtfertigen Mädchen die Backen klopfte: „sieht sie, mein Kind, da kommt sie wieder zu mir. Ich will schon mein Versprechen halten, sie muß sich nur besser anziehen.“

Philine entschuldigte sich, daß sie wenig auf ihre Garderobe zu verwenden habe, und sogleich befahl die Gräfin ihren Kammerfrauen, einen englischen Hut und ein seidenes Halstuch, die leicht auszapacken waren, heraufzugeben. Nun putzte die Gräfin selbst Philinen an, die fortfuhr, sich mit einer scheinheitigen, unschuldigen Miene gar artig zu gebärden und zu betragen.

Der Graf bot seiner Gemahlin die Hand und führte sie hinunter. Sie grüßte die ganze Gesellschaft im Vorbeigehen freundlich und kehrte sich nochmals gegen Wilhelm um, indem sie

17. zu der Gesellschaft. Bezeichnend ist es, daß der Graf sich nicht an den Direktor wendet. — 21 ff. Sie. — 25. Kind: da 1. — 26. mir, ich 1. — Das Versprechen, sich ihrer anzunehmen, ist oben übergangen. — 30. seidnes.

mit der huldreichsten Miene zu ihm sagte: „Wir sehen uns bald wieder.“

So glückliche Ausichten belebten die ganze Gesellschaft; jeder ließ nunmehr seinen Hoffnungen, Wünschen und Einbildungen freien Lauf, sprach von den Rollen, die er spielen, von dem Beifall, den er erhalten wollte. Melina überlegte, wie er noch geschwind durch einige Vorstellungen den Einwohnern des Städtchens etwas Geld abnehmen und zugleich die Gesellschaft in Atem setzen könne, indes andere in die Küche gingen, um ein besseres Mittagsessen zu bestellen, als man sonst einzunehmen gewohnt war.

Zweites Kapitel.

Nach einigen Tagen kam der Baron, und Melina empfing ihn nicht ohne Furcht. Der Graf hatte ihn als einen Kenner angekündigt, und es war zu besorgen, er werde gar bald die schwache Seite des kleinen Häufchens entdecken und einsehen, daß er keine formierte Truppe vor sich habe, indem sie kaum ein Stück gehörig besetzen konnten: allein sowohl der Direktor als die sämtlichen Glieder waren bald aus aller Sorge, da sie an dem Baron einen Mann fanden, der mit dem größten Enthusiasmus das vaterländische Theater betrachtete, dem ein jeder Schauspieler und jede Gesellschaft willkommen und erfreulich war. Er begrüßte sie alle mit Feierlichkeit, pries sich glücklich, eine deutsche Bühne so unvermutet anzutreffen, mit ihr in Verbindung zu kommen und die vaterländischen Mäßen in das Schloß seines Verwandten einzuführen. Er brachte bald darauf ein Heft aus der Tasche, in welchem Melina die Punkte des Kontrakts zu erblicken hoffte; allein es war etwas ganz anderes. Der Baron bat sie, ein Drama, das er selbst verfertigt, und das er von ihnen gespielt zu sehen wünschte, mit Aufmerksamkeit anzuhören. Willig schlossen sie einen Kreis und waren erfreut, mit so geringen Kosten sich in der Gunst eines so notwendigen Mannes beschäftigen zu können, obgleich ein jeder nach der Dicke des Heftes übermäßig lange Zeit befürchtete. Auch war es wirklich so: das Stück war in fünf Akten geschrieben und von der Art, die gar kein Ende

9. andre 1 3. — 17. Semitolen nach konnten — 21f. seines Verwandten, der den Deutschen abgeneigt war — 27. ganz etwas

nimmt. Der Held war ein vornehmer, tugendhafter, großmütiger und dabei verkannter und verfolgter Mann, der aber denn doch zuletzt den Sieg über seine Feinde davon trug, über welche sodann die strengste poetische Gerechtigkeit ausgeübt worden wäre, wenn er ihnen nicht auf der Stelle verziehen hätte.

5

Indem dieses Stück vorgetragen wurde, hatte jeder Zuhörer Raum genug, an sich selbst zu denken, und ganz sachte aus der Demut, zu der er sich noch vor kurzem geneigt fühlte, zu einer glücklichen Selbstgefälligkeit emporzusteigen und von da aus die anmutigsten Ausichten in die Zukunft zu überschauen. Diejenigen, die keine ihnen angemessene Rolle in dem Stück fanden, erklärten es bei sich für schlecht und hielten den Baron für einen unglücklichen Mutor, dagegen die andern eine Stelle, bei der sie beklatscht zu werden hofften, mit dem größten Lobe zur möglichsten Zufriedenheit des Verfassers verfolgt.

15

Mit dem Ökonomischen waren sie geschwind fertig. Melina wußte zu seinem Vorteil mit dem Baron den Kontrakt abzuschließen und ihn vor den übrigen Schauspielern geheim zu halten.

Über Wilhelm sprach Melina den Baron im Vorbeigehen und versicherte, daß er sich sehr gut zum Theaterdichter qualifiziere und zum Schauspieler selbst keine üblen Anlagen habe. Der Baron machte sogleich mit ihm als einem Kollegen Bekanntschaft, und Wilhelm produzierte einige kleine Stücke, die nebst wenigen Reliquien an jenem Tage, als er den größten Teil seiner Arbeiten in Feuer aufgehen ließ, durch einen Zufall gerettet wurden. Der Baron lobte sowohl die Stücke als den Vortrag, nahm als bekannt an, daß er mit hinüber auf das Schloß kommen würde, versprach bei seinem Abschiede allen die beste Aufnahme, bequeme Wohnung, gutes Essen, Beifall und Geschenke, und Melina setzte noch die Versicherung eines bestimmten Taschengeldes hinzu.

20

Man kann denken, in welche gute Stimmung durch diesen Besuch die Gesellschaft gesetzt war, indem sie statt eines ängstlichen und niedrigen Zustandes auf einmal Ehre und Behagen vor sich sah. Sie machten sich schon zum voraus auf jene Rechnung lustig, und jedes hielt für unschicklich, nur noch irgend einen Groschen Geld in der Tasche zu behalten.

30

Wilhelm ging indeß mit sich zu Räte, ob er die Gesell-

schaft auf das Schloß begleiten sollte, und fand in mehr als einem Sinne rätlich dahin zu gehen. Melina hoffte, bei diesem vorteilhaften Engagement seine Schuld wenigstens zum Teil abzutragen zu können, und unser Freund, der auf Menschenkenntnis
 5 ausging, wollte die Gelegenheit nicht veräumen, die große Welt näher kennen zu lernen, in der er viele Aufschlüsse über das Leben, über sich selbst und die Kunst zu erlangen hoffte. Dabei durfte er sich nicht gestehen, wie sehr er wünsche, der schönen Gräfin wieder näher zu kommen. Er suchte sich vielmehr im
 10 allgemeinen zu überzeugen, welchen großen Vorteil ihm die nähere Kenntnis der vornehmen und reichen Welt bringen würde. Er machte seine Betrachtungen über den Grafen, die Gräfin, den Baron, über die Sicherheit, Bequemlichkeit und Anmut ihres Betragens, und rief, als er allein war, mit Entzücken aus:

15 „Dreimal glücklich sind diejenigen zu preisen, die ihre Geburt sogleich über die untern Stufen der Menschheit hinaus hebt, die durch jene Verhältnisse, in welchen sich manche gute Menschen die ganze Zeit ihres Lebens abängstigen, nicht durchzugehen, auch nicht
 20 einmal darin als Gäste zu verweilen brauchen. Allgemein und richtig muß ihr Blick auf dem höhern Standpunkte werden, leicht ein jeder Schritt ihres Lebens! Sie sind von Geburt an gleichsam in ein Schiff gesetzt, um bei der Überfahrt, die wir alle
 25 schwimmend, sich abarbeiten, vom günstigen Winde wenig Vorteil genießen und im Sturme mit bald erschöpften Kräften untergehen. Welche Bequemlichkeit, welche Leichtigkeit giebt ein angebornes Vermögen! und wie sicher blüht ein Handel, der auf ein gutes
 30 Kapital gegründet ist, so daß nicht jeder mißlungene Versuch so gleich in Unthätigkeit verfehlt! Wer kann den Wert und Unwert irdischer Dinge besser kennen, als der sie zu genießen von Jugend auf im Falle war. Und wer kann seiner Geist früher auf das
 35 noch an Kräften nicht gebricht, ein neues Leben anzufangen!“

2 einem, nicht geerbt. — 11 der auf Menschenkenntnis ausging, nach dem Dramae seiner dichteren Natur, wie Goethe selbst — 21 höheren — 22 Überfahrt, zur Erreichung ihres Ziels. — 27 angebornes, erbt: v. m. man angeborenes Verrecht sagt — 28 blühet 1 — 32 war und 31. 32 aber auch eben, wie S. 118, 2 mit aber auch eben.

So rief unser Freund allen denjenigen Glück zu, die sich in den höhern Regionen befinden, aber auch denen, die sich einem solchen Kreise nähern, aus diesen Quellen schöpfen können, und pries seinen Genius, der Anstalt machte, auch ihn diese Stufen hinaufzuführen.

Indessen mußte Melina, nachdem er lange sich den Kopf zerbrochen, wie er nach dem Verlangen des Grafen und nach seiner eigenen Überzeugung die Gesellschaft in Tächer einteilen und einem jeden seine bestimmte Mitwirkung übertragen wollte, zuletzt, da es an die Ausführung kam, sehr zufrieden sein, wenn er bei einem so geringen Personal die Schauspieler willig fand, sich nach Möglichkeit in diese oder jene Rollen zu schicken. Doch übernahm gewöhnlich Laertes die Liebhaber, Philine die Kammermädchen; die beiden jungen Frauenzimmer teilten sich in die naiven und zärtlichen Liebhaberinnen; der alte Polterer ward am besten gespielt. Melina selbst glaubte als Chevalier auftreten zu dürfen, Madame Melina mußte zu ihrem größten Verdruß in das Fach der jungen Frauen, ja sogar der zärtlichen Mütter übergehen, und weil in den neuern Stücken nicht leicht mehr ein Pedant oder Poet, wenn er auch vorkommen sollte, lächerlich gemacht wird, so mußte der bekante Günstling des Grafen nunmehr die Präsidenten und Minister spielen, weil diese gewöhnlich als Bösewichter vorgestellt und im fünften Akte übel behandelt werden. Ebenso steckte Melina mit Vergnügen als Kammerjunker oder Kammerherr die Grobheiten ein, welche ihm von biedern deutschen Männern hergebrachtmaßen in mehreren beliebten Stücken aufgedrungen wurden, weil er sich doch bei dieser Gelegenheit artig herausputzen konnte, und das Air eines Hofmannes, das er vollkommen zu besitzen glaubte, anzunehmen die Erlaubnis hatte.

Es dauerte nicht lange, so kamen von verschiedenen Gegenden mehrere Schauspieler herbeigeschlossen, welche ohne sonderliche Prüfung angenommen, aber auch ohne sonderliche Bedingungen festgehalten wurden.

Wilhelm, den Melina vergebens einigemal zu einer Liebhaberrolle zu bereden suchte, nahm sich der Sache mit vielem guten

1. Abiag vor So. — denenjenigen. — 2. höheren. — 3. Nach und durfte er nicht fehlen. — 12. Sprachgemäßer wäre Rolle Anders ist es S. 155, 32. — 13 ff. Komma nach Kammermädchen und Liebhaberinnen — 26. mehreren beliebten Stücken, Nachbildungen von Lessings *Marinelli* in *Emilia Galotti*.

Willen an, ohne daß unser neuer Direktor seine Bemühungen im mindesten anerkannte: vielmehr glaubte dieser mit seiner Würde auch alle nötige Einsicht überkommen zu haben; besonders war das Streichen eine seiner angenehmsten Beschäftigungen, wodurch er ein jedes Stück auf das gehörige Zeitmaß herunterzusetzen mußte, ohne irgend eine andere Rücksicht zu nehmen. Er hatte viel Zuspruch, das Publikum war sehr zufrieden, und die geschmackvollsten Einwohner des Städtchens behaupteten, daß das Theater in der Residenz keinesweges so gut als das ihre bestellt sei.

10

Drittes Kapitel.

Endlich kam die Zeit herbei, daß man sich zur Überfahrt schicken, die Kutschen und Wagen erwarten sollte, die unsere ganze Truppe nach dem Schlosse des Grafen hinüberzuführen bestellt waren. Schon zum voraus fielen große Streitigkeiten vor, wer mit dem andern fahren, wie man sitzen sollte. Die Ordnung und Einteilung ward endlich nur mit Mühe ausgemacht und festgesetzt, doch leider ohne Wirkung. Zur bestimmten Stunde kamen weniger Wagen, als man erwartet hatte, und man mußte sich einrichten. Der Baron, der zu Pferde nicht lange hinterdrein folgte, gab zur Ursache an: daß im Schlosse alles in großer Bewegung sei, weil nicht allein der Fürst einige Tage früher eintreffen werde, als man geglaubt, sondern weil auch unerwarteter Besuch schon gegenwärtig angelangt sei; der Platz gehe sehr zusammen: sie wurden auch deswegen nicht so gut logieren, als man es ihnen vorher bestimmt habe, welches ihm außerordentlich leid thue.

Man teilte sich in die Wagen, so gut es gehen wollte, und da leidlich Wetter, und das Schloß nur einige Stunden entfernt war, machten sich die Lustigsten lieber zu Fuß auf den Weg, als daß sie die Rückkehr der Kutschen hätten abwarten sollen. Die Karawane zog mit Freudengeschrei aus, zum erstenmal ohne Sorgen, wie der Wirt zu bezahlen sei. Das Schloß des Grafen stand ihnen wie ein Aeengebäude vor der Seele; sie waren die glücklichsten und fröhlichsten Menschen von der Welt, und jeder knirschte unterwegs an diesen Tag, nach seiner Art zu denken, eine Reihe von Glück, Ehre und Wohlstand.

11. da (statt daß) 1 — 21. Fürst heißt hier der Prinz: Sal. II. 12. §. 125. 17. Anders ist es im achten Kapitel — 2. Seele, sie — 31. unterwegs — 1

Ein starker Regen, der unerwartet einfiel, konnte sie nicht aus diesen angenehmen Empfindungen reißen; da er aber immer anhaltender und stärker wurde, spürten viele von ihnen eine ziemliche Unbequemlichkeit. Die Nacht kam herbei, und erwünschter konnte ihnen nichts erscheinen als der durch alle Stockwerke er- 5 leuchtete Palast des Grafen, der ihnen von einem Hügel entgegen glänzte, so daß sie die Fenster zählen konnten.

Als sie näher kamen, fanden sie auch alle Fenster der Seitengebäude erhellt. Ein jeder dachte bei sich, welches wohl sein Zimmer werden möchte, und die meisten begnügten sich bescheiden mit einer 10 Stube in der Mansarde oder den Flügeln.

Nun fuhren sie durch das Dorf und am Wirtshause vorbei. Wilhelm ließ halten, um dort abzustiegen; allein der Wirt versicherte, daß er ihm nicht den geringsten Raum anweisen könne. Der Herr Graf habe, weil unvernütete Gäste angekommen, sogleich 15 das ganze Wirtshaus besprochen; an allen Zimmern stehe schon seit gestern mit Kreide deutlich angeschrieben, wer darin wohnen solle. Wider seinen Willen mußte also unser Freund mit der übrigen Gesellschaft zum Schloßhose hinauffahren.

Um die Küchenfeuer in einem Seitengebäude sahen sie ge- 20 schäftige Köche sich hin und her bewegen und waren durch diesen Anblick schon erquickt; eilig kamen Bediente mit Lichtern auf die Treppe des Hauptgebäudes gesprungen, und das Herz der guten Wanderer quoll über diesen Ausichten auf. Wie sehr verwunderten sie sich dagegen, als sich dieser Empfang in ein entsetzliches 25 Fluchen auflöste! Die Bedienten schimpften auf die Fuhrleute, daß sie hier hereingefahren seien; sie sollten umwenden, rief man, und wieder hinaus nach dem alten Schlosse zu; hier sei kein Raum für diese Gäste! Einem so unfreundlichen und unerwarteten Bescheide fügten sie noch allerlei Spöttereien hinzu und lachten 30 sich unter einander aus, daß sie durch diesen Irrtum in den Regen geprengt worden. Es goß noch immer, keine Sterne standen am Himmel, und nun wurde die Gesellschaft durch einen holverrichten Weg zwischen zwei Mauern in das alte, hintere Schloß gezogen, welches unbewohnt dastand, seit der Vater des 35 Grafen das vordere gebaut hatte. Theils im Hofe, theils unter einem langen gewölbten Thorwege hielten die Wagen still, und

8. näher heran 1. — 9. erhellet. — 11. im Mansarde oder in den 1. — 16. Komma nach besprochen. — 17. darinne 1. — 31. holverrichten 1—3.

die Fuhrleute, Anspanner aus dem Dorfe, spannten aus und ritten ihrer Wege.

Da niemand zum Empfange der Gesellschaft sich zeigte, stiegen sie aus, riefen, suchten; vergebens! Alles blieb finster und stille.
 5 Der Wind blies durch das hohe Thor, und grauerlich waren die alten Thürme und Höfe, wovon sie kaum die Gestalten in der Finsternis unterschieden. Sie froren und schauerten; die Frauen fürchteten sich, die Kinder fingen an zu weinen. Ihre Ungeduld vermehrte sich mit jedem Augenblicke, und ein so schneller Glücks-
 10 wechsel, auf den niemand vorbereitet war, brachte sie alle ganz und gar aus der Fassung.

Da sie jeden Augenblick erwarteten, daß jemand kommen und ihnen aufschließen werde, da bald Regen, bald Sturm sie täuschte, und sie mehr als einmal den Tritt des erwünschten
 15 Schloßvoigts zu hören glaubten, blieben sie eine lange Zeit unmutig und unthätig; es fiel keinem ein, in das neue Schloß zu gehen und dort mitleidige Seelen um Hülfe anzurufen. Sie konnten nicht begreifen, wo ihr Freund, der Baron, geblieben sei, und waren in einer höchst beschwerlichen Lage.

Endlich kamen wirklich Menschen an, und man erkannte an
 20 ihren Stimmen jene Fußgänger, die auf dem Wege hinter den Fahrenden zurückgeblieben waren. Sie erzählten, daß der Baron mit dem Pferde gestürzt sei, sich am Fuße stark beschadigt habe, und daß man auch sie, da sie im Schlosse nachgefragt, mit Un-
 25 gestüm hieher gewiesen habe.

Die ganze Gesellschaft war in der größten Verlegenheit; man rathschlugte, was man thun sollte, und konnte keinen Entschluß fassen. Endlich sah man von weitem eine Laterne kommen und holte frischen Atem; allein die Hoffnung einer baldigen Erlösung
 30 verschwand auch wieder, indem die Erscheinung näher kam und deutlich ward. Ein Reitknecht leuchtete dem betannten Stallmeister des Grafen vor, und dieser erkundigte sich, als er näher kam, sehr eifrig nach Mademoiselle Philinen. Sie war kaum aus dem übrigen Haufen hervorgetreten, als er ihr sehr dringend anbot,
 35 sie in das neue Schloß zu führen, wo ein Platzchen für sie bei den Kammerjungfern der Gräfin bereitet sei. Sie befaß sich

1. Anspanner l. — 1. suchten, l. — 7. stomma nach schauerten — 8. weinen ihre. — 20. Monna nach Verlegenheit — 31. Philinen. Aus dem Verame. Mademoiselle, Fraulein wird der Name in unserm Roman abgeleitet.

nicht lange, das Anerbieten dankbar zu ergreifen, faßte ihn bei dem Arme und wollte, da sie den andern ihren Koffer empfahlen, mit ihm fortheilen; allein man trat ihnen in den Weg, fragte, bat, beschwor den Stallmeister, daß er endlich, um nur mit seiner Schönen loszukommen, alles versprach, und versicherte, in kurzem 5 solle das Schloß eröffnet, und sie auf das beste einquartiert werden. Bald darauf sahen sie den Schein seiner Laterne verschwinden und hofften lange vergebens auf das neue Licht, das ihnen endlich nach vielen Worten, Schelten und Schmähen erschien und sie mit einigem Troste und Hoffnung belebte. 10

Ein alter Hausknecht eröffnete die Thüre des alten Gebäudes, in das sie mit Gewalt eindringen. Ein jeder sorgte nun für seine Sachen, sie abzupacken, sie hereinzuschaffen. Das meiste war, wie die Personen selbst, tüchtig durchweicht. Bei dem einen Lichte ging alles sehr langsam. Im Gebäude stieß man sich, stolperte, 15 fiel. Man bat um mehr Lichter, man bat um Feuerung. Der einsilbige Hausknecht ließ mit genauer Not seine Laterne da, ging und kam nicht wieder.

Nun fing man an, das Haus zu durchsuchen; die Thüren aller Zimmer waren offen. Große Öfen, gewirkte Tapeten, ein- 20 gelegte Fußböden waren von seiner vorigen Pracht noch übrig, von anderm Hausgeräthe aber nichts zu finden, kein Tisch, kein Stuhl, kein Spiegel, kaum einige ungeheure leere Bettstellen, alles Schmuckes und alles Notwendigen beraubt. Die nassen Koffer und Mantelsäcke wurden zu Sizen gewählt; ein Teil der müden 25 Wanderer bequemt sich auf dem Fußboden. Wilhelm hatte sich auf einige Stufen gesetzt, Mignon lag auf seinen Knien. Das Kind war unruhig, und auf seine Frage, was ihm fehlte, antwortete es: „Mich hungert!“ Er fand nichts bei sich, um das Verlangen des Kindes zu stillen; die übrige Gesellschaft hatte 30 jeden Vorrat auch aufgezehrt, und er mußte die arme Kreatur ohne Erquickung lassen. Er blieb bei dem ganzen Vorfalle unthätig, still in sich gekehrt: denn er war sehr verdrießlich und grimmig, daß er nicht auf seinem Sinne bestanden und bei dem

1. beschwor. — 9. vielem Worten 4, was freilich ungeschickt. Besser wäre die Änderung nach vielem Schelten gewesen, aber Worten wird durch Schelten und Schmähen erläutert. — 19. Komma nach durchsuchen. — 20. offene, große — 21. übrig; 1. — 23. ungeheuerer 1. — 25. Komma nach gewählt. — 26. bequemt 1. — Komma nach Fußboden. — 27. knieen, das 1, knien; das 1. — 30. Komma nach stillen. — 30f. hatte sich auch 1. Eigentlich sollte auch 3 30 vor die sieben.

Wirtshaus abgestiegen sei, wenn er auch auf dem obersten Boden hätte sein Lager nehmen sollen.

Die übrigen gebärdeten sich jeder nach seiner Art. Einige hatten einen Haufen altes Gehölz in einen ungeheuren Kamin des Saals geschafft und zündeten mit großem Lärm den Scheiterhaufen an. Unglücklicherweise ward auch diese Hoffnung, sich zu trocknen und zu wärmen, auf das Schrecklichste getaucht; denn dieser Kamin stand nur zur Fierde da und war von oben herein vermauert. Der Dampf trat schnell zurück und erfüllte auf einmal die Zimmer; das dürre Holz schlug prasselnd in Flammen auf, und auch die Flamme ward herausgetrieben; der Zug, der durch die zerbrochenen Fensterreihen drang, gab ihr eine unistete Richtung. Man fürchtete das Schloß anzuzünden, mußte das Feuer aus einander ziehen, austreten, dämpfen. Der Rauch vermehrte sich, der Zustand wurde unerträglich, man kam der Verzweiflung nahe.

Wilhelm war vor dem Rauch in ein entferntes Zimmer gewichen, wohin ihm bald Mignon folgte und einen wohlgekleideten Bedienten, der eine hohe, hellbrennende, doppelt erleuchtete Laterne trug, hereinführte. Dieser wendete sich an Wilhelm, und indem er ihm auf einem schönen porzellanenen Teller Konfekt und Früchte überreichte, sagte er: „Dies schickt Ihnen das junge Frauenzimmer von drüben mit der Bitte, zur Gesellschaft zu kommen.“ „Sie läßt sagen,“ setzte der Bediente mit einer leichtfertigen Miene hinzu, „es gehe ihr sehr wohl, und sie wünsche ihre Zufriedenheit mit ihren Freunden zu teilen.“

Wilhelm erwartete nichts weniger als diesen Antrag; denn er hatte Philinen seit dem Abenteuer der steinernen Bant mit entschiedener Verachtung begegnet, und war so fest entschlossen, keine Gemeinschaft mehr mit ihr zu machen, daß er im Begriff stand, die süße Gabe wieder zurückzuschicken, als ein bittender Blick Mignons ihn vermochte, sie anzunehmen und im Namen des Kindes dafür zu danken; die Einladung schlug er ganz aus. Er bat den Bedienten, einige Sorge für die angekommene Gesellschaft zu haben, und erkundigte sich nach dem Baron. Dieser lag zu Bette, hatte aber schon, soviel der Bediente zu sagen wußte, einem andern Auftrag gegeben, für die elend Beherberger zu sorgen.

9 vermauert, der — 10 prasselnd 1 — 125 Richtung, man — 14 Konfekt —
der — 19 hereinführte; dieser — 20 schon 1 — 22 kommen, s. 1 4 — 23
sie 1 — 26 Komma nach Antrag — 29 haben statt machen 1

Der Bediente ging und hinterließ Wilhelmen eins von seinen Lichtern, das dieser in Ermanglung eines Leuchters auf das Fenster-
 gesims kleben mußte, und nun wenigstens bei seinen Betrachtungen
 die vier Wände des Zimmers erhellt sah. Denn es währte noch
 lange, ehe die Anstalten rege wurden, die unsere Gäste zur Ruhe 5
 bringen sollten. Nach und nach kamen Lichter, jedoch ohne Licht-
 puzen, dann einige Stühle, eine Stunde darauf Deckbetten, dann
 Kissen, alles wohl durchnezt, und es war schon weit über Mitter-
 nacht, als endlich Strohfäcke und Matrazen herbeigeschafft wurden,
 die, wenn man sie zuerst gehabt hätte, höchst willkommen gewesen 10
 wären.

In der Zwischenzeit war auch etwas von Essen und Trinken
 angelangt, das ohne viele Kritik genossen wurde, ob es gleich
 einem sehr unmordentlichen Abhub ähnlich sah und von der Ach-
 tung, die man für die Gäste hatte, kein sonderliches Zeugniß 15
 ablegte.

Viertes Kapitel.

Durch die Unart und den Übermut einiger leichtfertigen
 Gesellen vermehrte sich die Unruhe und das Übel der Nacht,
 indem sie sich einander neckten, aufweckten und sich wechselseitig 20
 allerlei Streiche spielten. Der andere Morgen brach an unter
 lauten Klagen über ihren Freund, den Baron, daß er sie so ge-
 täuscht und ihnen ein ganz anderes Bild von der Ordnung und
 Bequemlichkeit, in die sie kommen würden, gemacht habe. Doch
 zur Verwunderung und Trost erschien in aller Frühe der Graf 25
 selbst mit einigen Bedienten und erkundigte sich nach ihren Um-
 ständen. Er war sehr entrüstet, als er hörte, wie übel es ihnen
 ergangen, und der Baron, der geführt herbeihinkte, verklagte den
 Haushofmeister, wie befehlswidrig er sich bei dieser Gelegenheit
 gezeigt, und glaubte ihm ein rechtes Bad angerichtet zu haben. 30

Der Graf befahl sogleich, daß alles in seiner Gegenwart zur
 möglichsten Bequemlichkeit der Gäste geordnet werden solle. Dar-
 auf kamen einige Offiziere, die von den Aktrizen sogleich Kund-
 schaft nahmen, und der Graf ließ sich die ganze Gesellschaft vor-
 stellen, redete einen jeden bei seinem Namen an und mischte einige 35

6f. ohne Lichtpuzen, auf die Goethe immer so großen Wert legte, ja deren An-
 wendung er bei sich nicht leicht einem andern überließ. — 10f. gewesen sein würden 1.

Scherze in die Unterredung, daß alle über einen so gnädigen Herrn ganz entzückt waren. Endlich mußte Wilhelm auch an die Reihe, an den sich Mignon anhing. Wilhelm entschuldigte sich, so gut er konnte, über seine Freiheit; der Graf hingegen schien
5 seine Gegenwart als bekannt anzunehmen.

Ein Herr, der neben dem Grafen stand, den man für einen Offizier hielt, ob er gleich keine Uniform anhatte, sprach besonders mit unserm Freunde und zeichnete sich vor allen andern aus. Große hellblaue Augen leuchteten unter einer hohen Stirn her-
10 vor; nachlässig waren seine blonden Haare aufgeschlagen, und seine mittlere Statur zeigte ein sehr wackeres, festes und bestimmtes Wesen. Seine Fragen waren lebhaft, und er schien sich auf alles zu verstehen, wornach er fragte.

Wilhelm erkundigte sich nach diesem Manne bei dem Baron,
15 der aber nicht viel Gutes von ihm zu sagen wußte. Er habe den Charakter als Major, sei eigentlich der Günstling des Prinzen, verstehe dessen geheime Geschäfte und werde für dessen rechten Arm gehalten, ja man habe Ursache zu glauben, er sei sein natürlicher Sohn. In Frankreich, England, Italien sei er mit Gesandt-
20 schaften gewesen; er werde überall sehr distinguiert, und das mache ihn einbildisch; er wähne, die deutsche Literatur aus dem Grunde zu kennen, und erlaube sich allerlei schale Spöttereien gegen dieselbe. Er, der Baron, vermeide alle Unterredung mit ihm, und Wilhelm werde wohl thun, sich auch von ihm entfernt zu halten;
25 denn am Ende gebe er jedermann etwas ab. Man nenne ihn Zarno, wisse aber nicht recht, was man aus dem Namen machen solle. Wilhelm hatte darauf nichts zu saagen; denn er empfand gegen den Fremden, ob er gleich etwas Kaltes und Abstoßendes hatte, eine gewisse Neigung.

Die Gesellschaft wurde in dem Schlosse eingetheilt, und Melina
30 befahl sehr strenge, sie sollten sich nunmehr ordentlich halten, die Frauen sollten besonders wohnen, und jeder nur auf seine Rollen, auf die Kunst sein Augenmerk und seine Neigung richten. Er schlug Vorschriften und Gesetze, die aus vielen Punkten bestanden,
35 an alle Thüren. Die Summe der Strafgeelder war bestimmt, die ein jeder Übertreter in eine gemeine Buchse entrichten sollte.

9. Stirne 1 2 1 — 11 wacker — 13 wornach seit 2 — 18 Best. seit 10
— 20f. Stemma nach gewesen und einbildisch — machte statt mache 16 2
26f. was man aus dem Namen machen sollte, da es kein ursprüngl. Wort ist
gleich er an das Statuenbüch anknüpft — 27. Attag vor Wilhelm

Diese Verordnungen wurden wenig geachtet. Junge Offiziere gingen aus und ein, spaßten nicht eben auf das feinste mit den Actricen, hatten die Acteure zum besten und vernichteten die ganze kleine Polizeiordnung, noch ehe sie Wurzel fassen konnte. Man jagte sich durch die Zimmer, verkleidete sich, versteckte sich. Melina, 5 der anfangs einigen Ernst zeigen wollte, ward mit allerlei Mutwillen auf das Außerste gebracht, und als ihn bald darauf der Graf holen ließ, um den Platz zu sehen, wo das Theater aufgerichtet werden sollte, ward das Übel nur immer ärger. Die jungen Herren erriethen sich allerlei platte Späße, durch Hülfe 10 einiger Acteure wurden sie noch plumper, und es schien, als wenn das ganze alte Schloß vom wütenden Meere befeßen sei; auch endigte der Unfug nicht eher, als bis man zur Tafel ging.

Der Graf hatte Melina in einen großen Saal geführt, der noch zum alten Schlosse gehörte, durch eine Galerie mit dem neuen 15 verbunden war, und worin ein kleines Theater sehr wohl aufgestellt werden konnte. Dasselbst zeigte der einsichtsvolle Hausherr, wie er alles wolte eingerichtet haben.

Nun ward die Arbeit in großer Eile vorgenommen, das Theatergerüste aufgeschlagen und ausgeziert, was man von Defo- 20 rationen in dem Gepäcke hatte und brauchen konnte, angewendet, und das übrige mit Hülfe einiger geschickten Leute des Grafen fertig gemacht. Wilhelm griff selbst mit an, half die Perspektive bestimmen, die Umrisse abzeichnen, und war höchst beschäftigt, daß es nicht unschicklich werden sollte. Der Graf, der öfters dazu 25 kam, war sehr zufrieden damit, zeigte, wie sie das, was sie wirklich thaten, eigentlich machen sollten, und ließ dabei ungemeine Kenntnisse jeder Kunst sehen.

Nun fing das Probieren recht ernstlich an, wozu sie auch Raum und Müsse genug gehabt hätten, wenn sie nicht von den 30 vielen anwesenden Fremden immer gestört worden wären; denn es kamen täglich neue Gäste an, und ein jeder wollte die Gesellschaft in Augenschein nehmen.

14. Melinan 4. Vgl. zu II, 12 § 128, 25. III, 6, § 100, 16. 8 § 168, 36. — 20. ausgeziert; 1. — 23. fertig gemacht, das man vielleicht wegen des Tagelohnes, an welchem 3. B. Herder immer die vollen Formen hat, halten könnte. — 31. wären. Tenn.

Fünftes Kapitel.

Der Baron hatte Wilhelm einige Tage mit der Hoffnung hingehalten, daß er der Gräfin noch besonders vorgestellt werden sollte. „Ich habe,“ sagte er, „dieser vortrefflichen Dame so viel
5 von Ihren geistreichen und empfindungsvollen Stücken erzählt, daß sie nicht erwarten kann, Sie zu sprechen und sich eins und das andere vorlesen zu lassen. Halten Sie sich ja gefaßt, auf den ersten Wint hinüberzukommen; denn bei dem nächsten ruhigen Morgen werden Sie gewiß gerufen werden.“ Er bezeichnete ihm
10 darauf das Nachspiel, welches er zuerst vorlesen sollte, wodurch er sich ganz besonders empfehlen würde. Die Dame bedauere gar sehr, daß er zu einer solchen unruhigen Zeit eingetroffen sei und sich mit der übrigen Gesellschaft in dem alten Schlosse schlecht behelfen müsse.

Mit großer Sorgfalt nahm darauf Wilhelm das Stück vor, womit er seinen Eintritt in die große Welt machen sollte. „Du hast,“ sagte er, „bisher im stillen für dich gearbeitet, nur von einzelnen Freunden Beifall erhalten; du hast eine Zeitlang ganz an deinem Talente verzweifelt, und du mußt immer noch in
20 Sorgen sein, ob du denn auch auf dem rechten Wege bist, und ob du soviel Talent als Neigung zum Theater hast. Vor den Ehren solcher geübten Kenner, im Kabinette, wo keine Illusion stattfindet, ist der Versuch weit gefährlicher als anderwärts, und ich möchte doch auch nicht gerne zurückbleiben, diesen Genuß an
25 meine vorigen Freuden knüpfen und die Hoffnung auf die Zukunft erweitern.“

Er nahm darauf einige Stücke durch, las sie mit der größten Aufmerksamkeit, corrigierte hier und da, rezitierte sie sich laut vor, um auch in Sprache und Ausdruck recht gewandt zu sein, und
30 steckte dasjenige, welches er am meisten geübt, womit er die größte Ehre einzulegen glaubte, in die Tasche, als er an einem Morgen hinüber vor die Gräfin gefordert wurde.

Der Baron hatte ihm versichert, sie würde allein mit einer guten Freundin sein. Als er in das Zimmer trat, kam die Baronesse
35 von C ihm mit vieler Freundlichkeit entgegen, freute sich seine Bekanntschaft zu machen, und präsentirte ihn der Gräfin, die

20 dann 1--3. — 31. ihn 1 — 35 C * Sonn. neben La. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

sich eben frisieren ließ und ihn mit freundlichen Worten und Blicken empfing, neben deren Stuhl er aber leider Philinen knien und allerlei Thorheiten machen sah. „Das schöne Kind,“ sagte die Baronesse, „hat uns verschiedenes vorgelesen. Endige sie doch das angefangene Liedchen, damit wir nichts davon verlieren.“ 5

Wilhelm hörte das Stückchen mit großer Geduld an, indem er die Entfernung des Friseurs wünschte, ehe er seine Vorlesung anfangen wollte. Man bot ihm eine Tasse Schokolade an, wozu ihm die Baronesse selbst den Zwieback reichte. Demungeachtet schmeckte ihm das Frühstück nicht; denn er wünschte zu lebhaft, der 10 schönen Gräfin irgend etwas vorzutragen, was sie interessieren, wodurch er ihr gefallen könnte. Auch Philine war ihm nur zu sehr im Wege, die ihm als Zuhörerin oft schon unbehaglich gewesen war. Er sah mit Schmerzen dem Friseur auf die Hände, und hoffte in jedem Augenblicke mehr auf die Vollendung 15 des Baues.

Indeß war der Graf hereingetreten und erzählte von den heut zu erwartenden Gästen, von der Einteilung des Tages, und was sonst etwa Häusliches vorkommen möchte. Da er hinausging, ließen einige Offiziere bei der Gräfin um die Erlaubnis 20 bitten, ihr, weil sie noch vor Tafel wegreiten müßten, aufwarten zu dürfen. Der Kammerdiener war indeß fertig geworden, und sie ließ die Herren hereinkommen.

Die Baronesse gab sich inzwischen Mühe, unsern Freund zu unterhalten und ihm viele Achtung zu bezeigen, die er mit Ehr- 25 furcht, obgleich etwas zerstreut, aufnahm. Er fühlte manchmal nach dem Manuskripte in der Tasche, hoffte auf jeden Augenblick, und fast wollte seine Geduld reißen, als ein Galanteriehändler hereingelassen wurde, der seine Pappen, Kästen, Schachteln unbarmherzig eine nach der andern eröffnete und jede Sorte seiner Waren 30 mit einer diesem Geschlechte eigenen Zudringlichkeit vorwies.

Die Gesellschaft vermehrte sich. Die Baronesse sah Wilhelm an und sprach leise mit der Gräfin; er bemerkte es, ohne die Absicht zu verstehen, die ihm endlich zu Hause klar wurde, als er sich nach einer ängstlich und vergebens durchharrten Stunde 25 wegbegab. Er fand ein schönes englisches Portefeuille in der Tasche. Die Baronesse hatte es ihm heimlich beizustecken gewußt,

und gleich darauf folgte der Gräfin kleiner Mohr, der ihm eine artig gestickte Weste überbrachte, ohne recht deutlich zu sagen, woher sie komme.

Sechstes Kapitel.

Das Gemisch der Empfindungen von Verdruß und Dankbarkeit verdarb ihm den ganzen Rest des Tages, bis er gegen Abend wieder Beschäftigung fand, indem Melina ihm eröffnete, der Graf habe von einem Vorspiele gesprochen, das dem Prinzen zu Ehren den Tag seiner Ankunft aufgeführt werden sollte. Er wolle darin die Eigenschaften dieses großen Helden und Menschenfreundes personifiziert haben. Diese Tugenden sollten mit einander auftreten, sein Lob verkündigen und zuletzt seine Büste mit Blumen und Lorbeerkränzen umwinden, wobei sein verzogener Name mit dem Fürstenhute durchscheinend glänzen sollte. Der Graf habe ihm aufgegeben, für die Versifikation und übrige Einrichtung dieses Stückes zu sorgen, und er hoffe, daß ihm Wilhelm, dem es etwas Leichtes sei, hierin gerne beistehen werde.

„Wie!“ rief dieser verdrießlich aus: „haben wir nichts als Porträte, verzogene Namen und allegorische Figuren, um einen Fürsten zu ehren, der nach meiner Meinung ein ganz anderes Lob verdient? Wie kann es einem vernünftigen Manne schmeicheln, sich in effigie aufgestellt und seinen Namen auf geöltem Papiere schimmern zu sehen! Ich fürchte sehr, die Allegorien würden, besonders bei unserer Garderobe, zu manchen Zweideutigkeiten und Späßen Anlaß geben. Wollen Sie das Stück machen oder machen lassen, so kann ich nichts dawider haben, nur bitte ich, daß ich damit verschont bleibe.“

Melina entschuldigte sich, es sei nur die ungefähre Angabe des Herrn Grafen, der ihnen übrigens ganz überlasse, wie sie das Stück arrangieren wollten. „Herzlich gerne,“ versetzte Wilhelm, „trage ich etwas zum Vergnügen dieser vortrefflichen Herrschaft bei, und meine Muse hat noch kein so angenehmes Geschäft gehabt als zum Lobe eines Fürsten, der soviel Verehrung verdient, auch nur stammelnd sich hören zu lassen. Ich will der Sache

nachdenken; vielleicht gelingt es mir, unsere kleine Truppe so zu stellen, daß wir doch wenigstens einigen Effekt machen.“

Von diesem Augenblicke sann Wilhelm eifrig dem Auftrage nach. Ehe er einschief, hatte er alles schon ziemlich geordnet, und den andern Morgen bei früher Zeit war der Plan fertig, die Scenen entworfen, ja schon einige der vornehmsten Stellen und Gesänge in Verse und zu Papiere gebracht. 5

Wilhelm eilte morgens gleich den Baron wegen gewisser Umstände zu sprechen, und legte ihm seinen Plan vor. Diesem gefiel er sehr wohl, doch bezeigte er einige Verwunderung; denn er hatte den Grafen gestern Abend von einem ganz andern Stücke sprechen hören, welches nach seiner Angabe in Verse gebracht werden sollte. 10

„Es ist mir nicht wahrscheinlich,“ versetzte Wilhelm, „daß es die Absicht des Herrn Grafen gewesen sei, gerade das Stück so, wie er es Melina angegeben, fertigen zu lassen; wenn ich nicht irre, so wollte er uns bloß durch einen Fingerzeig auf den rechten Weg weisen. Der Liebhaber und Kenner zeigt dem Künstler an, was er wünscht, und überläßt ihm alsdann die Sorge, das Werk hervorzubringen.“ 15

„Mit nichts!“ versetzte der Baron. „Der Herr Graf verläßt sich darauf, daß das Stück so und nicht anders, wie er es angegeben, aufgeführt werde. Das Ihrige hat freilich eine entfernte Ähnlichkeit mit seiner Idee, und wenn wir es durchsetzen und ihn von seinen ersten Gedanken abbringen wollen, so müssen wir es durch die Damen bewirken. Vorzüglich weiß die Baronesse dergleichen Operationen meisterlich anzulegen; es wird die Frage sein, ob ihr der Plan so gefällt, daß sie sich der Sache annehmen mag, und dann wird es gewiß gehen.“ 20

„Wir brauchen ohnedies die Hülfe der Damen,“ sagte Wilhelm; „denn es möchte unser Personale und unsere Garderobe zu der Ausführung nicht hinreichen. Ich habe auf einige hübsche Kinder gerechnet, die im Hause hin und wieder laufen, und die dem Kammerdiener und dem Haushofmeister zugehören.“ 25

Darauf ersuchte er den Baron, die Damen mit seinem Plane bekannt zu machen. Dieser kam bald zurück und brachte die Nach-

1. Komma nach nachdenken. — 3. Augenblicke an 1. — 10. Verwunderung. Fern. — 15. Stück, so wie. — 16. Melinen 1, Melinan seit 2. — 21. Baron, der 1, Baron; der 1 — 27. meisterhaft 4. — anzulegen, es. — 30f. Wilhelm, denn.

richt, sie wollten ihn selbst sprechen. Heute Abend, wenn die Herren sich zum Spiele setzten, das ohnedies wegen der Ankunft eines gewissen Generals ernsthafter werden würde als gewöhnlich, wollten sie sich unter dem Vorwande einer Unpäßlichkeit in ihr
 5 Zimmer zurückziehen; er sollte durch die geheime Treppe eingeführt werden und könne alsdann seine Sache auf das beste vortragen. Diese Art von Geheimnis gebe der Angelegenheit nunmehr einen doppelten Reiz, und die Baroneße besonders freue sich wie ein Kind auf dieses Rendezvous, und mehr noch darauf,
 10 daß es heimlich und gehehrt gegen den Willen des Grafen unternommen werden sollte.

Gegen Abend um die bestimmte Zeit ward Wilhelm abgeholt und mit Vorsicht hinaufgeführt. Die Art, mit der ihm die Baroneße in einem kleinen Kabinette entgegenkam, erinnerte ihn einen Augenblick an vorige glückliche Zeiten. Sie brachte ihn in das Zimmer
 15 der Gräfin, und nun ging es an ein Fragen, an ein Untersuchen. Er legte seinen Plan mit der möglichsten Wärme und Lebhaftigkeit vor, so daß die Damen dafür ganz eingenommen wurden, und unsere Leser werden erlauben, daß wir sie auch in der Kürze
 20 damit bekannt machen.

In einer ländlichen Scene sollten Kinder das Stück mit einem Tanze eröffnen, der jenes Spiel vorstellte, wo eins herumgehen und dem andern einen Platz abgewinnen muß. Darauf sollten sie mit andern Scherzen abwechseln und zuletzt zu einem
 25 immer wiederkehrenden Reihentanze ein fröhliches Lied singen. Darauf sollte der Harfner mit Mignon herbeikommen, Neugierde erregen und mehrere Landleute herbeilocken. Der Alte sollte verschiedene Lieder zum Lobe des Friedens, der Ruhe, der Freude singen, und Mignon darauf den Ciertanz tanzen.

In dieser unschuldigen Freude werden sie durch eine kriegerische Musik gestört, und die Gesellschaft von einem Trupp Soldaten überfallen. Die Mannspersonen setzen sich zur Wehre und werden überwunden; die Mädchen fliehen und werden eingeholt. Es scheint alles im Getümmel zu Grunde zu gehen, als eine Person,
 35 über deren Bestimmung der Dichter noch ungewiß war, herbeikommt und durch die Nachricht, daß der Heerführer nicht weit

5. zurückziehen, er. — 9. diesen Rendezvous 1. — noch mehr 1.

19. Statt es hatte die Sache oder ein ähnlicher Ausdruck stehen sollen. — 25. immer nach jedem Scherze. — 26. der Harfner, von dem wir erst hier hören, daß er mit gekommen.

sei, die Ruhe wiederherstellt. Hier wird der Charakter des Helden mit den schönsten Zügen geschildert, mitten unter den Waffen Sicherheit versprochen, dem Übermut und der Gewaltthätigkeit Schranken gesetzt. Es wird ein allgemeines Fest zu Ehren des großmüthigen Heerführers begangen. 5

Die Damen waren mit dem Plane sehr zufrieden, nur behaupteten sie, es müsse notwendig etwas Allegorisches in dem Stücke sein, um es dem Herrn Grafen angenehm zu machen. Der Baron that den Vorschlag, den Anführer der Soldaten als den Genius der Zwietracht und der Gewaltthätigkeit zu bezeichnen; 10 zuletzt aber müsse Minerva herbeikommen, ihm Fesseln anzulegen, Nachricht von der Ankunft des Helden zu geben und dessen Lob zu preisen. Die Baronesse übernahm das Geschäft, den Grafen zu überzeugen, daß der von ihm angegebene Plan, nur mit einiger Veränderung, ausgeführt worden sei; dabei verlangte sie aus- 15 drücklich, daß am Ende des Stücks notwendig die Büste, der verzoogene Name und der Fürstenhut erscheinen müßten, weil sonst alle Unterhandlung vergeblich sein würde.

Wilhelm, der sich schon im Geiste vorgestellt hatte, wie fein er seinen Helden aus dem Munde der Minerva preisen wollte, 20 gab nur nach langem Widerstande in diesem Punkte nach, allein er fühlte sich auf eine sehr angenehme Weise gezwungen. Die schönen Augen der Gräfin und ihr liebenswürdiges Betragen hätten ihn gar leicht bewogen, auch auf die schönste und angenehmste Erfindung, auf die so erwünschte Einheit einer Komposition und 25 auf alle schicklichen Details Verzicht zu thun und gegen sein poetisches Gewissen zu handeln. Ebenso stand auch seinem bürgerlichen Gewissen ein harter Kampf bevor, indem bei bestimmterer Austheilung der Rollen die Damen ausdrücklich darauf bestanden, daß er mitspielen müsse. 30

Laertes hatte zu seinem Theil jenen gewaltthätigen Kriegsgott erhalten. Wilhelm sollte den Anführer der Landleute vorstellen, der einige sehr artige und gefühlvolle Verse zu sagen hatte. Nachdem er sich eine Zeitlang gesträubt, mußte er sich endlich doch ergeben; besonders fand er keine Entschuldigung, da 35 die Baronesse ihm vorstellte, die Schaubühne hier auf dem Schlosse sei ohnedem nur als ein Gesellschaftstheater anzusehen, auf dem

17. Namen Vgl. S. 159, 13. — 25. Empfindung 3. 4, Druckfehler. — 26. schickliche 1. — 35. Komma nach ergeben 1.

sie gern, wenn man nur eine schickliche Einleitung machen könnte, mitzuspielen wünschte. Darauf entließen die Damen unsern Freund mit vieler Freundlichkeit. Die Baronesse versicherte ihm, daß er ein unvergleichlicher Mensch sei, und begleitete ihn bis an die
5 kleine Treppe, wo sie ihm mit einem Händedruck gute Nacht gab.

Siebentes Kapitel.

Befeuert durch den aufrichtigen Anteil, den die Frauenzimmer an der Sache nahmen, ward der Plan, der ihm durch die Erzählung gegenwärtiger geworden war, ganz lebendig. Er brachte
10 den größten Teil der Nacht und den andern Morgen mit der sorgfältigsten Verfassung des Dialogs und der Lieder zu.

Er war so ziemlich fertig, als er in das neue Schloß gerufen wurde, wo er hörte, daß die Herrschaft, die eben frühstückte, ihn sprechen wollte. Er trat in den Saal; die Baronesse kam
15 ihm wieder zuerst entgegen, und unter dem Vorwande, als wenn sie ihm einen guten Morgen bieten wollte, küßelte sie heimlich zu ihm: „Sagen Sie nichts von Ihrem Stücke, als was Sie gefragt werden!“

„Ich höre,“ rief ihm der Graf zu, „Sie sind recht fleißig
20 und arbeiten an meinem Vorspiele, das ich zu Ehren des Prinzen geben will. Ich billige, daß Sie eine Minerva darin anbringen wollen, und ich denke beizzeiten darauf, wie die Göttin zu Heiden ist, damit man nicht gegen das Kostüme verstößt. Ich lasse deswegen aus meiner Bibliothek alle Bücher herbeibringen, worin
25 sich das Bild derselben befindet.“

In eben dem Augenblicke traten einige Bedienten mit großen Körben voll Bücher allerlei Formats in den Saal. Montfaucon, die Sammlungen antiker Statuen, Gemmen und Münzen, alle Arten mythologischer Schriften wurden aufgeschlagen und die Figuren
30 verglichen. Aber auch daran war es noch nicht genug! Des Grafen vortreffliches Gedächtnis stellte ihm alle Minerven vor, die etwa noch auf Titellupfern, Biquetten oder sonst vorkommen mochten. Es mußte deshalb ein Buch nach dem andern aus der Bibliothek

3. ihn 1. — 17. zu ihm statt ihm zu fällt auf, wenn man nicht küßelte, wie im Sinne sprach küßelnd sagt. — 26. Bediente 1 — 27. Aben vor Montfaucon Gemeint ist dessen L'Antiquité expliquée et représentée en figures, in fünfzehn Bänden. — 28. Statuen 1-3, wegegen im achten Buche schon 1 Statuen hat

herbeigeschafft werden, so daß der Graf zuletzt in einem Haufen von Büchern saß. Endlich, da ihm keine Minerva mehr einfiel, rief er mit Lachen aus: „Ich wollte wetten, daß nun keine Minerva mehr in der ganzen Bibliothek sei, und es möchte wohl das erstemal vorkommen, daß eine Büchersammlung so ganz und 5 gar des Bildes ihrer Schutzgöttin entbehren muß.“ Die ganze Gesellschaft freute sich über den Einfall, und besonders Tarno, der den Grafen immer mehr Bücher herbeizuschaffen gereizt hatte, lachte ganz unmäßig.

„Nunmehr,“ sagte der Graf, indem er sich zu Wilhelmen 10 wendete, „ist es eine Hauptsache, welche Göttin meinen Sie? Minerva oder Pallas? die Göttin des Kriegs oder der Künste?“

„Sollte es nicht am schicklichsten sein, Ew. Excellenz,“ versetzte Wilhelm, „wenn man hierüber sich nicht bestimmt ausdrückte und sie, eben weil sie in der Mythologie eine doppelte Person 15 spielt, auch hier in doppelter Qualität erscheinen ließe? Sie meldet einen Krieger an, aber nur um das Volk zu beruhigen; sie preist einen Helden, indem sie seine Menschlichkeit erhebt; sie überwindet die Gewaltthätigkeit und stellt die Freude und Ruhe unter dem Volke wieder her.“ 20

Die Baroneſſe, der es bange wurde, Wilhelm möchte sich verraten, schob geschwinde den Leibschneider der Gräfin dazwischen, der seine Meinung abgeben mußte, wie ein solcher antiker Rock auf das beste gefertigt werden könnte. Dieser Mann, in Maskenarbeiten erfahren, wußte die Sache sehr leicht zu machen, und da 25 Madame Melina, ungeachtet ihrer hohen Schwangerschaft, die Rolle der himmlischen Jungfrau übernommen hatte, so wurde er angewiesen, ihr das Maß zu nehmen, und die Gräfin bezeichnete, wiewohl mit einigem Unwillen ihrer Kammerjungfern, die Kleider aus der Garderobe, welche dazu verschnitten werden 30 sollten.

Auf eine geschickte Weise wußte die Baroneſſe Wilhelmen wieder beiseite zu schaffen, und ließ ihn bald darauf wissen, sie habe die übrigen Sachen auch besorgt. Sie schickte ihm zugleich den Musikus, der des Grafen Hauskapelle dirigierte, damit dieser 35 teils die notwendigen Stücke komponieren, teils schickliche Melodien

6. Absatz vor Die ganze. — 10. Wilhelm 3. 4. — 13. Cuere 1. — 16. Punkt nach ließe. — 17. Komma nach beruhigen und erhebt. — 24. gefertigt. — 25. Rustum 1.

aus dem Musikvorrathe dazu aussuchen sollte. Nunmehr ging alles nach Wunsche; der Graf fragte dem Stücke nicht weiter nach, sondern war hauptsächlich mit der transparenten Detonation beschäftigt, welche am Ende des Stückes die Zuschauer überraschen
 5 sollte. Seine Erfindung und die Geschicklichkeit seines Konditors brachten zusammen wirklich eine recht angenehme Erleuchtung zuwege; denn auf seinen Reisen hatte er die größten Feierlichkeiten dieser Art gesehen, viele Kupfer und Zeichnungen mitgebracht und wußte, was dazu gehörte, mit vielem Geschmacke anzugeben.

10 Unterdeß endigte Wilhelm sein Stück, gab einem jeden seine Rolle, übernahm die seinige, und der Musikus, der sich zugleich sehr gut auf den Tanz verstand, richtete das Ballet ein. Und so ging alles zum besten.

Nur ein unerwartetes Hindernis legte sich in den Weg, das
 15 ihm eine böse Lücke zu machen drohte. Er hatte sich den größten Effect von Miquons Ciertanze versprochen, und wie erkaunt war er daher, als das Kind ihm mit seiner gewöhnlichen Trockenheit abschlug zu tanzen, versicherte, es sei nunmehr sein, und werde nicht mehr auf das Theater gehen. Er suchte es durch allerlei
 20 Zureden zu bewegen und ließ nicht eher ab, als bis es bitterlich zu weinen anfing, ihm zu Füßen fiel und rief: „Lieber Vater! bleib auch du von den Brettern!“ Er merkte nicht auf diesen Wink und sann, wie er durch eine andere Wendung die Scene interessant machen wollte.

25 Philine, die eins von den Landmädchen machte und in dem Reihentanz die einzelne Stimme singen und die Verse dem Chore zubringen sollte, freute sich recht ausgelassen darauf. Ubrigens ging es ihr vollkommen nach Wunsche; sie hatte ihr besonderes Zimmer, war immer um die Gräfin, die sie mit ihren Affenpöffen
 30 unterhielt, und dafür täglich etwas geschenkt bekam; ein Kleid zu diesem Stücke wurde auch für sie zurechte gemacht, und weil sie von einer leichten nachahmenden Natur war, so hatte sie sich bald aus dem Umgange der Damen so viel gemerkt, als sich für sie
 35 schickte, und war in kurzer Zeit voll Lebensart und guten Betragens geworden. Die Sorgfalt des Stallmeisters nahm mehr zu als ab, und da die Offiziere auch stark auf sie eindrangen, und sie sich in einem so reichlichen Elemente befand, fiel es ihr

2 Komma nach Wunsche -- 6f. anwege denn -- 12 v. rühnd 1 -- 129 an und. -- 28. Komma nach Wunsche -- 9 bekam Ein 1 -- 34 vollen 1

ein, auch einmal die Spröde zu spielen und auf eine geschickte Weise sich in einem gewissen vornehmen Ansehen zu üben. Kalt und fein, wie sie war, kannte sie in acht Tagen die Schwächen des ganzen Hauses, daß, wenn sie absichtlich hätte verfahren können, sie gar leicht ihr Glück würde gemacht haben. Allein auch hier ⁵ bediente sie sich ihres Vorteils nur, um sich zu belustigen, um sich einen guten Tag zu machen und impertinent zu sein, wo sie merkte, daß es ohne Gefahr geschehen konnte.

Die Rollen waren gelernt, eine Hauptprobe des Stücks ward befohlen; der Graf wollte dabei sein, und seine Gemahlin fing ¹⁰ an zu sorgen, wie er es aufnehmen möchte. Die Baronesse berieth Wilhelmen heimlich, und man zeigte, je näher die Stunde herbeirückte, immer mehr Verlegenheit; denn es war doch eben ganz und gar nichts von der Idee des Grafen übrig geblieben. Jarno, der eben hereintrat, wurde in das Geheimnis gezogen. ¹⁵ Es freute ihn herzlich, und er war geneigt, seine guten Dienste den Damen anzubieten. „Es wäre gar schlimm,“ sagte er, „gnädige Frau, wenn Sie sich aus dieser Sache nicht allein heraushelfen wollten; doch auf alle Fälle will ich im Hinterhalte liegen bleiben.“ Die Baronesse erzählte hierauf, wie sie bisher dem Grafen das ²⁰ ganze Stück, aber nur immer stellenweise und ohne Ordnung, erzählt habe, daß er also auf jedes Einzelne vorbereitet sei, nur stehe er freilich in Gedanken, das Ganze werde mit seiner Idee zusammentreffen. „Ich will mich,“ sagte sie, „heute Abend in der Probe zu ihm setzen und ihn zu zerstreuen suchen. Den ²⁵ Ronditor habe ich auch schon vorgehabt, daß er ja die Dekoration am Ende recht schön macht, dabei aber doch etwas Geringes fehlen läßt.“

„Ich wüßte einen Hof,“ versetzte Jarno, „wo wir so thätige und kluge Freunde brauchten, als Sie sind. Will es heute Abend ³⁰ mit Ihren Künsten nicht mehr fort, so winken Sie mir, und ich will den Grafen herausholen und ihn nicht eher wieder hineinlassen, bis Minerva auftritt, und von der Illumination bald Succurs zu hoffen ist. Ich habe ihm schon seit einigen Tagen etwas zu eröffnen, das seinen Vetter betrifft, und das ich noch immer ³⁵

2. Kalt, von der ruhigen Beobachtung — 10. befohlen, der. — 16. gute I. — 18. allein fehlt 4. — 26. Dekorationen 4. — 30. heut I. — 35. seinen Vetter Es ist wohl Verbario gemeint, den wir mit Namen erst im fünften Buche kennen lernen.

aus Ursachen aufgeschoben habe. Es wird ihm auch das eine Distraction geben, und zwar nicht die angenehmste.“

Einige Geschäfte hinderten den Grafen, beim Anfange der Probe zu sein, dann unterhielt ihn die Baronesse; Jarnos Hilfe war gar nicht nötig. Denn indem der Graf genug zurechtzuweisen, zu verbessern und anzuordnen hatte, vergaß er sich ganz und gar darüber, und da Frau Melina zuletzt nach seinem Sinne sprach, und die Illumination gut ausfiel, bezeigte er sich vollkommen zufrieden. Erst als alles vorbei war, und man zum
10 Spiele ging, schien ihm der Unterschied aufzufallen, und er fing an nachzudenken, ob denn das Stück auch wirklich von seiner Erfindung sei. Auf einen Wink fiel nun Jarno aus seinem Hinterhalte hervor; der Abend verging. Die Nachricht, daß der Prinz wirklich komme, bestätigte sich; man ritt einigemal aus, die Avantgarde
15 in der Nachbarschaft kampieren zu sehen. Das Haus war voll Lärmen und Unruhe, und unsere Schauspieler, die nicht immer zum besten von den unwilligen Bedienten versorgt wurden, mußten, ohne daß jemand sonderlich sich ihrer erinnerte, in dem alten Schlosse ihre Zeit in Erwartungen und Übungen zubringen.

Achtes Kapitel.

20 Endlich war der Prinz angekommen. Die Generalität, die Stabsoffiziere und das übrige Gefolge, das zu gleicher Zeit eintraf, die vielen Menschen, die theils zum Besuche, theils geschäftswegen einsprachen, machten das Schloß einem Bienenstode ähnlich,
25 der eben schwärmen will. Jedermann drängte sich herbei, den vortrefflichen Fürsten zu sehen, und jedermann bewunderte seine Leutseligkeit und Herablassung, jedermann erstaunte, in dem Helden und Heerführer zugleich den gefälligsten Hofmann zu erblicken.

Alle Hausgenossen mußten nach Ordre des Grafen bei der
30 Ankunft des Fürsten auf ihrem Posten sein; kein Schauspieler durfte sich blicken lassen, weil der Prinz mit den vorbereiteten Feierlichkeiten überrascht werden sollte. Und so schien er auch des Abends, als man ihn in den großen, wohlbeleuchteten und mit

3. zu Anfange 1 — 13. Komma nach hervor — verjina, die — 14. 119 man. — 15. sehen, das. — voller 1 — 21. angekommen, die — 27. Er: 1 — 32. sollte, und

gewirkten Tapeten des vorigen Jahrhunderts ausgezierten Saal führte, ganz und gar nicht auf ein Schauspiel, viel weniger auf ein Vorspiel zu seinem Lobe vorbereitet zu sein. Alles lief auf das beste ab, und die Truppe mußte nach vollendeter Vorstellung herbei und sich dem Prinzen zeigen, der jeden auf die freundlichste Weise etwas zu fragen, jedem auf die gefälligste Art etwas zu sagen wußte. Wilhelm als Autor mußte besonders vortreten, und ihm ward gleichfalls sein Teil Beifall zugesendet.

Nach dem Vorspiele fragte niemand sonderlich; in einigen Tagen war es, als wenn nichts dergleichen wäre aufgeführt worden, 10 außer daß Jarno mit Wilhelmern gelegentlich davon sprach und es sehr verständig lobte, nur setzte er hinzu: „Es ist schade, daß Sie mit hohlen Nüssen um hohle Nüsse spielen.“ Mehrere Tage lag Wilhelmern dieser Ausdruck im Sinne; er wußte nicht, wie er ihn auslegen, noch was er daraus nehmen sollte. 15

Unterdessen spielte die Gesellschaft jeden Abend so gut, als sie es nach ihren Kräften vermochte, und that das mögliche, um die Aufmerksamkeit der Zuschauer auf sich zu ziehen. Ein unverdienter Beifall munterte sie auf, und in ihrem alten Schlosse glaubten sie nun wirklich, eigentlich um ihretwillen dränge sich 20 die große Versammlung herbei, nach ihren Vorstellungen ziehe sich die Menge der Fremden, und sie seien der Mittelpunkt, um den und um deswillen sich alles drehe und bewege.

Wilhelm allein bemerkte zu seinem großen Verdruße gerade das Gegentheil. Denn obgleich der Prinz die ersten Vorstellungen von Anfang bis zu Ende, auf seinem Sessel sitzend, mit der größten Gewissenhaftigkeit abwartete, so schien er sich doch nach und nach auf eine gute Weise davon zu dispensieren. Gerade diejenigen, welche Wilhelm im Gespräche als die Verständigsten gefunden hatte, Jarno an ihrer Spitze, brachten nur flüchtige 30 Augenblicke im Theatersaale zu; übrigens saßen sie im Vorzimmer, spielten oder schienen sich von Geschäften zu unterhalten.

Wilhelmern verdroß gar sehr, bei seinen anhaltenden Bemühungen des erwünschtesten Beifalls zu entbehren. Bei der Auswahl der Stücke, der Abschrift der Rollen, den häufigen Proben, 35 und was sonst nur immer vorkommen konnte, ging er Melina eifrig zur Hand, der ihn denn auch, seine eigene Unzulänglichkeit

9. Komma nach sonderlich. — 11. Sinne, er. — 31. zu, übrigens. — 32. Melinen 1. Melinan seit 2.

im stillen fühlend, zuletzt gewähren ließ. Die Rollen memorierte Wilhelm mit Fleiß und trug sie mit Wärme und Lebhaftigkeit, und mit so viel Anstand vor, als die wenige Bildung erlaubte, die er sich selbst gegeben hatte.

Die fortgesetzte Theilnahme des Barons benahm indes der übrigen Gesellschaft jeden Zweifel, indem er ihnen versicherte, daß sie die größten Effekte hervorbringe, besonders indem sie eins seiner eigenen Stücke auführte; nur bedauerte er, daß der Prinz eine ausschließende Neigung für das französische Theater habe, daß ein Teil seiner Leute hingegen, worunter sich Jarno besonders auszeichne, den Ungeheuren der englischen Bühne einen leidenschaftlichen Vorzug gebe.

War nun auf diese Weise die Kunst unserer Schauspieler nicht auf das beste bemerkt und bewundert, so waren dagegen ihre Personen den Zuschauern und Zuschauerinnen nicht völlig gleichgültig. Wir haben schon oben angezeigt, daß die Schauspielerinnen gleich vom Anfange die Aufmerksamkeit junger Offiziere erregten; allein sie waren in der Folge glücklicher und machten wichtigere Eroberungen. Doch wir schweigen davon und bemerken nur, daß Wilhelm der Gräfin von Tag zu Tag interessanter vorfam, so wie auch in ihm eine stille Neigung gegen sie aufzukeimen anfing. Sie konnte, wenn er auf dem Theater war, die Augen nicht von ihm abwenden, und er schien bald nur allein gegen sie gerichtet zu spielen und zu rezitieren. Sich wechselseitig anzusehen war ihnen ein unaussprechliches Vergnügen, dem sich ihre harmlosen Seelen ganz überließen, ohne lebhaftere Wünsche zu nähren oder für irgend eine Folge besorgt zu sein. Wie über einen Fluß hinüber, der sie scheidet, zwei feindliche Vorposten sich ruhig und lustig zusammen besprechen, ohne an den Krieg zu denken, in welchem ihre beiderseitigen Parteien begriffen sind, so wechselte die Gräfin mit Wilhelmern bedeutende Blicke über die ungeheure Kluft der Geburt und des Standes hinüber, und jedes glaubte an seiner Seite sicher seinen Empfindungen nachhängen zu dürfen.

Die Baronesse hatte sich indessen den Vaertes ausgesucht, der

6. sie versicherte, während I sonst in gleichem Falle ihn in ihm verbessert hat — 11. Ungeheuren seit 7, dagegen 111, 11 ungeheuren steht. Auf solche hatte der große Kronkronig Shakspeare's Stücke 1780 in der Fahrt über die deutsche Literatur erklärt. Vgl. S. 172, 23 — 13. untrer — 17. von Anfangl — 19. Bei Schwerden davon. Aber vgl. 3, 35—170, 24 — 27 Abiag vor die — 30 sind 1 — 31 Wilhelm

ihr als ein wackerer, munterer Jüngling besonders gefiel, und der, so sehr Weiberfeind er war, doch ein vorbeigehendes Abenteuer nicht verächtete, und wirklich diesmal wider Willen durch die Leutseligkeit und das einnehmende Wesen der Baronesse gefesselt worden wäre, hätte ihm der Baron nicht zufällig einen guten 5 oder, wenn man will, einen schlimmen Dienst erzeigt, indem er ihn mit den Gefinnungen dieser Dame näher bekannt machte.

Denn als Laertes sie einst laut rühmte und sie allen andern ihres Geschlechts vorzog, verlegte der Baron scherzend: „Ich merke schon, wie die Sachen stehen; unsere liebe Freundin hat wieder 10 einen für ihre Ställe gewonnen.“ Dieses unglückliche Gleichnis, das nur zu klar auf die gefährlichen Liebfosungen einer Circe deutete, verdroß Laertes über die Maßen, und er konnte dem Baron nicht ohne Argerniß zuhören, der ohne Barmherzigkeit fort- 15 fuhr: „Jeder Fremde glaubt, daß er der erste sei, dem ein so angenehmes Verragen gelte; aber er irrt gewaltig: denn wir alle sind einmal auf diesem Wege herumgeführt worden; Mann, Jüngling oder Knabe, er sei, wer er sei, muß sich eine Zeitlang ihr ergeben, ihr anhängen und sich mit Zehnsucht um sie bemühen. Den Glücklichen, der eben, in die Gärten einer Zauberin 20 hineintretend, von allen Seligkeiten eines künstlichen Frühlings empfangen wird, kann nichts unangenehmer überraschen, als wenn ihm, dessen Ohr ganz auf den Gesang der Nachtigall lauicht, irgend ein verwandelter Vorfahr unvermutet entgegengrunzt.“

Laertes schämte sich nach dieser Entdeckung recht von Herzen, 25 daß ihn seine Eitelkeit nochmals verleitet habe, von irgend einer Frau auch nur im mindesten gut zu denken. Er vernachlässigte sie nunmehr völlig, hielt sich zu dem Stallmeister, mit dem er fleißig socht und auf die Jagd ging, bei Proben und Vorstellungen aber sich betrug, als wenn dies bloß eine Nebenache wäre. 30

Der Graf und die Gräfin ließen manchmal morgens einige von der Gesellschaft rufen, da jeder denn immer Philineus unverdientes Glück zu beneiden Ursache fand. Der Graf hatte seinen Liebling, den Pedanten, oft stundenlang bei seiner Toilette. Dieser Mensch ward nach und nach bekleidet und bis auf Uhr und Dose 33

1. besonders wohlgefiel 1. — 3. verächtete 1. 2. 4. — 5. zufällig nicht, mit falscher Wortstellung. — 10. unsere. — 11. für ihre Ställe. Vgl. Bd. II S. 77f. — 15. Abjaß vor Jeder. — 16. Komma nach gewaltig. — 20. Abjaß vor Den Glücklichen. — einer Zauberin, wie Armida.

equipiert und ausgestattet. Auch wurde die Gesellschaft manchmal samt und sonders nach Tafel vor die hohen Herrschaften gefordert. Sie schätzten sich es zur größten Ehre und bemerkten es nicht, daß man zu eben derselben Zeit durch Jäger und Bediente eine Anzahl Hunde hereinbringen und Pferde im Schloßhofe vorführen ließ.

Man hatte Wilhelm gesagt, daß er ja gelegentlich des Prinzen Liebling, Racine, loben und dadurch auch von sich eine gute Meinung erwecken solle. Er fand dazu an einem solchen Nachmittage Gelegenheit, da er auch mit vorgeladet worden war, und der Prinz ihn fragte, ob er auch fleißig die großen französischen Theaterdramatiker lese; darauf ihm denn Wilhelm mit einem sehr lebhaften Ja antwortete. Er bemerkte nicht, daß der Fürst, ohne seine Antwort abzuwarten, schon im Begriff war, sich weg und zu jemand anderm zu wenden; er faßte ihn vielmehr sogleich und trat ihm beinahe in den Weg, indem er fortfuhr: er schätze das französische Theater sehr hoch und lese die Werke der großen Meister mit Entzücken; besonders habe er zu wahrer Freude gehört, daß der Fürst den großen Talenten eines Racine völlige Gerechtigkeit widerfahren lasse. „Ich kann es mir vorstellen,“ fuhr er fort, „wie vornehme und erhabene Personen einen Dichter schätzen müssen, der die Zustände ihrer höhern Verhältnisse so vortrefflich und richtig schildert. Corneille hat, wenn ich so sagen darf, große Menschen dargestellt, und Racine vornehme Personen. Ich kann mir, wenn ich seine Stücke lese, immer den Dichter denken, der an einem glänzenden Hofe lebt, einen großen König vor Augen hat, mit den Besten umgeht und in die Geheimnisse der Menschheit dringt, wie sie sich hinter kostbar gewirkten Tapeten verbergen. Wenn ich seinen Britannicus, seine Berenice studiere, so kommt es mir wirklich vor, ich sei am Hofe, sei in das Große und Kleine dieser Wohnungen der irdischen Götter eingeweiht, und ich sehe durch die Augen eines feinsühlenden Franzosen Könige, die eine ganze Nation anbeten, Hofleute, die von viel Tausenden beneidet werden, in ihrer natürlichen Gestalt mit ihren Fehlern und Schmerzen. Die Anekdote, daß Racine sich zu Tode gekränkt habe, weil Ludwig XIV. ihn

1 Abiay vor Auch. — 3 es fehlt 1—3. — 15 anders 1, andern 1
22. höheren. — 281. gewirkten 1 2 — 32. geweiht sein 2 — 33. Zeitungen
Seiden ihrer Ehrwürdt.

nicht mehr angesehen, ihn seine Unzufriedenheit fühlen lassen, ist mir ein Schlüssel zu allen seinen Werken, und es ist unmöglich, daß ein Dichter von so großen Talenten, dessen Leben und Tod an den Augen eines Königes hängt, nicht auch Stücke schreiben sollte, die des Beifalls eines Königes und eines Fürsten wert seien.“

Jarno war herbeigetreten und hörte unserm Freunde mit Verwunderung zu; der Fürst, der nicht geantwortet und nur mit einem gefälligen Blicke seinen Beifall gezeigt hatte, wandte sich seitwärts, obgleich Wilhelm, dem es noch unbekannt war, daß es nicht anständig sei, unter solchen Umständen einen Diskurs fortzusetzen und eine Materie erschöpfen zu wollen, noch gerne mehr gesprochen und dem Fürsten gezeigt hätte, daß er nicht ohne Nutzen und Gefühl seinen Lieblingsdichter gelesen.

„Haben Sie denn niemals,“ sagte Jarno, indem er ihn beiseite nahm, „ein Stück von Shakespearen gesehen?“

„Nein!“ versetzte Wilhelm; „denn seit der Zeit, daß sie in Deutschland bekannter geworden sind, bin ich mit dem Theater unbekannt worden, und ich weiß nicht, ob ich mich freuen soll, daß sich zufällig eine alte jugendliche Liebhaberei und Beschäftigung gegenwärtig wieder erneuerte. Indeß hat mich alles, was ich von jenen Stücken gehört, nicht neugierig gemacht, solche seltsame Ungeheuer näher kennen zu lernen, die über alle Wahrscheinlichkeit, allen Wohlstand hinauszuschreiten scheinen.“

„Ich will Ihnen denn doch raten,“ versetzte jener, „einen Versuch zu machen; es kann nichts schaden, wenn man auch das Seltsame mit eigenen Augen sieht. Ich will Ihnen ein paar Teile borgen, und Sie können Ihre Zeit nicht besser anwenden, als wenn Sie sich gleich von allem losmachen und in der Einsamkeit Ihrer alten Wohnung in die Zauberlaterne dieser unbekanntesten Welt sehen. Es ist tödlich, daß Sie Ihre Stunden verderben, diese Affen menschlicher auszuputzen und diese Hunde

7. unserm, gegen den sonst hier beobachteten Gebrauch. — 8. Verwunderung, über seinen Mangel an Lebensart. — 11f. fortsetzen 1—3. — 17f. daß sie in Deutschland bekannter geworden sind, durch Wielands Uebersetzung (1762—1768) und Lessings Dramaturgie (1767, 1768). Freilich sind zwischen dem ersten und zweiten Bunde einige Jahre verstrichen, aber I. 10 wird schon der durch Götz (1773) veranlaßten Mitterhilde gedacht In Bühnenbearbeitungen, die schon längst vor Schröders durchschlagenden Versuchen in Hamburg (seit 1776) begonnen, ist nicht zu denken. Den Widerspruch in der Zeit gestattet sich der Dichter zu seinem Zwecke, da er dem Leser nicht auffällt. — 23. Ungeheuer. Vgl. 3. 169, 11. — 26. Komma nach machen. — 29. allen 1. 2.

tanzen zu lehren. Nur eins bedinge ich mir aus, daß Sie sich an der Form nicht stoßen; das übrige kann ich Ihrem richtigen Gefühle überlassen.“

Die Pferde standen vor der Thüre, und Jarno setzte sich mit einigen Kavaliern auf, um sich mit der Jagd zu erlustigen. Wilhelm sah ihm traurig nach. Er hätte gerne mit diesem Manne noch vieles gesprochen, der ihm, wiewohl auf eine unfreundliche Art, neue Ideen gab, Ideen, deren er bedurfte.

Der Mensch kommt manchmal, indem er sich einer Entwicklung seiner Kräfte, Fähigkeiten und Begriffe nähert, in eine Verlegenheit, aus der ihm ein guter Freund leicht helfen könnte. Er gleicht einem Wanderer, der nicht weit von der Herberge ins Wasser fällt; griffe jemand sogleich zu, riße ihn ans Land, so wäre es um einmal naß werden gethan, anstatt daß er sich auch wohl selbst, aber am jenseitigen Ufer, heraushilft und einen beschwerlichen weiten Umweg nach seinem bestimmten Ziele zu machen hat.

Wilhelm fing an zu wittern, daß es in der Welt anders zugehe, als er es sich gedacht. Er sah das wichtige und bedeutungsvolle Leben der Vornehmen und Großen in der Nähe, und verwunderte sich, einen wie leichten Anstand sie ihm zu geben wußten. Ein Heer auf dem Marsche, ein fürstlicher Held an seiner Spitze, so viele mitwirkende Krieger, so viele zudringende Verehrer erhöhten seine Einbildungskraft. In dieser Stimmung erhielt er die versprochenen Bücher, und in kurzem, wie man es vermuten kann, ergriff ihn der Strom jenes großen Genius und fuhrte ihn einem unübersehblichen Meere zu, worin er sich gar bald völlig vergaß und verlor.

Neuntes Kapitel.

Das Verhältnis des Barons zu den Schauspielern hatte seit ihrem Aufenthalte im Schlosse verschiedene Veränderungen erlitten

1. halte (statt bedinge) 1 — 2. an die 1. 2. Komma nach heißen 1.
4. Thür seit 2. — 6. gern 1 — 19. sich es 1. — 21 wie einen — 24 nicht wirkende. — Verehrer, des Helden, wie Jarno. In ähnlicher Weise zum Beispiel einen Blick in dieses Leben schon im Frühjahr 1778 in Berlin an der Zeit des ersten Heinrich und in Bernburg, wo er mit so vielen Generalen (wie Sauer 10. 11. 12. Prinzen in Eisenach. — 21 die versprochenen Bücher, Bände der Oberstadt Schachspeares von Wieland. Bzl V, 5 S. 291, 13. Eisenburg. Dramatische Lustspiele Schachspeares begannen 1770, wurden erst 1787 beendet.

Im Anfange gereichte es zu beiderseitiger Zufriedenheit: denn indem der Baron das erstemal in seinem Leben eines seiner Stücke, mit denen er ein Gesellschaftstheater schon belebt hatte, in den Händen wirklicher Schauspieler und auf dem Wege zu einer anständigen Vorstellung sah, war er von dem besten Humor, bewies sich freigebig und kaufte bei jedem Galanteriehändler, deren sich manche einstellten, kleine Geschenke für die Schauspielerinnen, und wußte den Schauspielern manche Bouteille Champagner extra zu verschaffen; dagegen gaben sie sich auch mit seinem Stücke alle Mühe, und Wilhelm sparte keinen Fleiß, die herrlichen Reden des vortrefflichen Helden, dessen Rolle ihm zugefallen war, auf das genaueste zu memorieren.

Indessen hatten sich doch auch nach und nach einige Mißhelligkeiten eingeschlichen. Die Vorliebe des Barons für gewisse Schauspieler wurde von Tag zu Tag merklicher, und notwendig mußte dies die übrigen verdrießen. Er erhob seine Günstlinge ganz ausschließlich, und brachte dadurch Eifersucht und Uneinigkeit unter die Gesellschaft. Melina, der sich bei streitigen Fällen ohnedem nicht zu helfen wußte, befand sich in einem sehr unangenehmen Zustande. Die Gepriesenen nahmen das Lob an, ohne sonderlich dankbar zu sein, und die Zurückgesetzten ließen auf allerlei Weise ihren Verdruß spüren, und wußten ihrem erst hochverehrten Gömmer den Aufenthalt unter ihnen auf eine oder die andere Weise unangenehm zu machen; ja es war ihrer Schadenfreude keine geringe Nahrung, als ein gewisses Gedicht, dessen Verfasser man nicht kannte, im Schlosse viele Bewegung verursachte. Bisher hatte man sich immer, doch auf eine ziemlich feine Weise, über den Umgang des Barons mit den Komödianten aufgehhalten; man hatte allerlei Geschichten auf ihn gebracht, gewisse Vorfälle ausgeputzt und ihnen eine lustige und interessante Gestalt gegeben. Zuletzt fing man an zu erzählen, es entstehe eine Art von Handwerksneid zwischen ihm und einigen Schauspielern, die sich auch einbildeten Schriftsteller zu sein, und auf diese Sage gründet sich das Gedicht, von welchem wir sprachen, und welches lautete, wie folgt:

35

9. Das überlieferte seinen Stücken haben wir geändert, weil es nicht zu 3. 10f. stimmt. Vgl. S. 145, 33—146, 5. — 12. genaueste 1. — 24. Komma nach machen 1. — 27. Komma nach aufgehhalten.

Ich armer Teufel, Herr Baron,
 Beneide Sie um Ihren Stand,
 Um Ihren Platz so nah am Thron
 Und um manch schön Stück Ackerland,
 Um Ihres Vaters festes Schloß,
 Um seine Wildbahn und Gesehof.

Mich armen Teufel, Herr Baron,
 Beneiden Sie, so wie es scheint,
 Weil die Natur vom Knaben schon
 Mit mir es mütterlich gemeint.
 Ich ward, mit leichtem Mut und Kopf,
 Zwar arm, doch nicht ein armer Trost.

Nun dächt' ich, lieber Herr Baron,
 Wir ließen's beide, wie wir sind:
 Sie blieben des Herrn Vaters Sohn,
 Und ich blieb' meiner Mutter Kind;
 Wir leben ohne Reid und Haß,
 Begehren nicht des andern Titel,
 Sie keinen Platz auf dem Barock,
 Und keinen ich in dem Kapitel.

Die Stimmen über dieses Gedicht, das in einigen fast un-
 leserlichen Abschriften sich in verschiedenen Händen befand, waren
 sehr geteilt, auf den Verfasser aber wußte niemand zu mutmaßen,
 und als man mit einiger Schadenfreude sich darüber zu ergehen
 anfing, erklärte sich Wilhelm sehr dagegen.

„Wir Deutschen,“ rief er aus, „verdienten, daß unsere Mägen
 in der Verachtung blieben, in der sie so lange geschmachtet haben,
 da wir nicht Männer von Stande zu schätzen wissen, die sich mit
 unserer Litteratur auf irgend eine Weise abgeben mögen. Geburt,
 Stand und Vermögen stehen in keinem Widerspruch mit Genie
 und Geichmad; das haben uns fremde Nationen gelehrt, welche
 unter ihren besten Köpfen eine große Anzahl Edelleute zählen.
 War es bisher in Deutschland ein Wunder, wenn ein Mann von
 Geburt sich den Wissenschaften widmete, wurden bisher nur wenige
 berühmte Namen durch ihre Reizung zu Kunst und Wissenschaft

1—20. In einer altern Abschrift des Gedichtes stand B. 3 hoch statt nah, 5 braves
 statt festes), 11 leichter Mut statt leichtem Mut), 16 Ich bliebe statt Und ich
 blieb'). — 16. Punkt nach Kind. — 17f. leichter flohen die Verse, wenn es lebten
 und Begehrten hieße. — 26. unfre 1. — 29 unfre 1. — 31. Komma nach Ge-
 schmad. — 31. weniger 1.

noch berühmter, stiegen dagegen manche aus der Dunkelheit hervor und traten wie unbekannte Sterne an den Horizont, so wird das nicht immer so sein, und wenn ich mich nicht sehr irre, so ist die erste Klasse der Nation auf dem Wege, sich ihrer Vorteile auch zu Erringung des schönsten Kranzes der Musen in Zukunft zu bedienen. Es ist mir daher nichts unangenehmer, als wenn ich nicht allein den Bürger oft über den Edelmann, der die Musen zu schätzen weiß, spotten, sondern auch Personen von Stande selbst mit unüberlegter Laune und niemals zu billiger Schadenfreude ihresgleichen von einem Wege abschrecken sehe, auf dem einen jeden Ehre und Zufriedenheit erwartet.“

Es schien die letzte Äußerung gegen den Grafen gerichtet zu sein, von welchem Wilhelm gehört hatte, daß er das Gedicht wirklich gut finde. Freilich war diesem Herrn, der immer auf seine Art mit dem Baron zu scherzen pflegte, ein solcher Anlaß sehr erwünscht, seinen Verwandten auf alle Weise zu plagen. Jedermann hatte seine eigenen Mutmaßungen, wer der Verfasser des Gedichtes sein könnte, und der Graf, der sich nicht gern im Scharfsinn von jemandem übertroffen sah, fiel auf einen Gedanken, den er sogleich zu beschwören bereit war: das Gedicht könne sich nur von seinem Pedanten herschreiben, der ein sehr feiner Burische sei, und an dem er schon lange so etwas poetisches Genie gemerkt habe. Um sich ein rechtes Vergnügen zu machen, ließ er deswegen an einem Morgen diesen Schauspieler rufen, der ihm in Gegenwart der Gräfin, der Baroness und Jarnos das Gedicht nach seiner Art vorlesen mußte, und dafür Lob, Beifall und ein Geschenk einerntete, und die Frage des Grafen, ob er nicht sonst noch einige Gedichte von frühern Zeiten besitze, mit Klugheit abzulehnen wußte. So kam der Pedant zu dem Rufe eines Dichters, eines Witzlings und in den Augen derer, die dem Baron günstig waren, eines Pasquillanten und schlechten Menschen. Von der Zeit an applaudierte ihm der Graf nur immer mehr, er mochte seine Rolle spielen, wie er wollte, so daß der arme Mensch zuletzt aufgeblasen, ja beinahe verrückt wurde und darauf sann, gleich Philiin ein Zimmer im neuen Schlosse zu beziehen.

Wäre dieser Plan sogleich zu vollführen gewesen, so möchte er einen großen Unfall vermieden haben. Denn als er eines

17. eigne 1. — 18. könnte 3. 4. — 19. jemand. — 28. früheren. — 32. ihn (statt ihm) 1. — 35. neuen fehlt seit 2.

Abends spät nach dem alten Schlosse ging und in dem dunkeln engen Wege herumtappte, ward er auf einmal angefallen, von einigen Personen festgehalten, indessen andere auf ihn wacker los-
 5 schlugen und ihn im Finstern so zerdraschen, daß er beinahe liegen
 blieb und nur mit Mühe zu seinen Kameraden hinaufkroch, die, so sehr sie sich entriistet stellten, über diesen Unfall ihre heimliche
 Freude fühlten und sich kaum des Lachens erwehren konnten, als sie ihn so wohl durchwalkt und seinen neuen braunen Rock über
 und über weiß, als wenn er mit Müllern Händel gehabt, bestäubt
 10 und besleckt sahen.

Der Graf, der sogleich hiervon Nachricht erhielt, brach in einen unbeschreiblichen Zorn aus. Er behandelte diese That als das größte Verbrechen, qualifizierte sie zu einem beleidigten Burg-
 15 vornehmen. Der weißbestäubte Rock sollte eine Hauptanzeige geben. Alles, was nur irgend mit Puder und Mehl im Schlosse zu schaffen haben konnte, wurde mit in die Untersuchung gezogen; jedoch ver-
 gebens.

Der Baron versicherte bei seiner Ehre feierlich, jene Art zu
 20 scherzen habe ihm freilich sehr mißfallen, und das Betragen des Herrn Grafen sei nicht das freundlichste gewesen, aber er habe sich darüber hinauszuwecken gewußt, und an dem Unfall, der dem Poeten oder Pasquillanten, wie man ihn nennen wolle, begegnet, habe er nicht den mindesten Anteil.

Die übrigen Bewegungen der Fremden und die Unruhe des
 25 Hauses brachten bald die ganze Sache in Vergessenheit, und der unglückliche Günstling mußte das Vergnügen, fremde Federn eine kurze Zeit getragen zu haben, teuer bezahlen.

Unsere Truppe, die regelmäßig alle Abende fortspielte und
 30 im ganzen sehr wohl gehalten wurde, fing nun an, je besser es ihr ging, desto größere Anforderungen zu machen. In kurzer Zeit war ihnen Essen, Trinken, Aufwartung, Wohnung zu gering, und sie lagen ihrem Beschützer, dem Baron, an, daß er für sie besser sorgen und ihnen zu dem Genuße und der Bequemlichkeit, die er
 35 ihnen versprochen, doch endlich verhelfen solle. Ihre Klagen wurden lauter, und die Bemühungen ihres Freundes, ihnen gemüthlich, immer fruchtloser.

Wilhelm kam indessen, außer in Proben und Spielstunden,

17. Sonnet nach gezogen.

wenig mehr zum Vorschein. In einem der hintersten Zimmer vergeschlossen, wozu nur Mignon und dem Harner der Zutritt gerne gestattet wurde, lebte und webte er in der Shakespeariſchen Welt, ſo daß er außer ſich nichts kannte noch empfand.

Man erzählt von Zauberern, die durch magiſche Formeln ⁵ eine ungeheure Menge allerlei geiſtiger Geſtalten in ihre Stube herbeiziehen. Die Beſchwörungen ſind ſo kräftig, daß ſich bald der Raum des Zimmers ausfüllt, und die Geiſter, bis an den kleinen gezogenen Kreis hinangedrängt, um denſelben und über dem Haupte des Meisters in ewig drehender Verwandlung ſich ¹⁰ bewegend vermehren. Jeder Winkel iſt vollgepfropft, und jedes Geſims beſetzt. Eier dehnen ſich aus, und Rieſengeſtalten ziehen ſich in Pilze zuſammen. Unglücklicherweiſe hat der Schwarzkünſtler das Wort vergeſſen, womit er dieſe Geiſterslut wieder zur Ebbe bringen könnte. So ſaß Wilhelm, und mit unbekannter ¹⁵ Bewegung wurden tauſend Empfindungen und Fähigkeiten in ihm rege, von denen er keinen Begriff und keine Ahnung gehabt hatte. Nichts konnte ihn aus dieſem Zuſtande reißen, und er war ſehr unzufrieden, wenn irgend jemand zu kommen Gelegenheit nahm, um ihn von dem, was auswärts vorging, zu unterhalten. ²⁰

So merkte er kaum auf, als man ihm die Nachricht brachte, es ſollte in dem Schloßhof eine Exekution vorgehen, und ein Knabe geſtäupft werden, der ſich eines nächtlichen Einbruchs verdächtig gemacht habe und, da er den Rock eines Perückenmachers trage, wahrſcheinlich mit unter den Mewclern geweſen ſei. Der ²⁵ Knabe leugne zwar auf das hartnäckigſte, und man könne ihn deſwegen nicht förmlich beſtrafen, wolle ihm aber als einem Vagabunden einen Denkfettel geben und ihn weiter ſchicken, weil er einige Tage in der Gegend herumgeſchwärmt ſei, ſich des Nachts in den Mühlen aufgehalten, endlich eine Leiter an die Garten- ³⁰ mauer angelehnt habe und herüber geſtiegen ſei.

Wilhelm fand an dem ganzen Handel nichts ſonderlich merkwürdig, als Mignon haſtig hereinkam und ihm verſicherte, der Gefangene ſei Friedrich, der ſich ſeit den Händeln mit dem Stallmeiſter von der Geſellſchaft und aus unſern Augen verloren hatte. ³⁵

7. ſie (ſtatt ſich) in 1a, wodurch Goethe veranlaßt wurde, mit Beibehaltung dieſes Druckfehlers, in 2 ausfüllen (3. 8) zu ſchreiben. — 9. Kreis. Vgl. I. 13 S. 42. 32. — 13. Pilzen 1. — 14. das Wort vergeſſen, wie in der Sage vom Zauberlehrling. Vgl. Bb. I S. 157. — 15. könnte. — So 1. — 25. Mewclermördern 1. — 30. an eine (ſtatt an die) 3. 4. — 33. ihn (ſtatt ihm) 1.

Wilhelm, den der Knabe interessirte, machte sich eilends auf und fand im Schloßhofs schon Zurüstungen; denn der Graf liebte die Feierlichkeit auch in dergleichen Fällen. Der Knabe wurde herbeigebracht. Wilhelm trat dazwischen und bat, daß man innehalten möchte, indem er den Knaben kenne und vorher erst verschiedene⁵ seinetwegen anzubringen habe. Er hatte Mühe, mit seinen Vorstellungen durchzudringen, und erhielt endlich die Erlaubnis, mit dem Delinquenten allein zu sprechen. Dieser versicherte, von dem Überfalle, bei dem ein Akteur sollte gemißhandelt worden sein, wisse er gar nichts; er sei nur um das Schloß herumgestreift und des Nachts hereingeschlichen, um Phili-¹⁰nen aufzuspüren, deren Schlafzimmer er auskundschaftet gehabt, und es auch gewiß würde getroffen haben, wenn er nicht unterwegs aufgefangen worden wäre.

Wilhelm, der zur Ehre der Gesellschaft das Verhältnis nicht gerne entdecken wollte, eilte zu dem Stallmeister und bat ihn, nach seiner Kenntnis der Personen und des Hauses diese An-¹⁵gelegenheit zu vermitteln und den Knaben zu befreien. Dieser launige Mann erdachte unter Wilhelms Beistand eine kleine Gesellschaft, daß der Knabe zur Truppe gehört habe, von ihr entlaufen sei, doch wieder gewünscht, sich bei ihr einzufinden und auf-²⁰genommen zu werden; er habe deswegen die Absicht gehabt, bei Nachtzeit einige seiner Gönner aufzusuchen und sich ihnen zu empfehlen. Man bezeugte übrigens, daß er sich sonst gut aufgeführt.²⁵ Die Damen mischten sich darein, und er ward entlassen.

Wilhelm nahm ihn auf, und er war nunmehr die dritte Person der wunderbaren Familie, die Wilhelm seit einiger Zeit als seine eigene ansah. Der Alte und Mignon nahmen den Wiederkehrenden freundlich auf, und alle drei verbanden sich nunmehr, ihrem Freunde und Beschützer aufmerksam zu dienen und ihm etwas Angenehmes zu erzeigen.³⁰

2. Zurüstungen denn. — 1. Solon nach herbeigebracht 1 — 10 nicht Er — 13. unterwegs 1, unterwegs seit 1a, obgleich sonst unterwegs schon ursprünglich stand oder gesetzt worden war — 18. Abtag der Dieser — 19. launigte 1, launigte 2 — 22. werden Er. — 21. aufgeführt, die.

Zehntes Kapitel.

Philine mußte sich nun täglich besser bei den Damen einzuwecheln. Wenn sie zusammen allein waren, leitete sie meistens das Gespräch auf die Männer, welche kamen und gingen, und Wilhelm war nicht der letzte, mit dem man sich beschäftigte. 5 Dem klugen Mädchen blieb es nicht verborgen, daß er einen tiefen Eindruck auf das Herz der Gräfin gemacht habe; sie erzählte daher von ihm, was sie wußte und nicht wußte, hütete sich aber irgend etwas vorzubringen, das man zu seinem Nachteil hätte deuten können, und rühmte dagegen seinen Edelmut, seine Freigebigkeit 10 und besonders seine Sittsamkeit im Betragen gegen das weibliche Geschlecht. Alle übrigen Fragen, die an sie geschahen, beantwortete sie mit Klugheit, und als die Baronesse die zunehmende Neigung ihrer schönen Freundin bemerkte, war auch ihr diese Entdeckung sehr willkommen. Denn ihre Verhältnisse zu mehreren Männern, 15 besonders in diesen letzten Tagen zu Jarno, blieben der Gräfin nicht verborgen, deren reine Seele einen solchen Leichtsin nicht ohne Mißbilligung und ohne sanften Tadel bemerken konnte.

Auf diese Weise hatte die Baronesse sowohl als Philine jede ein besonderes Interesse, unsern Freund der Gräfin näher zu 20 bringen, und Philine hoffte noch überdies bei Gelegenheit wieder für sich zu arbeiten und die verlorne Gunst des jungen Mannes sich wo möglich wieder zu erwerben.

Eines Tags, als der Graf mit der übrigen Gesellschaft auf die Jagd geritten war, und man die Herren erst den andern 25 Morgen zurück erwartete, ersann sich die Baronesse einen Scherz, der völlig in ihrer Art war; denn sie liebte die Verkleidungen und kam, um die Gesellschaft zu überraschen, bald als Bauer- mädchen, bald als Page, bald als Jägerburche zum Vorschein. Sie gab sich dadurch das Ansehn einer kleinen Fee, die überall, 30 und gerade da, wo man sie am wenigsten vermutet, gegenwärtig ist. Nichts glich ihrer Freude, wenn sie unerkannt eine Zeitlang die Gesellschaft bedient oder sonst unter ihr gewandelt hatte, und sie sich zuletzt auf eine scherzhafter Weise zu entdecken mußte.

Gegen Abend ließ sie Wilhelm auf ihr Zimmer fordern, 35 und da sie eben noch etwas zu thun hatte, sollte Philine ihn

4. die (statt welche) 1. — 15. mehreren 2., gegen den sonstigen Gebrauch. — 27. Komma nach war 1.

vorbereiten. Er kam und fand nicht ohne Verwunderung statt der gnädigen Frau das leichtfertige Mädchen im Zimmer. Sie begegnete ihm mit einer gewissen anständigen Freimütigkeit, in der sie sich bisher geübt hatte, und nötigte ihn dadurch gleichfalls zur Höflichkeit.

5 Zuerst scherzte sie im allgemeinen über das gute Glück, das ihn verfolgte und ihn auch, wie sie wohl merkte, gegenwärtig hierher gebracht habe; sodann warf sie ihm auf eine angenehme Art sein Betragen vor, womit er sie bisher gequält habe, schalt und beschuldigte sich selbst, gestand, daß sie sonst wohl so eine Be-
 10 gegnung verdient, machte eine so aufrichtige Beschreibung ihres Zustandes, den sie den vorigen nannte, und setzte hinzu, daß sie sich selbst verachten müsse, wenn sie nicht fähig wäre, sich zu ändern und sich seiner Freundschaft wert zu machen.

Wilhelm war über diese Rede betroffen. Er hatte zu wenig
 15 Kenntniß der Welt, um zu wissen, daß eben ganz leichtsinnige und der Besserung unfähige Menschen sich oft am lebhaftesten anklagen, ihre Fehler mit großer Freimütigkeit bekennen und bereuen, ob sie gleich nicht die mindeste Kraft in sich haben, von dem Wege zurückzutreten, auf den eine übermächtige Natur sie hinreißt.
 20 Er konnte daher nicht unfreundlich gegen die zierliche Sünderin bleiben; er ließ sich mit ihr in ein Gespräch ein und vernahm von ihr den Vorschlag zu einer sonderbaren Verkleidung, womit man die schöne Gräfin zu überraschen gedachte. Er fand dabei einiges Bedenken, das er Philinen nicht verhehlte; allein die
 25 Baronesse, welche in dem Augenblicke hereintrat, ließ ihm keine Zeit zu Zweifeln übrig, sie zog ihn vielmehr mit sich fort, indem sie versicherte, es sei eben die rechte Stunde.

Es war dunkel geworden, und sie führte ihn in die Garderobe des Grafen, ließ ihn seinen Rock ausziehen und in den seidnen
 30 Schlafrock des Grafen hineinschlüpfen, setzte ihm darauf die Mütze mit dem roten Bande auf, führte ihn ins Kabinett und hieß ihn sich in den großen Sessel setzen und ein Buch nehmen, zündete die Argand'sche Lampe selbst an, die vor ihm stand, und unter-

1. Abtag vor Er kam. — 2. Frauen, nach Goethes frühern Gebrauche — 9. so seine, seit 1 fortgeplanter Druckfehler. — 19. übermüthige seit 1a — 24. Abtag vor Er — 25. Augenblick, gegen den sonstigen Gebrauch — 29. seidnen, wegen an frühern Stellen seidnen, seidene sieben — 30. hineinschlüpfen 1. — 3. Argand'sche. Die nach ihrem Erfinder, dem Genfer Mechaniker Jacques Antoine Argand 1789 erfindenen Lampen hatten einen handförmigen, in einem hoblen Colinder vereinigten Licht, der den Luftzug auch in die Mitte der Flamme leitete, wodurch eine vollkommene Verbrennung der entzündlichen Gase erreicht wurde.

richtete ihn, was er zu thun, und was er für eine Rolle zu spielen habe.

Man werde, sagte sie, der Gräfin die unvermutete Ankunft ihres Gemahls und seine üble Laune ankündigen; sie werde kommen, einigemal im Zimmer auf- und abgehen, sich alsdann auf die Lehne des Sessels setzen, ihren Arm auf seine Schulter legen und einige Worte sprechen. Er solle seine Ehemannsrolle so lange und so gut als möglich spielen; wenn er sich aber endlich entdecken müßte, so solle er hübsch artig und galant sein.

Wilhelm saß nun unruhig genug in dieser wunderlichen Maske; der Vorschlag hatte ihn überrascht, und die Ausführung eilte der Überlegung zuvor. Schon war die Baronesse wieder zum Zimmer hinaus, als er erst bemerkte, wie gefährlich der Posten war, den er eingenommen hatte. Er leugnete sich nicht, daß die Schönheit, die Jugend, die Anmut der Gräfin einigen Eindruck auf ihn gemacht hatten; allein da er seiner Natur nach von aller leeren Galanterie weit entfernt war, und ihm seine Grundsätze einen Gedanken an ernsthaftere Unternehmungen nicht erlaubten, so war er wirklich in diesem Augenblicke in nicht geringer Verlegenheit. Die Furcht, der Gräfin zu mißfallen oder ihr mehr als billig zu gefallen, war gleich groß bei ihm.

Jeder weibliche Reiz, der jemals auf ihn gewirkt hatte, zeigte sich wieder vor seiner Einbildungskraft. Mariane erschien ihm im weißen Morgenkleide, und flehte um sein Andenken. Philinens Liebenswürdigkeit, ihre schönen Haare und ihr einschmeichelndes Betragen waren durch ihre neueste Gegenwart wieder wirksam geworden; doch alles trat wie hinter den Flor der Entfernung zurück, wenn er sich die edle, blühende Gräfin dachte, deren Arm er in wenig Minuten an seinem Halse fühlen sollte, deren unschuldige Liebkosungen er zu erwidern aufgefordert war.

Die sonderbare Art, wie er aus dieser Verlegenheit sollte gezogen werden, ahnte er freilich nicht. Denn wie groß war sein Erstaunen, ja sein Schrecken, als hinter ihm die Thüre sich aufthat, und er bei dem ersten verthohlenen Blick in den Spiegel den Grafen ganz deutlich erblickte, der mit einem Lichte in der Hand

5. auf und abgeh. — 7. Ehemannsrolle 1. Oben II, 12 sehen Ehemann, Eheleute. — 11. Maske, 1. — 26. neueste 1—3. — 26f. geworden, 1. — 32. abnbere 1, abnete seit 2, die oben abnte hat. — 33. Thür 3. 1. — 34. Blick, den er in den Spiegel warf 1.

hereintrat. Sein Zweifel, was er zu thun habe, ob er sitzen bleiben oder aufstehen, fliehen, bekennen, leugnen oder um Vergebung bitten sollte, dauerte nur einige Augenblicke. Der Graf, der unbeweglich in der Thüre stehen geblieben war, trat zurück
 5 und machte sie sachte zu. In dem Moment sprang die Baronesse zur Seitenthüre herein, löschte die Lampe aus, riß Wilhelmen vom Stuhle und zog ihn nach sich in das Kabinett. Geschwind warf er den Schlafrock ab, der sogleich wieder seinen gewöhnlichen Platz erhielt. Die Baronesse nahm Wilhelms Rock über den
 10 Arm und eilte mit ihm durch einige Stuben, Gänge und Verschläge in ihr Zimmer, wo Wilhelm, nachdem sie sich erholt hatte, von ihr vernahm, sie sei zu der Gräfin gekommen, um ihr die erdichtete Nachricht von der Ankunft des Grafen zu bringen. „Ich weiß es schon,“ sagte die Gräfin: „was mag wohl begegnet sein?“
 15 „Ich habe ihn so eben zum Seitenthor hereinreiten sehen“ Erschrocken sei die Baronesse sogleich auf des Grafen Zimmer gelaufen, um ihn abzuholen.

„Unglücklicherweise sind Sie zu spät gekommen!“ rief Wilhelm aus. „Der Graf war vorhin im Zimmer und hat mich sitzen sehen.“

20 „„Hat er Sie erkannt?““

„Ich weiß es nicht. Er sah mich im Spiegel, so wie ich ihn, und eh' ich wußte, ob es ein Gespenst oder er selbst war, trat er schon wieder zurück und drückte die Thüre hinter sich zu.“

Die Verlegenheit der Baronesse vermehrte sich, als ein Bedienter sie zu rufen kam, und anzeigte, der Graf befände sich bei seiner Gemahlin. Mit schwerem Herzen ging sie hin, und fand den Grafen zwar still und in sich gekehrt, aber in seinen Aussetzungen milder und freundlicher als gewöhnlich. Sie wußte nicht, was sie denken sollte. Man sprach von den Vorfällen der Jagd
 25 und den Ursachen seiner frühern Zurückkunft. Das Gespräch ging bald aus. Der Graf ward stille, und besonders mußte der Baronesse auffallen, als er nach Wilhelmen fragte und den Wunsch äußerte, man möchte ihn rufen lassen, damit er etwas vorlese.

Wilhelm, der sich im Zimmer der Baronesse wieder angekleidet
 35 und einigermaßen erholt hatte, kam nicht ohne Sorgen auf den Befehl herbei. Der Graf gab ihm ein Buch, aus welchem er eine abenteuerliche Novelle nicht ohne Beklemmung vorlas. Sein

4. Thür seit 1a. — 6. Seitenthür seit 2, wogegen H. 13 stammerthür; s. eb. — 23. Thür 1a—3. — 30. früheren — 32. Wilhelm seit 2.

Ton hatte etwas Unsicheres, Zitterndes, das glücklicherweise dem Inhalt der Geschichte gemäß war. Der Graf gab einigemal freundliche Zeichen des Beifalls, und lobte den besondern Ausdruck der Vorlesung, da er zuletzt unsern Freund entließ.

Erstes Kapitel.

5

Wilhelm hatte kaum einige Stücke Shakespeares gelesen, als ihre Wirkung auf ihn so stark wurde, daß er weiter fortzufahren nicht imstande war. Seine ganze Seele geriet in Bewegung. Er suchte Gelegenheit, mit Jarno zu sprechen, und konnte ihm nicht genug für die verschaffte Freude danken.

10

„Ich habe es wohl vorausgesehen,“ sagte dieser, „daß Sie gegen die Trefflichkeiten des außerordentlichsten und wunderbarsten aller Schriftsteller nicht unempfindlich bleiben würden.“

„Ja!“ rief Wilhelm aus, „ich erinnere mich nicht, daß ein Buch, ein Mensch oder irgend eine Begebenheit des Lebens so große Wirkungen auf mich hervorgebracht hätte als die köstlichen Stücke, die ich durch Ihre Gültigkeit habe kennen lernen. Sie scheinen ein Werk eines himmlischen Genius zu sein, der sich den Menschen nähert, um sie mit sich selbst auf die gelindeste Weise bekannt zu machen. Es sind keine Gedichte! man glaubt vor den aufgeschlagenen ungeheuren Büchern des Schicksals zu stehen, in denen der Sturmwind des bewegtesten Lebens saust und sie mit Gewalt rasch hin und wieder blättert. Ich bin über die Stärke und Zartheit, über die Gewalt und Ruhe so erstaunt und außer aller Fassung gebracht, daß ich nur mit Sehnsucht auf die Zeit warte, da ich mich in einem Zustande befinden werde, weiter zu lesen.“

20

„Bravo!“ sagte Jarno, indem er unserm Freunde die Hand reichte und sie ihm drückte: „so wollte ich es haben! Und die Folgen, die ich hoffe, werden gewiß auch nicht ausbleiben.“

30

„Ich wünschte,“ versetzte Wilhelm, „daß ich Ihnen alles, was gegenwärtig in mir vorgeht, entdecken könnte! Alle Vorgefühle, die ich jemals über Menschheit und ihre Schicksale gehabt, die

1f. ich glücklicherweise zu dem Inhalt der Geschichte schickte 1. — 6. Wilhelm hätte. Die Anknüpfung ist weniger gelungen. — Shakespears. Ebenio weiter Shakespear, Shakespeares, Shakespear, obgleich Kap. 8 Shakespearen heißt. — 12. Trefflichkeit seit 1a. — 20. Man. — 32. Punkt nach könnte 1.

mich von Jugend auf, mir selbst unbemerkt, begleiteten, finde ich in Shakespeares Stücken erfüllt und entwickelt. Es scheint, als wenn er uns alle Räthsel offenbarte, ohne daß man doch sagen kann: 'Hier oder da ist das Wort der Auflösung.' Seine Menschen scheinen natürliche Menschen zu sein, und sie sind es doch nicht. Diese geheimnißvollsten und zusammengesetztesten Geschöpfe der Natur handeln vor uns in seinen Stücken, als wenn sie Uhren wären, deren Zifferblatt und Gehäuse man von Krystall gebildet hätte; sie zeigen nach ihrer Bestimmung den Lauf der Stunden an, und man kann zugleich das Räder- und Federwerk erkennen, das sie treibt. Diese wenigen Blicke, die ich in Shakespeares Welt gethan, reizen mich mehr als irgend etwas anderes, in der wirklichen Welt schnellere Fortschritte vorwärts zu thun, mich in die Flut der Schicksale zu mischen, die über sie verhängt sind, und dereinst, wenn es mir glücken sollte, aus dem großen Meere der wahren Natur wenige Becher zu schöpfen und sie von der Schaubühne dem lechzenden Publikum meines Vaterlandes auszuspenden."

"Wie freut mich die Gemüthsverfassung, in der ich Sie sehe!" versetzte Jarno, und legte dem bewegten Jüngling die Hand auf die Schulter. "Lassen Sie den Voratz nicht fahren, in ein thätiges Leben überzugehen, und eilen Sie, die guten Jahre, die Ihnen gegönnt sind, wacker zu nutzen. Kann ich Ihnen behülflich sein, so geschieht es von ganzem Herzen. Noch habe ich nicht gefragt, wie Sie in diese Gesellschaft gekommen sind, für die Sie weder geboren noch erzogen sein können. So viel hoffe ich und sehe ich, daß Sie sich heraushehnen. Ich weiß nichts von Ihrer Herkunft, von Ihren häuslichen Umständen; überlegen Sie, was Sie mir vertrauen wollen. So viel kann ich Ihnen nur sagen, die Zeiten des Krieges, in denen wir leben, können schnelle Wechsel des Glückes hervorbringen. Mögen Sie Ihre Kräfte und Talente unserm Dienste widmen, Mühe und, wenn es not thut, Gefahr nicht scheuen, so habe ich eben jetzt eine Gelegenheit, Sie an einen Platz zu stellen, den eine Zeitlang bekleidet zu haben Sie in der Folge nicht gereuen wird." Wilhelm konnte seinen Dank nicht genug ausdrücken und war willig, seinem Freunde und Beschützer die ganze Geschichte seines Lebens zu erzählen.

9. zeigten seit Ia. — 12. anders 1. 2, anders 3. 1. — 31. hervorbringen. mögen. — 33. jezo, das sonst nur noch an ein paar Stellen sich erhalten hat

Sie hatten sich unter diesem Gespräche weit in den Park verloren und waren auf die Landstraße, welche durch denselben ging, gekommen. Jarno stand einen Augenblick still und sagte: „Bedenken Sie meinen Vorschlag, entschließen Sie sich, geben Sie mir in einigen Tagen Antwort und schenken Sie mir Ihr Vertrauen! Ich versichere Sie, es ist mir bisher unbegreiflich gewesen, wie Sie sich mit solchem Volke haben gemein machen können. Ich hab' es oft mit Ekel und Verdruß gesehen, wie Sie, um nur einigermaßen leben zu können, Ihr Herz an einen herumziehenden Bänkelsänger und an ein albernes zwitterhaftes Geschöpf hängen mußten.“

Er hatte noch nicht ausgeredet, als ein Offizier zu Pferde eilends herankam, dem ein Reitknecht mit einem Handpferd folgte. Jarno rief ihm einen lebhaften Gruß zu. Der Offizier sprang vom Pferde; beide umarmten sich und unterhielten sich mit einander, indem Wilhelm, bestürzt über die letzten Worte seines kriegeriichen Freundes, in sich gefehrt an der Seite stand. Jarno durchblättert einige Papiere, die ihm der Ankommende überreicht hatte; dieser aber ging auf Wilhelm zu, reichte ihm die Hand, und rief mit Emphase: „Ich treffe Sie in einer würdigen Gesellschaft; folgen Sie dem Räte Ihres Freundes und erfüllen Sie dadurch zugleich die Wünsche eines Unbekannten, der herzlichen Teil an Ihnen nimmt.“ Er sprach's, umarmte Wilhelm, drückte ihn mit Lebhaftigkeit an seine Brust. Zu gleicher Zeit trat Jarno herbei, und sagte zu dem Fremden: „Es ist am besten, ich reite gleich mit Ihnen hinein, so können Sie die nötigen Ordres erhalten, und Sie reiten noch vor Nacht wieder fort.“ Beide schwangen sich darauf zu Pferde und überließen unsern verwunderten Freund seinen eigenen Betrachtungen.

Die letzten Worte Jarnos klangen noch in seinen Ohren. Ihm war unerträglich, das Paar menschlicher Wesen, das ihm unschuldigerweise seine Neigung abgewonnen hatte, durch einen Mann, den er so sehr verehrte, so tief heruntergesetzt zu sehen. Die sonderbare Umarmung des Offiziers, den er nicht kannte, machte wenig Eindruck auf ihn; sie beschäftigte seine Neugierde und Einbildungskraft einen Augenblick: aber Jarnos Reden hatten

1. Gespräch 1—3. — 3. durchging 1. — 6. versichere, statt des häufigern versichere. — Sie, hier nicht Ihnen, weil der Satz Ich versichere Sie allein steht, das Folgende nicht davon abhängt. — 7. Volk 1. 2. — 36. Semikolon nach Augenblick

sein Herz getroffen; er war tief verwundet, und nun brach er auf seinem Rückwege gegen sich selbst in Vorwürfe aus, daß er nur einen Augenblick die hartherzige Kälte Zarnos, die ihm aus den Augen heraussehe und aus allen seinen Gebärden spreche, habe
 5 verkennen und vergessen mögen. „Nein!“ rief er aus: „du bildest dir nur ein, du abgestorbener Weltmann, daß du ein Freund sein könntest! Alles, was du mir anbieten magst, ist der Empfindung nicht wert, die mich an diese Unglücklichen bindet. Welch ein Glück, daß ich noch beiseiten entdeckte, was ich von dir zu er-
 10 warten hatte!“

Er schloß Mignon, die ihm eben entgegenkam, in die Arme und rief aus: „Nein! uns soll nichts trennen, du gutes kleines Geschöpf! Die scheinbare Klugheit der Welt soll mich nicht vermögen, dich zu verlassen, noch zu vergessen, was ich dir schuldig bin.“

Das Kind, dessen heftige Liebkosungen er sonst abzulehnen pflegte, erfreute sich dieses unerwarteten Ausdrucks der Zärtlichkeit, und hing sich so fest an ihn, daß er es nur mit Mühe zuletzt loswerden konnte.

Zeit dieser Zeit gab er mehr auf Zarnos Handlungen acht, die ihm nicht alle lobenswürdig schienen; ja es kam wohl manches vor, das ihm durchaus mißfiel. So hatte er zum Beispiel starken Verdacht, das Gedicht auf den Baron, welches der arme Pedant so teuer hatte bezahlen müssen, sei Zarnos Arbeit. Da nun dieser in Wilhelms Gegenwart über den Vorfall gecherzt hatte, glaubte
 25 unser Freund hierin das Zeichen eines höchst verdorbenen Herzens zu erkennen: denn was konnte böshafter sein als einen Unschuldigen, dessen Leiden man verursacht, zu verspotten und weder an Genugthuung noch Entschädigung zu denken! Gern hätte Wilhelm sie selbst veranlaßt; denn er war durch einen sehr sonder-
 30 baren Zufall den Thätern jener nächtlichen Mißhandlung auf die Spur gekommen.

Man hatte ihm bisher immer zu verbergen gewußt, daß einige junge Offiziere im untern Saale des alten Schlosses mit einem Theile der Schauspieler und Schauspielerinnen ganze Nächte
 35 auf eine lustige Weise zubrachten. Eines Morgens, als er nach seiner Gewohnheit früh aufgestanden, kam er von ungefähr in das Zimmer, und fand die jungen Herren, die eine höchst sonder-

bare Toilette zu machen im Begriff standen. Sie hatten in einen Napf mit Wasser Kreide eingerieben und trugen den Teig mit einer Bürste auf ihre Westen und Beinkleider, ohne sie aus-
 zuziehen, und stellten also die Keulichkeit ihrer Garderobe auf
 das schnellste wieder her. Unserm Freunde, der sich über diese 5
 Handgriffe wunderte, fiel der weiß bestäubte und besleckte Rock
 des Pedanten ein; der Verdacht wurde um soviel stärker, als er
 erfuhr, daß einige Verwandte des Barons sich unter der Gesell-
 schaft befänden.

Um diesem Verdacht näher auf die Spur zu kommen, suchte 10
 er die jungen Herren mit einem kleinen Frühstück zu beschäftigen.
 Sie waren sehr lebhaft und erzählten viele lustige Geschichten.
 Der eine besonders, der eine Zeitlang auf Werbung gestanden,
 wußte nicht genug die List und Thätigkeit seines Hauptmanns
 zu rühmen, der alle Arten von Menschen an sich zu ziehen und 15
 jeden nach seiner Art zu überlisten verstand. Umständlich erzählte
 er, wie junge Leute von gutem Hause und sorgfältiger Erziehung
 durch allerlei Vorspiegelungen einer anständigen Versorgung be-
 trogen worden, und lachte herzlich über die Sumpel, denen es im
 Anfange so wohl gethan habe, sich von einem angesehenen, 20
 tapfern, klugen und freigebigen Offizier geschätzt und hervorgezogen
 zu sehen.

Wie segnete Wilhelm seinen Genius, der ihm so unvermutet
 den Abgrund zeigte, dessen Rande er sich unschuldigerweise ge-
 nähert hatte! Er sah nun in Jarno nichts als den Werber; die 25
 Umarmung des fremden Offiziers war ihm leicht erklärlich. Er
 verabseute die Gesinnungen dieser Männer und vermied von dem
 Augenblicke mit irgend jemandem, der eine Uniform trug, zu-
 sammenzukommen, und so wäre ihm die Nachricht, daß die Armee
 weiter vorwärts rücke, sehr angenehm gewesen, wenn er nicht zu- 30
 gleich hätte fürchten müssen, aus der Nähe seiner schönen Freundin
 vielleicht auf immer verbannt zu werden.

1. stunden. — 21. tapferen. — 27. verabseuete 1 (nicht 1a). — 28. jemand-
 — 29. und ihm wäre 1. — 30. rücke, in diesem Sinne sehr 1.

Zwölftes Kapitel.

Inzwischen hatte die Baroneffe mehrere Tage, von Sorgen und einer unbefriedigten Neugierde gepeinigt, zugebracht; denn das Betragen des Grafen feit jenem Abenteuer war ihr ein völliges
 5 Räthfel. Er war ganz aus feiner Manier herausgegangen; von feinen gewöhnlichen Scherzen hörte man keinen. Seine Forderungen an die Gefellfchaft und an die Bedienten hatten fehr nachgelaffen. Von Bedanterie und gebieterifchem Weſen merkte man wenig, vielmehr war er ftill und in ſich gefehrt, jedoch ſchien er
 10 heiter und wirklich ein anderer Menſch zu ſein. Bei Vorleſungen, zu denen er zuweilen Anlaß gab, wählte er ernſthafte, oft religiöſe Bücher, und die Baroneffe lebte in beſtändiger Furcht, es möchte hinter dieſer anſcheinenden Ruhe ſich ein geheimer Groll verbergen, ein ſtiller Vorſatz, den Frevel, den er ſo zufällig entdeckt, zu rächen.
 15 Sie entſchloß ſich daher, Jarno zu ihrem Vertrauten zu machen, und ſie konnte es um ſo mehr, als ſie mit ihm in einem Verhältniſſe ſtand, in dem man ſich ſonſt wenig zu verbergen pflegt. Jarno war ſeit kurzer Zeit ihr entſchiedener Freund; doch waren ſie klug genug, ihre Neigung und ihre Freuden vor der larmenden
 20 Welt, die ſie umgab, zu verbergen. Nur den Augen der Gräfin war dieſer neue Roman nicht entgangen, und höchſt wahrſcheinlich ſuchte die Baroneffe ihre Freundin gleichfalls zu beſchäftigen, um den ſtillen Vorwürfen zu entgehen, welche ſie denn doch mandmal von jener edlen Seele zu erdulden hatte.

25 Kaum hatte die Baroneffe ihrem Freunde die Geſchichte erzählt, als er lachend ausrief: „Da glaubt der Alte gewiß ſich ſelbſt geſehen zu haben! er fürchtet, daß ihm dieſe Erſcheinung Unglück, ja vielleicht gar den Tod bedeute, und nun iſt er zahm geworden, wie alle die Halbmenſchen, wenn ſie an die Auflöſung denken,
 30 welcher niemand entgangen iſt, noch entgehen wird. Nur ſtille! Da ich hoffe, daß er noch lange leben ſoll, ſo wollen wir ihn bei dieſer Gelegenheit wenigſtens ſo formieren, daß er ſeiner Frau und ſeinen Hausgenoſſen nicht mehr zur Laſt ſein ſoll.“

Sie ſingen nun, ſobald es nur ſchicklich war, in Gegenwart
 35 des Grafen an, von Ahnungen, Erſcheinungen und dergleichen zu

3. zugebracht. Denn — 5. Komma nach herausgegangen 1 — 18. entſchiedener Freund, 1 — 20. (Nur den) — 21. wiederholen unnothig und nicht ganz zutreffend das ſchon S. 189, 15 — 18. Geſagte. Es iſt wohl ein ſpäterer Satz, bei welchem dem Dichter entging, daß der Sache ſchon gedacht iſt. — 27. haben 1 — 30. stille, da

sprechen. Jarno spielte den Zweifler, seine Freundin gleichfalls, und sie trieben es so weit, daß der Graf endlich Jarno beiseite nahm, ihm seine Freigeisterei verwies und ihn durch sein eigenes Beispiel von der Möglichkeit und Wirklichkeit solcher Geschichten zu überzeugen suchte. Jarno spielte den Betroffenen, Zweifelnden 5 und endlich den Überzeugten, machte sich aber gleich darauf in stiller Nacht mit seiner Freundin desto lustiger über den schwachen Weltmann, der nun auf einmal von seinen Unarten durch einen Popanz befehrt worden, und der nur noch deswegen zu loben sei, weil er mit so vieler Fassung ein bevorstehendes Unglück, ja viel- 10 leicht gar den Tod erwarte.

„Auf die natürlichste Folge, welche diese Erscheinung hätte haben können, möchte er doch wohl nicht gefaßt sein!“ rief die Baronesse mit ihrer gewöhnlichen Munterkeit, zu der sie, sobald ihr eine Sorge vom Herzen genommen war, gleich wieder über- 15 gehen konnte. Jarno ward reichlich belohnt, und man schmiedete neue Anschläge, den Grafen noch mehr kirre zu machen und die Neigung der Gräfin zu Wilhelmern noch mehr zu reizen und zu bestärken.

In dieser Absicht erzählte man der Gräfin die ganze Geschichte, 20 die sich zwar anfangs unwillig darüber zeigte, aber seit der Zeit nachdentlicher ward und in ruhigen Augenblicken jene Scene, die ihr zubereitet war, zu bedenken, zu verfolgen und auszumalen schien.

Die Anstalten, welche nunmehr von allen Seiten getroffen 25 wurden, ließen keinen Zweifel mehr übrig, daß die Armeen bald vorwärts rücken, und der Prinz zugleich sein Hauptquartier verändern würde; ja es hieß, daß der Graf zugleich auch das Gut verlassen und wieder nach der Stadt zurückkehren werde. Unsere Schauspieler konnten sich also leicht die Nativität stellen; doch nur 30 der einzige Melina nahm seine Maßregeln darnach, die andern suchten nur noch von dem Augenblicke soviel als möglich das Vergnüglichste zu erhaschen.

Wilhelm war indessen auf eine eigene Weise beschäftigt. Die Gräfin hatte von ihm die Abschrift seiner Stücke verlangt, und 35 er sah diesen Wunsch der liebenswürdigen Frau als die schönste Belohnung an.

Ein junger Autor, der sich noch nicht gedruckt gesehen, wendet in einem solchen Falle die größte Aufmerksamkeit auf eine reinliche und zierliche Abschrift seiner Werke. Es ist gleichsam das goldene Zeitalter der Autorchaft; man sieht sich in jene Jahrhunderte
 5 verlegt, in denen die Presse noch nicht die Welt mit soviel unnützen Schriften überschwemmt hatte, wo nur würdige Geistesprodukte abgeschrieben und von den edelsten Männern verwahrt wurden; und wie leicht begeht man alsdann den Fehlschluß, daß ein sorgfältig abgezirkeltes Manuskript auch ein würdiges Geistes-
 10 produkt sei, wert, von einem Kenner und Beschützer besessen und aufgestellt zu werden

Man hatte, zu Ehren des Prinzen, der nun in kurzem abgehen sollte, noch ein großes Gastmahl angesetzt. Viele Damen aus der Nachbarschaft waren geladen, und die Gräfin hatte sich
 15 beizeiten angezogen. Sie hatte diesen Tag ein reicheres Kleid angelegt, als sie sonst zu thun gewohnt war. Äußer und Aufsatze waren gesucht; sie war mit allen ihren Juwelen geschmückt. Ebenso hatte die Baronesse das mögliche gethan, um sich mit Pracht und Geschmack anzukleiden.

Philine, als sie merkte, daß den beiden Damen in Erwartung ihrer Gäste die Zeit zu lang wurde, schlug vor, Wilhelm kommen zu lassen, der sein fertiges Manuskript zu überreichen und noch einige Kleinigkeiten vorzulesen wüßte. Er kam und erschaunte im Hereintreten über die Gestalt, über die Anmut der Gräfin, die
 25 durch ihren Putz nur sichtbar geworden waren. Er las nach dem Befehle der Damen, allein so zerstreut und schlecht, daß, wenn die Zuhörerinnen nicht so nachsichtig gewesen wären, sie ihn gar bald würden entlassen haben.

So oft er die Gräfin anblickte, schien es ihm, als wenn ein
 30 elektrischer Funke sich vor seinen Augen zeigte; er wußte zuletzt nicht mehr, wo er Atem zu seiner Meditation hernehmen solle. Die schöne Dame hatte ihm immer gefallen; aber jetzt schien es ihm, als ob er nie etwas Vollkommneres gesehen hätte, und von den tausenderlei Gedanken, die sich in seiner Seele kreuzten, mochte
 35 ungefähr folgendes der Inhalt sein:

„Wie thöricht lehnen sich doch so viele Dichter und sogenannte gefühlvolle Menschen gegen Putz und Pracht auf, und verlangen

1. gesehen l. — 3. goldne Bgl zu l. s. 27, 21. — 8. Komma nach wurden; 17. Komma nach gesucht — 23. wüßte l. — 29. Damen; l.

nur in einfachen, der Natur angemessenen Kleidern die Frauen alles Standes zu sehen. Sie schelten den Putz, ohne zu bedenken, daß es der arme Putz nicht ist, der uns mißfällt, wenn wir eine häßliche oder minder schöne Person reich und sonderbar gekleidet erblicken; aber ich wollte alle Kenner der Welt hier versammeln 5 und sie fragen, ob sie wünschten, etwas von diesen Falten, von diesen Bändern und Spitzen, von diesen Puffen, Locken und leuchtenden Steinen wegzunehmen? Würden sie nicht fürchten, den angenehmen Eindruck zu stören, der ihnen hier so willig und natürlich entgegenkommt? Ja natürlich darf ich wohl sagen! 10 Wenn Minerva ganz gerüstet aus dem Haupte des Jupiters entsprang, so scheint diese Göttin in ihrem vollen Putze aus irgend einer Blume mit leichtem Fuße hervorgetreten zu sein.“

Er sah sie so oft im Lesen an, als wenn er diesen Eindruck sich auf ewig einprägen wollte, und las einigemal falsch, ohne 15 darüber in Verwirrung zu geraten, ob er gleich sonst über die Verwechslung eines Wortes oder eines Buchstabens als über einen leidigen Schandfleck einer ganzen Vorlesung verzweifeln konnte.

Ein falscher Lärm, als wenn die Gäste angefahren kämen, machte der Vorlesung ein Ende. Die Baronessie ging weg, und 20 die Gräfin, im Begriff, ihren Schreibtisch zuzumachen, der noch offen stand, ergriff ein Ringkästchen und steckte noch einige Ringe an die Finger. „Wir werden uns bald trennen,“ sagte sie, indem sie ihre Augen auf das Kästchen heftete. „Nehmen Sie ein Andenken von einer guten Freundin, die nichts lebhafter wünscht, als daß es Ihnen wohl gehen möge!“ Sie nahm darauf einen Ring heraus, der unter einem Krystall ein schön von Haaren geflochtenes Schild zeigte und mit Steinen besetzt war. Sie überreichte ihn Wilhelm, der, als er ihn annahm, nichts zu sagen und nichts zu thun wußte, sondern wie eingewurzelt in den Boden 30 da stand. Die Gräfin schloß den Schreibtisch zu und setzte sich auf ihren Sofa.

„Und ich soll leer ausgehen!“ sagte Philine, indem sie zur rechten Hand der Gräfin niederkniete. „Seht nur den Menschen,

2. alles, wie Goethe auch noch später aller Vogel u. ä. sagt. — 10. Ja, natürlich darf. — Punkt nach sagen. — 11. Jupiter. Aber der sonstige Gebrauch unieres Romans verlangt die Biegungsendung. — 12. scheint 1. 2. 4. — 14. sie oft seit 1a. — 16. über der 1 (nicht 1a). — 17. Verwechslung, aber sonst steht in unserm Roman Abwechslung. — oder Buchstabens 1. — 21. heftete: nehmen. — 26. wohlgehen 1. — 33. ausgehn, 1, ausgehn! 4. — sie sich zur 1. — 31. niederkniete: sieht.

der zur Unzeit so viele Worte im Munde führt und jetzt nicht einmal eine armselige Dankagung herstelleln kann. „Riisch, mein Herr! thun Sie wenigstens pantomimisch Ihre Schuldigkeit, und wenn Sie heute selbst nichts zu erfinden wissen, so ahmen Sie
5 mir wenigstens nach!“

Philine ergriff die rechte Hand der Gräfin und küßte sie mit Lebhaftigkeit. Wilhelm stürzte auf seine Knie, faßte die Linke und drückte sie an seine Lippen. Die Gräfin schien verlegen, aber ohne Widerwillen.

10 „Ach!“ rief Philine aus, „soviel Schmuck hab' ich wohl schon gesehen, aber noch nie eine Dame, so würdig, ihn zu tragen. Welche Armbänder! aber auch welche Hand! Welcher Halschmuck! aber auch welche Brust!“

„Stille, Schmeichlerin!“ rief die Gräfin.

15 „Stellt denn das den Herrn Grafen vor?“ sagte Philine, indem sie auf ein reiches Medaillon deutete, das die Gräfin an kostbaren Ketten an der linken Seite trug.

„Er ist als Bräutigam gemalt,“ verlegte die Gräfin.

20 „War er denn damals so jung?“ fragte Philine. „Sie sind ja nur erst, wie ich weiß, wenige Jahre verheiratet.“

„Diese Jugend kommt auf die Rechnung des Malers,“ verlegte die Gräfin.

25 „Es ist ein schöner Mann,“ sagte Philine. „Doch sollte wohl niemals,“ fuhr sie fort, indem sie die Hand auf das Herz der Gräfin legte, „in diese verborgene Kapsel sich ein ander Bild eingeschlichen haben?“

„Du bist sehr verwegen, Philine!“ rief sie aus: „ich habe dich verzogen. Laß mich so etwas nicht zum zweitenmal hören!“

30 „Wenn Sie zürnen, bin ich unglücklich,“ rief Philine, sprang auf und eilte zur Thüre hinaus.

Wilhelm hielt die schönste Hand noch in seinen Händen. Er sah unverwandt auf das Armschloß, das zu seiner größten Verwunderung die Anfangsbuchstaben seiner Namen in brillantenen Zügen sehen ließ.

35 „Besitz' ich,“ fragte er bescheiden, „in dem kostbaren Ringe denn wirklich Ihre Haare?“

„Ja,“ verlegte sie mit halber Stimme; dann nahm sie sich zusammen und sagte, indem sie ihm die Hand druckte: „Stehen Sie auf und leben Sie wohl!“

3. Komma nach Herr — 7. Anicc. — 13. aber welche 1.

„Hier steht mein Name,“ rief er aus: „durch den sonderbarsten Zufall!“ Er zeigte auf das Armschloß.

„Wie?“ rief die Gräfin: „es ist die Chiffre einer Freundin!“

„Es sind die Anfangsbuchstaben meines Namens. Vergessen Sie meiner nicht! Ihr Bild steht unauslöschlich in meinem Herzen. 5
Leben Sie wohl! Lassen Sie mich fliehen!“

Er küßte ihre Hand und wollte aufstehen: aber wie im Traum das Seltsamste, aus dem Seltsamsten sich entwickelnd, uns überrascht, so hielt er, ohne zu wissen, wie es geschah, die Gräfin in seinen Armen, ihre Lippen ruhten auf den seinigen und ihre 10 wechselseitigen lebhaften Küsse gewährten ihnen eine Seligkeit, die wir nur aus dem ersten aufbrausenden Schaum des frisch eingesehenen Bechers der Liebe schlürfen.

Ihr Haupt ruhte auf seiner Schulter, und der zerdrückten Locken und Bänder ward nicht gedacht. Sie hatte ihren Arm um 15 ihn geschlungen; er umfaßte sie mit Lebhaftigkeit und drückte sie wiederholt an seine Brust. O, daß ein solcher Augenblick nicht Ewigkeiten währen kann, und wehe dem neidischen Geschick, das auch unsern Freunden diese kurzen Augenblicke unterbrach!

Wie erschrak Wilhelm, wie betäubt fuhr er aus seinem glück- 20 lichen Traume auf, als die Gräfin sich auf einmal mit einem Schrei von ihm losriß und mit der Hand nach ihrem Herzen fuhr! Er stand betäubt vor ihr da; sie hielt die andere Hand vor die Augen und rief nach einer Pause: „Entfernen Sie sich, eilen Sie!“ 25

Er stand noch immer.

„Verlassen Sie mich!“ rief sie, und indem sie die Hand von den Augen nahm und ihn mit einem unbeschreiblichen Blicke ansah, setzte sie mit der lieblichsten Stimme hinzu: „Fliehen Sie 30 mich, wenn Sie mich lieben!“

Wilhelm war aus dem Zimmer und wieder auf seiner Stube, eh' er wußte, wo er sich befand.

Die Unglücklichen! Welche sonderbare Warnung des Zufalls oder der Schickung riß sie aus einander?



3. Chiffer. — 6. wohl, lassen. — 7. aufstehn. — 17. wiederholend. — 19. Punkt nach unterbrach. — 20. aus einem. — 23. Punkt nach fuhr. — Absatz vor Er stand. — 30. Punkt nach lieben. — 33. welche 1.

Viertes Buch.

Erstes Kapitel.

Saertes stand nachdentlich am Fenster und blickte, auf seinen Arm gestützt, in das Feld hinaus. Philine schlich über den großen Saal herbei, lehnte sich auf den Freund und verspottete sein ernsthaftes Ansehn.

„Lache nur nicht!“ verseyte er. „Es ist abscheulich, wie die Zeit vergeht, wie alles sich verändert und ein Ende nimmt! Zieh nur, hier stand vor kurzem noch ein schönes Lager. Wie lustig sahen die Zelte aus! wie lebhaft ging es darin zu! wie sorgfältig bewachte man den ganzen Bezirk! und nun ist alles auf einmal verschwunden! Nur kurze Zeit werden das zertrretene Stroh und die eingegrabenen Kochlöcher noch eine Spur zeigen; dann wird alles bald ungepflügt sein, und die Gegenwart so vieler tausend rüstigen Menschen in dieser Gegend wird nur noch in den Köpfen einiger alten Leute spuken.“

Philine fing an zu singen und zog ihren Freund zu einem Tanze in den Saal. „Laß uns,“ rief sie, „da wir der Zeit nicht nachlaufen können, wenn sie vorüber ist, sie wenigstens als eine schöne Göttin, indem sie bei uns vorbeizieht, fröhlich und zierlich verehren.“

Sie hatten kaum einige Wendungen gemacht, als Madame Melina durch den Saal ging. Philine war boshast genug, sie gleichfalls zum Tanze einzuladen und sie dadurch an die Mißgestalt zu erinnern, in welche sie durch ihre Schwangerschaft versetzt war.

„Wenn ich nur,“ sagte Philine hinter ihrem Rücken, „keine Frau mehr guter Hoffnung sehen sollte!“

7 nicht, verseyte er, es — 9 Lager, wie — 12 wird dann werden 1 2 — zertrretne 1-3 — 13 zeigen, 1

„Sie hofft doch,“ sagte Laertes.

„Aber es kleidet sie so häßlich. Hast du die vordere Wackelfalte des verkürzten Rocks gesehen, die immer voraus spaziert, wenn sie sich bewegt? Sie hat gar keine Art noch Geschick, sich nur ein bißchen zu mütern und ihren Zustand zu verbergen.“ 5

„Laß nur!“ sagte Laertes. „Die Zeit wird ihr schon zu Hülfe kommen.“

„Es wäre doch immer hübscher,“ rief Philine, „wenn man die Kinder von den Bäumen schüttelte.“

Der Baron trat herein und sagte ihnen etwas Freundliches 10 im Namen des Grafen und der Gräfin, die ganz früh abgereist waren, und machte ihnen einige Geschenke. Er ging darauf zu Wilhelm, der sich im Nebenzimmer mit Mignon beschäftigte. Das Kind hatte sich sehr freundlich und zuthätig gezeigt, nach Wilhelms Eltern, Geschwistern und Verwandten gefragt und ihn 15 dadurch an seine Pflicht erinnert, den Seinigen von sich einige Nachricht zu geben.

Der Baron brachte ihm nebst einem Abschiedsgruße von den Herrschaften die Versicherung, wie sehr der Graf mit ihm, seinem Spiele, seinen poetischen Arbeiten und seinen theatralischen Be- 20 mähungen zufrieden gewesen sei. Er zog darauf zum Beweis dieser Gesinnung einen Beutel hervor, durch dessen schönes Gewebe die reizende Farbe neuer Goldstücke durchschimmerte; Wilhelm trat zurück und weigerte sich, ihn anzunehmen.

„Sehen Sie,“ fuhr der Baron fort, „diese Gabe als einen 25 Erlatz für Ihre Zeit, als eine Erkenntlichkeit für Ihre Mühe, nicht als eine Belohnung Ihres Talents an. Wenn uns dieses einen guten Namen und die Neigung der Menschen verschafft, so ist billig, daß wir durch Fleiß und Anstrengung zugleich die Mittel erwerben, unsere Bedürfnisse zu befriedigen, da wir doch einmal 30 nicht ganz Geißt sind. Wären wir in der Stadt, wo alles zu finden ist, so hätte man diese kleine Summe in eine Uhr, einen Ring oder sonst etwas verwandelt; nun gebe ich aber den Zauberstab unmittelbar in Ihre Hände. Schaffen Sie sich ein Kleinod dafür, das Ihnen am liebsten und am dienlichsten ist, und ver- 35

6. nur, sagte Laertes, die. — 7. Eine ähnliche Äußerung schrieb man Goethes Christiane Vulpius zu. — 19. der Graf, der in seiner Vornehmheit von Wilhelm gar keinen Abschied genommen. Alles, auch die Berechnung mit Melina und die Anzeige, daß die Herrschaften abreißen würden, ging durch die Hand des Barons. — 25. Vielleicht ist's? — 30. unfre. — 31. Hände, schaffen 1, Hände; schaffen 4.

wahren Sie es zu unferrn Andenken. Dabei halten Sie ja den Beutel in Ehren. Die Damen haben ihn selbst gestrichelt, und ihre Absicht war, durch das Gefäß dem Inhalt die annehmlichste Form zu geben."

5 „Vergeben Sie," versetzte Wilhelm, „meiner Verlegenheit und meinen Zweifeln, dieses Geschenk anzunehmen. Es vernichtet gleichsam das wenige, was ich gethan habe, und hindert das freie Spiel einer glücklichen Erinnerung. Geld ist eine schöne Sache, wo etwas abgethan werden soll, und ich wünschte nicht in dem
10 Andenken Ihres Hauses so ganz abgethan zu sein."

„Das ist nicht der Fall," versetzte der Baron: „aber indem Sie selbst zart empfinden, werden Sie nicht verlangen, daß der Graf sich völlig als Ihren Schuldner denken soll: ein Mann, der seinen größten Ehrgeiz darein setzt, aufmerksam und gerecht zu
15 sein. Ihm ist nicht entgangen, welche Mühe Sie sich gegeben, und wie Sie seinen Absichten ganz Ihre Zeit gewidmet haben; ja er weiß, daß Sie, um gewisse Anstalten zu beschleunigen, Ihr eigenes Geld nicht schonten. Wie will ich wieder vor ihm erscheinen, wenn ich ihm nicht versichern kam, daß seine Erkenntlich-
20 keit Ihnen Vergnügen gemacht hat!"

„Wenn ich nur an mich selbst denken, wenn ich nur meinen eigenen Empfindungen folgen dürfte," versetzte Wilhelm, „würde ich mich, ungeachtet aller Gründe, hartnäckig weigern, diese Gabe, so schön und ehrenvoll sie ist, anzunehmen: aber ich leugne nicht,
25 daß sie mich in dem Augenblicke, in dem sie mich in Verlegenheit setzt, aus einer Verlegenheit reißt, in der ich mich bisher gegen die Meinigen befand, und die mir manchen stillen Kummer ver-

6. meinen Zweifel 1a. 2. wofür seit 3 meinem Zweifel, da 1 nicht verstanden wurde — 11. Zweifel nach Baron. — 11 — 3. 198, 2. Diese ganze Stelle ward wahrscheinlich auf Schillers Bemerkung im Briefe an Goethe vom 11 Februar 1795 veranlaßt, der beim Lesen der Handschrift daran Anstoß genommen hatte, daß Wilhelm von der Grafin durch die Hand des Barons Geld erhält und annimmt. „Mir deucht und so schien es auch Humboldt," hatte Schiller geschrieben, „daß nach dem zarten Verhältnisse zwischen ihm und der Grafin, diese ein solches Geschenk, und durch eine fremde Hand, nicht anbieten und er nicht annehmen dürfte. Ich suchte im Concert (der Handschrift) nach etwas, was ihre und seine Delikatesse retten konnte, und glaube, daß diese dadurch gesichert werden würde, wenn ihm dieses Geschenk als Remboursement für gebabte Unkosten gegeben und unter diesem Titel von ihm angenommen würde." Wertwürdig wird von Schiller der notwendigen Hauptveränderung nicht gedacht, daß das Geld von dem Grafen und der Grafin kommt; denn nach seiner Äußerung scheint das früher nicht der Fall gewesen zu sein. 3. 11 — 3. 198, 2 lassen sich glatt ausscheiden. Der Zusatz scheint in mancher Beziehung störend, und die Delikatesse ist ohne denselben hinlänglich gewahrt — 11 darin 1 — 18. eignes — 19. ihn An andern Stellen hat 2 bei verschiedenen den Latin gesetzt 21. Punkt nach hat. — 23. ohnerachtet 1—3, ohngeachtet 4, die steht immer in statt ohn hat, aber in unferrn vierten Buche ist ohn überall beibehalten.

ursachte. Ich habe sowohl mit dem Gelde als mit der Zeit, von denen ich Rechenschaft zu geben habe, nicht zum besten haushalten; nun wird es mir durch den Edelmut des Herrn Grafen möglich, den Meinigen getrost von dem Glücke Nachricht zu geben, zu dem mich dieser sonderbare Seitenweg geführt hat. Ich opfere 5 die Delikatesse, die uns wie ein zartes Gewissen bei solchen Gelegenheiten warnt, einer höhern Pflicht auf, und um meinem Vater mutig unter die Augen treten zu können, steh' ich beschämt vor den Ihrigen.“

„Es ist sonderbar,“ versetzte der Baron, „welch ein wunder- 10 lich Bedenken man sich macht, Geld von Freunden und Gönnern anzunehmen, von denen man jede andere Gabe mit Dank und Freude empfangen würde. Die menschliche Natur hat mehr ähnliche Eigenheiten, solche Skrupel gern zu erzeugen und sorgfältig zu nähren.“ 15

„Ist es nicht das nämliche mit allen Ehrenpunkten?“ fragte Wilhelm.

„Ach ja,“ versetzte der Baron, „und andern Vorurteilen. Wir wollen sie nicht ausjäten, um nicht vielleicht edle Pflanzen zugleich mit auszuraufen. Aber mich freut immer, wenn einzelne 20 Personen fühlen, über was man sich hinaussetzen kann und soll, und ich denke mit Vergnügen an die Geschichte des geistreichen Dichters, der für ein Hoftheater einige Stücke verfertigte, welche den ganzen Beifall des Monarchen erhielten. 'Ich muß ihn ansehnlich belohnen,' sagte der großmütige Fürst. 'Man forsche an 25 ihm, ob ihm irgend ein Kleinod Vergnügen macht, oder ob er nicht verschmäh't, Geld anzunehmen.' Nach seiner scherzhaften Art antwortete der Dichter dem abgeordneten Hofmann: 'Ich danke lebhaft für die gnädigen Gesinnungen, und da der Kaiser alle Tage Geld von uns nimmt, so sehe ich nicht ein, warum ich mich 30 schämen sollte, Geld von ihm anzunehmen.'“

Der Baron hatte kaum das Zimmer verlassen, als Wilhelm eifrig die Barischeaft zählte, die ihm so unvermutet und, wie er glaubte, so unverdient zugekommen war. Es schien, als ob ihm der Wert und die Würde des Goldes, die uns in spätern Jahren 35 erst fühlbar werden, ahnungsweise zum erstenmal entgegenblickten,

3. Komma vor nun. — 5. opfere. — 25. Fürst, man 1, Fürst; man 4. — 29. der Kaiser. Danach müßte die Anekdote wohl in Wien spielen unter Joseph II., wenn sie nicht frei auf Deutschland übertragen ist.

als die schönen blinkenden Stücke aus dem zierlichen Beutel hervorrollten. Er machte seine Rechnung und fand, daß er, besonders da Melina den Vorchuß sogleich wieder zu bezahlen versprochen hatte, ebensoviel, ja noch mehr in Kassa habe als an jenem Tage, da Philine ihm den ersten Strauß abfordern ließ. Mit heimlicher Zufriedenheit blickte er auf sein Talent, mit einem kleinen Stolze auf das Glück, das ihn geleitet und begleitet hatte. Er ergriff nunmehr mit Zuversicht die Feder, um einen Brief zu schreiben, der auf einmal die Familie aus aller Verlegenheit und sein bisheriges Betragen in das beste Licht setzen sollte. Er vermied eine eigentliche Erzählung und ließ nur in bedeutenden und mystischen Ausdrücken dasjenige, was ihm begegnet sein könnte, erraten. Der gute Zustand seiner Kasse, der Erwerb, den er seinem Talent schuldig war, die Gunst der Großen, die Neigung der Frauen, die Bekanntschaft in einem weiten Kreise, die Ausbildung seiner körperlichen und geistigen Anlagen, die Hoffnung für die Zukunft bildeten ein solches wunderliches Lustgemälde, daß Tata Morgana selbst es nicht seltsamer hätte durch einander wirken können.

In dieser glücklichen Exaltation fuhr er fort, nachdem der Brief geschlossen war, ein langes Selbstgespräch zu unterhalten, in welchem er den Inhalt des Schreibens rekapitulierte und sich eine thätige und würdige Zukunft ausmalte. Das Beispiel so vieler edlen Krieger hatte ihn angefeuert, die Shakespeare'sche Dichtung hatte ihm eine neue Welt eröffnet, und von den Lippen der schönen Gräfin hatte er ein unaussprechliches Feuer in sich gefogen: das alles konnte, das sollte nicht ohne Wirkung bleiben.

Der Stallmeister kam und fragte, ob sie mit Einpaddeln fertig seien. Leider hatte außer Melina noch niemand daran gedacht. Nun sollte man eilig aufbrechen. Der Graf hatte versprochen, die ganze Gesellschaft einige Tagereisen weit transportieren zu lassen; die Pferde waren eben bereit und konnten nicht lange entbehrt werden. Wilhelm fragte nach seinem Koffer; Madame Melina hatte sich ihn zu nutze gemacht: er verlangte nach seinem Gelde; Herr Melina hatte es ganz unten in den Koffer mit

17 an jenem Tage, dem ersten im Landhütchen verlebten. Die Zahl der Goldstücke (Zufaten) mußte demnach bedeutend sein, da er des Geldes nicht gewarnt hatte.
18. Morgagna. Über die Tata Morgana vgl. Zauz II, 5971—5979. — 24. edler — 26. gefogen. Das. — 27. Wirkung aus's Leben I. — 28. Komma nach lassen — 31. Zemitolen nach gemacht — 35. Komma nach Gelde

großer Sorgfalt gepackt. Philine sagte: „Ich habe in dem meinigen noch Platz,“ nahm Wilhelms Kleider und befahl Mignon, das übrige nachzubringen. Wilhelm mußte es, nicht ohne Widerwillen, geschehen lassen.

Indem man aufpackte und alles zubereitete, sagte Melina: 5
 „Es ist mir verdrießlich, daß wir wie Seiltänzer und Markt-
 schreier reisen; ich wünschte, daß Mignon Weiberkleider anzöge,
 und daß der Harfenspieler sich noch geschwinde den Bart scheren
 ließe.“ Mignon hielt sich fest an Wilhelmen, und sagte mit
 großer Lebhaftigkeit: „Ich bin ein Knabe, ich will kein Mädchen 10
 sein!“ Der Alte schwieg, und Philine machte bei dieser Gelegen-
 heit über die Eigenheit des Grafen, ihres Beschützers, einige
 lustige Anmerkungen. „Wenn der Harfner seinen Bart abschneidet,“
 sagte sie, „so mag er ihn nur sorgfältig auf Band nähen und
 bewahren, daß er ihn gleich wieder vornehmen kann, sobald er 15
 dem Herrn Grafen irgendwo in der Welt begegnet; denn dieser
 Bart allein hat ihm die Gnade dieses Herrn verschafft.“

Als man in sie drang und eine Erklärung dieser sonder-
 baren Äußerung verlangte, ließ sie sich folgendergestalt vernehmen:
 „Der Graf glaubt, daß es zur Illusion sehr viel beitrage, wenn 20
 der Schauspieler auch im gemeinen Leben seine Rolle fortspielt
 und seinen Charakter souteniert; deswegen war er dem Pedanten
 so günstig, und er fand, es sei recht gescheit, daß der Harfner
 seinen falschen Bart nicht allein des Abends auf dem Theater,
 sondern auch beständig bei Tage trage, und freute sich sehr über 25
 das natürliche Aussehen der Masquerade.“

Als die andern über diesen Irrtum und über die sonder-
 baren Meinungen des Grafen spotteten, ging der Harfner mit
 Wilhelmen beiseite, nahm von ihm Abschied und bat mit Thränen,
 ihn ja sogleich zu entlassen. Wilhelm redete ihm zu, und ver- 30
 sicherte, daß er ihn gegen jedermann schützen werde, daß ihm nie-
 mand ein Haar krümmen, viel weniger ohne seinen Willen ab-
 schneiden solle.

Der Alte war sehr bewegt, und in seinen Augen glühte ein
 sonderbares Feuer. „Nicht dieser Anlaß treibt mich hinweg,“ rief 35
 er aus; „schon lange mache ich mir stille Vorwürfe, daß ich um

9. Wilhelm. — 10. Knabe: 4. — 22. Komma nach souteniert l. — 23. ge-
 scheid, gegen das sonst stehende gescheut und geschieht. — 24. des fehlt l. —
 26. Aussehen. — 29. Wilhelm. — 33. sollte l.

Sie bleibe. Ich sollte nirgends verweilen; denn das Unglück er-
eilt mich und beschädigt die, die sich zu mir gesellen. Fürchten
Sie alles, wenn Sie mich nicht entlassen; aber fragen Sie mich
nicht! Ich gehöre nicht mir zu. Ich kann nicht bleiben.“

5 „„Wem gehörst du an? Wer kann eine solche Gewalt über
dich ausüben?““

„Mein Herr, lassen Sie mir mein schauderndes Geheimnis,
und geben Sie mich los! Die Rache, die mich verfolgt, ist nicht
des irdischen Richters; ich gehöre einem unerbittlichen Schicksale:
10 ich kann nicht bleiben, und ich darf nicht.“

„„In diesem Zustande, in dem ich dich sehe, werde ich dich
gewiß nicht lassen.““

„Es ist Hochverrat an Ihnen, mein Wohlthäter, wenn ich
zaudere. Ich bin sicher bei Ihnen, aber Sie sind in Gefahr. Sie
15 wissen nicht, wen Sie in Ihrer Nähe hegen. Ich bin schuldig,
aber unglücklicher als schuldig. Meine Gegenwart vercheucht das
Glück, und die gute That wird ohnmächtig, wenn ich dazu trete.
Flüchtig und unstet sollt' ich sein, daß mein unglücklicher Genius
mich nicht einholt, der mich nur langsam verfolgt, und nur dann
20 sich merken läßt, wenn ich mein Haupt niederlegen und ruhen will.
Dankbarer kann ich mich nicht bezeigen, als wenn ich Sie verlasse.“

„„Sonderbarer Mensch! du kannst mir das Vertrauen in
dich so wenig nehmen als die Hoffnung dich glücklich zu sehen.
Ich will in die Geheimnisse deines Aberglaubens nicht eindringen;
25 aber wenn du ja in Ahnung wunderbarer Verknüpfungen und
Vorbedeutungen lebst, so sage ich dir zu deinem Trost und zu
deiner Aufmunterung: Geselle dich zu meinem Glücke, und wir
wollen sehen, welcher Genius der stärkste ist, dein schwarzer oder
mein weißer!““

30 Wilhelm ergriff diese Gelegenheit, um ihm noch mancherlei
Tröstliches zu sagen: denn er hatte schon seit einiger Zeit in
seinem wunderbaren Begleiter einen Menschen zu sehen geglaubt,
der durch Zufall oder Schickung eine große Schuld auf sich ge-
laden hat und nun die Erinnerung derselben immer mit sich fort-
35 schleppt. Noch vor wenigen Tagen hatte Wilhelm seinen Gesang
behorcht und folgende Zeilen wohl gemerkt:

1. Komma nach verweilen — 3f. Komma nach entlassen und nicht — 4u. ich
— 5 Punkt nach los. — 9 Schicksale; 11. zaudere — 19. einholt — 21 Komma
nach eindringen. — 31 Semikolon nach sagen — 33. oder Weisheit 1 — 36 be-
merkt 3. 1

Ihm farb't der Morgensonne Licht
Den reinen Horizont mit Flammen,
Und über seinem schuldigen Haupte bricht
Das schöne Bild der ganzen Welt zusammen.

Der Alte mochte nun sagen, was er wollte, so hatte Wilhelm 5
immer ein stärker Argument, wußte alles zum besten zu kehren
und zu wenden, wußte so brav, so herzlich und tröstlich zu sprechen,
daß der Alte selbst wieder aufzuleben und seinen Grillen zu ent-
sagen schien.

Zweites Kapitel.

10

Melina hatte Hoffnung, in einer kleinen, aber wohlhabenden
Stadt mit seiner Gesellschaft unterzukommen. Schon befanden
sie sich an dem Orte, wohin sie die Pferde des Grafen gebracht
hatten, und sahen sich nach andern Wagen und Pferden um, mit
denen sie weiter zu kommen hofften. Melina hatte den Transport 15
übernommen und zeigte sich nach seiner Gewohnheit übrigens sehr
karg. Dagegen hatte Wilhelm die schönen Tugaten der Gräfin
in der Tasche, auf deren fröhliche Verwendung er das größte
Recht zu haben glaubte, und sehr leicht vergaß er, daß er sie in
der stattlichen Bilanz, die er den Seinigen zuschickte, schon sehr 20
ruhmredig aufgeführt hatte.

Sein Freund Shakespeare, den er mit großer Freude auch
als seinen Vaten anerkannte, und sich nur um so lieber Wilhelm
nennen ließ, hatte ihm einen Prinzen bekannt gemacht, der sich
unter geringer, ja sogar schlechter Gesellschaft eine Zeitlang auf- 25
hält und, ungeachtet seiner edlen Natur, an der Hoheit, Unsich-
lichkeit und Athernheit solcher ganz sinnlichen Burische sich ergezt.
Höchst willkommen war ihm das Ideal, womit er seinen gegen-
wärtigen Zustand vergleichen konnte, und der Selbstberuq, wozu
er eine fast unüberwindliche Neigung spürte, ward ihm dadurch 30
außerordentlich erleichtert.

Er fing nun an, über seine Kleidung nachzudenken. Er
sah, daß ein Weistchen, über das man im Notfall einen kurzen
Mantel würfe, für einen Wanderer eine sehr angemessene Tracht

3. schuldigen 1. — 17. der Gräfin, nach S. 196, 18—197, 20 vielmehr des
Grafen. — 22. Shakespeare, hier und weiter, wie auch Shakespears, Shakespearen.
— 23. Vaten, Namensverwandten. — 21. einen Prinzen, Prinz Harry in Heinrich IV.

sei. Lange gestricke Beinkleider und ein Paar Schnurriemel schienen die wahre Tracht eines Fußgängers. Dann verchaffte er sich eine schöne seidene Schärpe, die er zuerst unter dem Vorwande, den Leib warm zu halten, umband; dagegen befreite er
 5 seinen Hals von der Knechtschaft einer Binde und ließ sich einige Streifen Nesseltuch ans Hemde heften, die aber etwas breit gerieten und das völlige Ansehn eines antiken Kragens erhielten. Das schöne seidene Halstuch, das gerettete Andenken Marianens, lag nur locker geknüpft unter der nesseltuchnen Krause. Ein
 10 runder Hut mit einem bunten Bande und einer großen Feder machte die Maskerade vollkommen.

Die Frauen beteuerten, diese Tracht lasse ihm vorzüglich gut. Philine stellte sich ganz besaubert darüber und bat sich seine
 15 schönen Haare aus, die er, um dem natürlichen Ideal nur desto näher zu kommen, unbarmherzig abgeschnitten hatte. Sie empfahl sich dadurch nicht übel, und unser Freund, der durch seine Freigebigkeit sich das Recht erworben hatte, auf Prinz Harrys Manier mit den übrigen umzugehen, kam bald selbst in den Geschmack, einige tolle Streiche anzugeben und zu befördern. Man focht,
 20 man tanzte, man erfand allerlei Spiele, und in der Tröblichkeit des Herzens genoß man des leidlichen Weins, den man angetroffen hatte, in starkem Maße, und Philine lauerte in der Unordnung dieser Lebensart dem spröden Helden auf, für den sein guter Genius Sorge tragen möge.

Eine vorzügliche Unterhaltung, mit der sich die Gesellschaft besonders ergötzte, bestand in einem extemporierten Spiel, in welchem sie ihre bisherigen Gönner und Wohlthäter nachahmten und durchzogen. Einige unter ihnen hatten sich sehr gut die Eigenheiten des äußern Anstandes verschiedener vornehmer Personen
 30 gemerkt, und die Nachbildung derselben ward von der übrigen Gesellschaft mit dem größten Beifall aufgenommen, und als Philine aus dem geheimen Archiv ihrer Erfahrungen einige besondere Liebeserklärungen, die an sie geschehen waren, vorbrachte, wußte man sich vor Lachen und Schadenfreude kaum zu lassen.

35 Wilhelm schalt ihre Undankbarkeit; allein man setzte ihm entgegen, daß sie das, was sie dort erhalten, gemäßam abverdient, und daß überhaupt das Betragen gegen so verdienstvolle Leute,

1. Schnurriemeln. — 3. 5. Seidne. — 7. antiken, wie man sie auf antiken Gemälden sah. — 20. Anstands l. — verschiedener, gegen den folgenden Versatz.

wie sie sich zu sein rühmten, nicht das Beste gewesen sei. Nun beschwerte man sich, mit wie wenig Achtung man ihnen begegnet, wie sehr man sie zurückgesetzt habe. Das Spotten, Necken und Nachahmen ging wieder an, und man ward immer bitterer und ungerechter.

„Ich wünschte,“ sagte Wilhelm darauf, „daß durch eure Äußerungen weder Neid noch Eigenliebe durchschiene, und daß ihr jene Personen und ihre Verhältnisse aus dem rechten Gesichtspunkte betrachtet. Es ist eine eigene Sache, schon durch die Geburt auf einen erhabenen Platz in der menschlichen Gesellschaft 10 gesetzt zu sein. Dem ererbte Reichthümer eine vollkommene Leichtigkeit des Daseins verschafft haben, wer sich, wenn ich mich so ausdrücken darf, von allem Beiwesen der Menschheit von Jugend auf reichlich umgeben findet, gewöhnt sich meist, diese Güter als das Erste und Größte zu betrachten, und der Wert einer von der 15 Natur schön ausgestatteten Menschheit wird ihm nicht so deutlich. Das Betragen der Vornehmen gegen Geringere und auch unter einander ist nach äußern Vorzügen abgemessen; sie erlauben jedem, seinen Titel, seinen Rang, seine Kleider und Equipage, nur nicht seine Verdienste geltend zu machen.“ 20

Diesen Worten gab die Gesellschaft einen unmäßigen Beifall. Man fand abscheulich, daß der Mann von Verdienst immer zurückstehen müsse, und daß in der großen Welt keine Spur von natürlichem und herzlichem Umgang zu finden sei. Sie kamen besonders über diesen letzten Punkt aus dem Hundertsten ins Tausendste. 25

„Scheltet sie nicht darüber,“ rief Wilhelm aus, „bedauert sie vielmehr! Denn von jenem Glück, das wir als das höchste erkennen, das aus dem innern Reichthum der Natur fließt, haben sie selten eine erhöhte Empfindung. Nur uns Armen, die wir wenig oder nichts besitzen, ist es gegönnt, das Glück der Freund- 30 schaft in reichem Maße zu genießen. Wir können unsere Geliebten weder durch Gnade erheben, noch durch Gunst befördern, noch durch Geschenke beglücken. Wir haben nichts als uns selbst. Dieses ganze Selbst müssen wir hingeben und, wenn es einigen Wert haben soll, dem Freunde das Gut auf ewig versichern. 35 Welch ein Genuß, Welch ein Glück für den Geber und Empfänger! In welchen seligen Zustand versetzt uns die Treue! sie giebt dem

vorübergehenden Menschenleben eine himmlische Gewißheit; sie macht das Hauptkapital unsers Reichthums aus.“

Wignon hatte sich ihm unter diesen Worten genähert, schlang ihre zarten Arme um ihn und blieb mit dem Köpfchen an seine Brust gelehnt stehen. Er legte die Hand auf des Kindes Haupt, und fuhr fort: „Wie leicht wird es einem Großen, die Gemüther zu gewinnen! wie leicht eignet er sich die Herzen zu! Ein gefälliges, bequemes, nur einigermaßen menschliches Betragen thut Wunder; und wie viele Mittel hat er, die einmal erworbenen Geister festzuhalten! Uns kommt alles seltener, wird alles schwerer, und wie natürlich ist es, daß wir auf das, was wir erwerben und leisten, einen größern Wert legen! Welche rührenden Beispiele von treuen Dienern, die sich für ihre Herren aufopferten! Wie schön hat uns Shakespeare solche geschildert! Die Treue ist in diesem Falle ein Bestreben einer edlen Seele, einem Größern gleich zu werden. Durch fortdauernde Anhänglichkeit und Liebe wird der Diener seinem Herrn gleich, der ihn sonst nur als einen bezahlten Sklaven anzusehen berechtigt ist. Ja diese Tugenden sind nur für den geringen Stand; er kann sie nicht entbehren, und sie kleiden ihn schön. Wer sich leicht lostausen kann, wird so leicht versucht, sich auch der Erkenntlichkeit zu überheben. Ja in diesem Sinne glaube ich behaupten zu können, daß ein Großer wohl Freunde haben, aber nicht Freund sein könne.“

Wignon drückte sich immer fester an ihn.

„Nun gut!“ versetzte einer aus der Gesellschaft: „wir brauchen ihre Freundschaft nicht und haben sie niemals verlangt. Nur sollten sie sich besser auf Künste verstehen, die sie doch beschützen wollen. Wenn wir am besten gespielt haben, hat uns niemand zugehört; alles war lauter Parteilichkeit. Wem man günstig war, der gefiel, und man war dem nicht günstig, der zu gefallen verdiente. Es war nicht erlaubt, wie oft das Alberne und Abgeschmackte Aufmerksamkeit und Beifall auf sich zu zieh.“

„Wenn ich abrechne,“ versetzte Wilhelm, „was Schadenfreude und Ironie gewesen sein mag, so denk' ich, es geht in der Kunst wie in der Liebe. Wie will der Weltmann bei seinem zerstreuten

4. seine (statt ihre) 1, da Wignon früher als Anabe betrauert wurde.
7. Komma nach gewinnen 1. Punkt nach zu — 9 Komma nach Wunder
10. Punkt nach fest zu halten. — seltner. — 12 Punkt nach legen rubricirt
— 11. Shakespeare, nur 4 hat hier ausnahmsweise Shakespeare 25 Komma nach gut. — 31 mag; 1, mag; 1. 35. Liebe! 1.

Leben die Junigkeit erhalten, in der ein Künstler bleiben muß, wenn er etwas Vollkommenes hervorzubringen denkt, und die selbst demjenigen nicht fremd sein darf, der einen solchen Anteil am Werke nehmen will, wie der Künstler ihn wünscht und hofft. Glaubt mir, meine Freunde, es ist mit den Talenten wie mit 5 der Tugend: man muß sie um ihrer selbst willen lieben oder sie ganz aufgeben. Und doch werden sie beide nicht anders erkannt und belohnt, als wenn man sie, gleich einem gefährlichen Geheimnis, im verborgnen üben kann.“

„Unterdessen, bis ein Kenner uns auffindet, kann man Hungers 10 sterben,“ rief einer aus der Ecke.

„Nicht eben sogleich,“ versetzte Wilhelm. „Ich habe gesehen, solange einer lebt und sich rührt, findet er immer seine Nahrung, und wenn sie auch gleich nicht die reichlichste ist. Und worüber habt ihr euch denn zu beklagen? Sind wir nicht ganz unver- 15 mutet, eben da es mit uns am schlimmsten aussah, gut aufgenommen und bewirtet worden? Und jetzt, da es uns noch an nichts gebricht, fällt es uns denn ein, etwas zu unserer Übung zu thun und nur einigermaßen weiter zu streben? Wir treiben fremde Dinge und entfernen, den Schulkindern ähnlich, alles, was 20 uns nur an unsere Lektion erinnern könnte.“

„Wahrhaftig,“ sagte Philine, „es ist unverantwortlich! Laßt uns ein Stück wählen; wir wollen es auf der Stelle spielen. Jeder muß sein Möglichstes thun, als wenn er vor dem größten Auditorium stünde.“ 25

Man überlegte nicht lange; das Stück ward bestimmt. Es war eines derer, die damals in Deutschland großen Beifall fanden und nun verichollen sind. Einige piffen eine Symphonie, jeder besann sich schnell auf seine Rolle. Man fing an und spielte mit der größten Aufmerksamkeit das Stück durch, und wirklich über 30 Erwartung gut. Man applaudierte sich wechselsweise; man hatte sich selten so wohl gehalten.

Als sie fertig waren, empfanden sie alle ein ausnehmendes Vergnügen, teils über ihre wohlzugebrachte Zeit, teils weil jeder besonders mit sich zufrieden sein konnte. Wilhelm ließ sich weitläufig zu 35 ihrem Lobe heraus, und ihre Unterhaltung war heiter und fröhlich.

5. Abiag vor Glaubt. — 21. unsre. — 22. laßt 1. — 27. deren 1—3. — 28. verschollen sind. Die Mitterstüde hatten sich in den neunziger Jahren überlebt. Vgl. Schillers Brief an Goethe vom 13. März 1798. — 29. Rolle, man.

„Ihr solltet sehen,“ rief unser Freund, „wieweit wir kommen müßten, wenn wir unsere Übungen auf diese Art fortsetzten und nicht bloß auf Auswendiglernen, Probieren und Spielen uns mechanisch pflicht- und handwerksmäßig einschränkten. Wie viel
 5 mehr Lob verdienen die Tonkünstler, wie sehr ergehen sie sich, wie genau sind sie, wenn sie gemeinschaftlich ihre Übungen vornehmen! Wie sind sie bemüht, ihre Instrumente übereinzustimmen, wie genau halten sie Takt, wie zart wissen sie die Stärke und Schwäche des Tons auszudrücken! Keinem fällt es ein, sich bei
 10 dem Solo eines andern durch ein vorlautes Accompanieren Ehre zu machen. Jeder sucht in dem Geist und Sinne des Komponisten zu spielen, und jeder das, was ihm aufgetragen ist, es mag viel oder wenig sein, gut auszudrücken. Sollten wir nicht ebenso genau und ebenso geistreich zu Werke gehen, da wir eine Kunst treiben,
 15 die noch viel zarter als jede Art von Musik ist, da wir die gewöhnlichsten und seltensten Äußerungen der Menschheit geschmackvoll und erregend darzustellen berufen sind? Kann etwas abscheulicher sein als in den Proben zu hodeln und sich bei der Vorstellung auf Laune und gut Glück zu verlassen? Wir sollten unser
 20 größtes Glück und Vergnügen darein setzen, mit einander übereinzustimmen, um uns wechselseitig zu gefallen, und auch nur insofern den Beifall des Publikums zu schätzen, als wir ihn uns gleichsam unter einander schon selbst garantiert hätten. Warum ist der Kapellmeister seines Orchesters gewisser als der Direktor seines
 25 Schauspielers? Weil dort jeder sich seines Mißgriffs, der das äußere Ohr beleidigt, schämen muß: aber wie selten hab' ich einen Schauspielers verzeihliche und unverzeihliche Mißgriffe, durch die das innere Ohr so schändlich beleidigt wird, anerkennen und sich ihrer schämen sehen! Ich wünschte nur, daß das Theater so schmal
 30 wäre als der Draht eines Seiltänzers, damit sich kein Ungelesener hinaufwage, anstatt daß jetzt ein jeder sich Näßigkeit genug fühlt, darauf zu paradien.“

Die Gesellschaft nahm diese Apostrophe gut auf, indem jeder überzeugt war, daß nicht von ihm die Rede sein könne, da er
 35 sich noch vor kurzem nebst den übrigen so gut gehalten. Man

2. unre. — 6. sie nicht, wenn 1. — 6f. vornehmen 1. — 1. Abbar ver
 Sollten. — 18. zu hodeln. In Goethes Regeln für Schauspieler heist es:
 „Auch in der Probe sollte man sich nichts erlauben, was nicht im Stücke vorkommen darf.“ —
 20. darin 1. — 31. jege.

kam vielmehr überein, daß man in dem Sinne, wie man angefangen, auf dieser Reise und künftig, wenn man zusammenbliebe, eine gefellige Bearbeitung wolle obwalten lassen. Man fand nur, daß, weil dieses eine Sache der guten Laune und des freien Willens sei, so müsse sich eigentlich kein Direktor darcin mischen. 5
Man nahm als ausgemacht an, daß unter guten Menschen die republikanische Form die beste sei: man behauptete, das Amt eines Direktors müsse herumgehen; er müsse von allen gewählt werden, und eine Art von kleinem Senat ihm jederzeit beigelegt bleiben. Sie waren so von diesem Gedanken eingenommen, daß 10 sie wünschten, ihn gleich ins Werk zu richten.

„Ich habe nichts dagegen,“ sagte Melina, „wenn ihr auf der Reise einen solchen Versuch machen wollt; ich suspendiere meine Direktorschafft gern, bis wir wieder an Ort und Stelle kommen.“ Er hoffte dabei zu sparen und manche Ausgaben der 15 kleinen Republik oder dem Interimsdirektor aufzuwälzen. Nun ging man sehr lebhaft zu Rat, wie man die Form des neuen Staates aufs beste einrichten wolle.

„Es ist ein wanderndes Reich,“ sagte Laertes; „wir werden wenigstens keine Grenzstreitigkeiten haben.“ 20

Man schritt sogleich zur Sache und erwählte Wilhelmen zum ersten Direktor. Der Senat ward bestellt, die Frauen erhielten Sitz und Stimme; man schlug Gesetze vor, man verwarf, man genehmigte. Die Zeit ging unvermerkt unter diesem Spiele vorüber, und weil man sie angenehm zubrachte, glaubte man auch 25 wirklich etwas Nützliches gethan und durch die neue Form eine neue Aussicht für die vaterländische Bühne eröffnet zu haben.

Drittes Kapitel.

Wilhelm hoffte nunmehr, da er die Gesellschaft in so guter Disposition sah, sich auch mit ihr über das dichterische Verdienst 30 der Stücke unterhalten zu können. „Es ist nicht genug,“ sagte er zu ihnen, als sie des andern Tages wieder zusammenkamen,

7. Semikolon nach sei. — 17. Mathe seit 1a. — 19. Laertes, 1. — 21. Wilhelm 1. — 23. Komma nach Stimme. — 28. Drittes Kapitel. Die Schilderung des Charakters des Hamlet kommt etwas unzeitig und scheint hier nicht in der ursprünglichen Fassung gestanden, sondern für das nächste Buch bestimmt und gedichtet worden zu sein, nachdem Goethe im Januar 1786 das Stück seiner Freundin, Frau von Stein, ausgelegt hatte.

„daß der Schauspieler ein Stück nur so obenhin ansehe, dasselbe nach dem ersten Eindruck beurteile und ohne Prüfung sein Gefallen oder Mißfallen daran zu erkennen gebe. Dies ist dem Zuschauer wohl erlaubt, der gerührt und unterhalten sein, aber eigentlich nicht urtheilen will. Der Schauspieler dagegen soll von dem Stücke und von den Ursachen seines Lobes und Tadels Rechenschaft geben können: und wie will er das, wenn er nicht in den Sinn seines Autors, wenn er nicht in die Absichten desselben einzudringen versteht? Ich habe den Fehler, ein Stück aus einer Rolle zu beurteilen, eine Rolle nur an sich und nicht im Zusammenhange mit dem Stücke zu betrachten, an mir selbst in diesen Tagen so lebhaft bemerkt, daß ich euch das Beispiel erzählen will, wenn ihr mir ein geneigtes Gehör gönnen wollt.

Ihr kennt Shakespeares unvergleichlichen Hamlet aus einer Vorlesung, die euch schon auf dem Schlosse das größte Vergnügen machte. Wir setzten uns vor, das Stück zu spielen, und ich hatte, ohne zu wissen, was ich that, die Rolle des Prinzen übernommen; ich glaubte sie zu studieren, indem ich anfing, die stärksten Stellen, die Selbstgespräche und jene Auftritte zu memorieren, in denen Kraft der Seele, Erhebung des Geistes und Lebhaftigkeit freien Spielraum haben, wo das bewegte Gemüt sich in einem gefühlvollen Ausdrucke zeigen kann. Auch glaubte ich recht in den Geist der Rolle einzudringen, wenn ich die Last der tiefen Schwermut gleichsam selbst auf mich nähme und unter diesem Druck meinem Vorbilde durch das seltsame Labyrinth so mancher Launen und Sonderbarkeiten zu folgen suchte. So memorierte ich, und so übte ich mich und glaubte nach und nach mit meinem Helden zu einer Person zu werden.

Allein je weiter ich kam, desto schwerer ward mir die Vorstellung des Ganzen, und mir schien zuletzt fast unmöglich, zu einer Übersicht zu gelangen. Nun ging ich das Stück in einer ununterbrochenen Folge durch, und auch da wollte mir leider manches nicht passen. Bald schienen sich die Charaktere, bald der Ausdruck zu widersprechen, und ich verzweifelte fast, einen Ton zu finden, in welchem ich meine ganze Rolle mit allen Abweichungen und Schattierungen vortragen könnte. In diesen Irrgängen bemühte

2. Eindrucke seit 1a. — 11. Stud. 1. — 15. Vorlesung, von der vorher nichts erwähnt und die an sich wenig wahrscheinlich ist, aber Goethe nahm sie hier ohne weiteres zu seinem Zwecke an — noch statt schon 1. — 22. Abjag vor Stud.

ich mich lange vergebens, bis ich mich endlich auf einem ganz besondern Wege meinem Ziele zu nähern hoffte. Ich suchte jede Spur auf, die sich von dem Charakter Hamlets in früherer Zeit vor dem Tode seines Vaters zeigte; ich bemerkte, was, unabhängig von dieser traurigen Begebenheit, unabhängig von den nachfolgenden 5 schrecklichen Ereignissen, dieser interessante Jüngling gewesen war, und was er ohne sie vielleicht geworden wäre.

Zart und edel entsprossen, wuchs die königliche Blume unter den unmittelbaren Einflüssen der Majestät hervor; der Begriff des Rechts und der fürstlichen Würde, das Gefühl des Guten und 10 Anständigen mit dem Bewußtsein der Höhe seiner Geburt entwickelten sich zugleich in ihm. Er war ein Fürst, ein geborner Fürst, und wünschte zu regieren, nur damit das Gute ungehindert gut sein möchte. Angenehm von Gestalt, gesittet von Natur, gefällig von Herzen aus, sollte er das Muster der Jugend sein 15 und die Freude der Welt werden.

Ohne irgend eine hervorstechende Leidenschaft, war seine Liebe zu Ophelien ein stilles Vorgefühl süßer Bedürfnisse. Sein Eifer zu ritterlichen Übungen war nicht ganz original, vielmehr mußte diese Lust durch das Lob, das man dem Dritten beilegte, geschärft 20 und erhöht werden; rein fühlend, kannte er die Redlichen und wußte die Ruhe zu schätzen, die ein aufrichtiges Gemüt an dem offenen Busen eines Freundes genießt. Bis auf einen gewissen Grad hatte er in Künsten und Wissenschaften das Gute und Schöne erkennen und würdigen gelernt; das Abgeschmackte war 25 ihm zuwider, und wenn in seiner zarten Seele der Haß aufkeimen konnte, so war es nur eben so viel, als nötig ist, um bewegliche und falsche Höflinge zu verachten und spöttisch mit ihnen zu spielen. Er war gelassen in seinem Wesen, in seinem Betragen einfach, weder im Müßiggange behaglich noch allzu be- 30 gierig nach Beschäftigung. Ein akademisches Hinsehndern schien er auch bei Hofe fortzusetzen. Er besaß mehr Fröhlichkeit der Laune als des Herzens, war ein guter Gesellschafter, nachgiebig, bescheiden, besorgt, und konnte eine Beleidigung vergeben und vergeßen; aber niemals konnte er sich mit dem vereinigen, der die 35 Grenzen des Rechts, des Guten, des Anständigen überschritt.

2. Abjatz vor Ich suchte. — 3. früher 3. 1. — 5. f. dem und Ereignisse 3. 4. — 17. Komma nach Leidenschaft fehlt 1. — 18. Bedürfnisse; sein. — 19. Original 1. — 21. Komma nach fühlend fehlt. — 23. öffnen.

Wenn wir das Stück wieder zusammen lesen werden, könnt ihr beurteilen, ob ich auf dem rechten Wege bin. Wenigstens hoffe ich meine Meinung durchaus mit Stellen belegen zu können.“

Man gab der Schilderung lauten Beifall; man glaubte vor-
 5 auszusehen, daß sich nun die Handlungsweise Hamlets gar gut werde erklären lassen; man freute sich über diese Art, in den Geist des Schriftstellers einzudringen. Jeder nahm sich vor, auch irgend ein Stück auf diese Art zu studieren und den Sinn des Verfassers zu entwickeln.

10

Viertes Kapitel.

Nur einige Tage mußte die Gesellschaft an dem Orte liegen bleiben, und sogleich zeigten sich für verschiedene Glieder derselben nicht unangenehme Abenteuer, besonders aber ward Laertes von einer Dame angereizt, die in der Nachbarschaft ein Gut hatte,
 15 gegen die er sich aber äußerst kalt, ja unmäßig betrug, und darüber von Philinen viele Spöttereien erdulden mußte. Sie ergriff die Gelegenheit, unserm Freunde die unglückliche Liebesgeschichte zu erzählen, über die der arme Jüngling dem ganzen weiblichen Geschlechte feind geworden war. „Wer wird ihm übel nehmen,“ rief
 20 sie aus, „daß er ein Geschlecht haßt, das ihm so übel mitgespielt hat und ihm alle Übel, die sonst Männer von Weibern zu befürchten haben, in einem sehr konzentrierten Trank zu verchluden gab? Stellen Sie sich vor: binnen vierundzwanzig Stunden war er Liebhaber, Bräutigam, Ehemann, Nabreier, Patient und Wimmer!
 25 Ich wüßte nicht, wie man's einem ärger machen wollte!“

Laertes lief halb lachend, halb verdrießlich zur Stube hinaus, und Philine sang in ihrer allerliebsten Art die Geschichte zu erzählen an, wie Laertes als ein junger Mensch von achtzehn Nabren, eben als er bei einer Theatergesellschaft einetroffen, ein schönes
 30 vierzehnjähriges Mädchen gefunden, die eben mit ihrem Vater, der sich mit dem Direktor entzweit, abzureißen willens gewesen. Er habe sich aus dem Stegreife sterblich verliebt, dem Vater alle möglichen Vorstellungen gethan, zu bleiben, und endlich versprochen,

2. hoffte 1, Druckfehler. — 5. Handlungsweise, wofür schon 2 im letzten Bande Handlungsweise eingeführt hat, sonst auf andere Weise gehalten war. — 6. die (statt diese) l. 2. — 17. Freund l. Freunde seit 1a. Nicht regelmäßig nicht vom Freunde nach unserm. — 24. Ehemann l. nicht 1a. — 31. entzweiet. — 32. mo. 11180

das Mädchen zu heiraten. Nach einigen angenehmen Stunden des Brautstandes sei er getraut worden, habe eine glückliche Nacht als Ehemann zugebracht, darauf habe ihn seine Frau des andern Morgens, als er in der Probe gewesen, nach Standesgebühr mit einem Hörnerschmuck beehrt; weil er aber aus allzu großer Bärt- 5
lichkeit viel zu früh nach Hause geeilt, habe er leider einen ältern Liebhaber an seiner Stelle gefunden, habe mit unsinniger Leidenschaft dreingeschlagen, Liebhaber und Vater herausgefordert und sei mit einer leidlichen Wunde davongekommen. Vater und Tochter seien darauf noch in der Nacht abgereist, und er sei leider auf 10
eine doppelte Weise verwundet zurückgeblieben. Sein Unglück habe ihn zu dem schlechtesten Feldscher von der Welt geführt, und der Arme sei leider mit schwarzen Zähnen und triefenden Augen aus diesem Abenteuer geschieden. Er sei zu bedauern, weil er übrigens der bravste Junge sei, den Gottes Erdboden trüge. „Besonders,“ 15
sagte sie, „thut es mir leid, daß der arme Narr nun die Weiber haßt: denn wer die Weiber haßt, wie kann der leben?“

Melina unterbrach sie mit der Nachricht, daß alles zum Transport völlig bereit sei, und daß sie morgen früh abfahren könnten. Er überreichte ihnen eine Disposition, wie sie fahren sollten. 20

„Wenn mich ein guter Freund auf den Schoß nimmt,“ sagte Philine, „so bin ich zufrieden, daß wir eng und erbärmlich sitzen; übrigens ist mir alles einerlei.“

„Es thut nichts!“ sagte Laertes, der auch herbeikam.

„Es ist verdrießlich!“ sagte Wilhelm und eilte weg. Er fand 25
für sein Geld noch einen gar bequemen Wagen, den Melina verleugnet hatte. Eine andere Einteilung ward gemacht, und man freute sich, bequem abreisen zu können, als die bedenkliche Nachricht einlief, daß auf dem Wege, den sie nehmen wollten, sich ein Freicorps sehen lasse, von dem man nicht viel Gutes erwartete. 30

An dem Orte selbst war man sehr auf diese Zeitung aufmerksam, wenn sie gleich nur schwankend und zweideutig war. Nach der Stellung der Armeen schien es unmöglich, daß ein feindliches Corps sich habe durchschleichen, oder daß ein freundliches so weit habe zurückbleiben können. Jedermann war eifrig, 35
unserer Gesellschaft die Gefahr, die auf sie wartete, recht gefährlich zu beschreiben und ihr einen andern Weg anzuraten.

Die meisten waren darüber in Unruhe und Furcht gesetzt, und als nach der neuen republikanischen Form die sämtlichen Glieder des Staats zusammengerufen wurden, um über diesen außerordentlichen Fall zu berathschlagen, waren sie fast einstimmig
 5 der Meinung, daß man das Übel vermeiden und am Orte bleiben, oder ihm ausweichen und einen andern Weg erwählen müsse.

Nur Wilhelm, von Furcht nicht eingenommen, hielt für schimpflich, einen Plan, in den man mit so viel Überlegung eingegangen war, nummehr auf ein bloßes Gerücht aufzugeben. Er
 10 sprach ihnen Mut ein, und seine Gründe waren männlich und überzeugend.

„Noch,“ sagte er, „ist es nichts als ein Gerücht; und wie viele dergleichen entstehen im Kriege! Verständige Leute sagen, daß der Fall höchst unwahrscheinlich, ja beinahe unmöglich sei.
 15 Sollten wir uns in einer so wichtigen Sache bloß durch ein so ungewisses Gerüde bestimmen lassen? Die Route, welche uns der Herr Graf angegeben hat, auf die unser Paß lautet, ist die kürzeste, und wir finden auf selbiger den besten Weg. Sie führt uns nach der Stadt, wo ihr Bekanntschaften, Freunde vor euch
 20 steht und eine gute Aufnahme zu hoffen habt. Der Umweg bringt uns auch dahin; aber in welche schlimmen Wege verwickelt er uns, wie weit führt er uns ab! Können wir Hoffnung haben, uns in der späten Jahreszeit wieder herauszufinden, und was für Zeit und Geld werden wir indessen verplündern?“ Er sagte
 25 noch viel, und trug die Sache von so mancherlei vorteilhaften Seiten vor, daß ihre Furcht sich verringerte und ihr Mut zunahm. Er wußte ihnen so viel von der Mannszucht der regelmäßigen Truppen vorzusagen, und ihnen die Marodeurs und das hergelaufene Gefindel so nichtswürdig zu schildern und selbst die
 30 Gefahr so lieblich und lustig darzustellen, daß alle Gemüther aufgeheitert wurden.

Laertes war vom ersten Moment an auf seiner Seite und versicherte, daß er nicht wanken noch weichen wolle. Der alte
 35 Volterer fand wenigstens einige übereinstimmende Ausdrücke in seiner Manier, Philine lachte sie alle zusammen aus, und da Madame Melina, die, ihrer hohen Schwangerschaft ungeachtet, ihre natürliche Herzhaftigkeit nicht verloren hatte, den Verthlag

12. Komma nach Gerücht. — 13. entstehen dergleichen I. — 21. schlimm I.
 — 22. ab. I

heroisch fand, so konnte Melina, der denn freilich auf dem nächsten Wege, auf den er accordiert hatte, viel zu sparen hoffte, nicht widerstehen, und man willigte in den Vorschlag von ganzem Herzen.

Nun fing man an, sich auf alle Fälle zur Verteidigung einzurichten. Man kaufte große Hirschfänger, und hing sie an wohlgestickten Riemen über die Schultern. Wilhelm steckte noch überdies ein Paar Terzerole in den Gürtel, Laertes hatte ohnedem eine gute Axt bei sich, und man machte sich mit einer hohen Freude auf den Weg.

Den zweiten Tag schlugen die Fuhrleute, die der Gegend wohl kundig waren, vor: sie wollten auf einem waldigen Bergplatze Mittagsruhe halten, weil das Dorf weit abgelegen sei, und man bei guten Tagen gern diesen Weg nähme.

Die Witterung war schön, und jedermann stimmte leicht in den Vorschlag ein. Wilhelm eilte zu Fuß durch das Gebirge voraus, und über seine sonderbare Gestalt mußte jeder, der ihm begegnete, stusig werden. Er eilte mit schnellen und zufriedenen Schritten den Wald hinauf, Laertes pfliff hinter ihm drein, nur die Frauen ließen sich in den Wagen fort schleppen. Mignon lief gleichfalls nebenher, stolz auf den Hirschfänger, den man ihr, als die Gesellschaft sich bewaffnete, nicht ab schlagen konnte. Um ihren Hut hatte sie die Perlenkette gewunden, die Wilhelm von Marianens Reliquien übrig behalten hatte. Friedrich der Blonde trug die Axt des Laertes, der Harfner hatte das friedlichste Ansehn. Sein langes Kleid war in den Gürtel gesteckt, und so ging er freier. Er stützte sich auf einen knotigen Stab, sein Instrument war bei den Wagen zurückgeblieben.

Nachdem sie nicht ganz ohne Beschwerlichkeit die Höhe erstiegen, erkannten sie sogleich den angezeigten Platz an den schönen Buchen, die ihn umgaben und bedeckten. Eine große sanft abhängige Waldwiese lud zum Bleiben ein; eine eingefasste Quelle bot die lieblichste Erquickung dar, und es zeigte sich an der andern Seite durch Schluchten und Waldtäler eine ferne, schöne und hoffnungsvolle Aussicht. Da lagen Dörfer und Mühlen in den Gründen, Städtchen in der Ebene, und neue in der Ferne tretende Berge machten die Aussicht noch hoffnungsvoller, indem sie nur wie eine sanfte Beschränkung hereintraten.

Die ersten Ankommenden nahmen Besitz von der Gegend, ruhten im Schatten aus, machten ein Feuer an und erwarteten

geſchäftig, jügend, die übrige Geſellſchaft, welche nach und nach herbeikam und den Platz, das ſchöne Wetter, die unausſprechlich ſchöne Gegend mit einem Munde begrüßte.

Fünftes Kapitel.

5 Hatte man oft zwischen vier Wänden gute und frohliche Stunden zuſammen genoſſen, ſo war man natürlich noch viel aufgeweckter hier, wo die Freiheit des Himmels und die Schönheit der Gegend jedes Gemüt zu reinigen ſchien. Alle fühlten ſich einander näher, alle wünſchten in einem ſo angenehmen Aufenthalt ihr ganzes Leben hinzubringen. Man beneidete die Jäger, 10 Köhler und Holzhauer, Leute, die ihr Beruf an dieſen glücklichen Wohnplätzen feſthält; über alles aber pries man die reizende Wiſtſchaft eines Zigeunerhaufens. Man beneidete dieſe wunderlichen Geſellen, die in ſeligem Müßigange alle abenteuerlichen 15 Reize der Natur zu genießen berechtigt ſind; man freute ſich, ihnen einigermaßen ähnlich zu ſein.

Indeſſen hatten die Frauen angefangen Erdäpfel zu ſieden und die mitgebrachten Speißen auszupacken und zu bereiten. Einige Töpfe ſtanden beim Feuer; gruppenweiſe lagerte ſich die Geſell- 20 ſchaft unter den Bäumen und Büſchen. Ihre ſeltſamen Kleidungen und die mancherlei Waffen gaben ihr ein fremdes Anſehn. Die Pferde wurden beſeite geſüttert, und wenn man die Küchlein hätte verſtecken wollen, ſo wäre der Anblick dieſer kleinen Herde bis zur Illuſion romantiſch geweſen.

25 Wilhelm genoß ein nie gefühltes Vergnügen. Er konnte hier eine wandernde Kolonie und ſich als Anführer derſelben denken. In dieſem Sinne unterhielt er ſich mit einem jeden und bildete den Bahn des Moments ſo poetiſch als möglich aus. Die Gefühle der Geſellſchaft erhöhten ſich; man aß, trank und 30 jubilierte und bekannte wiederholt, niemals ſchönere Augenblicke erlebt zu haben.

Nicht lange hatte das Vergnügen zugenommen, als bei den jungen Leuten die Thätigkeit erwachte. Wilhelm und Luertes

11. in ſtatt an ſeit 2 — 13. die ſtatt dieſe 3 4 — 14. kommt mit Feuer — 20. ſeltſame 1, gegen den grundſätzlich beſolgten Gebrauch mit zweiſelbſene, unſere. — 21. Anſehen auch 2 211, 24

griffen zu den Rapieren und sungen diesmal in theatralischer Absicht ihre Übungen an. Sie wollten den Zweikampf darstellen, in welchem Hamlet und sein Gegner ein so tragisches Ende nehmen. Beide Freunde waren überzeugt, daß man in dieser wichtigen Scene nicht, wie es wohl auf Theatern zu geschehen pflegt, nur ungeschickt hin- und wiederstoßen dürfe; sie hofften ein Muster darzustellen, wie man bei der Aufführung auch dem Kenner der Fechtkunst ein würdiges Schauspiel zu geben habe. Man schloß einen Kreis um sie her: beide fochten mit Eifer und Einsicht; das Interesse der Zuschauer wuchs mit jedem Gange.

Auf einmal aber fiel im nächsten Busche ein Schuß, und gleich darauf noch einer, und die Gesellschaft fuhr erschreckt aus einander. Bald erblickte man bewaffnete Leute, die auf den Ort zudrangen, wo die Pferde nicht weit von den bepackten Kutschen ihr Futter einnahmen.

Ein allgemeiner Schrei entfuhr dem weiblichen Geschlechte; unsere Helden warfen die Rapiere weg, griffen nach den Pistolen, eilten den Mäubern entgegen und forderten unter lebhaften Drohungen Rechenschaft des Unternehmens.

Als man ihnen lakonisch mit ein paar Musketerschüssen antwortete, drückte Wilhelm seine Pistole auf einen Krauskopf ab, der den Wagen erstiegen hatte und die Stricke des Gepäcks aus einander schnitt; wohl getroffen stürzte er sogleich herunter. Laertes hatte auch nicht fehl geschossen, und beide Freunde zogen beherzt ihre Seitengewehre, als ein Teil der räuberischen Bande mit Fluchen und Gebrüll auf sie losbrach, einige Schüsse auf sie that und sich mit blinkenden Säbeln ihrer Kühnheit entgegensetzte. Unsere jungen Helden hielten sich tapfer; sie riefen ihren übrigen Gefellen zu und munterten sie zu einer allgemeinen Verteidigung auf. Bald aber verlor Wilhelm den Anblick des Lichtes und das Bewußtsein dessen, was vorging. Von einem Schuß, der ihn zwischen der Brust und dem linken Arm verwundete, von einem Hiebe, der ihm den Hut spaltete und fast bis auf die Hirnschale durchdrang, betäubt, fiel er nieder, und mußte das unglückliche Ende des Überfalls nur erst in der Folge aus der Erzählung vernehmen.

9. Semitolon nach her. — Komma nach Einsicht. — 16. Komma nach Geschlechte. — 17. unre. — 21. druckte. — 23. schnitt. Wohlgetroffen. — Semitolon nach herunter — 28. unre. — junge 1.

Als er die Augen wieder aufschlug, befand er sich in der wunderbarsten Lage. Das erste, was ihm durch die Dämmerung, die noch vor seinen Augen lag, entgegenblitzte, war das Gesicht Philinens, das sich über das seine herüberneigte. Er fühlte sich
 5 schwach, und da er, um sich emporzurichten, eine Bewegung machte, fand er sich in Philinens Schoß, in den er auch wieder zurückfiel. Sie saß auf dem Rasen, hatte den Kopf des vor ihr ausgestreckten Jünglings leise an sich gedrückt und ihm in ihren Armen, soviel sie konnte, ein sanftes Lager bereitet. Mianon
 10 kniete mit zerstreuten blutigen Haaren an seinen Füßen und umfaßte sie mit vielen Thränen.

Als Wilhelm seine blutigen Kleider ansah, fragte er mit gebrochener Stimme, wo er sich befinde, was ihm und den andern begegnet sei. Philine bat ihn, ruhig zu bleiben; die ubrigen,
 15 sagte sie, seien alle in Sicherheit, und niemand als er und Laertes verwundet. Weiter wollte sie nichts erzählen und bat ihn inständig, er möchte sich ruhig halten, weil seine Wunden nur schlecht und in der Eile verbunden seien. Er reichte Mianon die Hand, und erkundigte sich nach der Ursache der blutigen Locken des
 20 Kindes, das er auch verwundet glaubte.

Um ihn zu beruhigen, erzählte Philine: dieses gutherzige Weichöpf, da es seinen Freund verwundet gesehen, habe sich in der Weichwindigkeit auf nichts besonnen, um das Blut zu stillen; es habe seine eigenen Haare, die um den Kopf geflogen, genommen,
 25 um die Wunden zu stopfen, habe aber bald von dem vergeblichen Unternehmen absehen müssen. Nachher verband man ihn mit Schwamm und Moos; Philine hatte dazu ihr Halstuch hergegeben.

Wilhelm bemerkte, daß Philine mit dem Rücken gegen ihren Koffer saß, der noch ganz wohl verschlossen und unbeschädigt aus-
 30 sah. Er fragte, ob die andern auch so glücklich gewesen, ihre Habseligkeiten zu retten. Sie antwortete mit Achselzucken und einem Blick auf die Wiese, wo zerbrochene Kisten, zerdrückene Koffer, zerschnittene Mantelbäde und eine Menge kleiner Geräthschaften zerstreut hin und wieder lagen. Kein Mensch war auf
 35 dem Platze zu sehen, und die wunderliche Gruppe fand sich in dieser Einsamkeit allein.

Wilhelm erfuhr nun immer mehr, als er wissen wollte: die

13. gebrochener 1. — 20. hielt ihn glaubtes 1. — 25. Komma nach stiller.
 — 27. Komma nach Moos. — 32. zerbrochene, zerdrückene und zerdrückene 1.

übrigen Männer, die allenfalls noch Widerstand hätten thun können, waren gleich in Schrecken gesetzt und bald überwältigt; ein Theil floh, ein Theil sah mit Entsetzen dem Unfalle zu. Die Fuhrleute, die sich noch wegen ihrer Pferde am hartnäckigsten gehalten hatten, wurden niedergeworfen und gebunden, und in kurzem war alles 5 rein ausgeplündert und weggeschleppt. Die beängstigten Reisenden fingen, sobald die Sorge für ihr Leben vorüber war, ihren Verlust zu bejammern an, eilten mit möglichster Geschwindigkeit dem benachbarten Dorfe zu, führten den leicht verwundeten Laertes mit sich und brachten nur wenige Trümmer ihrer Besitztümer 10 davon. Der Harfner hatte sein beschädigtes Instrument an einen Baum gelehnt und war mit nach dem Orte geeilt, einen Wundarzt aufzusuchen und seinem für tot zurückgelassenen Wohlthäter nach Möglichkeit beiszupringen.

Schstes Kapitel.

15

Unsere drei verunglückten Abenteurer blieben indes noch eine Zeitlang in ihrer seltsamen Lage; niemand eilte ihnen zu Hülfe. Der Abend kam herbei, die Nacht drohte hereinzubrechen; Philinens Gleichgültigkeit fing an, in Unruhe überzugehen, Mignon lief hin und wieder und die Ungeduld des Kindes nahm mit jedem 20 Augenblicke zu. Endlich, da ihnen ihr Wunsch gewährt ward, und Menschen sich ihnen näherten, überfiel sie ein neuer Schrecken. Sie hörten ganz deutlich einen Trupp Pferde in dem Wege heraufkommen, den auch sie zurückgelegt hatten, und fürchteten, daß abermals eine Gesellschaft ungebetener Gäste diesen Wahlplatz be- 25 suchen möchte, um Nachlese zu halten.

Wie angenehm wurden sie dagegen überrascht, als ihnen aus den Büschen, auf einem Schimmel reitend, ein Frauenzimmer zu Gesichte kam, die von einem ältlichen Herrn und einigen Kavaliern begleitet wurde; Reitknechte, Bediente und ein Trupp Husaren 30 folgten nach.

Philine, die zu dieser Erscheinung große Augen machte, war eben im Begriff, zu rufen und die schöne Amazone um Hülfe

4. noch sollte unmittelbar vor an stehen. — 16. Unire. — 17. Komma nach Lage. — 21. Augenblick seit 1a. Regelmäßig steht in jedem, diesem, einem, dem Augenblicke. — 25. ungebetener 1. — 30. Bedienten 1.

anzusehen, als diese schon erstaunt ihre Augen nach der wunderbaren Gruppe wendete, sogleich ihr Pferd lenkte, herzuritt und stille hielt. Sie erkundigte sich eifrig nach dem Verwundeten, dessen Lage in dem Schoße der leichtfertigen Samariterin ihr höchst
5 sonderbar vorzukommen schien.

„Ist es Ihr Mann?“ fragte sie Philinen.

„Es ist nur ein guter Freund,“ versetzte diese mit einem Ton, der Wilhelmen höchst zuwider war. Er hatte seine Augen auf die sanften, hohen, stillen, teilnehmenden Gesichtszüge der
10 Ankommenden geheftet; er glaubte nie etwas Edleres noch Liebenswürdigeres gesehen zu haben. Ein weiter Mannsüberrock verbergte ihm ihre Gestalt; sie hatte ihn, wie es schien, gegen die Einflüsse der kühlen Abendluft von einem ihrer Gesellschafter geborgt.

Die Ritter waren indes auch näher gekommen; einige stiegen
15 ab. Die Dame that ein gleiches und fragte mit menschenfreundlicher Theilnehmung nach allen Umständen des Unfalls, der die Reisenden betroffen hatte, besonders aber nach den Wunden des hingestreckten Jünglings. Darauf wandte sie sich schnell um und ging mit einem alten Herrn seitwärts nach den Wagen, welche
20 langsam den Berg hinaufkamen und auf dem Wahlplatze stille hielten.

Nachdem die junge Dame eine kurze Zeit am Schlage der einen Kutsche gestanden und sich mit den Ankommenden unterhalten hatte, stieg ein Mann von unterlegter Gestalt heraus, den sie zu
25 unserm verwundeten Helden führte. An dem Mäntchen, das er in der Hand hatte, und an der ledernen Tasche mit Instrumenten erkannte man ihn bald für einen Wundarzt. Seine Manieren waren mehr rauh als einnehmend, doch seine Hand leicht und seine Hülfe willkommen. Er untersuchte genau, erklärte, seine Wunde sei gefährlich; er wolle sie auf der Stelle verbinden, als-
30 dann könne man den Kranken in das nächste Dorf bringen.

Die Besorgnisse der jungen Dame schienen sich zu vermehren. „Sehen Sie nur,“ sagte sie, nachdem sie einigemal hin und her
gegangen war und den alten Herrn wieder herbeiführte, „sehen Sie, wie man ihn zugerichtet hat! Und leider er nicht um unsern
35 willen?“ Wilhelm hörte diese Worte, und verstand sie nicht. Sie ging unruhig hin und wieder; es schien, als konnte sie sich

15. ab, die. — 28. Abtag vor Er — 31. schienen sich zu vermehren. — 32. nicht hören wir, daß dieser Wundarzt nie die Wahrheit sagte. — 33. 34. 35.

nicht von dem Anblick des Verwundeten losreißen, und als fürchtete sie zugleich den Wohlstand zu verlegen, wenn sie stehen bliebe zu der Zeit, da man ihn, wiewohl mit Mühe, zu entkleiden anfing. Der Chirurgus schnitt eben den linken Armel auf, als der alte Herr hinzutrat und ihr mit einem ernsthaften Tone die 5 Notwendigkeit, ihre Reise fortzusetzen, vorstellte. Wilhelm hatte seine Augen auf sie gerichtet und war von ihren Blicken so eingenommen, daß er kaum fühlte, was mit ihm vorging.

Philine war indessen aufgestanden, um der gnädigen Dame die Hand zu küssen. Als sie neben einander standen, glaubte 10 unser Freund nie einen solchen Abstand gesehen zu haben. Philine war ihm noch nie in einem so ungünstigen Lichte erschienen. Sie sollte, wie es ihm vorkam, sich jener edlen Natur nicht nahen, noch weniger sie berühren.

Die Dame fragte Philinen verschiedenes, aber leise. Endlich 15 kehrte sie sich zu dem alten Herrn, der noch immer trocken dabei stand, und sagte: „Lieber Theim, darf ich auf Ihre Kosten freigebig sein?“ Sie zog sogleich den Überrock aus, und ihre Absicht, ihn dem Verwundeten und Unbekleideten hinzugeben, war nicht zu verkennen. 20

Wilhelm, den der heilsame Blick ihrer Augen bisher festgehalten hatte, war nun, als der Überrock fiel, von ihrer schönen Gestalt überrascht. Sie trat näher herzu und legte den Rock sanft über ihn. In diesem Augenblicke, da er den Mund öffnen und einige Worte des Dankes stammeln wollte, wirkte der leb- 25 hafte Eindruck ihrer Gegenwart so sonderbar auf seine schon angegriffenen Sinne, daß es ihm auf einmal vorkam, als sei ihr Haupt mit Strahlen umgeben, und über ihr ganzes Bild verbreite sich nach und nach ein glänzendes Licht. Der Chirurgus berührte ihn eben unanster, indem er die Kugel, welche in der 30 Wunde stat, herauszuziehen Anstalt machte. Die Heilige verschwand vor den Augen des Hinsinkenden; er verlor alles Bewußtsein, und als er wieder zu sich kam, waren Reiter und Wagen, die Schöne samt ihren Begleitern verschwunden.

4. Chirurgus. Das Fremdwort wechselt mit dem deutschen Wundarzt (219, 26),
t. her 3. 28 und S. 221, 3 wieder. Ebenso d. 9. — 11. gesehen. — 15. verschiedenes.
— 21. ihn hin 1. — 31. nach 1, immer.

Siebentes Kapitel.

Nachdem unser Freund verbunden und angekleidet war, eilte der Chirurgus weg, eben als der Harfenspieler mit einer Anzahl Bauern heraufkam. Sie bereiteten eilig aus abgehauenen Ästen und eingeflochtenem Heißig eine Trage, luden den Verwundeten darauf und brachten ihn unter Anführung eines reitenden Jägers, den die Herrschaft zurückgelassen hatte, sachte den Berg hinunter. Der Harfner, still und in sich gefehrt, trug sein beschadigtes Instrument, einige Leute schleppten Pflimens Koffer; sie schlenderte mit einem Bündel nach. Mignon sprang bald voraus, bald zur Seite durch Busch und Wald, und blickte sehnsüchtig nach ihrem frankten Beschützer hinüber. Dieser lag, in seinen warmen Überrock gehüllt, ruhig auf der Bahre. Eine elektrische Wärme schien aus der feinen Wolle in seinen Körper überzugehen; genug, er fühlte sich in die behaglichste Empfindung versetzt. Die schöne Besitzerin des Kleides hatte mächtig auf ihn gewirkt. Er sah noch den Hof von ihren Schultern fallen, die edelste Gestalt, von Strahlen umgeben, vor sich stehen, und seine Seele eilte der Verschwundenen durch Felsen und Wälder auf dem Fuße nach.

Nur mit sinkender Nacht kam der Zug im Dorfe vor dem Wirtshaufe an, in welchem sich die übrige Gesellschaft befand, und verzweiflungsvoll den unerseßlichen Verlust beklagte. Die einzige kleine Stube des Hauses war von Menschen vollgepfropft: einige lagen auf der Streue, andere hatten die Bank eingenommen, einige sich hinter den Ofen gedrückt, und Frau Melina erwartete in einer benachbarten Kammer ängstlich ihre Niederkunft. Der Schrecken hatte sie beschleunigt, und unter dem Beistande der Wirtin, einer jungen, unerfahrenen Frau, konnte man wenig Gutes erwarten.

Als die neuen Ankömmlinge hereingelassen zu werden verlangten, entstand ein allgemeines Murren. Man behauptete nun, daß man allein auf Wilhelms Rat, unter seiner besondern Anführung diesen gefährlichen Weg unternommen und sich diesem Unfall ausgesetzt habe. Man warf die Schuld des ubeln Aus-

5. eingeflochtenem 1. — 6. drauf 1. — 9. Komma nach Harfner und 10. bei Mignon. — 12. Abtag vor Dieser. — 18. Verchwundenen 1. 2. Sonst nach, wo verbundenen und gebundenen. — 23. Semstolon nach vollgerippt 1. — 24. Semstolon nach eingenommen 1. Kolon 1. — 2. gedrückt. Es sollt. danach durch gehen, und wegfallen und 26. Niederkunft: der heißen -- 32. Komma nach Rat, toll 1.

gangs auf ihn, widersezte sich an der Thüre seinem Eintritt, und behauptete, er müsse anderswo unterzukommen suchen. Philinen begegnete man noch schnöder; der Harfenspieler und Mignon mußten auch das Ihrige leiden.

Nicht lange hörte der Jäger, dem die Vorsorge für die 5 Verlassenen von seiner schönen Herrschaft ernstlich anbefohlen war, dem Streite mit Geduld zu; er fuhr mit Fluchen und Drohen auf die Gesellschaft los, gebot ihnen zusammenzurücken und den Ankommenden Platz zu machen. Man fing an, sich zu bequemen. Er bereitete Wilhelm einen Platz auf einem 10 Tische, den er in eine Ecke schob; Philine ließ ihren Koffer darneben stellen und sezte sich drauf. Jeder drückte sich, so gut er konnte, und der Jäger begab sich weg, um zu sehen, ob er nicht ein bequemeres Quartier für das Ehepaar ausmachen könne.

Raum war er fort, als der Unwille wieder laut zu werden 15 anfang, und ein Vorwurf den andern drängte. Jedermann erzählte und erhöhte seinen Verlust; man schalt die Verwegenheit, durch die man so vieles eingebüßt, man verhehlte sogar die Schadenfreude nicht, die man über die Wunden unsers Freundes empfand, man verhöhte Philinen und wollte ihr die Art und Weise, wie 20 sie ihren Koffer gerettet, zum Verbrechen machen. Aus allerlei Anzüglichkeiten und Stichelreden hätte man schließen sollen, sie habe sich während der Plünderung und Niederlage um die Gunst des Anführers der Bande bemüht und habe ihn, wer weiß durch welche Künste und Gefälligkeiten, vermocht, ihren Koffer frei zu 25 geben; man wollte sie eine ganze Weile vermißt haben. Sie antwortete nichts und klapperte nur mit den großen Schlössern ihres Koffers, um ihre Kleider recht von seiner Gegenwart zu überzeugen und die Verzweiflung des Haufens durch ihr eigenes Glück zu vermehren.

30

Achtes Kapitel.

Wilhelm, ob er gleich durch den starken Verlust des Blutes schwach und nach der Erscheinung jenes hilfreichen Engels mild und sanft geworden war, konnte sich doch zuletzt des Verdrußes

3. Komma nach schnöder 1. — 6. Verlassenen 1. — 12. daneben 3. 4. — drauf. Jeder drückte. — 11. bequemes seit 1a. — 17. Komma nach Verlust. — 19. unferes 1. — 26. geben. Man. — 29. eignes 1.

über die harten und ungerechten Reden nicht enthalten, welche bei seinem Stillschweigen von der unzufriedenen Gesellschaft immer erneuert wurden. Endlich fühlte er sich gestärkt genug, um sich aufzurichten und ihnen die Unart vorzustellen, mit der sie ihren
 5 Freund und Führer beunruhigten. Er hob sein verbundenes Haupt in die Höhe und sang, indem er sich mit einiger Mühe stützte und gegen die Wand lehnte, folgendergestalt zu reden an:
 „Ich vergebe dem Schmerze, den jeder über seinen Verlust empfindet, daß ihr mich in einem Augenblicke beleidigt, wo ihr
 10 mich beklagen solltet, daß ihr mir widersteht und mich von euch stoßt, das erstemal, da ich Hülfe von euch erwarten könnte. Für die Dienste, die ich euch erzeigte, für die Gefälligkeiten, die ich euch erwies, habe ich mich durch euren Dank, durch euer freundschaftliches Betragen bisher genügend belohnt gefunden: verleitet
 15 mich nicht, zwingt mein Gemüt nicht zurückzugehen und zu überdenken, was ich für euch gethan habe! Diese Berechnung würde mir nur peinlich werden. Der Zufall hat mich zu euch geführt, Umstände und eine heimliche Neigung haben mich bei euch gehalten. Ich nahm an euren Arbeiten, an euren Vergnügungen
 20 teil; meine wenigen Kenntnisse waren zu eurem Dienste. Gebt ihr mir jetzt auf eine bittere Weise den Unfall schuld, der uns betroffen hat, so erinnert ihr euch nicht, daß der erste Vorschlag, diesen Weg zu nehmen, von fremden Leuten kam, von euch allen geprüft und so gut von jedem als von mir gebilligt worden ist.
 25 Wäre unsere Reise glücklich vollbracht, so würde sich jeder wegen des guten Einfalls loben, daß er diesen Weg angeraten, daß er ihn vorgezogen, er würde sich unserer Überlegungen und seines ausgeübten Stimmrechts mit Freuden erinnern: jetzt macht ihr mich allein verantwortlich, ihr zwingt mir eine Schuld auf, die
 30 ich willig übernehmen wollte, wenn mich das reinste Bewußtsein nicht frei spräche, ja wenn ich mich nicht auf euch selbst berufen könnte. Habt ihr gegen mich etwas zu sagen, so bringt es ordentlich vor, und ich werde mich zu verteidigen wissen: habt ihr nichts Begründetes anzugeben, so schweigt und quält mich nicht, jetzt, da
 35 ich der Mühe so äußerst bedürftig bin“

2 unzufriedenen. Wir folgen der Zurechnung von verschiedenen, obgleich
 deuer. — 5. verbundenes I — 11 Semitolen nach gefunden. — 11. zurückgehen I
 — 16. habe. Diese I, habe; diese I — 21 gerührt worden I — 27. Ich über
 Ware. — unsre — 27. unsrer — 28. erinnern, jetzt — 30. Semitolen nach
 wissen

Statt aller Antwort jüngen die Mädchen an, abermals zu weinen und ihren Verlust umständlich zu erzählen. Melina war ganz außer Fassung; denn er hatte freilich am meisten, und mehr, als wir denken können, eingebüßt. Wie ein Rasender stolperte er in dem engen Raume hin und her, stieß den Kopf wider die Wand, stuchte und schalt auf das unziemlichste; und da nun gar zu gleicher Zeit die Wirtin aus der Kammer trat mit der Nachricht, daß seine Frau mit einem toten Kinde niedergekommen, erlaubte er sich die heftigsten Ausbrüche, und einstimmig mit ihm heulte, schrie, brummte und lärmte alles durch einander.

Wilhelm, der zugleich von mitleidiger Theilnehmung an ihrem Zustande und von Verdruß über ihre niedrige Gesinnung bis in sein Innerstes bewegt war, fühlte ungeachtet der Schwäche seines Körpers die ganze Kraft seiner Seele lebendig. „Fast,“ rief er aus, „muß ich euch verachten, so beklagenswert ihr auch sein mögt. Kein Unglück berechtigt uns, einen Unschuldigen mit Vorwürfen zu beladen; habe ich teil an diesem falschen Schritte, so büße ich auch mein Teil. Ich liege verwundet hier, und wenn die Gesellschaft verloren hat, so verliere ich das meiste. Was an Garderobe geraubt worden, was an Dekorationen zu Grunde gegangen, war mein; denn Sie, Herr Melina, haben mich noch nicht bezahlt, und ich spreche Sie von dieser Forderung hiermit völlig frei.“

„Sie haben gut schenken,“ rief Melina, „was niemand wiedersehen wird. Ihr Geld lag in meiner Frau Koffer, und es ist Ihre Schuld, daß es Ihnen verloren geht. Aber, o! wenn das alles wäre!“ Er fing aufs neue zu stampfen, zu schimpfen und zu schreien an. Jedermann erinnerte sich der schönen Kleider aus der Garderobe des Grafen, der Schnallen, Uhren, Dosen, Hüte, welche Melina von dem Kammerdiener so glücklich gehandelt hatte. Jedem fielen seine eigenen, obgleich viel geringern Schätze dabei wieder ins Gedächtnis. Man blickte mit Verdruß auf Philinens Koffer, man gab Wilhelm zu verstehen, er habe wahrlich nicht übel gethan, sich mit dieser Schönen zu assoziieren und durch ihr Glück auch seine Habseligkeiten zu retten.

„Glaubt ihr denn,“ rief er endlich aus, „daß ich etwas

1. an erst nach erzählt (2) 1. — 13. obnerachtet hat sich hier bis 4 erhalten.
— 25. Frauen 1. 2. — 32. geringeren 1. 2. — Gedächtnis; man.

Eigenes haben werde, solange ihr darbt, und ist es wohl das erstemal, daß ich in der Not mit euch redlich theile? Man öffne den Koffer, und was mein ist, will ich zum öffentlichen Bedürfnis niederlegen.“

5 „Es ist mein Koffer,“ sagte Philine, „und ich werde ihn nicht eher aufmachen, bis es mir beliebt. Ihre paar Kittiche, die ich Ihnen aufgehoben, können wenig betragen, und wenn sie an die redlichsten Juden verkauft werden. Denken Sie an sich, was Ihre Heilung kosten, was Ihnen in einem fremden Lande
10 begegnen kann.“

„Sie werden mir, Philine,“ versetzte Wilhelm, „nichts vor-
enthalten, was mein ist, und das wenige wird uns aus der
ersten Verlegenheit retten. Allein der Mensch besitzt noch manches,
womit er seinen Freunden beüteln kann, das eben nicht klingende
15 Münze zu sein braucht. Alles, was in mir ist, soll diesen Unglücklichen gewidmet sein, die gewiß, wenn sie wieder zu sich selbst kommen, ihr gegenwärtiges Betragen bereuen werden.“
„Ja,“ fuhr er fort, „ich fühle, daß ihr bedürft, und was ich vermag, will ich euch leisten; schenkt mir euer Vertrauen aufs
20 neue, beruhigt euch für diesen Augenblick, nehmt an, was ich euch verspreche! Wer will die Zusage im Namen aller von mir empfangen?“

Hier streckte er seine Hand aus und rief: „Ich verspreche, daß ich nicht eher von euch weichen, euch nicht eher verlassen
25 will, als bis ein jeder seinen Verlust doppelt und dreifach ersetzt sieht, bis ihr den Zustand, in dem ihr euch, durch weissen Schuld es wolle, befindet, völlig vergessen und mit einem glücklichere vertauscht habt.“

Er hielt seine Hand noch immer ausgestreckt, und niemand
30 wollte sie fassen. „Ich versprech' es noch einmal,“ rief er aus, indem er auf sein Kissen zurücklank. Alle blieben stille; sie waren beschämt, aber nicht getröstet, und Philine, auf ihrem Koffer sitzend, knackte Müsse auf, die sie in ihrer Tasche gefunden hatte.

Aeuntes Kapitel.

Der Jäger kam mit einigen Leuten zurück, und machte Anstalt, den Verwundeten wegzuschaffen; er hatte den Pfarrer des Orts beredet, das Ehepaar aufzunehmen. Philinens Koffer ward fortgetragen, und sie folgte mit natürlichem Anstand. Mignon lief voraus, und da der Kranke im Pfarrhaus ankam, ward ihm ein weites Ehebett, das schon lange Zeit als Gast- und Ehrenbett bereit stand, eingegeben. Hier bemerkte man erst, daß die Wunde aufgegangen war und stark geblutet hatte. Man mußte für einen neuen Verband sorgen. Der Kranke verfiel in ein Fieber. Philine wartete ihn treulich, und als die Müdigkeit sie übermeisterte, löste sie der Harfenspieler ab; Mignon war, mit dem festen Vorsatz zu wachen, in einer Ecke eingeschlafen.

Des Morgens, als Wilhelm sich ein wenig erholt hatte, erzählte er von dem Jäger, daß die Herrschaft, die ihnen gestern zu Hülfe gekommen sei, vor kurzem ihre Güter verlassen habe, um den Kriegsbewegungen auszuweichen und sich bis zum Frieden in einer ruhigeren Gegend aufzuhalten. Er nannte den ältlichen Herrn und seine Nichte, zeigte den Ort an, wohin sie sich zuerst begeben, erklärte Wilhelm, wie das Fräulein ihm eingebunden, für die Verlassenen Sorge zu tragen.

Der hereintretende Wundarzt unterbrach die lebhaftesten Dankfägungen, in welche sich Wilhelm gegen den Jäger ergoß, machte eine umständliche Beschreibung der Wunden, versicherte, daß sie leicht heilen würden, wenn der Patient sich ruhig hielte und sich abwartete.

Nachdem der Jäger weggeritten war, erzählte Philine, daß er ihr einen Beutel mit zwanzig Louisdoren zurückgelassen, daß er dem Geistlichen ein Douceur für die Wohnung gegeben und die Kurkosten für den Chirurgen bei ihm niedergelegt habe. Sie gelte durchaus für Wilhelms Frau, introduziere sich ein- für allemal bei ihm in dieser Qualität und werde nicht zugeben, daß er sich nach einer andern Wartung umsehe.

„Philine,“ sagte Wilhelm, „ich bin Ihnen bei dem Unfall, der uns begegnet ist, schon manchen Dank schuldig geworden, und

4. Semikolon nach aufzunehmen. — 11. Komma nach Fieber. — 20. Vor er-
 Härte erwartete man noch und. — 21. Verlassnen 1. 2, Verlassnen 3. —
 25. worden 1.

ich wünschte nicht, meine Verbindlichkeiten gegen Sie vermehrt zu sehen. Ich bin unruhig, solange Sie um mich sind; denn ich weiß nichts, womit ich Ihnen die Mühe vergelten kann. Geben Sie mir meine Sachen, die Sie in Ihrem Koffer gerettet haben, 5 heraus, schließen Sie sich an die übrige Gesellschaft an, suchen Sie ein ander Quartier, nehmen Sie meinen Dank und die goldene Uhr als eine kleine Erkenntlichkeit; nur verlassen Sie mich! Ihre Gegenwart beunruhigt mich mehr, als Sie glauben.“

Sie lachte ihm ins Gesicht, als er geendigt hatte. „Du bist 10 ein Thor,“ jagte sie, „du wirst nicht klug werden. Ich weiß besser, was dir gut ist; ich werde bleiben, ich werde mich nicht von der Stelle rühren. Auf den Dank der Männer habe ich niemals gerechnet, also auch auf deinen nicht; und wenn ich dich lieb habe, was geht's dich an?“

Sie blieb und hatte sich bald bei dem Pfarrer und seiner 15 Familie eingeschmeichelt, indem sie immer lustig war, jedem etwas zu schenken, jedem nach dem Sinne zu reden wußte und dabei immer that, was sie wollte. Wilhelm befand sich nicht übel; der Chirurgus, ein unwissender, aber nicht ungeachteter Mensch, ließ 20 die Natur walten, und so war der Patient bald auf dem Wege der Besserung. Zehntlich wünschte dieser sich wiederhergestellt zu sehen, um seine Pläne, seine Wünsche eifrig verfolgen zu können.

Unaufhörlich rief er sich jene Begebenheit zurück, welche einen unauslöschlichen Eindruck auf sein Gemüt gemacht hatte. Er sah 25 die schöne Amazone reitend aus den Büschen hervorkommen; sie näherte sich ihm, stieg ab, ging hin und wieder und bemühte sich um feinetwillen. Er sah das umhüllende Kleid von ihren Schultern fallen, ihr Gesicht, ihre Gestalt glänzend verschwinden. Alle seine Jugendträume knüpften sich an dieses Bild: er glaubte nunmehr 30 die edle, heldenmütige Chlorinde mit eigenen Augen gesehen zu haben; ihm fiel der kranke Königssohn wieder ein, an dessen Lager die schöne teilnehmende Prinzessin mit stiller Bescheidenheit

2. Komma vor denn 1, Molon 1 — 6. goldne — 7. Komma vor nur 1 — Semitolon nach mich. — 11. was geht's dich an? In Wahrheit und Dichtung bemerkt Goethe von seiner Jugendzeit: „Aneignung zu sein in allem, am meisten nützigsten in Liebe und Freundschaft, war meine höchste Lust, meine Parure, meine Ausföhrung, so daß jenes freche spätere Wort: Wenn ich dich liebe, was geht's dich an? nur recht aus dem Herzen gesprochen ist.“ Aritz hat man gemeint, er habe dies Wort anderswo gefunden. — 25. Komma nach hervorkommen — 27. das umhüllende Kleid, den Abwurf des Theims. Bgl. S. 22, 13. — 28. Semitolon nach fallen — 29. Bild. Er. — 30. Chlorinde. Bgl. I, 7 S. 21, 22, 22, 17. — einen — 32. die schöne teilnehmende Prinzessin. Bgl. I, 17 S. 64, 2.

herantritt. „Sollten nicht,“ sagte er manchmal im stillen zu sich selbst, „uns in der Jugend, wie im Schlafe, die Bilder zukünftiger Schicksale umschweben und unserm unbefangenen Auge ahnungsvoll sichtbar werden? Sollten die Keime dessen, was uns begegnen wird, nicht schon von der Hand des Schicksals ausgestreut, sollte nicht ein Vorgenuß der Früchte, die wir einst zu brechen hoffen, möglich sein?“

Sein Krankenlager gab ihm Zeit, jene Scene tausendmal zu wiederholen. Tausendmal rief er den Klang jener süßen Stimme zurück, und wie beneidete er Philinen, die jene hülfreiche Hand geküßt hatte. Oft kam ihm die Geschichte wie ein Traum vor, und er würde sie für ein Märchen gehalten haben, wenn nicht das Leid zurückgeblieben wäre, das ihm die Gewißheit der Ersehung versicherte.

Mit der größten Sorgfalt für dieses Gewand war das lebhafteste Verlangen verbunden, sich damit zu bekleiden. Sobald er aufstand, warf er es über und befürchtete den ganzen Tag, es möchte durch einen Flecken oder auf sonst eine Weise beschädigt werden.

Dehntes Kapitel.

20

Laertes besuchte seinen Freund. Er war bei jener lebhaften Scene im Wirtshause nicht gegenwärtig gewesen; denn er lag in einer obern Kammer. Über seinen Verlust war er sehr getrübt, und half sich mit seinem gewöhnlichen „Was thut's?“ Er erzählte verschiedene lächerliche Züge von der Gesellschaft; besonders gab er Frau Melina schuld, sie beweine den Verlust ihrer Tochter nur deswegen, weil sie nicht das altdeutsche Vergnügen haben könne, eine Mechtilde taufen zu lassen. Was ihren Mann betreffe, so offenbare sich's nun, daß er viel Geld bei sich gehabt und auch schon damals des Vorichusses, den er Wilhelmen abgeloct, keinesweges bedurft habe. Melina wolle nummehr mit dem nächsten Postwagen abgehen, und werde von Wilhelmen ein Empfehlungsschreiben an seinen Freund, den Direktor Serlo, ver-

1. hereintrat seit 1a. — Abfag vor Sollten. — 4. sollten 1. — 17. sorgte (statt befürchtete) 1. — 22. Komma vor denn. — 25. verschiedene 1—3. — 28. Mechtilde. Nach II, 10 S. 119, 1 sollte man Mathilde erwarten. — 31. keinesweges 1. — wollte 1a. 1, Druckfehler. — 32. abgeh'n. — 33. Serlo. Vgl. I, 16 S. 59, 21.

langen, bei dessen Gesellschaft er, weil die eigene Unternehmung gescheitert, nun unterzukommen hoffe.

Mignon war einige Tage sehr still gewesen, und als man in sie drang, gestand sie endlich, daß ihr rechter Arm verrenkt sei.
 5 „Das hast du deiner Verwegenheit zu danken,“ sagte Philine, und erzählte, wie das Kind im Gefechte seinen Hirschwänger gezogen und, als es seinen Freund in Gefahr gesehen, wacker auf die Freibeuter zugehauen habe; endlich sei es beim Arme ergriffen und auf die Seite geschleudert worden. Man schalt auf sie, daß
 10 sie das Übel nicht eher entdeckt habe; doch merkte man wohl, daß sie sich vor dem Chirurgen scheute, der sie bisher immer für einen Knaben gehalten hatte. Man suchte das Übel zu heben, und sie mußte den Arm in der Binde tragen. Hierüber war sie aufs neue empfindlich, weil sie den besten Theil der Visage und Wartung
 15 ihres Freundes Philinen überlassen mußte, und die angenehme Sünderin zeigte sich nur um desto thätiger und aufmerksamer.

Eines Morgens, als Wilhelm erwachte, fand er sich mit ihr in einer sonderbaren Nähe. Er war auf seinem weiten Lager in der Unruhe des Schlafs ganz an die hintere Seite gerückt.
 20 Philine lag quer über den vordern Teil hingestreckt; sie schien auf dem Bette sitzend und leidend eingeschlafen zu sein. Ein Buch war ihr aus der Hand gefallen; sie war zurück und mit dem Kopfe nahe an seine Brust gekünet, über die sich ihre blonden aufgelösten Haare in Wellen ausbreiteten. Die Unordnung des
 25 Schlafs erhöhte mehr als Kunst und Verzag ihre Reize; eine kindische lächelnde Ruhe schwebte über ihrem Gesichte. Er sah sie eine Zeitlang an und schien sich selbst über das Vergnügen zu tadeln, womit er sie ansah, und wir wissen nicht, ob er seinen Zustand segnete oder tadelte, der ihm Ruhe und Masajuma zur
 30 Pflicht machte. Er hatte sie eine Zeitlang aufmerksam betrachtet, als sie sich zu regen anfing. Er schloß die Augen sachte zu, doch konnte er nicht unterlassen zu blinzeln und nach ihr zu sehen, als sie sich wieder zurecht putzte und wegging, nach dem Arabistud zu fragen.

35 Nach und nach hatten sich nun die sämtlichen Schachspieler bei Wilhelmen gemeldet, hatten Empfehlungsschreiben und Reise-geld, mehr oder weniger unartig und ungestum, gefordert und

1. eigne -- 8. habe Endlich 23. nah' -- 30. die sämtlichen Schachspieler. Einem Besuche von Melina vol. 2 228, 31 — 229, 1) wie mit demselben

immer mit Widerwillen Philinens erhalten. Vergebens stellte sie ihrem Freunde vor, daß der Jäger auch diesen Leuten eine ansehnliche Summe zurückgelassen, daß man ihn nur zum besten habe. Vielmehr kamen sie darüber in einen lebhaften Zwist, und Wilhelm behauptete nunmehr ein- für allemal, daß sie sich gleich- 5 falls an die übrige Gesellschaft anschließen und ihr Glück bei Zerlo versuchen sollte.

Nur einige Augenblicke verließ sie ihr Gleichmut; dann erholte sie sich schnell wieder und rief: „Wenn ich nur meinen Blonden wieder hätte, so wollt' ich mich um euch alle nichts 10 kümmern.“ Sie meinte Friedrichen, der sich vom Wahlplage verloren und nicht wieder gezeigt hatte.

Des andern Morgens brachte Mignon die Nachricht aus Bette, daß Philine in der Nacht abgereißt sei; im Nebenzimmer habe sie alles, was ihm gehöre, sehr ordentlich zusammengelegt. 15 Er empfand ihre Abwesenheit: er hatte an ihr eine treue Wärterin, eine muntere Gesellschafterin verloren; er war nicht mehr gewohnt, allein zu sein. Allein Mignon füllte die Lücke bald wieder aus.

Seitdem jene leichtfertige Schöne in ihren freundlichen Be- 20 mähungen den Verwundeten umgab, hatte sich die Kleine nach und nach zurückgezogen und war stille für sich geblieben; nun aber, da sie wieder freies Feld gewann, trat sie mit Aufmerksamkeit und Liebe hervor, war eifrig, ihm zu dienen, und munter, ihn zu unterhalten. 25

Elftes Kapitel.

Mit lebhaften Schritten nahte er sich der Besserung; er hoffte nun in wenig Tagen seine Reise antreten zu können. Er wollte nicht etwa planlos ein schlenderndes Leben fortsetzen, sondern zweckmäßige Schritte sollten künftig seine Bahn bezeichnen. Zu- 30 erst wollte er die hülfreiche Herrschaft aufsuchen, um seine Dankbarkeit an den Tag zu legen, alsdann zu seinem Freunde, dem Direktor, eilen, um für die verunglückte Gesellschaft auf das beste zu sorgen, und zugleich die Handelsfreunde, an die er mit Adressen

8. Komma nach Gleichmut. — 10. Semikolon nach Abwesenheit. — 27. nahte, wie drehete u. ä., während gewöhnlich das mittlere e fehlt. — Besserung. Er 1.

versehen war, besuchen und die ihm aufgetragenen Geschäfte ver-
richten. Er machte sich Hoffnung, daß ihm das Glück, wie vorher,
auch künftig beistehen und ihm Gelegenheit verschaffen werde, durch
eine glückliche Spekulation den Verlust zu ersetzen und die Lücke
5 seiner Kasse wieder auszufüllen.

Das Verlangen, seine Ketterin wiederzusehen, wuchs mit
jedem Tage. Um seine Reiseroute zu bestimmen, ging er mit
dem Geistlichen zu Räte, der schöne geographische und statistische
Kenntnisse hatte, und eine artige Bücher- und Kartenammlung
10 besaß. Man suchte nach dem Orte, den die edle Familie wäh-
rend des Kriegs zu ihrem Sitz erwählt hatte, man suchte Nach-
richten von ihr selbst auf; allein der Ort war in keiner Geogra-
phie, auf keiner Karte zu finden, und die genealogischen Handbücher
sagten nichts von einer solchen Familie.

15 Wilhelm wurde unruhig, und als er seine Bekümmernis
laut werden ließ, entdeckte ihm der Harfenspieler, er habe Ursache
zu glauben, daß der Jäger, es sei, aus welcher Ursache es wolle,
den wahren Namen verschwiegen habe.

Wilhelm, der nun einmal sich in der Nähe der Schönen
20 glaubte, hoffte einige Nachricht von ihr zu erhalten, wenn er den
Harfenspieler abschickte; aber auch diese Hoffnung ward getäuscht.
So sehr der Alte sich auch erkundigte, konnte er doch auf keine
Spur kommen. In jenen Tagen waren verschiedene lebhaftere Be-
wegungen und unvorgethene Durchmärsche in diesen Gegenden
25 vorgefallen; niemand hatte auf die reisende Gesellschaft besonders
acht gegeben, so daß der ausgesendete Bote, um nicht für einen
jüdischen Spion angesehen zu werden, wieder zurückgehen und ohne
Üblatt vor seinem Herrn und Freund erscheinen mußte. Er legte
strenge Hiesenschaft ab, wie er den Auftrag auszurichten gesucht,
30 und war bemüht, allen Verdacht einer Nachlässigkeit von sich zu
entfernen. Er suchte auf alle Weise Wilhelms Betrübniß zu lind-
ern, besann sich auf alles, was er von dem Jäger erfahren hatte,
und brachte mancherlei Mutmaßungen vor, wobei denn endlich
ein Umstand vorkam, woraus Wilhelm einige räthelhafte Worte
35 der schönen Verwundenen deuten konnte.

Die räuberische Bande nämlich hatte nicht der wandernden
Truppe, sondern jener Herrschaft aufgepaßt, bei der sie mit Recht

1. aufgetragen, wogegen anderswo abgetragen, vorgetragen —
25. Komma nach vorgefallen — 27. angeheh 1 — 35. Verwundenen

vieles Geld und Kostbarkeiten vermutete, und von deren Zug sie genaue Nachricht mußte gehabt haben. Man wußte nicht, ob man die That einem Freicorps, ob man sie Marodeurs oder Räubern zuschreiben sollte. Genuß, zum Glück der vornehmen und reichen Karawane waren die Geringen und Armen zuerst auf den Platz ge- 5 kommen und hatten das Schicksal erduldet, das jenen zubereitet war. Darauf bezogen sich die Worte der jungen Dame, deren sich Wilhelm noch gar wohl erinnerte. Wenn er nun vergnügt und glücklich sein konnte, daß ein vorsichtiger Genius ihn zum Opfer bestimmt hatte, eine vollkommene Sterbliche zu retten, so war er dagegen nahe 10 an der Verzweiflung, da ihm, sie wiederzufinden, sie wiederzusehen, wenigstens für den Augenblick, alle Hoffnung verschwunden war.

Was diese sonderbare Bewegung in ihm vermehrte, war die Ähnlichkeit, die er zwischen der Gräfin und der schönen Unbekannten entdeckt zu haben glaubte. Sie glichen sich, wie sich 15 Schwestern gleichen mögen, deren keine die jüngere noch die ältere genannt werden darf; denn sie scheinen Zwillinge zu sein.

Die Erinnerung an die lebenswürdige Gräfin war ihm unendlich süß; er rief sich ihr Bild nur allzugern wieder ins Gedächtnis. Aber nun trat die Gestalt der edlen Amazone gleich 20 dazwischen, eine Erscheinung verwandelte sich in die andere, ohne daß er imstande gewesen wäre, diese oder jene festzuhalten.

Wie wunderbar mußte ihm daher die Ähnlichkeit ihrer Handschriften sein! denn er verwahrte ein reizendes Lied von der Hand der Gräfin in seiner Schreibtisch, und in dem Überrocke hatte 25 er ein Zettelchen gefunden, worin man sich mit viel zärtlicher Sorgfalt nach dem Befinden eines Theims erkundigte. Wilhelm war überzeugt, daß seine Netterin dieses Billet geschrieben, daß es auf der Reise in einem Wirtshause aus einem Zimmer in das andere geschickt und von dem Theim in die Tasche gesteckt 30 worden sei. Er hielt beide Handschriften gegen einander, und wenn die zierlich gestellten Buchstaben der Gräfin ihm sonst so sehr gefallen hatten, so fand er in den ähnlichen, aber freieren Zügen der Unbekannten eine unaussprechlich fließende Harmonie. Das Billet enthielt nichts, und schon die Züge schienen ihn, so wie 35 ehemals die Gegenwart der Schönen, zu erheben.

7. die Worte der jungen Dame IV, 6 Z. 219, 24f. — 19. süß. Er 1. — 21. fern; 4. — 25. Überrock seit 2 — 27. Abjaß vor Wilhelm. — 33. freieren. — 35. und, das bei Goethe häufig steht statt des gegensätzlichen aber.

Er versiel in eine träumende Sehnsucht, und wie einstimmend mit seinen Empfindungen war das Lied, das eben in dieser Stunde Mignon und der Harfner als ein unregelmäßiges Duett mit dem herzlichsten Ausdrucke sangen:

- 5 Nur wer die Sehnsucht kennt,
Weiß, was ich leide!
Allein und abgetrennt
Von aller Freude,
20 Seh' ich ans Firmament
Nach jener Seite.
- Ach! der mich liebt und kennt,
Ist in der Weite.
Es schwindelt mir, es brennt
Mein Eingeweide.
15 Nur wer die Sehnsucht kennt,
Weiß, was ich leide!

Zwölftes Kapitel.

Die sanften Lockungen des lieben Schutzgeistes, anstatt unfern
Freund auf irgend einen Weg zu führen, nährten und vermehre-
20 ten die Unruhe, die er vorher empfunden hatte. Eine heimliche
Glut schlich in seinen Adern; bestimmte und unbestimmte Gegen-
stände wechselten in seiner Seele und erregten ein endloses Ver-
langen. Bald wünschte er sich ein Moß, bald Älchel, und indem
es ihm unmöglich schien, bleiben zu können, sah er sich erst um,
25 wohin er denn eigentlich begehre.

Der Faden seines Schicksals hatte sich so sonderbar verworren;
er wünschte die seltsamen Knoten aufgelöst oder zerschnitten zu
sehen. Ist, wenn er ein Pferd traben oder einen Wagen rollen
hörte, schaute er eilig zum Fenster hinaus, in der Hoffnung, es
30 würde jemand sein, der ihn auffuchte und, wäre es auch nur
durch Zufall, ihm Nachricht, Gewißheit und Freude brachte. Er
erzählte sich Geschichten vor, wie sein Freund Werner in diese
Gegend kommen und ihn überraschen könnte, daß Mariane viel-
leicht erscheinen dürfte. Der Ton eines jeden Posthorns setzte

5. Nur wer die Sehnsucht kennt. Über das Sehnsüchtliche vgl. Bd. II. S. 187
— 13. schwindet 3. 4, Druckfehler — 21. Adern. 1

ihn in Bewegung. Melina sollte von seinem Schicksale Nachricht geben, vorzüglich aber sollte der Jäger wiederkommen und ihn zu jener angebeteten Schönheit einladen.

Von allem diesem geschah leider nichts, und er mußte zuletzt wieder mit sich allein bleiben, und indem er das Vergangene 5 wieder durchnahm, ward ihm ein Umstand, je mehr er ihn betrachtete und beleuchtete, immer widriger und unerträglicher. Es war seine verunglückte Heerführerschaft, an die er ohne Verdruß nicht denken konnte. Denn ob er gleich am Abend jenes bösen Tages sich vor der Gesellschaft so ziemlich herausgeredet hatte, 10 so konnte er sich doch selbst seine Schuld nicht verleugnen; er schrieb sich vielmehr in hypochondrischen Augenblicken den ganzen Vorfall allein zu.

Die Eigenliebe läßt uns sowohl unsere Tugenden als unsere Fehler viel bedeutender, als sie sind, erscheinen. Er hatte das 15 Vertrauen auf sich rege gemacht, den Willen der übrigen gelenkt und war, von Unerfahrenheit und Kühnheit geleitet, vorangegangen; es ergriff sie eine Gefahr, der sie nicht gewachsen waren. Laute und stille Vorwürfe verfolgten ihn. Und wenn er der irreführten Gesellschaft nach dem empfindlichen Verluste zugesagt hatte, sie 20 nicht zu verlassen, bis er ihnen das Verlorne mit Wucher ersetzt hätte, so hatte er sich über eine neue Verwegenheit zu schelten, womit er ein allgemein ausgebreitetes Übel auf seine Schultern zu nehmen sich vermaß. Bald verwies er sich, daß er durch Aufspannung und Drang des Augenblicks ein solches Versprechen ge- 25 than hatte; bald fühlte er wieder, daß jenes gutmüthige Hinreichen seiner Hand, die niemand anzunehmen würdigte, nur eine leichte Höflichkeit sei gegen das Gelübde, das sein Herz gethan hatte. Er sann auf Mittel, ihnen wohlthätig und nützlich zu sein, und fand alle Ursache, seine Reise zu Serlo zu beschleunigen. Er packte 30 nunmehr seine Sachen zusammen und eilte, ohne seine völlige Genesung abzuwarten, ohne auf den Rath des Pastors und Wundarztes zu hören, in der wunderbaren Gesellschaft Mignons und des Alten, der Unthätigkeit zu entfliehen, in der ihn sein Schicksal abermals nur zu lange gehalten hatte. 35

4 diesem 1. — 5. Vergangne. — 11. verleugnen. Er. — 11. unsre beidemal. — 19. ihn, und 1. — 22. Semikolon nach hätte. — 23. allgemeines 1, Druckfehler. — 32. Pastors. Bisher hieß er Pfarrer oder Geistlicher.

Dreizehntes Kapitel.

Serlo empfing ihn mit offenen Armen, und rief ihm entgegen: „Seh' ich Sie? Erkenn' ich Sie wieder? Sie haben sich wenig oder nicht geändert. Ist Ihre Liebe zur edelsten Kunst
5 noch immer so stark und lebendig? So sehr erfreu' ich mich über Ihre Ankunft, daß ich selbst das Mißtrauen nicht mehr fühle, das Ihre letzten Briefe bei mir erregt haben.“

Wilhelm bat betroffen um eine nähere Erklärung.

„Sie haben sich,“ versetzte Serlo, „gegen mich nicht wie ein
10 alter Freund betragen; Sie haben mich wie einen großen Herrn behandelt, dem man mit gutem Gewissen unbrauchbare Leute empfehlen darf. Unser Schicksal hängt von der Meinung des Publikums ab, und ich fürchte, daß Ihr Herr Melina mit den Seinigen schwerlich bei uns wohl aufgenommen werden dürfte.“

15 Wilhelm wollte etwas zu ihren Gunsten sprechen; aber Serlo fing an, eine so unbarmherzige Schilderung von ihnen zu machen, daß unser Freund sehr zufrieden war, als ein Frauenzimmer in das Zimmer trat, das Gespräch unterbrach und ihm sogleich als Schwester Aurelie von seinem Freunde vorgestellt ward. Sie
20 empfing ihn auf das freundlichste, und ihre Unterhaltung war so angenehm, daß er nicht einmal einen entschiedenen Zug des Kummers gewahr wurde, der ihrem geistreichen Gesicht noch ein besonderes Interesse gab.

Zum erstenmal seit langer Zeit fand sich Wilhelm wieder
25 in seinem Elemente. Bei seinen Gesprächen hatte er sonst nur notdürftig gefällige Zuhörer gefunden, da er gegenwärtig mit Künstlern und Kennern zu sprechen das Glück hatte, die ihn nicht allein vollkommen verstanden, sondern die auch sein Gespräch belehrend erwiderten. Mit welcher Geschwindigkeit ging man die
30 neuesten Stücke durch! mit welcher Sicherheit beurteilte man sie! wie wußte man das Urtheil des Publikums zu prüfen und zu schätzen! in welcher Geschwindigkeit klärte man einander auf!

Nun mußte sich bei Wilhelms Vorliebe für Shakespearen das Gespräch notwendig auf diesen Schriftsteller lenken. Er zeigte
35 die lebhafteste Hoffnung auf die Epoche, welche diese vortrefflichen

2. öffnen. 4. geändert, ist t. — 15. Komma nach sprechen — 19. Aurelia, wofür weiter immer Aurelie — 30. nennen.

Zurück in Deutschland machen müßten, und bald brachte er seinen Hamlet vor, der ihn so sehr beschäftigt hatte.

Zerlo versicherte, daß er das Stück längst, wenn es nur möglich gewesen wäre, gegeben hätte, daß er gern die Rolle des Polonius übernehmen wolle. Dann setzte er mit Lächeln hinzu: 5
 „Und Ophelien finden sich wohl auch, wenn wir nur erst den Prinzen haben.“

Wilhelm bemerkte nicht, daß Aurelien dieser Scherz des Bruders zu mißfallen schien; er ward vielmehr nach seiner Art weitläufig und lehrreich, in welchem Sinne er den Hamlet ge- 10
 spielt haben wolle. Er legte ihnen die Resultate umständlich dar, mit welchen wir ihn oben beschäftigt gesehen, und gab sich alle Mühe, seine Meinung annehmlich zu machen, soviel Zweifel auch Zerlo gegen seine Hypothese erregte. „Nun gut,“ sagte dieser zuletzt, „wir geben Ihnen alles zu: was wollen Sie weiter daraus 15
 erklären?“

„Vieles, alles,“ versetzte Wilhelm. „Denken Sie sich einen Prinzen, wie ich ihn geschildert habe, dessen Vater unvermuthet stirbt. Ehrgeiz und Herrschsucht sind nicht die Leidenschaften, die ihn beleben; er hatte sich's gefallen lassen, Sohn eines Königs 20
 zu sein: aber nun ist er erst genötigt, auf den Abstand aufmerksamer zu werden, der den König vom Untertanen scheidet. Das Recht zur Krone war nicht erblich, und doch hätte ein längeres Leben seines Vaters die Ansprüche seines einzigen Sohnes mehr befestigt und die Hoffnung zur Krone gesichert. Dagegen sieht 25
 er sich nun durch seinen Oheim, ungeachtet scheinbarer Versprechungen, vielleicht auf immer ausgeschlossen; er fühlt sich nun

2. hätte 3. 4, was Druckfehler scheint. Statt hatte könnte man sich etwa haben denken, aber nicht hätte. — 15. zu, 1, zu; 4. — 15f. was wollen Sie weiter daraus erklären? Schiller nahm im Briefe vom 22. Februar 1795 daran Anstoß, daß die IV. 3. begonnene Entwicklung des Hamlet schon bei der ersten Zusammenkunft mit Zerlo wieder aufs Tapet komme und gleich darauf in Aureliens Zimmer (IV. 14). Goethe, meinte er, sollte in dem ihm handschriftlich vorgelegten vierten Buche wegen der sonst befolgten Mannigfaltigkeit diese durch einige bedeutende Zwischenumstände unterbrechen lassen. Aber dieser ging mit Recht darauf nicht ein, da zwischen 8. 4. und 13. 3. außerordentlich Bedeutendes liegt und in der Unterhaltung bei Zerlo und seiner Schwester der Gegenstand, der Wilhelms Seele füllt, so nahe wie möglich liegt, letztere notwendig bei erster Gelegenheit wünschen muß, Wilhelms Ansicht über Ophelien zu vernehmen. Von einer Entzündung kann gar nicht die Rede sein. Wenn Goethe erwiderte, er hoffe Schillers „Leidern“ abhelfen zu können, so hatte er diesen Punkt dabei unmöglich im Sinne, den er nur höflich übergeht, ohne ihn zu widerlegen; denn höchst unwahrscheinlich ist, daß Goethe deswegen erst später hier das Zusammentreffen mit Polonien eingefügt habe. — 21. Semitolon nach sein — 22. Untertan 1. — 26. obngeachtet noch in 4. — 27. Komma nach ausgeschlossen. — fühte 3. 4. Druckfehler.

so arm an Gnade, an Gütern und fremd in dem, was er von
 Jugend auf als sein Eigentum betrachten konnte. Hier nimmt
 sein Gemüt die erste traurige Richtung. Er fühlt, daß er nicht
 mehr, ja nicht soviel ist als jeder Edelmann; er giebt sich für
 5 einen Diener eines jeden, er ist nicht höflich, nicht herablassend,
 nein, herabgesunken und bedürftig. Nach seinem vorigen Zustande
 blickt er nur wie nach einem verschwundenen Traume. Vergebens,
 daß sein Oheim ihn aufmuntern, ihm seine Lage aus einem an-
 dern Gesichtspunkte zeigen will; die Empfindung seines Nichts
 10 verläßt ihn nie. Der zweite Schlag, der ihn traf, verlegte tiefer,
 beugte noch mehr. Es ist die Heirat seiner Mutter. Ihm, einem
 treuen und zärtlichen Sohne, blieb, da sein Vater starb, eine
 Mutter noch übrig; er hoffte, in Gesellschaft seiner hinterlassenen
 15 edlen Mutter die Heldengestalt jenes großen Abgeschiedenen zu
 verehren; aber auch seine Mutter verliert er, und es ist schlimmer,
 als wenn sie ihm der Tod geraubt hatte. Das zuverlässige Bild,
 das sich ein wohlgerathenes Kind so gern von seinen Eltern macht,
 verschwindet; bei dem Toten ist keine Hülfe und an der Leben-
 20 digen kein Halt. Sie ist auch ein Weib, und unter dem all-
 gemeinen Geschlechtsnamen Gebrechlichkeit ist auch sie begriffen.
 Nun erst fühlt er sich recht gebeugt, nun erst verwaist, und kein
 Glück der Welt kann ihm wieder ersetzen, was er verloren hat.
 Nicht traurig, nicht nachdenklich von Natur, wird ihm Trauer und
 Nachdenken zur schweren Bürde. So sehen wir ihn auftreten.
 25 Ich glaube nicht, daß ich etwas in das Stück hineinlege oder
 einen Zug übertreibe.“

Zerlo sah seine Schwester an und sagte: „Habe ich dir ein
 falsches Bild von unserm Freunde gemacht? Er fangt gut an,
 und wird uns noch manches vorerzählen und viel überreden.“
 30 Wilhelm schwur hoch und teuer, daß er nicht überreden, sondern
 überzeugen wolle, und bat nur noch um einen Augenblick Geduld.

„Denken Sie sich,“ rief er aus, „diesen Jungling, diesen
 Fürstensohn recht lebhaft, vergegenwärtigen Sie sich seine Lage,
 und dann beobachten Sie ihn, wenn er erfährt, die Gestalt seines
 35 Vaters erscheine; stehen Sie ihm bei in der schrecklichen Nacht,
 wenn der ehrwürdige Geist selbst vor ihm auftritt. Ein un-

1. Romma nach Edelmann 1. — 6. Absatz vor Nach. — 7. verschwunden —
 9. Romma nach will. — 10. Absatz vor Der. — 13. hinterlassenen 1. — 14. Ab-
 geschiedenen. — 17. wohlgerathenes 1. — 21. Absatz vor Nun.

geheures Entsetzen ergreift ihn; er redet die Wundergestalt an, sieht sie winken, folgt und hört. Die schrecklichste Anklage wider seinen Theim ertönt in seinen Ohren, Aufforderung zur Rache und die dringende wiederholte Bitte: 'Erinnere dich meiner!' Und da der Geist verschwunden ist, wen sehen wir vor uns stehen? 5 Einen jungen Helden, der nach Rache schnaubt? Einen gebornen Fürsten, der sich glücklich fühlt, gegen den Murrpator seiner Krone aufgefördert zu werden? Nein! Staunen und Trübsinn überfällt den Einsamen; er wird bitter gegen die lächelnden Böfewichter, schwört, den Abgeschiedenen nicht zu vergessen, und schließt mit 10 dem bedeutenden Seufzer: 'Die Zeit ist aus dem Gelenke; wehe mir, daß ich geboren ward, sie wieder einzurichten!' In diesen Worten, dünkt mich, liegt der Schlüssel zu Hamlets ganzem Betragen, und mir ist deutlich, daß Shakespeare habe schildern wollen: eine große That, auf eine Seele gelegt, die der That nicht ge- 15 wachsen ist. Und in diesem Sinne find' ich das Stück durchgängig gearbeitet. Hier wird ein Eichbaum in ein köstliches Gefäß gepflanzt, das nur liebliche Blumen in seinen Schoß hätte aufnehmen sollen; die Wurzeln dehnen sich aus, das Gefäß wird zernichtet. Ein schönes, reines, edles, höchst moralisches Wesen, 20 ohne die sinnliche Stärke, die den Helden macht, geht unter einer Last zu Grunde, die es weder tragen noch abwerfen kann; jede Pflicht ist ihm heilig, diese zu schwer. Das Unmögliche wird von ihm gefordert, nicht das Unmögliche an sich, sondern das, was ihm unmöglich ist. Wie er sich windet, dreht, ängstigt, vor- und 25 zurücktritt, immer erinnert wird, sich immer erinnert und zuletzt fast seinen Zweck aus dem Sinne verliert, ohne doch jemals wieder froh zu werden!"

Vierzehntes Kapitel.

Verschiedene Personen traten herein, die das Gespräch unter- 30 brachen. Es waren Virtuosen, die sich bei Zerlo gewöhnlich einmal die Woche zu einem kleinen Konzerte versammelten. Er liebte die Musik sehr und behauptete, daß ein Schauspieler ohne diese

1. Semifolen nach an. — 2. hört — (ohne Punkt) 1, woraus irrig seit 2 hört mit Punkt und Gedankenstrich geworden ist. — schreckliche seit 2. — 3. Ohren; 1. — 4. Abjaß vor und. — 9. Böfewichter; 1. — 10. Abgeschiedenen 1. — 12. Abjaß vor n. — 13. ganzen 1. — 19. sich fehlt 3. 4. — 20. Abjaß vor Ein. — 22. die er seit 1a.

Liebe niemals zu einem deutlichen Begriff und Gefühl seiner eigenen Kunst gelangen könne. So wie man viel leichter und anständiger agiere, wenn die Gebärden durch eine Melodie begleitet und geleitet werden, so müsse der Schauspieler sich auch
 5 seine profaische Rolle gleichsam im Sinne komponieren, daß er sie nicht etwa eintönig nach seiner individuellen Art und Weise hinzufudele, sondern sie in gehöriger Abwechslung nach Takt und Maß behandle.

Murelie schien an allem, was vorging, wenig Anteil zu
 10 nehmen, vielmehr führte sie zuletzt unsern Freund in ein Zeitenzimmer, und indem sie ans Fenster trat und den gestirnten Himmel anschaute, sagte sie zu ihm: „Sie sind uns manches über Hamlet schuldig geblieben; ich will zwar nicht voreilig sein und wünsche, daß mein Bruder auch mit anhören möge, was Sie uns noch zu
 15 sagen haben; doch lassen Sie mich Ihre Gedanken über Ophelien hören!“

„Von ihr läßt sich nicht viel sagen,“ versetzte Wilhelm; „denn nur mit wenig Meisterzügen ist ihr Charakter vollendet. Ihr ganzes Wesen schwebt in reifer, süßer Sinnlichkeit. Ihre Neigung
 20 zu dem Prinzen, auf dessen Hand sie Anspruch machen darf, fließt so aus der Quelle, das gute Herz überläßt sich so ganz seinem Verlangen, daß Vater und Bruder beide fürchten, beide geradezu und unbescheiden warnen. Der Wohlstand, wie der leichte Flor auf ihrem Busen, kann die Bewegung ihres Herzens nicht ver-
 25 bergen, er wird vielmehr ein Verräter dieser leisen Bewegung. Ihre Einbildungskraft ist angesteckt, ihre stille Bescheidenheit atmet eine liebevolle Begierde, und sollte die bequeme Göttin Gelegenheit das Bäumchen schütteln, so würde die Frucht soaleich herabfallen.“

30 „Und nun,“ sagte Murelie, „wenn sie sich verlassen sieht, verstoßen und verächtet, wenn in der Seele ihres wahnsinnigen Geliebten sich das Höchste zum Tiefsten umwendet, und er ihr statt des süßen Bechers der Liebe den bitteren Melch der Leiden hinreicht —“

35 „Ihr Herz bricht,“ rief Wilhelm aus, „das ganze Gerüst ihres Daseins rückt aus seinen Augen, der Tod ihres Vaters stürmt herein, und das schöne Gebäude stürzt völlig zusammen.“

6. nur (statt etwa) 1. — 7. Abwechslung, wegen 1. 2. 11. 7. Abwechslung
 17. Wilhelm, 1. — 35. Gerüste 1.

Wilhelm hatte nicht bemerkt, mit welchem Ausdruck Aurelie die letzten Worte aussprach. Nur auf das Kunstwerk, dessen Zusammenhang und Vollkommenheit gerichtet, ahnte er nicht, daß seine Freundin eine ganz andere Wirkung empfand, nicht, daß ein eigener tiefer Schmerz durch diese dramatischen Schattenbilder 5 in ihr lebhaft erregt ward.

Noch immer hatte Aurelie ihr Haupt, von ihren Armen unterstützt, und ihre Augen, die sich mit Thränen füllten, gen Himmel gewendet. Endlich hielt sie nicht länger ihren verborgnen Schmerz zurück; sie faßte des Freundes beide Hände, und rief, 10 indem er erstaunt vor ihr stand: „Verzeihen Sie, verzeihen Sie einem geängstigten Herzen! Die Gesellschaft schnürt und preßt mich zusammen; vor meinem unbarmherzigen Bruder muß ich mich zu verbergen suchen: nun hat Ihre Gegenwart alle Bande aufgelöst.“ „Mein Freund!“ fuhr sie fort, „seit einem Augenblicke 15 sind wir erst bekannt, und schon werden Sie mein Vertrauter.“ Sie konnte die Worte kaum aussprechen, und sank an seine Schulter. „Denken Sie nicht übler von mir,“ sagte sie schluchzend, „daß ich mich Ihnen so schnell eröffne, daß Sie mich so schwach sehen. Sei'n Sie, bleiben Sie mein Freund! Ich verdiene es.“ 20 Er redete ihr auf das herzlichste zu; umsonst! ihre Thränen flossen und erstickten ihre Worte.

In diesem Augenblicke trat Serlo sehr unwillkommen herein, und sehr unerwartet Philine, die er bei der Hand hielt. „Hier ist Ihr Freund,“ sagte er zu ihr; „er wird sich freuen, Sie zu 25 begrüßen.“

„Wie!“ rief Wilhelm erstaunt; „muß ich Sie hier sehen?“ Mit einem bescheiden, gesetzten Wesen ging sie auf ihn zu, hieß ihn willkommen, rühmte Serlos Güte, der sie ohne ihr Verdienst, bloß in Hoffnung, daß sie sich bilden werde, unter seine treffliche 30 Truppe aufgenommen habe. Sie that dabei gegen Wilhelmen freundlich, doch aus einer ehrerbietigen Entfernung.

Diese Verstellung währte aber nicht länger, als die beiden zugegen waren. Denn als Aurelie, ihren Schmerz zu verbergen, wegging, und Serlo abgerufen ward, sah Philine erst recht genau 35

5. eiguer. — 7. Momma nach Haupt fehlt. — 12. die (statt Die). — 13. zusammen, l. — 11. Semitolon nach suchen. — 20. Freund, ich. — 25. Momma nach ihr. — freun. — 27. Momma nach erstaunt. — 28. los, wofür sonst immer zu geändert wurde. — 31. Wilhelm seit 1a.

nach den Thüren, ob beide auch gewiß fort seien; dann hüpfte sie wie thöricht in der Stube herum, setzte sich an die Erde und wollte vor Lachen und Lachen ersticken. Dann sprang sie auf, schmeichelte unserm Freunde und freute sich über alle Massen, daß
 5 sie so klug gewesen sei, voranzugehen, das Terrain zu relognoszieren und sich einzumisten.

„Hier geht es bunt zu,“ sagte sie, „gerade so, wie mir's recht ist. Mirelie hat einen unglücklichen Liebeshandel mit einem Edelmann gehabt, der ein prächtiger Menich sein muß, und den
 10 ich selbst wohl einmal sehen möchte. Er hat ihr ein Andenken hinterlassen, oder ich müßte mich sehr irren. Es läuft da ein Knabe herum, ungefähr von drei Jahren, schön wie die Sonne; der Papa mag allerliebßt sein. Ich kann sonst die Kinder nicht leiden, aber dieser Junge freut mich. Ich habe ihr nachgerechnet.
 15 Der Tod ihres Mannes, die neue Bekanntschaft, das Alter des Kindes, alles trifft zusammen. Nun ist der Freund seiner Wege gegangen; seit einem Jahre sieht er sie nicht mehr. Sie ist darüber außer sich und untröstlich. Die Närrin! — Der Bruder hat unter der Truppe eine Tänzerin, mit der er schön thut, ein
 20 Aktrizchen, mit der er vertraut ist, in der Stadt noch einige Frauen, denen er aufwartet, und nun steh' ich auch auf der Liste. Der Narr! — Vom übrigen Volke sollst du morgen hören. Und nun noch ein Wörtchen von Philinen, die du kennst; die Erznärrin ist in dich verliebt.“ Sie schwur, daß es wahr sei, und beteuerte,
 25 daß es ein rechter Spaß sei. Sie bat Wilhelmem inständig, er möchte sich in Mirelien verlieben, dann werde die Heze erst recht angehen. „Sie läuft ihrem Ungetreuen, du ihr, ich dir und der Bruder mir nach. Wenn das nicht eine Lust auf ein halbes
 30 diesem vierfach verschlungenen Romane hinzuwirft.“ Sie bat ihn, er möchte ihr den Handel nicht verderben und ihr so viel Achtung bezeigen, als sie durch ihr öffentliches Betragen verdienen wolle.

Fünfzehntes Kapitel.

Den nächsten Morgen gedachte Wilhelm Madame Melina
 35 zu besuchen; er fand sie nicht zu Hause, fragte nach den übrigen

13. sein, ich 1. — 16. Abjaß vor Nun — 20. Aktrizchen.

Gliedern der wandernden Gesellschaft und erfuhr, Philine habe sie zum Frühstück eingeladen. Aus Neugier eilte er hin und traf sie alle sehr aufgeräumt und getröstet. Das kluge Geschöpf hatte sie versammelt, sie mit Schokolade bewirtet und ihnen zu ver-
 stehen gegeben, noch sei nicht alle Aussicht versperrt; sie hoffe 5
 durch ihren Einfluß den Direktor zu überzeugen, wie vorteilhaft es ihm sei, so geschickte Leute in seine Gesellschaft aufzunehmen. Sie hörten ihr aufmerksam zu, schlürften eine Tasse nach der andern hinunter, fanden das Mädchen gar nicht übel und nahmen sich vor, das Beste von ihr zu reden. 10

„Glauben Sie dem,“ sagte Wilhelm, der mit Philinen allein geblieben war, „daß Zerlo sich noch entschließen werde, unsere Gefährten zu behalten?“

„Mit nichten!“ verlegte Philine. „Es ist mir auch gar nichts daran gelegen; ich wollte, sie wären je eher je lieber fort! Den 15
 einzigen Laertes wünscht' ich zu behalten; die übrigen wollen wir schon nach und nach beiseite bringen.“

Hierauf gab sie ihrem Freunde zu verstehen, daß sie gewiß überzeugt sei, er werde nunmehr sein Talent nicht länger ver-
 graben, sondern unter Direction eines Zerlo aufs Theater gehen. 20
 Sie konnte die Ordnung, den Geschmack, den Geist, der hier herrsche, nicht genug rühmen; sie sprach so schmeichelnd zu ihrem Freunde, so schmeichelhaft von seinen Talenten, daß sein Herz und seine Einbildungskraft sich ebensoviele diesem Vorichlage näherten, als sein Verstand und seine Vernunft sich davon entfernten. Er ver-
 barg seine Neigung vor sich selbst und vor Philinen, und brachte 25
 einen unruhigen Tag zu, an dem er sich nicht entschließen konnte, zu seinen Handelskorrespondenten zu gehen und die Briefe, die dort für ihn liegen möchten, abzuholen. Denn, ob er sich gleich die Unruhe der Seinigen diese Zeit über vorstellen konnte, so
 scheute er sich doch, ihre Sorgen und Vorwürfe umständlich zu erfahren, um so mehr da er sich einen großen und reinen Genuß diesen Abend von der Aufführung eines neuen Stückes versprach.

Zerlo hatte sich geweigert, ihn bei der Probe zuzulassen. „Sie müssen uns,“ sagte er, „erst von der besten Seite kennen 35
 lernen, eh' wir zugeben, daß Sie uns in die Karte sehen.“ Mit der größten Zufriedenheit wohnte aber auch unter Freund den

Abend darauf der Vorstellung bei. Es war das eritemal, daß er ein Theater in solcher Vollkommenheit sah. Man traute samtlischen Schauspielern vortreffliche Gaben, glückliche Anlagen und einen hohen und klaren Begriff von ihrer Kunst zu, und doch
 5 waren sie einander nicht gleich; aber sie hielten und trugen sich wechselseitig, feuerten einander an und waren in ihrem ganzen Spiele sehr bestimmt und genau. Man fühlte bald, daß Zerlo die Seele des Ganzen war, und er zeichnete sich sehr zu seinem Vortheil aus. Eine heitere Laune, eine gemäßigte Lebhaftigkeit,
 10 ein bestimmtes Gefühl des Schicklichen bei einer großen Gabe der Nachahmung mußte man an ihm, wie er aufs Theater trat, wie er den Mund öffnete, bewundern. Die innere Behaglichkeit seines Daseins schien sich über alle Zuhörer auszubreiten, und die geistreiche Art, mit der er die feinsten Schattierungen der Rollen
 15 leicht und gefällig ausdrückte, erweckte um soviel mehr Freude, als er die Kunst zu verbergen mußte, die er sich durch eine anhaltende Übung eigen gemacht hatte. Seine Schwester Aurelie blieb nicht hinter ihm und erhielt noch größern Beifall, indem sie die Gemüther der Menschen rührte, die er zu erheitern und zu
 20 erfrischen so sehr imstande war.

Nach einigen Tagen, die auf eine angenehme Weise zugebracht wurden, verlangte Aurelie nach ihrem Freunde. Er eilte zu ihr und fand sie auf dem Kanape liegen; sie schien an Kopfweg zu leiden, und ihr ganzes Wesen konnte eine fieberhafte Bewegung nicht verbergen. Ihr Auge erheiterte sich, als sie den
 25 Hereintretenden ansah. „Vergeben Sie!“ rief sie ihm entgegen. „Das Zutrauen, das Sie mir einflößten, hat mich schwach gemacht. Bisher konnt' ich mich mit meinen Schmerzen im stillen unterhalten, ja sie gaben mir Stärke und Trost; nun haben Sie,
 30 ich weiß nicht, wie es zugegangen ist, die Bande der Verschwiegenheit gelöst, und Sie werden nun selbst wider Willen teil an dem Kampfe nehmen, den ich gegen mich selbst streite.“

Wilhelm antwortete ihr freundlich und verbindlich. Er versicherte, daß ihr Bild und ihre Schmerzen ihm beständig vor der
 35 Seele geschwebt, daß er sie um ihr Vertrauen bitte, daß er sich ihr zum Freund widme.

3. vortreffliche hat sich auch hier bis 4 erhalten — 15 mit der größtmöglichen
 tigkeit (statt leicht und gefällig) 1 — ausdrückte 1 2 — 17. Absatz der Zeile
 — 18. größeren — 22. Freund. Bald zu 2 211, 17 — 2. Variante 1 — 31. am
 am 1 — 269. entgegen, das 1, entgegen, da — 29. Komma nach 2. am 1

Indem er so sprach, wurden seine Augen von dem Knaben angezogen, der vor ihr auf der Erde saß und allerlei Spielwerk durch einander warf. Er mochte, wie Philine schon angegeben, ungefähr drei Jahre alt sein, und Wilhelm verstand nun erst, warum das leichtfertige, in ihren Ausdrücken selten erhabene 5 Mädchen den Knaben der Sonne verglichen. Denn um die offenen braunen Augen und das volle Gesicht kräuelten sich die schönsten goldenen Locken, an einer blendend weißen Stirne zeigten sich zarte, dunkle, sanftgebogene Augenbrauen, und die lebhafteste Farbe der Gesundheit glänzte auf seinen Wangen. 10

„Segen Sie sich zu mir,“ sagte Aurelie. „Sie sehen das glückliche Kind mit Verwunderung an; gewiß, ich habe es mit Freuden auf meine Arme genommen, ich bewahre es mit Sorgfalt: nur kann ich auch recht an ihm den Grad meiner Schmerzen erkennen; denn sie lassen mich den Wert einer solchen Gabe nur 15 selten empfinden.“

„Erlauben Sie mir,“ fuhr sie fort, „daß ich nun auch von mir und meinem Schicksale rede; denn es ist mir sehr daran gelegen, daß Sie mich nicht verkennen. Ich glaubte einige gelassene Augenblicke zu haben; darum ließ ich Sie rufen: Sie sind nun 20 da, und ich habe meinen Faden verloren. 'Ein verlassenes Geschöpf mehr in der Welt!' werden Sie sagen. Sie sind ein Mann und denken: 'Wie gebärdet sie sich bei einem notwendigen Übel, das gewisser als der Tod über einem Weibe schwebt, bei der Untreue eines Mannes, die Thörin!' O mein Freund, wäre 25 mein Schicksal gemein, ich wollte gern gemeines Übel ertragen; aber es ist so außerordentlich: warum kann ich's Ihnen nicht im Spiegel zeigen, warum nicht jemandem auftragen, es Ihnen zu erzählen? O, wäre ich verführt, überrascht und dann verlassen, dann würde in der Verzweiflung noch Trost sein: aber ich bin 30 weit schlimmer daran, ich habe mich selbst hintergangen, mich selbst wider Wissen betrogen; das ist's, was ich mir niemals verzeihen kann.“

6. offenen. — 7. braunen fehlt 2—4. — 8. goldenen. — 9. Augenbraunen 1—3. — 11. Kein Abtag vor Segen. — Komma nach Aurelie 1, Doppelpunkt 4. — 12. Verwunderung 1. 2. — 13f. Semitolon nach Sorgfalt. — 15. erkennen, weil ich den 1. — 16. empfinde 1. — 20. Komma nach haben, Semitolon nach rufen. — 21. Abtag vor Ein. — verlassenes oder verlassenes. — 26f. Komma nach ertragen und außerordentlich 1. — Semitolon nach außerordentlich 4. — 28. jemand. — 29. O wäre 1. 2, O wäre, wäre 3. 4. — 30. Semitolon nach sein. — 32. Komma nach betrogen.

„Bei edlen Gefinnungen, wie die Ahrigen sind,“ versetzte der Freund, „können Sie nicht ganz unglücklich sein.“

„Und wissen Sie, wem ich meine Gefinnungen schuldig bin?“ fragte Aurelie. „Der aller schlechtesten Erziehung, durch die jemals ein Mädchen hätte verderbt werden sollen, dem schlimmsten Beispielen, um Sinne und Reizung zu verführen. Nach dem frühzeitigen Tode meiner Mutter bracht' ich die schönsten Jahre der Entwicklung bei einer Tante zu, die sich zum Gesetz machte, die Gesetze der Ehrbarkeit zu verachten. Blindlings überließ sie sich einer jeden Reizung, sie mochte über den Gegenstand gebieten oder sein Sklav sein, wenn sie nur im wilden Genuß ihrer selbst vergessen konnte. Was mußten wir Kinder mit dem reinen und deutlichen Blick der Unschuld uns für Begriffe von dem mannlichen Geschlechte machen? Wie dumpf, dringend, dreist, ungeheuerlich war jeder, den sie herbeireizte! wie satt, übermüthig, leer und abgeschmackt dagegen, sobald er seiner Wünsche Befriedigung gefunden hatte! So hab' ich diese Frau jahrelang unter dem Gebote der schlechtesten Menschen erniedrigt gesehen; was für Begegnungen mußte sie erdulden, und mit welcher Stirne wußte sie sich in ihr Schicksal zu finden, ja mit welcher Art diese schändlichen Fesseln zu tragen! So lernte ich Ihr Geschlecht kennen, mein Freund, und wie rein haßte ich's, da ich zu bemerken schien, daß selbst leidliche Männer im Verhältnis gegen das unfrühe jedem guten Gefühl zu entsagen schienen, zu dem sie die Natur sonst noch mochte fähig gemacht haben. Leider muß' ich auch bei solchen Gelegenheiten viel traurige Erfahrungen über mein eigenes Geschlecht machen, und wahrhaftig, als Mädchen von sechzehn Jahren war ich klüger, als ich jetzt bin, jetzt, da ich mich selbst kaum verstehe. Warum sind wir so klug, wenn wir jung sind, so klug, um immer thörichter zu werden!“

Der Knabe machte Lärm; Aurelie ward ungeduldig und hingelste. Ein altes Weib kam herein, ihn wegzuholen. „Maß du noch immer Zahnweh?“ sagte Aurelie zu der Alten, die das Gesicht verbunden hatte.

3. Gefinnung 4. — 4 Aurelie; der — 6 Ahrig vor Nach — 12 Ahrig vor Was. — 15. Komma nach herbeireizte 1. Semitolen 1 — 17. hatte. So 1. hatte. so 4. — 19. sie nicht 4. — 21 Punkt nach tragen 1 — Ahrig vor So — 25. Ahrig vor Leider — 27. sechzehn 3 4 — 30 werden 1 — 31 Komma vor Aurelie — war 1.

„Jaß unleidliches,“ versetzte diese mit dumpfer Stimme, hob den Knaben auf, der gerne mitzugehen schien, und brachte ihn weg.

Raum war das Kind beiseite, als Aurelie bitterlich zu weinen anfing. „Ach kann nichts als jammern und klagen,“ rief sie aus, „und ich schäme mich, wie ein armer Wurm vor Ihnen zu liegen. 5 Meine Besonnenheit ist schon weg, und ich kann nicht mehr erzählen.“

Sie stockte und schwieg. Ihr Freund, der nichts Allgemeines sagen wollte und nichts Besonderes zu sagen mußte, drückte ihre Hand und sah sie eine Zeitlang an. Endlich nahm er in der Verlegenheit ein Buch auf, das er vor sich auf dem Tischchen 10 liegen fand; es waren Shakespeares Werke, und „Hamlet“ aufgeschlagen.

Serlo, der eben zur Thüre hereinkam, nach dem Befinden seiner Schwester fragte, schaute in das Buch, das unser Freund 15 in der Hand hielt, und rief aus: „Find' ich Sie wieder über Ihrem Hamlet? Eben recht! Es sind mir gar manche Zweifel aufgestoßen, die das kanonische Ansehn, das Sie dem Stücke so gerne geben möchten, sehr zu vermindern scheinen. Haben doch die Engländer selbst bekannt, daß das Hauptinteresse sich mit dem dritten Akt schliesse, daß die zwei letzten Akte nur kümmerlich das 20 Ganze zusammenhielten; und es ist doch wahr, das Stück will gegen das Ende weder gehen noch rücken.“

„Es ist sehr möglich,“ sagte Wilhelm, „daß einige Glieder einer Nation, die soviel Meisterstücke aufzuweisen hat, durch Vorurteile und Beschränktheit auf falsche Urteile geleitet werden; aber 25 das kann uns nicht hindern, mit eigenen Augen zu sehen und gerecht zu sein. Ich bin weit entfernt, den Plan dieses Stücks zu tadeln, ich glaube vielmehr, daß kein größerer erfonnen worden sei; ja, er ist nicht erfonnen, es ist so.“

„Wie wollen Sie das auslegen?“ fragte Serlo. 30

„Ich will nichts auslegen,“ versetzte Wilhelm, „ich will Ihnen nur vorstellen, was ich mir denke.“

Aurelie hob sich von ihrem Kissen auf, stützte sich auf ihre Hand und sah unsern Freund an, der mit der größten Versicherung, daß er recht habe, also zu reden fortfuhr: „Es gefällt uns 35 so wohl, es schmeichelt so sehr, wenn wir einen Helden sehen,

7. Kein Absatz vor Sie. — 8. drucke 1. — 13. Thür. — Statt des Komma nach hereinkam sollte und sehen. — 20. schliesse 1. — 21. Komma vor und. — 25. Komma vor aber. — 26. eignen. — 29. sei. Ja 1. — 36. Zu uns nach schmeichelt ausgefallen?

der durch sich selbst handelt, der liebt und haßt, wenn es ihm sein Herz gebietet, der unternimmt und ausführt, alle Hindernisse abwendet und zu einem großen Zwecke gelangt. Geschichtschreiber und Dichter möchten uns gerne überreden, daß ein so stolzes
 5 Los dem Menschen fallen könne. Hier werden wir anders belehrt: der Held hat keinen Plan, aber das Stück ist planvoll. Hier wird nicht etwa nach einer starr und eigensinnig durchgeführten Idee von Rache ein Bösewicht bestraft: nein, es geschieht eine ungeheure That, sie wälzt sich in ihren Folgen fort, reißt Un-
 10 schuldige mit; der Verbrecher scheint dem Abgarunde, der ihm bestimmt ist, ausweichen zu wollen, und stürzt hinein, eben da, wo er seinen Weg glücklich auszulaufen gedenkt. Denn das ist die Eigenschaft der Greuelthat, daß sie auch Böses über den Unschuldigen, wie der guten Handlung, daß sie viele Vorteile auch
 15 über den Unverdienten ausbreitet, ohne daß der Urheber von beiden oft weder bestraft noch belohnt wird. Hier in unserm Stücke, wie wunderbar! Das Hegefeuer sendet seinen Geist und fordert Rache, aber vergebens! Alle Umstände kommen zusammen und treiben die Rache; vergebens! Weder Irdischen noch Unter-
 20 irdischen kann gelingen, was dem Schicksal allein vorbehalten ist. Die Gerichtsstunde kommt. Der Böse fällt mit dem Guten. Ein Geschlecht wird weggemäht, und das andere sproßt auf.“

Nach einer Pause, in der sie einander ansahen, nahm Zerlo das Wort: „Sie machen der Vorsehung kein sonderlich Kompliment,
 25 indem sie den Dichter erheben, und dann scheinen Sie mir wieder zu Ehren Ihres Dichters, wie andere zu Ehren der Vorsehung, ihm Endzweck und Plan unterzuschieben, an die er nicht gedacht hat.“

Sechzehntes Kapitel.

„Lassen Sie mich,“ sagte Aurelie, „nun auch eine Frage
 30 thun. Ich habe Opheliens Rolle wieder angesehen; ich bin zufrieden damit und getraue mir, sie unter gewissen Umständen zu spielen. Aber sagen Sie mir, hätte der Dichter seiner Wahnsinnigen nicht andere Liedchen unterlegen sollen? Könnte man nicht Fragmente

3. Geschichtschreiber 1. 2. — 5. Semitolon nach belehrt. — 7. umzudreh eine und durchgeführte 1. — 8. Semitolon vor nein. — 12. Abgar vor Zenn. — 19. Komma nach die Rache 1. — 25. Planc 1. nach 1a. — 30. Komma nach an gesehen.

aus melancholischen Balladen wählen? Was sollen Zweideutigkeiten und lüsterne Athernheiten in dem Munde dieses edlen Mädchens?“

„Beste Freundin,“ verietzte Wilhelm, „ich kann auch hier nicht ein Jota nachgeben. Auch in diesen Sonderbarkeiten, auch 5 in dieser anseheinenden Unschicklichkeit liegt ein großer Sinn. Wissen wir doch gleich zu Anfange des Stücks, womit das Gemüt des guten Kindes beschäftigt ist. Stille lebte sie vor sich hin, aber kaum verbarg sie ihre Sehnsucht, ihre Wünsche. Heimlich klangen die Töne der Lüsterheit in ihrer Seele, und wie oft 10 mag sie versucht haben, gleich einer unvorsichtigen Wärterin, ihre Sinnlichkeit zur Ruhe zu fingen mit Liedchen, die sie nur mehr wach halten mußten. Zuletzt, da ihr jede Gewalt über sich selbst entrißen ist, da ihr Herz auf der Zunge schwebt, wird diese Zunge ihre Verräterin, und in der Unschuld des Wahnsinns er- 15 geht sie sich vor König und Königin an dem Nachklange ihrer geliebten lösen Lieder: vom Mädchen, das gewonnen ward; vom Mädchen, das zum Knaben schleicht, und so weiter.“

Er hatte noch nicht ausgeredet, als auf einmal eine wunderbare Scene vor seinen Augen entstand, die er sich auf keine Weise 20 erklären konnte. Zerlo war einigemal in der Stube auf- und abgegangen, ohne daß er irgend eine Absicht merken ließ. Auf einmal trat er an Aureliens Brusttisch, griff schnell nach etwas, das darauf lag, und eilte mit seiner Beute der Thüre zu. Aurelie bemerkte kaum seine Handlung, als sie aufstuhr, sich ihm in den 25 Weg warf, ihn mit unglaublicher Leidenschaft angriff, und geschickt genug war, ein Ende des geraubten Gegenstandes zu fassen. Sie rangen und balgten sich sehr hartnäckig, drehten und wanden sich lebhaft mit einander herum; er lachte, sie ereiferte sich, und als Wilhelm hinzueilte, sie aus einander zu bringen und zu be- 30 sänftigen, sah er auf einmal Aurelien mit einem bloßen Dolch in der Hand auf die Seite springen, indem Zerlo die Scheide, die ihm zurückgeblieben war, verdrießlich auf den Boden warf. Wilhelm trat erstaunt zurück, und seine stumme Verwunderung schien nach der Ursache zu fragen, warum ein so sonderbarer 35 Streit über einen so wunderbaren Hausrat habe unter ihnen entstehen können.

„Sie sollen,“ sprach Zerlo, „Schiedsrichter zwischen uns beiden sein. Was hat sie mit dem scharfen Stahle zu thun? Lassen Sie sich ihn zeigen. Dieser Dolch ziemt keiner Schauspielerin; spitz und scharf, wie Nadel und Messer! Zu was die 5 Pöffe? Hestig, wie sie ist, thut sie sich noch einmal von ungefähr ein Leids. Ich habe einen innerlichen Haß gegen solche Sonderbarkeiten: ein ernstlicher Gedanke dieser Art ist toll, und ein so gefährliches Spielwerk ist abgeschmackt.“

„Ich habe ihn wieder!“ rief Aurelie, indem sie die blante Klinge in die Höhe hielt. „Ich will meinen treuen Freund nun besser verwahren.“ „Verzeih mir,“ rief sie aus, indem sie den Stahl küßte, „daß ich dich so vernachlässigt habe!“

Zerlo schien im Ernste böse zu werden. „Nimm es, wie du willst, Bruder,“ fuhr sie fort. „Kannst du denn wissen, ob 15 mir nicht etwa unter dieser Form ein köstlicher Talisman beiebert ist, ob ich nicht Hülfe und Rat zur schlimmsten Zeit bei ihm finde? Muß denn alles schädlich sein, was gefährlich ausseht?“

„Vergleichen Reden, in denen kein Sinn ist, können mich toll machen!“ sagte Zerlo und verließ mit heimlichem Grimme 20 das Zimmer. Aurelie verwahrte den Dolch sorgfältig in der Sch. de und steckte ihn zu sich. „Lassen Sie aus das Gebrach fortsetzen, das der unglückliche Bruder gehört hat,“ fiel sie ein, als Wilhelm einige Fragen über den sonderbaren Streit vorbrachte.

„Ich muß Ihre Schilderung Cybeliens wohl gelten lassen,“ fuhr sie fort: „ich will die Absicht des Dichters nicht verkennen; nur kann ich sie mehr bedauern als mit ihr empfinden. Nun aber erlauben Sie mir eine Betrachtung, zu der Sie mir in der 25 kurzen Zeit oft Gelegenheit gegeben haben. Mit Bewunderung bemerke ich an Ihnen den tiefen und richtigen Blick, mit dem Sie Dichtung und besonders dramatische Dichtung beurteilen; die tiefsten Abgründe der Erfindung sind Ihnen nicht verborgen, und die feinsten Züge der Ausführung sind Ihnen bemerkbar. Ohne die Gegenstände jemals in der Natur erblickt zu haben, erkennen

2 ff. Bei dem Dolche schwebt die Sonderbarkeit einer germanischen Sage vor. Der Herzog Karl August schrieb den 11. März 1785 an Anselm: „Kann von Schenkern was immer den von dir erhaltenen Dolch in der Tasche; es scheint aber nicht, daß man ihn jemalen bedienen wird.“ Es war die Gattung des bald darauf gezeichneten Sammetens. — 6. Verdes 3 1 — 6 ff. Sonderbarkeiten, 1 — 10 hielt, 10 1 — 11 1 1; kannst 1, fort; kannst 1. — 16 14, ob — 17 finde, muß — 20 haben.“ 2 1

Sie die Wahrheit im Wilde; es scheint eine Vorempfindung der ganzen Welt in Ihnen zu liegen, welche durch die harmonische Berührung der Dichtkunst erregt und entwickelt wird.“ „Denn wahrhaftig,“ fuhr sie fort, „von außen kommt nichts in Sie hinein. Ich habe nicht leicht jemanden gesehen, der die Menschen, mit denen er lebt, so wenig kennt, so von Grund aus verkennt wie Sie. Erlauben Sie mir, es zu sagen: wenn man Sie Ihren Shakespeare erklären hört, glaubt man, Sie kämen eben aus dem Rate der Götter und hätten zugehört, wie man sich daselbst beredet, Menschen zu bilden; wenn Sie dagegen mit Leuten umgehen, seh' ich in Ihnen gleichsam das erste, großgeborne Kind der Schöpfung, das mit sonderlicher Verwunderung und erbau- licher Gutmütigkeit Löwen und Affen, Schafe und Elefanten anstaunt und sie treuherzig als seinesgleichen anspricht, weil sie eben auch da sind und sich bewegen“

„Die Ahnung meines schülerhaften Wesens, werthe Freundin,“ verlegte er, „ist mir öfters lästig, und ich werde Ihnen danken, wenn Sie mir über die Welt zu mehrerer Klarheit verhelfen wollen. Ich habe von Jugend auf die Augen meines Geistes mehr nach innen als nach außen gerichtet, und da ist es sehr natürlich, daß ich den Menschen bis auf einen gewissen Grad habe kennen lernen, ohne die Menschen im mindesten zu verstehen und zu begreifen.“

„Gewiß,“ sagte Aurelie, „ich hatte Sie anfangs in Verdacht, als wollten Sie uns zum besten haben, da Sie von den Leuten, die Sie meinem Bruder zugeschickt haben, so manches Gute sagten, wenn ich Ihre Briefe mit den Verdiensten dieser Menschen zusammenhielt.“

Die Bemerkung Aureliens, so wahr sie sein mochte, und so gern ihr Freund diesen Mangel bei sich gestand, führte doch etwas Drückendes, ja sogar Beleidigendes mit sich, daß er still ward und sich zusammennahm, teils um seine Empfindlichkeit merken zu lassen, teils in seinem Busen nach der Wahrheit dieses Vorwurfs zu forschen.

„Sie dürfen nicht darüber betreten sein,“ fuhr Aurelie fort, „zum Lichte des Verstandes können wir immer gelangen, aber die Fülle des Herzens kann uns niemand geben. Sind Sie zum

41. hinein; ich 1. — 11. gleich (statt gleichsam) 3. 4. — 27. Gute's 1. — 35. Komma nach fort 1. — 36. Semikolon nach gelangen.

Künstler bestimmt, so können Sie diese Dunkelheit und Unschuld nicht lange genug bewahren: sie ist die schöne Hülle über der jungen Knospe; Unglücks genug, wenn wir zu früh herausgetrieben werden. Gewiß, es ist gut, wenn wir die nicht immer kennen, für die wir arbeiten. *U!* ich war auch einmal in diesem glücklichen Zustande, als ich mit dem höchsten Begriff von mir selbst und meiner Nation die Bühne betrat. Was waren die Deutschen nicht in meiner Einbildung, was konnten sie nicht sein! Zu dieser Nation sprach ich, über die mich ein kleines Gerüst erhob, von welcher mich eine Reihe Lampen trennte, deren Glanz und Dampf mich hinderte, die Gegenstände vor mir genau zu unterscheiden. Wie willkommen war mir der Klang des Beifalls, der aus der Menge herauftönte! wie dankbar nahm ich das Geschenk an, das mir einstimmig von so vielen Händen dargebracht wurde! Lange wiegte ich mich so hin: wie ich wirkte, wirkte die Menge wieder auf mich zurück; ich war mit meinem Publikum in dem besten Vernehmen; ich glaubte eine vollkommene Harmonie zu fühlen und jederzeit die Edelsten und Besten der Nation vor mir zu sehen.

Unglücklicherweise war es nicht die Schauspielerin allein, deren Naturell und Kunst die Theaterfreunde interessierte; sie machten auch Ansprüche an das junge, lebhafte Mädchen. Sie gaben mir nicht undeutlich zu verstehen, daß meine Pflicht sei, die Empfindungen, die ich in ihnen rege gemacht, auch persönlich mit ihnen zu teilen. Leider war das nicht meine Sache; ich wünschte ihre Gemüther zu erheben, aber an das, was sie ihr Herz nannten, hatte ich nicht den mindesten Anspruch. Und nun wurden mir alle Stände, Alter und Charaktere, einer um den andern, zur Last, und nichts war mir verdrießlicher, als daß ich mich nicht, wie ein anderes ehrliches Mädchen, in mein Zimmer verließen und so mir manche Mühe ersparen konnte.

Die Männer zeigten sich meist, wie ich sie bei meiner Tante zu sehen gewohnt war, und sie würden mir auch diesmal nur wieder Abscheu erregt haben, wenn mich nicht ihre Eigenheiten und Albernheiten unterhalten hätten. Da ich nicht vermeiden konnte, sie bald auf dem Theater, bald an öffentlichen Orten,

2. Semikolon nach bewahren — 4. Gewiß es. — 5. Abian vor U — 13. Semikolon nach herauf tönte. — 14. Punkt nach wurde 1 — 15. Semikolon nach hin — 20. Monna nach interessierte. — 21. Monna nach Sache 1 — 26. Wohl machte statt hatte? — Anspruch, und 1, Anspruch; und 1

bald zu Hause zu sehen, nahm ich mir vor, sie alle auszulauern, und mein Bruder half mir wacker dazu. Und wenn Sie denken, daß vom beweglichen Ladendiener und dem eingebildeten Kaufmannssohn bis zum gewandten, abwiegenden Weltmann, dem kühnen Soldaten und dem raschen Prinzen, alle nach und nach bei mir vorbeigegangen sind, und jeder nach seiner Art seinen Roman anzuknüpfen gedachte, so werden Sie mir verzeihen, wenn ich mir einbildete, mit meiner Nation ziemlich bekannt zu sein. 5

Den phantastisch aufgestutzten Studenten, den demüthigstolz verlegenen Gelehrten, den schwanzfüßigen genügsamen Domherrn, den steifen aufmerksamen Geschäftsmann, den derben Landbaron, den freundlich glattplatten Hofmann, den jungen, aus der Bahn schreitenden Geistlichen, den gelassenen sowie den schnellen und thätig spekulierenden Kaufmann, alle habe ich in Bewegung gesehen, und, beim Himmel! wenige fanden sich darunter, die mir nur ein gemeines Interesse einzulösen imstande gewesen wären; vielmehr war es mir äußerst verdrießlich, den Beifall der Thoren im einzelnen mit Beschwerlichkeit und langer Weile einzukassieren, der mir im ganzen so wohl behagt hatte, den ich mir im großen so gerne zueignete. 10 15 20

Wenn ich über mein Spiel ein vernünftiges Kompliment erwartete, wenn ich hoffte, sie sollten einen Autor loben, den ich hochschätzte, so machten sie eine alberne Anmerkung über die andere und nannten ein abgeschmacktes Stück, in welchem sie wünschten mich spielen zu sehen. Wenn ich in der Gesellschaft herumhorchte, ob nicht etwa ein edler, geistreicher, witziger Zug nachklänge und zur rechten Zeit wieder zum Vorschein käme, konnte ich selten eine Spur vernehmen. Ein Fehler, der vorgekommen war, wenn ein Schauspieler sich versprach oder irgend einen Provinzialismus hören ließ, das waren die wichtigen Punkte, an denen sie sich festhielten, von denen sie nicht loskommen konnten. Ich wußte zuletzt nicht, wohin ich mich wenden sollte; sie dünkten sich zu klug, sich unterhalten zu lassen, und sie glaubten mich wunderbar zu unterhalten, wenn sie an mir herumtätfelten. Ich fing an, sie alle von Herzen zu verachten, und es war mir eben, als wenn die ganze Nation sich recht vorsätzlich bei mir durch ihre Abgesandten habe prostituieren wollen. Sie kam mir 25 30 35

10. verlegnen 1. Bgl. verwegene I, 16. — 22. sollen 2. 4. — 37. Abgesandte 1. 2.

im ganzen so linksch vor, so übel erzogen, so schlecht unterrichtet, so leer von gefälligem Wesen, so geschmacklos. Ist rief ich auch: 'Es kann doch kein Deutscher einen Schuh zu schnallen, der es nicht von einer fremden Nation gelernt hat!'

5 Sie sehen, wie verblendet, wie hypochondrisch ungerecht ich war, und je länger es währte, desto mehr nahm meine Krankheit zu. Ich hätte mich umbringen können; allein ich verfiel auf ein
 ander Extrem: ich verheiratete mich, oder vielmehr, ich ließ mich
 10 verheiraten. Mein Bruder, der das Theater übernommen hatte, wünschte sehr einen Gehülfen zu haben. Seine Wahl fiel auf einen jungen Mann, der mir nicht zuwider war, dem alles mangelte, was mein Bruder besaß, Genie, Leben, Geist und raiches Wesen, an dem sich aber auch alles fand, was jenem abging, Liebe zur
 Ordnung, Fleiß, eine köstliche Gabe, hauszubalten und mit Gelde
 15 umzugehen.

Er ist mein Mann geworden, ohne daß ich weiß, wie; wir haben zusammengelebt, ohne daß ich recht weiß, warum. Genuß, unsere Sachen gingen gut. Wir nahmen viel ein; davon war die Thätigkeit meines Bruders Ursache: wir kamen gut aus, und
 20 das war das Verdienst meines Mannes. Ich dachte nicht mehr an Welt und Nation. Mit der Welt hatte ich nichts zu teilen, und den Begriff von Nation hatte ich verloren. Wenn ich auftrat, that ich's, um zu leben; ich öffnete den Mund nur, weil ich nicht schweigen durfte, weil ich doch herausgekommen war, um
 25 zu reden.

Doch, daß ich es nicht zu arg mache, eigentlich hatte ich mich ganz in die Absicht meines Bruders ergeben: ihm war um Beifall und Geld zu thun; denn, unter uns, er hört sich gerne loben und braucht viel. Ich spielte nun nicht mehr nach meinem
 30 Gefühl, nach meiner Überzeugung, sondern wie er mich anwies, und wenn ich es ihm zu Danke gemacht hatte, war ich zufrieden. Er richtete sich nach allen Schwächen des Publikums; es ging Geld ein, er konnte nach seiner Willkür leben, und wir hatten gute Tage mit ihm.

35 Ich war indessen in einen handwerksmäßigen Schlendrian gefallen. Ich zog meine Tage ohne Freude und Anteil hin; meine Ehe war kinderlos und dauerte nur kurze Zeit. Mein

1. links 1. 2. — 18. unsere 1. — Komma nach ein — 19. Semitolon nach Ursache — 27. Semitolon nach ergeben. — 28. Solen nach thun 1 — 36. Komma nach hin.

Mann ward krank, seine Kräfte nahmen sichtbar ab; die Sorge für ihn unterbrach meine allgemeine Gleichgültigkeit. In diesen Tagen machte ich eine Bekanntschaft, mit der ein neues Leben für mich anfing, ein neues und schnelleres; denn es wird bald zu Ende sein.“

Sie schwieg eine Zeitlang stille, dann fuhr sie fort: „Auf einmal stockt meine geschwähige Laune, und ich getraue mir den Mund nicht weiter aufzuthun. Lassen Sie mich ein wenig ausruhen; Sie sollen nicht weggehen, ohne ausführlich all mein Unglück zu wissen. Rufen Sie doch indessen Mignon herein, und hören, was sie will.“

Das Kind war während Aureliens Erzählung einigemal im Zimmer gewesen. Da man bei seinem Eintritt leiser sprach, war es wieder weggeschlichen, saß auf dem Saale still und wartete. Als man sie wieder hereinkommen hieß, brachte sie ein Buch mit, das man bald an Form und Einband für einen kleinen geographischen Atlas erkannte. Sie hatte bei dem Pfarrer unterwegs mit großer Verwunderung die ersten Landkarten gesehen, ihn viel darüber gefragt und sich, soweit es gehen wollte, unterrichtet. Ihr Verlangen, etwas zu lernen, schien durch diese neue Kenntniß noch viel lebhafter zu werden. Sie bat Wilhelmen inständig, ihr das Buch zu kaufen; sie habe dem Bildermann ihre großen silbernen Schnallen dafür eingesetzt und wolle sie, weil es heute Abend so spät geworden, morgen früh wieder einklösen. Es ward ihr bewilligt, und sie fing nun an, dasjenige, was sie wußte, theils herzusagen, theils nach ihrer Art die wunderlichsten Fragen zu thun. Man konnte auch hier wieder bemerken, daß bei einer großen Anstrengung sie nur schwer und mühsam begriff. So war auch ihre Handschrift, mit der sie sich viel Mühe gab. Sie sprach noch immer sehr gebrochen deutsch, und nur wenn sie den Mund zum Singen aufthat, wenn sie die Zither rührte, schien sie sich des einzigen Organs zu bedienen, wodurch sie ihr Innerstes aufschließen und mittheilen konnte.

Wir müssen, da wir gegenwärtig von ihr sprechen, auch der Verlegenheit gedenken, in die sie seit einiger Zeit unsern Freund öfters versetzte. Wenn sie kam oder ging, guten Morgen oder gute Nacht sagte, schloß sie ihn so fest in ihre Arme und küßte

1. Komma nach ab. — 4. Komma vor denn. — 18. Verwundrung I. — 22. kaufen. Sic I.

Ihn mit solcher Inbrunst, daß ihm die Heftigkeit dieser aufsteigenden Natur oft angst und bange machte. Die zuckende Lebhaftigkeit schien sich in ihrem Betragen täglich zu vermehren, und ihr ganzes Wesen bewegte sich in einer rastlosen Stille. Sie konnte
 5 nicht sein, ohne einen Bindfaden in den Händen zu drehen, ein Tuch zu kneten, Papier oder Hölzchen zu lauen. Jedes ihrer Spiele schien nur eine innere heftige Erschütterung abzuleiten. Das einzige, was ihr einige Heiterkeit zu geben schien, war die Nähe des kleinen Felix, mit dem sie sich sehr artig abzu-
 10 geben mußte.

Mirelie, die nach einiger Ruhe gestimmt war, sich mit ihrem Freunde über einen Gegenstand, der ihr so sehr am Herzen lag, endlich zu erklären, ward über die Beharrlichkeit der Kleinen diesmal ungeduldig, und gab ihr zu verstehen, daß sie sich wegbegeben
 15 sollte, und man mußte sie endlich, da alles nicht helfen wollte, ausdrücklich und wider ihren Willen fortschicken.

„Jetzt oder niemals,“ sagte Mirelie, „muß ich Ihnen den Rest meiner Geschichte erzählen. Wäre mein zärtlich geliebter, ungerechter Freund nur wenige Meilen von hier, ich würde sagen:
 20 Sezen Sie sich zu Pferde, suchen Sie auf irgend eine Weise Bekanntschaft mit ihm, und wenn Sie zurückkehren, so haben Sie mir gewiß verziehen und bedauern mich von Herzen.“ Jetzt kann ich Ihnen nur mit Worten sagen, wie liebenswürdig er war, und wie sehr ich ihn liebe.

Eben zu der kritischen Zeit, da ich für die Tage meines
 25 Mannes besorgt sein mußte, lern' ich ihn kennen. Er war eben aus Amerika zurückgekommen, wo er in Gesellschaft einiger Franzosen mit vieler Distinktion unter den Bahnen der Vereinigten Staaten gedient hatte. Er begegnete mir mit einem gelassenen
 30 Anstande, mit einer offenen Gutmutigkeit, sprach über mich selbst, meine Lage, mein Spiel wie ein alter Bekannter, so teilnehmend und so deutlich, daß ich mich zum erstenmal freuen konnte, meine Existenz in einem andern Wesen so klar wiederzuerkennen. Seine Urtheile waren richtig, ohne absprechend, treffend, ohne lieblos zu
 35 sein. Er zeigte keine Härte, und sein Mutwille war zugleich ge-

1. ihn 1. 2. — 9. Felix Der Name des Anabon erscheint zum erstenmal in der weiteren Einführung. Dieser scheint der Name zu sein, den Giacomo im December 1785 in Paris fand. — 29 Abtug vor Er — gelassenen 1. 2. gelassenen 3. gelassenen 4. 30. offen — 31 Komma fehlt beidemal vor ohne.

fallig. Er schien des guten Glücks bei Frauen gewohnt zu sein; das machte mich aufmerksam: er war keinesweges schmeichelnd und andringend; das machte mich sorglos. In der Stadt ging er mit wenigen um, war meist zu Pferde, besuchte seine vielen Bekannten in der Gegend und besorgte die Geschäfte seines Hauses. 5
 Kam er zurück, so stieg er bei mir ab, behandelte meinen immer kränkern Mann mit warmer Sorge, schaffte dem Leidenden durch einen geschickten Arzt Linderung, und wie er an allem, was mich betraf, teilnahm, ließ er mich auch an seinem Schicksale teilnehmen. Er erzählte mir die Geschichte seiner Campagne, seiner 10
 unüberwindlichen Neigung zum Soldatenstande, seine Familienverhältnisse; er vertraute mir seine gegenwärtigen Beschäftigungen. Genug, er hatte nichts Geheimes vor mir; er entwickelte mir sein Innerstes, ließ mich in die verborgensten Winkel seiner Seele sehen; ich lernte seine Fähigkeiten, seine Leidenschaften kennen. 15
 Es war das erstemal in meinem Leben, daß ich eines herzlichen, geistreichen Umgangs genoß. Ich war von ihm angezogen, von ihm hingerrissen, eh' ich über mich selbst Betrachtungen anstellen konnte.

Inzwischen verlor ich meinen Mann ungefähr, wie ich ihn 20
 genommen hatte. Die Last der theatralischen Geschäfte fiel nun ganz auf mich. Mein Bruder, unverbeßerlich auf dem Theater, war in der Haushaltung niemals nütze; ich besorgte alles und studierte dabei meine Rollen fleißiger als jemals. Ich spielte wieder wie vor alters, ja mit ganz anderer Kraft und neuem 25
 Leben, zwar durch ihn und um seinetwillen, doch nicht immer gelang es mir zum besten, wenn ich meinen edlen Freund im Schauspiel wußte; aber einigemal behorchte er mich, und wie angenehm mich sein unvermuteter Beifall überraschte, können Sie denken. 30

Gewiß, ich bin ein seltsames Geschöpf. Bei jeder Rolle, die ich spielte, war es mir eigentlich nur immer zu Mute, als wenn ich ihn lobte und zu seinen Ehren spräche; denn das war die Stimmung meines Herzens, die Worte mochten übrigens sein, wie sie wollten. Wußt' ich ihn unter den Zuhörern, so getraute ich 35
 mich nicht mit der ganzen Gewalt zu sprechen, eben als wenn ich ihm meine Liebe, mein Lob nicht geradezu ins Gesicht aufdringen

1. Komma nach sein. — 2. Semikolon nach aufmerksam. — 3. Komma nach andringend. — Abiag vor In der.

wollte: war er abwesend, dann hatte ich freies Spiel, ich that mein Bestes mit einer gewissen Ruhe, mit einer unbeschreiblichen Zufriedenheit. Der Beifall freute mich wieder, und wenn ich dem Publikum Vergnügen machte, hätte ich immer zugleich hinunter-
 5 rufen mögen: 'Das seid ihr ihm schuldig!' Ja, mir war wie durch ein Wunder das Verhältnis zum Publikum, zur ganzen Nation verändert. Sie erschien mir auf einmal wieder in dem vorteilhaftesten Lichte, und ich erstaunte recht über meine bisherige Verblendung. 'Wie unverständlich,' sagt' ich oft zu mir selbst,
 10 'war es, als du ehemals auf eine Nation schaltest, eben weil es eine Nation ist. Müssen denn, können denn einzelne Menschen so interessant sein? Keinesweges! Es fragt sich, ob unter der großen Masse eine Menge von Anlagen, Kräften und Fähigkeiten verteilt sei, die durch günstige Umstände entwickelt, durch vorzügliche Men-
 15 schen zu einem gemeinsamen Endzwecke geleitet werden können.' Ich freute mich nun, so wenig hervorragende Originalität unter meinen Landsleuten zu finden; ich freute mich, daß sie eine Richtung von außen anzunehmen nicht verächmähnten; ich freute mich, einen Anführer gefunden zu haben.

20 Vorhar — lassen Sie mich meinen Freund mit seinem geliebten Vornamen nennen — hatte mir immer die Deutschen von der Seite der Tapferkeit vorgehellt, und mir gezeigt, daß keine bravere Nation in der Welt sei, wenn sie recht geführt werde, und ich schämte mich, an die erste Eigenschaft eines Volks niemals
 25 gedacht zu haben. Ihm war die Geschichte bekannt, und mit den meisten verdienstvollen Männern seines Zeitalters stand er in Verhältnissen. So jung er war, hatte er ein Auge auf die hervor-
 30 steigende hoffnungsvolle Jugend seines Vaterlandes, auf die stillen Arbeiten in so vielen Sächern beschäftigter und thätiger Männer. Er ließ mich einen Überblick über Deutschland thun, was es sei, und was es sein könne, und ich schämte mich, eine Nation nach der verworrenen Menge beurteilt zu haben, die sich in eine
 Theatergarderobe drängen mag. Er machte mirs zur Pflicht, auch in meinem Tache wahr, geistreich und belebend zu sein. Nun
 35 schien ich mir selbst inspiriert, so oft ich auf das Theater trat.

1. Semikolon vor war. — 5 Absatz vor Ja. — 9 Absatz vor Wie. — 11 ehemals. — 14 — 15. Entweder 3. — 18 verächmähnten. N. B. — 20 Vorhar. Dieser ist er mit einer einzigen Ausnahme (VIII, 10 Vorhartho. Antheil scheint abdrücklich ihm die deutsche Namensform zu geben. — Lassen

Mittelmäßige Stellen wurden zu Gold in meinem Munde, und hatte mir damals ein Dichter zweckmäßig beigeſtanden, ich hätte die wunderbarſten Wirkungen hervorgebracht.

So lebte die junge Witwe Monate lang fort. Er konnte mich nicht entbehren, und ich war höchſt unglücklich, wenn er 5 außen blieb. Er zeigte mir die Briefe ſeiner Verwandten, ſeiner vor trefflichen Schweſter. Er nahm an den kleinſten Umſtänden meiner Verhältniſſe teil. Jünger, vollkommener iſt keine Einigkeit zu denken. Der Name der Liebe ward nicht genannt. Er ging und kam, kam und ging — und nun, mein Freund, iſt es 10 hohe Zeit, daß Sie auch gehen.“

Siebzehntes Kapitel.

Wilhelm konnte nun nicht länger den Beſuch bei ſeinen Handelsfreunden aufſchieben. Er ging nicht ohne Verlegenheit 15 dahin; denn er wußte, daß er Briefe von den Seinigen daſelbſt antreffen werde. Er fürchtete ſich vor den Vorwürfen, die ſie enthalten mußten; wahrſcheinlich hatte man auch dem Handelshauſe Nachricht von der Verlegenheit gegeben, in der man ſich ſeinetwegen befand. Er ſcheute ſich nach ſo vielen ritterlichen Abenteuern vor dem ſchülerhaften Anſehn, in dem er erſcheinen würde, und nahm 20 ſich vor, recht trozig zu thun und auf dieſe Weiſe ſeine Verlegenheit zu verbergen.

Allein zu ſeiner großen Verwunderung und Zufriedenheit ging alles ſehr gut und leidlich ab. Zu dem großen, lebhaften und beſchäftigten Comptoir hatte man kaum Zeit, ſeine Briefe aufzu- 25 ſuchen; ſeines längern Außenbleibens ward nur im Vorbeigehn gedacht. Und als er die Briefe ſeines Vaters und ſeines Freundes Werner eröffnete, fand er ſie ſämtlich ſehr leidlichen Inhalts. Der Alte, in Heffnung eines weitläufigen Journals, deſſen Führung er dem Sohne beim Abſchiede ſorgfältig empfohlen, und wozu er 30 ihm ein tabellarisches Schema mitgegeben, ſchien über das Stillſchweigen der erſten Zeit ziemlich beruhigt, ſo wie er ſich nur über das Mäſſelhafte des erſten und einzigen, vom Schloſſe des

6. Sonſt hat Goethe hier und 3. 26 ſatt des älkern außenbleiben das ſpäter gangbare ausbleiben geſetzt. — 7. für trefflichen 1. — 8. theil; inniger. — 10. es iſt ſeit 1a. — 25. Comptoir 1.

Grafen noch abgeforderten Briefes beschwerte. Werner scherzte nur auf seine Art, erzählte lustige Stadtgeschichten und bat sich Nachricht von Freunden und Bekannten aus, die Wilhelm nunmehr in der großen Handelsstadt häufig würde kennen lernen. Unter
 5 Freund, der außerordentlich erfreut war, um einen so wohlfeilen Preis loszukommen, antwortete sogleich in einigen sehr muntern Briefen und versprach dem Vater ein ausführliches Reisejournal, mit allen verlangten geographischen, statistischen und mercantilen Bemerkungen. Er hatte vieles auf der Reise gesehen und hoffte
 10 daraus ein leidliches Heft zusammenschreiben zu können. Er merkte nicht, daß er beinahe in eben dem Falle war, in dem er sich befand, als er, um ein Schauspiel, das weder geschrieben, noch weniger memoriert war, aufzuführen, Lichter angezündet und Zuschauer herbeigerufen hatte. Als er daher wirklich anfing, an seine Kom-
 15 position zu gehen, ward er leider gewahr, daß er von Empfindungen und Gedanken, von manchen Erfahrungen des Herzens und Geistes sprechen und erzählen konnte, nur nicht von äußern Gegenständen, denen er, wie er nun merkte, nicht die mindeste Aufmerksamkeit geschenkt hatte.

In dieser Verlegenheit kamen die Kenntnisse seines Freundes Laertes ihm gut zu statten. Die Gewohnheit hatte beide jungen Leute, so unähnlich sie sich waren, zusammen verbunden, und jener war bei allen seinen Fehlern, mit seinen Sonderbarkeiten wirklich ein interessanter Mensch. Mit einer heitern, glücklichen Sinnlichkeit
 25 begabt, hätte er alt werden können, ohne über seinen Zustand irgend nachzudenken. Nun hatte ihm aber sein Unglück und seine Krankheit das reine Gefühl der Jugend geraubt und ihm dagegen einen Blick auf die Vergänglichkeit, auf das Zerstückelte unsers Daseins eröffnet. Daraus war eine launige, rhapsodische Art,
 30 über die Gegenstände zu denken, oder vielmehr ihre unmittelbaren Eindrücke zu äußern, entstanden. Er war nicht gern allein, trieb sich auf allen Kaffeehäusern, an allen Wirtstischen herum, und wenn er ja zu Hause blieb, waren Reisebeschreibungen seine liebste, ja seine einzige Lektüre. Diese konnte er nun, da er eine große
 35 Leihbibliothek fand, nach Wunsch befriedigen, und bald spulte die halbe Welt in seinem guten Gedächtnisse.

Wie leicht konnte er daher seinem Freunde Mut einreden,

12. um fehlt 1. 137 Lichter hatte Bal. 1. 7. 2. 137 17 konnte sich la
 — 21 Junge 1. 2. 29 launigste

als dieser ihm den völligen Mangel an Vorrat zu der von ihm so feierlich versprochenen Relation entdeckte. „Da wollen wir ein Kunststück machen,“ sagte jener, „das seinesgleichen nicht haben soll. Ist nicht Deutschland von einem Ende zum andern durchreißt, durchkreuzt, durchzogen, durchfrochen und durchflogen? Und hat nicht jeder deutsche Reisende den herrlichen Vorteil, sich seine großen oder kleinen Ausgaben vom Publikum wiedererstat- 5 ten zu lassen? Gib mir nur deine Reiseroute, ehe du zu uns kamst; das andere weiß ich. Die Quellen und Hilfsmittel zu deinem Werke will ich dir auffuchen; an Quadratmeilen, die nicht gemessen 10 sind, und an Volksmenge, die nicht gezählt ist, müssen wirs nicht fehlen lassen. Die Einkünfte der Länder nehmen wir aus Taschenbüchern und Tabellen, die, wie bekannt, die zuverlässigsten Dokumente sind. Darauf gründen wir unsere politischen Raisonnements; an Seitenblicken auf die Regierungen solls nicht fehlen. Ein paar 15 Fürsten beschreiben wir als wahre Väter des Vaterlandes, damit man uns desto eher glaubt, wenn wir einigen andern etwas anhängen; und wenn wir nicht geradezu durch den Wohnort einiger berühmten Leute durchreisen, so begegnen wir ihnen in einem Wirtshause, lassen sie uns im Vertrauen das albernste Zeug 20 sagen. Besonders vergessen wir nicht eine Liebesgeschichte mit irgend einem naiven Mädchen auf das anmutigste einzuflechten, und es soll ein Werk geben, das nicht allein Vater und Mutter mit Entzücken erfüllen soll, sondern das dir auch jeder Buchhändler mit Vergnügen bezahlt.“ 25

Man schritt zum Werke, und beide Freunde hatten viel Lust an ihrer Arbeit, indes Wilhelm abends im Schauspiel und in dem Umgange mit Serlo und Aurelien die größte Zufriedenheit fand, und seine Ideen, die nur zu lange sich in einem engen Kreise herumgedreht hatten, täglich weiter ausbreitete. 30

Achtzehntes Kapitel.

Nicht ohne das größte Interesse vernahm er stückweise den Lebenslauf Serlos: denn es war nicht die Art dieses seltenen

1. Was vor Nt 4. — 5. und 1. — 9. andre 1. — 14. unfre. — 17f. Komma nach anhängen 1. — 21. sagen, und besonders 1. — 22f. Nach der 21 vorgenommenen Änderung hätte es hier heißen sollen einzuflechten. Es. — 33. seltenen.

Mannes, vertraulich zu sein und über irgend etwas im Zusammenhange zu sprechen. Er war, man darf sagen, auf dem Theater geboren und geäugt. Schon als stummes Kind mußte er durch seine bloße Gegenwart die Zuschauer ruhren, weil auch schon damals die Verfasser diese natürlichen und unschuldigen Hülfsmittel kannten, und sein erstes „Vater“ und „Mutter“ brachte in beliebten Stücken ihm schon den größten Beifall zuwege, ehe er wußte, was das Handeklatichen bedeuete. Als Amor kam er zitternd mehr als einmal im Flugwerke herunter, entwickelte sich als Harlekin aus dem Ei und machte als kleiner Cüßtenlehrer schon früh die artigsten Streiche.

Leider mußte er den Beifall, den er an glänzenden Abenden erhielt, in den Zwischenzeiten sehr teuer bezahlen. Sein Vater, überzeugt, daß nur durch Schläge die Aufmerksamkeit der Kinder erregt und festgehalten werden könne, prugelte ihn beim Einstudieren einer jeden Rolle zu abgemessenen Zeiten; nicht, weil das Kind ungeßickt war, sondern damit es sich desto gewisser und anhaltender geßickt zeigen möge. So gab man ehemals, indem ein Grenzstein gesetzt wurde, den umstehenden Kindern tüchtige Ohrfeigen, und die ältesten Leute erinnerten sich noch genau des Ortes und der Stelle. Er wuchs heran und zeigte außerordentliche Fähigkeiten des Geistes und Fertigkeiten des Körpers, und dabei eine große Bescheidenheit sowohl in seiner Vorfstellungsart als in Handlungen und Gebarden. Seine Nachahmungsgabe überstieg allen Glauben. Schon als Knabe ahmte er Personen nach, so daß man sie zu sehen glaubte, ob sie ihm schon an Gestalt, Alter und Wesen völlig unähnlich und unter einander verschieden waren. Dabei fehlte es ihm nicht an der Gabe, sich in die Welt zu schicken, und sobald er sich einigermaßen seiner Kräfte bewußt war, fand er nichts natürlicher als seinem Vater zu entfliehen, der, wie die Vernunft des Knaben zunahm und seine Geschicklichkeit sich vermehrte, ihnen noch durch harte Begegnung nachzuhelfen für nötig fand.

Wie glücklich fühlte sich der löse Knabe nun in der freien Welt, da ihm seine Cutenpicacelspoffen überall eine gute Auf-

1. fern; 4. — 5. Verfasser, wie die Theaterzeitung, N. 4. unter: „1. 1. 1.“
 Shakespeare V, 6 — Hülfsmittel, zur Rubrica. Aber die Mutter macht 2. 1. 1. 1.
 besonders im Familientrama hervor, eben in der Zeit, wenn Zelle, unter: 1. 1. 1. 1.
 10. als Harlekin, in einem noch damals beliebten Ballett; und die beiden 1. 1. 1. 1. 1.
 gehören Balletten an — 20. erinnern

nahme verschafften! Sein guter Stern führte ihn zuerst in der Fastenzeit in ein Kloster, wo er, weil eben der Vater, der die Ungänge zu besorgen und durch geistliche Maskeraden die christliche Gemeinde zu ergetzen hatte, gestorben war, als ein hilfreicher Schutzengel auftrat. Auch übernahm er sogleich die Rolle 5 Gabriels in der Verkündigung, und mißfiel dem hübschen Mädchen nicht, die als Maria seinen obligeanten Gruß mit äußerlicher Demut und innerlichem Stolze sehr zierlich aufnahm. Er spielte darauf successive in den Mysterien die wichtigsten Rollen, und mußte sich nicht wenig, da er endlich gar als Heiland der Welt 10 verspottet, geschlagen und ans Kreuz geheset wurde.

Einige Kriegsknechte mochten bei dieser Gelegenheit ihre Rollen gar zu natürlich spielen; daher er sie, um sich auf die schicklichste Weise an ihnen zu rächen, bei Gelegenheit des jüngsten Gerichts in die prächtigsten Kleider von Kaisern und Königen 15 steckte, und ihnen in dem Augenblicke, da sie, mit ihren Rollen sehr wohl zufrieden, auch in dem Himmel allen andern vorauszu- gehen den Schritt nahmen, unvermuthet in Teufelsgestalt begegnete und sie mit der Pfengabel, zur herzlichsten Erbauung sämtlicher Zuschauer und Bettler, weidlich durchdrosch und unbarm- 20 herzig zurück in die Grube stürzte, wo sie sich von einem hervor- dringenden Feuer aufs übelste empfangen sahen.

Er war klug genug einzusehen, daß die gekrönten Häupter sein freches Unternehmen nicht wohl vermerken und selbst vor seinem privilegierten Ankläger- und Schergenante keinen Respekt 25 haben würden; er machte sich daher, noch ehe das tausendjährige Reich anging, in aller Stille davon, und ward in einer benach- barten Stadt von einer Gesellschaft, die man damals Kinder der Freude nannte, mit offenen Armen aufgenommen. Es waren ver- ständige, geistreiche, lebhafteste Menschen, die wohl einsahen, daß 30 die Summe unserer Existenz, durch Vernunft dividirt, niemals rein aufgehe, sondern daß immer ein wunderlicher Bruch übrig bleibe. Diesen hinderlichen und, wenn er sich in die ganze Masse verteilt, gefährlichen Bruch suchten sie zu bestimmten Zeiten vor- fätzlich loszuwerden. Sie waren einen Tag der Woche recht aus- 35

1. Kunst nach verschafften. — zuerst eben 1. — 7. obligeanten 1. — 9. den Mysterien, den Passionsspielen, die mehrere Tage dauerten, und andern biblischen Darstellungen. — 26f. das tausendjährige Reich, des Glückes, das nach dem jüngsten Gericht beginnen sollte. — 29. offenen 1. — 31. unsrer.

führlieh Narren und strafen an demselben wechselseitig durch allegorische Vorstellungen, was sie während der übrigen Tage an sich und andern Nürrisches bemerkt hatten. War diese Art gleich roher als eine Folge von Ausbildung, in welcher der sittliche Mensch sich täglich zu bemerken, zu warnen und zu strafen pflegt, so war sie doch lustiger und sicherer: denn indem man einen gewissen Schöfnarren nicht verleugnete, so traktierte man ihn auch nur für das, was er war, anstatt daß er auf dem andern Wege durch Hülfe des Selbstbetrugs oft im Hause zur Herrschaft gelangt und die Vernunft zur heimlichen Knechtschaft zwingt, die sich einbildet, ihn lange verjagt zu haben. Die Narrenmaske ging in der Gesellschaft herum, und jedem war erlaubt, sie an seinem Tage mit eigenen oder fremden Attributen charakteristisch auszuzeichnen. In der Karnevalszeit nahm man sich die größte Freiheit, und wetteiferte mit der Bemühung der Geistlichen, das Volk zu unterhalten und anzuziehen. Die feierlichen allegorischen Aufzüge von Tugenden und Lastern, Künsten und Wissenschaften, Welttheilen und Jahreszeiten versinnlichten dem Volke eine Menge Begriffe und gaben ihm Ideen entfernter Gegenstände, und so waren diese Scherze nicht ohne Nutzen, da von einer andern Seite die geistlichen Mummereien nur einen abgeichmackten Unglauben noch mehr befestigten.

Der junge Zerlo war auch hier wieder ganz in seinem Elemente. Eigentliche Erfindungskraft hatte er nicht, dagegen aber das größte Geschick, was er vor sich fand, zu nutzen, zurechtzustellen und scheinbar zu machen. Seine Einfälle, seine Nachahmungsgabe, ja sein beißender Witz, den er wenigstens einen Tag in der Woche völlig frei, selbst gegen seine Wohlthäter, üben durfte, machte ihn der ganzen Gesellschaft wert, ja unentbehrlich.

Doch trieb ihn seine Unruhe bald aus dieser vorteilhaften Lage in andere Gegenden seines Vaterlandes, wo er wieder eine neue Schule durchzugehen hatte. Er kam in den gebildeten, aber auch bildlosen Teil von Deutschland, wo es zur Verehrung des Guten und Schönen zwar nicht an Wahrheit, aber oft an Geist gebricht; er konnte mit seinen Masken nichts mehr ausrichten, er mußte suchen auf Herz und Gemüt zu wirken. Nur kurze Zeit

11. Karnevalszeit = 262 steht Fastnachtzeit. 16. feierlichen und feiert, Druckfehler — 24. Elemente; eigentlich. 25. seinen w. l. e. 27. den gebildeten, aber auch bildlosen Teil von Deutschland, Rußland, 30. ausrichten; er.

hielt er sich bei kleinen und großen Gesellschaften auf, und merkte bei dieser Gelegenheit sämtlichen Stücken und Schauspielern ihre Eigenheiten ab. Die Monotonie, die damals auf dem deutschen Theater herrschte, den albernen Fall und Klang der Alexandriner, den geschraubtplatten Dialog, die Trockenheit und Gemeinheit der unmittelbaren Sittenprediger hatte er bald gefaßt, und zugleich bemerkt, was rührte und gefiel.

Nicht eine Rolle der gangbaren Stücke, sondern die ganzen Stücke blieben leicht in seinem Gedächtnis, und zugleich der eigentümliche Ton des Schauspielers, der sie mit Beifall vorgetragen hatte. Nun kam er zufälligerweise auf seinen Streifereien, da ihm das Geld völlig ausgegangen war, zu dem Einfall, allein ganze Stücke, besonders auf Edelhöfen und in Dörfern, vorzustellen und sich dadurch überall sogleich Unterhalt und Nachtquartier zu verschaffen. In jeder Schenke, jedem Zimmer und Garten war sein Theater gleich aufgeschlagen; mit einem schelmischen Ernst und anscheinendem Enthusiasmus wußte er die Einbildungskraft seiner Zuschauer zu gewinnen, ihre Sinne zu täuschen und vor ihren offenen Augen einen alten Schrank zu einer Burg und einen Fächer zum Dolche umzuschaffen. Seine Jugendwärme setzte den Mangel eines tiefen Gefühls; seine Heftigkeit schien Stärke, und seine Schmeichelei Zärtlichkeit. Diejenigen, die das Theater schon kannten, erinnerte er an alles, was sie gesehen und gehört hatten, und in den übrigen erregte er eine Ahnung von etwas Wunderbarem, und den Wunsch, näher damit bekannt zu werden. Was an einem Orte Wirkung that, verfehlte er nicht am andern zu wiederholen, und hatte die herzlichste Schadenfreude, wenn er alle Menschen auf gleiche Weise aus dem Stegreife zum besten haben konnte.

Bei seinem lebhaften, freien und durch nichts gehinderten Geiste verbesserte er sich, indem er Rollen und Stücke oft wiederholte, sehr geschwind. Bald rezitierte und spielte er dem Sinne gemäßer als die Muster, die er anfangs nur nachgeahmt hatte. Auf diesem Wege kam er nach und nach dazu, natürlich zu spielen und doch immer verstellt zu sein. Er schien hungerissen und lauerte auf den Effekt, und sein größter Stolz war die Menschen stufenweise in Bewegung zu setzen. Selbst das tolle Handwerk,

3. ab, die 1. — 17. anscheinenden seit 1a. Cines wirtlichen Enthusiasmus war Zerlo nicht iähig. — 21. Gefühls, 1. — 25. Wunderbaren 1. 2. — 31. Geist seit 2.

daß er trieb, nöthigte ihn bald, mit einer gewissen Mäßigung zu verfahren, und so lernte er, theils gezwungen, theils aus Instinkt, das, wovon so wenig Schauspieler einen Begriff zu haben scheinen, mit Organ und Gebärden ökonomisch zu sein.

5 So mußte er selbst rohe und unfreundliche Menschen zu bändigen und für sich zu interessiren. Da er überall mit Nahrung und Obdach zufrieden war, jedes Geschenk dankbar annahm, das man ihm reichte, ja manchmal gar das Geld, wenn er dessen nach seiner Meinung genug hatte, ausschlug, so schickte man ihn
10 mit Empfehlungsschreiben einander zu, und so wanderte er eine ganze Zeit von einem Edelhofe zum andern, wo er manches Vergnügen erregte, manches genoß, und nicht ohne die angenehmsten und artigsten Abenteuer blieb.

Bei der innerlichen Kälte seines Gemüthes liebte er eigentlich
15 niemanden, bei der Klarheit seines Blicks konnte er niemanden achten; denn er sah nur immer die äußern Eigenheiten der Menschen und trug sie in seine mimische Sammlung ein. Dabei aber war seine Selbstigkeit äußerst beleidigt, wenn er nicht jedem gefiel und wenn er nicht überall Beifall erregte. Wie dieser zu
20 erlangen sei, darauf hatte er nach und nach so genau acht gegeben und hatte seinen Sinn so geschärft, daß er nicht allein bei seinen Darstellungen, sondern auch im gemeinen Leben nicht mehr anders als schmeicheln konnte. Und so arbeitete seine Gemüthsart, sein Talent und seine Lebensart dergestalt wechselseitig gegen
25 einander, daß er sich unvermerkt zu einem vollkommenen Schauspieler ausgebildet sah. Ja durch eine seltsam scheinende, aber ganz natürliche Wirkung und Gegenwirkung stieg durch Einsicht und Übung seine Rezitation, Deklamation und sein Gebardenpiel zu einer hohen Stufe von Wahrheit, Freiheit und Offenheit, in
30 dem er im Leben und Umgang immer heimlicher, künstlicher, ja verstellt und ängstlich zu werden schien.

Von seinen Schicksalen und Abenteuern sprechen wir vielleicht an einem andern Orte, und bemerken hier nur so viel, daß er
in spätern Zeiten, da er schon ein gemachter Mann, im Besitz
35 von entschiedenem Namen und in einer sehr guten, obgleich nicht festen Lage war, sich angewöhnt hatte, im Gespräch auf eine

6. interessiren, und da 1. — 15. niemand beidemal — 25. vollkommener
Bgl. zu V. 1. — 32. sprechen wir vielleicht, was nicht geschah. Es ist bloß geworden
zum Abbrechen. — 34. spätern. — 35. entschiedenem 1. 3.

seine Weise theils ironisch, theils spöttlich den Sophisten zu machen, und dadurch fast jede ernsthafte Unterhaltung zu zerstören. Besonders gebrauchte er diese Manier gegen Wilhelmen, sobald dieser, wie es ihm oft begegnete, ein allgemeines, theoretisches Gespräch anzuknüpfen Lust hatte. Demungeachtet waren sie sehr gern beisammen, indem durch ihre beiderseitige Denkart die Unterhaltung lebhaft werden mußte. Wilhelm wünschte alles aus den Begriffen, die er gefaßt hatte, zu entwickeln, und wollte die Kunst in einem Zusammenhange behandelt haben; er wollte ausgeprochene Regeln festsetzen, bestimmen, was recht, schön und gut sei, und was Beifall verdiene; genug, er behandelte alles auf das ernstlichste. Zerlo hingegen nahm die Sache sehr leicht, und indem er niemals direkt auf eine Frage antwortete, mußte er durch eine Geschichte oder einen Schwank die artigste und vernünftigste Erläuterung beizubringen, und die Gesellschaft zu unterrichten, indem er sie erheiterte.

Neunzehntes Kapitel.

Indem nun Wilhelm auf diese Weise sehr angenehme Stunden zubrachte, befanden sich Melina und die übrigen in einer desto verdrießlichern Lage. Sie erschienen unserm Freunde manchmal wie böse Geister und machten ihm nicht bloß durch ihre Gegenwart, sondern auch oft durch klämißche Gesichter und bittere Reden einen verdrießlichen Augenblick. Zerlo hatte sie nicht einmal zu Gastrollen gelassen, gleichweige daß er ihnen Hoffnung zum Engagement gemacht hätte, und hatte demungeachtet nach und nach ihre sämtlichen Fähigkeiten kennen gelernt. So oft sich Schauspieler bei ihm gesellig versammelten, hatte er die Gewohnheit, lesen zu lassen und manchmal selbst mitzulesen. Er nahm Stücke vor, die noch gegeben werden sollten, die lange nicht gegeben waren, und zwar meistens nur theilweise. So ließ er auch nach einer ersten Aufführung Stellen, bei denen er etwas zu er-

3. Wilhelm. — 5. Demungeachtet 3, Dessenungeachtet 4. 1 hatte hier und gleich darauf demungeachtet, wie auch III. 5, wo es sich bis 4 erhalten hat, dagegen vom sechsten Buche an demungeachtet. Die Goethe fremden Formen demungeachtet und dessenungeachtet haben in 3 und 4 auch in den drei letzten Büchern, wie überhaupt in Goethes Werken Eingang gefunden, nur daß 4 merkwürdig zwischen dessenungeachtet und demungeachtet schwankt. — 9. haben. Er. — 27j. hatte die Gewohnheit, wie Goethe selbst

innern hatte, wiederholen, vermehrte dadurch die Einsicht der Schauspieler und verstärkte ihre Sicherheit, den rechten Punkt zu treffen. Und wie ein geringer, aber richtiger Verstand mehr als ein verworrenes und ungeläutertes Genie zur Zufriedenheit anderer wirken kann, so erhob er mittelmäßige Talente durch die deutliche Einsicht, die er ihnen unmerklich verschaffte, zu einer bewundernswürdigen Fähigkeit. Nicht wenig trug dazu bei, daß er auch Gedichte lesen ließ und in ihnen das Gefühl jenes Reizes erhielt, den ein wohlvorgetragener Rhythmus in unserer Seele erregt, anstatt daß man bei andern Gesellschaften schon anfing, nur diejenige Prosa vorzutragen, wozu einem jeden der Schnabel gewachsen war.

Bei solchen Gelegenheiten hatte er auch die sämtlichen angekommenen Schauspieler kennen lernen, das, was sie waren, und was sie werden konnten, beurteilt und sich in der Stille vorgenommen, von ihren Talenten bei einer Revolution, die seiner Gesellschaft drohte, sogleich Vorteil zu ziehen. Er ließ die Sache eine Weile auf sich beruben, lehnte alle Interzessionen Wilhelms für sie mit Achselzucken ab, bis er seine Zeit erfaß und seinem jungen Freunde ganz unerwartet den Vorschlag that: er solle doch selbst bei ihm aufs Theater gehen, und unter dieser Bedingung wolle er auch die übrigen engagieren.

„Die Leute müssen also doch so unbrauchbar nicht sein, wie Sie mir solche bisher geschildert haben,“ versetzte ihm Wilhelm, „wenn sie jetzt auf einmal zusammen angenommen werden können, und ich dünkte, ihre Talente mußten auch ohne mich die selbigen bleiben.“

Zerlo eröffnete ihm darauf unter dem Siegel der Verschwiegenheit seine Lage: wie sein erster Liebhaber Miene mache, ihn bei der Erneuerung des Kontrakts zu steigern, und wie er nicht gesinnt sei, ihm nachzugeben, besonders da die Gunst des Publikums gegen ihn so groß nicht mehr sei. Ließe er diesen gehen, so würde sein ganzer Anhang ihm folgen, wodurch denn die Gesellschaft einige gute, aber auch einige mittelmäßige Glieder verlöre. Hierauf zeigte er Wilhelmen, was er dagegen an ihm, an Laertes, dem alten Volkerer und selbst an Frau Melina zu gewinnen hoffe. Da er versprach dem armen Bedanten als Juden,

4 verworrenes 1 — 5 erhob. — 9 wohlvorgetragener 1 — unmerklich 17. drohete.

Minister und überhaupt als Böfewichte einen entschiedenen Beifall zu verschaffen.

Wilhelm stuzte und vernahm den Vortrag nicht ohne Unruhe, und nur, um etwas zu sagen, versetzte er, nachdem er tief Athem geholt hatte: „Sie sprechen auf eine sehr freundliche Weise nur 5 von dem Guten, was Sie an uns finden und von uns hoffen: wie sieht es denn aber mit den schwachen Seiten aus, die Ihrem Scharfsinne gewiß nicht entgangen sind?“

„Die wollen wir bald durch Fleiß, Übung und Nachdenken zu starken Seiten machen,“ versetzte Serlo. „Es ist unter euch 10 allen, die ihr denn doch nur Naturalisten und Pfuicher seid, keiner, der nicht mehr oder weniger Hoffnung von sich gäbe: denn soviel ich alle beurteilen kann, so ist kein einziger Stod darunter, und Stöcke allein sind die Unverbesserlichen, sie mögen nun aus Eigendünkel, Dummheit oder Hypochondrie ungelent und 15 unbiegsam sein.“

Serlo legte darauf mit wenigen Worten die Bedingungen dar, die er machen könne und wolle, bat Wilhelm um schnelle Entscheidung und verließ ihn in nicht geringer Unruhe.

Bei der wunderlichen und gleichsam nur zum Scherz unter- 20 nommenen Arbeit jener fingierten Reisebeschreibung, die er mit Laertes zusammensetzte, war er auf die Zustände und das tägliche Leben der wirklichen Welt aufmerksamer geworden, als er sonst gewesen war. Er begriff jetzt selbst erst die Absicht des Vaters, als er ihm die Führung des Journals so lebhaft empfohlen. 25 Er fühlte zum erstenmal, wie angenehm und nützlich es sein könne, sich zur Mittelperson so vieler Gewerbe und Bedürfnisse zu machen und bis in die tiefsten Gebirge und Wälder des festen Landes Leben und Thätigkeit verbreiten zu helfen. Die lebhafteste Handelsstadt, in der er sich befand, gab ihm, bei der Unruhe des 30 Laertes, der ihn überall mit herumschleppte, den anschaulichsten Begriff eines großen Mittelpunktes, woher alles ausfließt und wohin alles zurückkehrt, und es war das erstemal, daß sein Geist im Anschauen dieser Art von Thätigkeit sich wirklich ergötzte. In diesem Zustande hatte ihm Serlo den Antrag gethan und 35 seine Wünsche, seine Neigung, sein Zutrauen auf ein angebornes

1. Böfewicht 1. 2. — 6. Semikolon nach hoffen. — 12. Semikolon nach gäbe. — 22. ausarbeitete (statt zusammensetzte) 1. — 23. sonst nicht 1. — 26. erstenmale.

Talent und seine Verpflichtung gegen die hilflose Gesellschaft wieder rege gemacht.

„Da steh' ich nun,“ sagte er zu sich selbst, „abermals am Scheidewege zwischen den beiden Frauen, die mir in meiner
 5 Jugend erschienen. Die eine sieht nicht mehr so kümmerlich aus wie damals, und die andere nicht so prächtig. Der einen wie der andern zu folgen fühlst du eine Art von innerm Beruf, und von beiden Seiten sind die äußern Anlässe stark genug; es scheint dir unmöglich, dich zu entscheiden. Du wünschest, daß irgend ein
 10 Übergewicht von außen deine Wahl bestimmen möge: und doch, wenn du dich recht untersuchst, so sind es nur äußere Umstände, die dir eine Neigung zu Gewerbe, Erwerb und Besitz einflößen, aber dein innerstes Bedürfnis erzeugt und nährt den Wunsch, die Anlagen, die in dir zum Guten und Schönen ruhen mögen, sie
 15 seien körperlich oder geistig, immer mehr zu entwickeln und auszubilden. Und muß ich nicht das Schicksal verehren, das mich ohne mein Zutun hierher an das Ziel aller meiner Wünsche führt? Geschieht nicht alles, was ich mir ehemals ausgedacht und vorgelegt, nun zufällig ohne mein Mitwirken? Sonderbar
 20 genug! Der Mensch scheint mit nichts vertrauter zu sein als mit seinen Hoffnungen und Wünschen, die er lange im Herzen nährt und bewahrt; und doch, wenn sie ihm nun begegnen, wenn sie sich ihm gleichsam aufdringen, erkennt er sie nicht und weicht vor ihnen zurück. Alles, was ich mir vor jener unglücklichen
 25 Nacht, die mich von Marianen entfernte, nur träumen ließ, steht vor mir und bietet sich mir selbst an. Hierher wollte ich flüchten, und bin sachte hergeleitet worden; bei Zerlo wollte ich unterzukommen suchen, er sucht nun mich und bietet mir Bedingungen an, die ich als Anfänger nie erwarten konnte. War es denn
 30 bloß Liebe zu Marianen, die mich ans Theater fesselte? oder war es Liebe zur Kunst, die mich an das Mädchen festknüpfte? War jene Aussicht, jener Ausweg nach der Bühne bloß einem unordentlichen, unruhigen Menschen willkommen, der ein Leben fortzusetzen wünschte, das ihm die Verhältnisse der bürgerlichen

1. den beiden Frauen, der tragischen Dichtkunst und dem Gewerbe. Bgl. I, 5 E. 26, 29—27, 25. 10 E. 32, 1ff. — 7 innern I. — 9. entscheiden, du — 10 möge, und. — 22. Komma nach bewahrt. — 23. aufdringen, nach älterm Gebrauch nur aufdrängen. — 24. von 1a, Druckfehler, irrig in 2 in seit verändert, das 3 4 fort pflanzen. — 24f. jener unglücklichen Nacht. Bgl. I, 17 E. 68f. Seinen gerasteten Plan hatte er in dem Laufe der vorhergehenden Nacht (I, 16 E. 58f.) brieflich angedeutet.

Welt nicht gestatteten, oder war es alles anders, reiner, würdiger? Und was sollte dich bewegen können, deine damaligen Gesinnungen zu ändern? Hast du nicht vielmehr bisher selbst unwissend deinen Plan verfolgt? Ist nicht jetzt der letzte Schritt noch mehr zu billigen, da keine Nebenabsichten dabei im Spiele sind und da du zugleich ein feierlich gegebenes Wort halten und dich auf eine edle Weise von einer schweren Schuld befreien kannst?“

Alles, was in seinem Herzen und seiner Einbildungskraft sich bewegte, wechselte nun auf das lebhafteste gegen einander ab. Daß er seine Mignon behalten könne, daß er den Harfner nicht zu verstoßen brauche, war kein kleines Gewicht auf der Waagschale, und doch schwankte sie noch hin und wieder, als er seine Freundin Aurelie gewohnterweise zu besuchen ging.

Zwanzigstes Kapitel.

Er fand sie auf ihrem Ruhebetto; sie schien stille. „Glauben Sie noch morgen spielen zu können?“ fragte er.

„O ja!“ versetzte sie lebhaft: „Sie wissen, daran hindert mich nichts. — Wenn ich nur ein Mittel wüßte, den Beifall unsers Parterres von mir abzulehnen! sie meinen es gut, und werden mich noch umbringen. Vorgestern dacht' ich, das Herz müßte mir reißen! Sonst kommt' ich es wohl leiden, wenn ich mir selbst gefiel; wenn ich lange studiert und mich vorbereitet hatte, dann freute ich mich, wenn das willkommene Zeichen, nun sei es gelungen, von allen Enden wiedertönte. Jetzt sag' ich nicht, was ich will, nicht, wie ich's will; ich werde hingerissen, ich verwirre mich, und mein Spiel macht einen weit größern Eindruck. Der Beifall wird lauter, und ich denke: 'Wäzlet ihr, was euch entzückt! Die dunkeln, heftigen, unbestimmten Anklänge rühren euch, zwingen euch Bewunderung ab, und ihr süßt nicht, daß es die Schmerzensteine der Unglücklichen sind, der ihr euer Wohlwollen geschenkt habt.' — Heute früh hab' ich gelernt, jetzt wiederholt und versucht. Ich bin müde, zerbrochen, und morgen geht

2. und. — damalige 1. — 4. verfolgt, und ist 1. — 17. kein Absatz vor D. — Semikolon nach lebhaft. — 19. Parterre's, wie diese Form schon II. 3 stand. — Doppelpunct nach abzulehnen. — 22. Komma nach gefiel 1. — 24. Jago. — 28. die (statt Sie). — 29. Bewunderung 1 (nicht 1a). — 31. Absatz statt des Gedankenstrichs.

es wieder von vorne an. Morgen Abend soll gespielt werden. So schlepp' ich mich hin und her; es ist mir langweilig aufzustehen, und verdrießlich zu Bette zu gehen. Alles macht einen ewigen Zirkel in mir. Dann treten die leidigen Tröstungen vor
 5 mir auf; dann werf' ich sie weg und verwünche sie. Ich will mich nicht ergeben, nicht der Notwendigkeit ergeben. Warum soll das notwendig sein, was mich zu Grunde richtet? Könnte es nicht auch anders sein? Ich muß es eben bezahlen, daß ich eine Deutsche bin: es ist der Charakter der Deutschen, daß sie über
 10 allem schwer werden, daß alles über ihnen schwer wird."

„O, meine Freundin," fiel Wilhelm ein, „könnten Sie doch aufhören, selbst den Dolch zu schärfen, mit dem Sie sich unablässig verwunden! Bleibt Ihnen denn nichts? Ist denn Ihre Jugend, Ihre Gestalt, Ihre Gesundheit, sind Ihre Talente nichts? Wenn
 15 Sie ein Gut ohne Ihr Verschulden verloren haben, müssen Sie denn alles übrige hinterdrein werfen? Ist das auch notwendig?"

Sie schwieg einige Augenblicke, dann fuhr sie auf: „Ich weiß es wohl, daß es Zeitverderb ist; nichts als Zeitverderb ist die Liebe! Was hätte ich nicht thun können! thun sollen! Nun ist
 20 alles rein zu nichts geworden. Ich bin ein armes verliebtes Geschöpf, nichts als verliebt! Haben Sie Mitleiden mit mir! Bei Gott, ich bin ein armes Geschöpf!"

Sie verank in sich, und nach einer kurzen Pause rief sie heftig aus: „Ihr seid gewohnt, daß sich euch alles an den Hals
 25 wirft. Nein, ihr könnt es nicht fühlen; kein Mann ist imstande, den Wert eines Weibes zu fühlen, das sich zu ehren weiß! Bei allen heiligen Engeln, bei allen Bildern der Seligkeit, die sich ein reines, gutmütiges Herz erschafft, es ist nichts Himmlischeres als ein weibliches Wesen, das sich dem geliebten Manne hin-
 30 giebt! — Wir sind kalt, stolz, hoch, klar, klug, wenn wir verdienen, Weiber zu heißen, und alle diese Vorzüge legen wir euch zu Füßen, sobald wir lieben, sobald wir hoffen, Gegenliebe zu erwerben. O, wie hab' ich mein ganzes Dasein so mit Wissen und Willen weggeworfen! Aber nun will ich auch verzweifeln,

1. vorn, aber II, 8 steht von vorne — 11 werden; so 1 — 2 her. 1
 f. Nomina nach auf. — 6. ergeben — warum — 9. Semifolen nach bin — 12. mit 2
 Der starke Druckfehler blieb auch 3. 4. unverbeßert stehen — 18. 19. nicht.
 19. nun 1. — 21. mir, bei. — 25. wirft, nein 1. — 26. fühlen, kein — 28. himm-
 lischeres. — 30. Abßag vor Wir statt des Gedankenstriches 1. Alia und Gedankenstrich
 fehlen 1. — 31. weggeworfen; aber 1.

absichtlich verzeifeln. Es soll kein Blutstropfen in mir sein, der nicht gestraft wird, keine Hafer, die ich nicht peinigen will. Lächeln Sie nur, lachen Sie nur über den theatralischen Aufwand von Leidenschaft!"

Fern war von unserm Freunde jede Anwendung des Lachens. 5 Der entsetzliche, halb natürliche, halb erzwungene Zustand seiner Freundin peinigte ihn nur zu sehr. Er empfand die Foltern der unglücklichen Anspannung mit; sein Gehirn zerrüttete sich, und sein Blut war in einer fieberhaften Bewegung.

Sie war aufgestanden und ging in der Stube hin und wieder. 10 „Ich sage mir alles vor,“ rief sie aus, „warum ich ihn nicht lieben sollte. Ich weiß auch, daß er es nicht wert ist; ich wende mein Gemüt ab, dahin und dorthin, beschäftige mich, wie es nur gehen will. Bald nehm' ich eine Rolle vor, wenn ich sie auch nicht zu spielen habe; ich übe die alten, die ich durch und durch 15 kenne, fleißiger und fleißiger, ins einzelne, und übe und übe — Mein Freund, mein Vertrauter, welche entsetzliche Arbeit ist es, sich mit Gewalt von sich selbst zu entfernen! Mein Verstand leidet, mein Gehirn ist so angespannt; um mich vom Wahnsinne zu retten, überlass' ich mich wieder dem Gefühle, daß ich ihn 20 liebe.“ — „Ja, ich liebe ihn, ich liebe ihn!“ rief sie unter tausend Thränen. „Ich liebe ihn, und so will ich sterben!“

Er faßte sie bei der Hand und bat sie auf das inständigste, sich nicht selbst aufzureiben. „O,“ sagte er, „wie sonderbar ist es, daß dem Menschen nicht allein so manches Unmögliche, sondern 25 auch so manches Mögliche versagt ist. Sie waren nicht bestimmt, ein treues Herz zu finden, das Ihre ganze Glückseligkeit würde gemacht haben. Ich war dazu bestimmt, das ganze Heil meines Lebens an eine Unglückliche festzuknüpfen, die ich durch die Schwere meiner Treue wie ein Rohr zu Boden zog, ja vielleicht 30 gar zerbrach.“

Er hatte Aurelien seine Geschichte mit Marianen vertraut und konnte sich also jetzt darauf beziehen. Sie sah ihm starr in die Augen und fragte: „Können Sie sagen, daß Sie noch niemals ein Weib betrogen, daß Sie keiner mit leichtsinniger Galanterie, 35 mit frevelhafter Beteuerung, mit herzlockenden Schwüren ihre Gunst abzuuschmeicheln gesucht?“

1. Punkt nach Leidenschaft 1. — 15. Komma nach habe 1. — 17. mein 1. 2. 4, Wein 3. — 22. Thränen, ich. — 26. Punkt nach versagt. — 37. abzulösen 1.

„Das kann ich,“ versetzte Wilhelm, „und zwar ohne Ruhmredigkeit; denn mein Leben war sehr einfach, und ich bin selten in die Versuchung geraten, zu versuchen. Und welche Warnung, meine schöne, meine edle Freundin, ist mir der traurige Zustand, in den ich Sie versetzt sehe! Nehmen Sie ein Gelübde von mir, das meinem Herzen ganz angemessen ist, das durch die Nahrung, die Sie mir einflößten, sich bei mir zur Sprache und Form bestimmt und durch diesen Augenblick geheiligt wird: Jeder flüchtigen Neigung will ich widerstehen und selbst die ernstlichsten in meinem Busen bewahren; kein weibliches Geschöpf soll ein Bekenntnis der Liebe von meinen Lippen vernehmen, dem ich nicht mein ganzes Leben widmen kann.“

Sie sah ihn mit einer wilden Gleichgültigkeit an und entfernte sich, als er ihr die Hand reichte, um einige Schritte „Es ist nichts daran gelegen!“ rief sie. „Soviel Weiberthränen mehr oder weniger, die See wird darum doch nicht wachsen.“ „Doch,“ fuhr sie fort, „unter Tausenden eine gerettet, das ist doch etwas, unter Tausenden einen Medlichen gefunden, das ist anzunehmen! — Wissen Sie auch, was Sie versprechen?“

„Ich weiß es,“ versetzte Wilhelm lächelnd und hielt seine Hand hin.

„Ich nehm' es an,“ versetzte sie und machte eine Bewegung mit ihrer Rechten, so daß er glaubte, sie würde die seine fassen; aber schnell fuhr sie in die Tasche, riß den Dolch blickgeschwind heraus und fuhr mit Spitze und Schneide ihm rasch über die Hand weg. Er zog sie schnell zurück, aber schon lief das Blut herunter.

„Man muß euch Männer scharf zeichnen, wenn ihr merken sollt!“ rief sie mit einer wilden Heiterkeit aus, die bald in eine hastige Geschäftigkeit überging. Sie nahm ihr Schurftuch und umwickelte seine Hand damit, um das erste hervordrinnende Blut zu stillen. „Verzeihen Sie einer Halbwahnsinnigen,“ rief sie aus, „und lassen Sie sich diese Tropfen Bluts nicht reuen. Ich bin versöhnt, ich bin wieder bei mir selber. Auf meinen Knien will ich Abbitte thun; lassen Sie mir den Trost, Sie zu heilen.“

5. Punkt nach sehe 1. — 15. Sie, so 1. Sie, so 1. — 18. Punkt mit annehmen 1. — 19. Gedankenstrich fehlt. — 21. Dolch wie d. r. Blut 1. — 22. solch, rief. — 31. Murren. — 32. Momma nach thun.

Sie eilte nach ihrem Schranke, holte Leinwand und einiges Gerät, stillte das Blut und besah die Wunde sorgfältig. Der Schnitt ging durch den Ballen gerade unter dem Daumen, teilte die Lebenslinie und lief gegen den kleinen Finger aus. Sie verband ihn still, und mit einer nachdenklichen Bedeutsamkeit in sich 5
gekehrt. Er fragte einigemal: „Beste, wie konnten Sie Ihren Freund verletzen?“

„Still!“ erwiderte sie, indem sie den Finger auf den Mund legte: „still!“





UNIVERSITY OF TORONTO
LIBRARY

Do not
remove
the card
from this
Pocket.

Acme Library Card Pocket
Under Pat. - Ret. Index P. 2
Made by LIBRARY BUREAU, Boston

Title

Author

